

91. Jahresbericht

des
Altmärkischen Vereins
für
vaterländische Geschichte
zu Salzwedel e.V.

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben

von
Ulrich Kalmbach
und
Jens Winter



Salzwedel
2021

91. Jahresbericht
des
Altmärkischen Vereins
für
vaterländische Geschichte
zu **Salzwedel e. V.**

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben
von
Ulrich Kalmbach
und
Jens Winter



Salzwedel
2021

91. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins
für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e. V.
Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben
von Ulrich Kalmbach und Jens Winter
Salzwedel 2021

Titelabbildung

Konsolfigur von der Ehrenhalle für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in
Salzwedel (s. Beitrag Kalmbach)

Impressum

Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e. V.
c/o Stadtarchiv Salzwedel, Ackerstraße 13, 29410 Salzwedel
Redaktion: Ulrich Kalmbach und Jens Winter
Druck: Druckmanufaktur, Nicolaistraße 28, 39576 Stendal

Inhaltsverzeichnis

Lothar Mittag Frühgeschichtliche Bronzefiguren aus der Altmark	5
Matthias Friske Die mittelalterlichen Kirchenglocken im Altkreis Gardelegen	19
Rudolf Bönisch Abendmahlbilder in den Kirchen der Altmark Die druckgraphischen Vorlagen stammen von europäischen Künstlern	57
Martina Gaß Kloster und Schloss Krevese in der Altmark Mitglieder der Familie Bismarck als Gutsherren in Krevese Teil 2 (Fortsetzung)	139
Dieter Fettback Die Mumien von Krusemark Ein Beitrag zu den Gutsbesitzern in Hohenberg und Krusemark	179
Ulrich Kalmbach Es braust ein Ruf wie Donnerhall? Zur Ehrenhalle für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Salzwedel	229
Ulrich Kalmbach Vereinsbericht für das Jahr 2020	273
Henning Krüger Kassenbericht/ Rechnungslegung für das Kalenderjahr 2020	276

Frühgeschichtliche Bronzefiguren aus der Altmark

von Lothar Mittag

Noch immer haftet dem Fund römischer „Importe“ in der Altmark der Hauch von etwas Besonderem an. Und obwohl man in den meisten Fällen eher von Raubgut als von Import sprechen sollte, ist es tatsächlich bis heute außergewöhnlich, wenn in der Altmark römische Bronzefiguren entdeckt werden, wie jüngst in der Einheitsgemeinde der Stadt Arendsee. Es handelt sich dabei zwar nicht um den erstmaligen Fund einer Bronzestatuette, aber um einen der interessantesten.

Bevor auf diesen sensationellen Fund eingegangen wird, soll im Folgenden über die wenigen bisher bekannt gewordenen Funde römischer (?) Kleinbronzen aus den Jahrhunderten um Christi Geburt aus der Altmark berichtet werden.

Ein „Bronzeschweinchen“ aus Zethlingen

Im Sommer 1991 wurde bei Ausgrabungen auf dem Zethlinger Mühlenberg ein mit einigen besonders interessanten Beigaben ausgestattetes Urnengrab gefunden. Trotz seiner auffälligen Ausstattung ist das Grabgefäß, die Urne, aber eher unscheinbar. Es handelt sich lediglich um eine mäßig gebrannte, unverzierte gelbbraune Terrine. Darin befanden sich neben dem Leichenbrand nicht nur eine größere Anzahl an Grabbeigaben als durchschnittlich, sondern auch ganz außergewöhnliche Dinge. Diese waren für die Verstorbenen von Bedeutung und man glaubte, dass sie in der „anderen Welt“ wieder wichtig werden würden.

In den Jahrhunderten um Christi Geburt war die Anzahl der Beigaben höher als in den folgenden Jahrhunderten. Neben vermutlich veränderten Sichtweisen spielte dabei sicher auch die Bedeutung der Bestatteten eine Rolle. Erst mit dem stärker werdenden Christentum im frühen Mittelalter endete die Sitte sukzessive, den Verstorbenen Beigaben ins Grab zu legen. Seit der Bronzezeit bis in das frühe Mittelalter hinein wurden die „altmärkischen“ Toten in ihrer Tracht kremiert. Schmuck und andere Dinge des täglichen Lebens, die man ihnen angelegt hatte, „verbrannten“ mit und deren Überreste wurden zusammen mit dem Leichenbrand, meist in der Urne, begraben. In sehr wenigen Ausnahmefällen findet man Beigaben über oder unter der Urne, manchmal

aber auch Brandgräber ohne erhaltenes Grabgefäß trotzdem aber den Leichenbrand und zugehörige Beigaben. Viele Grabbeigaben weisen so geringe oder gar keine Beschädigungen auf, dass man davon ausgehen muss, dass sie zusätzlich ins Grab gelegt wurden. Über die Hintergründe kann nur spekuliert werden, es gibt keine Überlieferungen.



Abb. 1 Inv. Nr. V 8533 d; Länge: 3,3 cm; Höhe: 1,5 cm; Gewicht 16 g

Die interessanteste Beigabe des Grabes 1991/1.363¹ vom Zethlinger Brandgräberfeld ist eine kleine Tierfigur aus Bronze, die zusammen mit einer durchbrochenen Fußplatte in einer Form gegossen wurde. An beiden Enden der Platte befand sich je ein eingehängter Bronzebügel mit umgeschlagenen Enden. Damit handelt es sich hier letztlich um ein besonders aufwändig hergestelltes Kettenglied. Mit großer Sicherheit kann man davon ausgehen, dass die Figur durch erfahrene Bronzegießer gegossen wurde.

Die sehr naturalistisch wiedergegebene Schnauze lässt keine Zweifel daran, dass es sich um ein Schwein handelt, wenn das „Tierchen“ durchaus auch an

¹ Die Zählung der Zethlinger Gräber ist subjektiv. Die heute gültige Reihenfolge wurde durch *Rosemarie Worbs* für die Erstellung ihrer Diplomarbeit (1979) erarbeitet und wird seit dieser Zeit fortgeführt.

einen Bären erinnert. Längs über den Rücken verläuft ein Grat, der den aufgestellten Borstenkamm eines Keilers oder Ebers imitiert. Der Eber *Gullinborsti* (Goldborste) galt in der nordgermanischen Mythologie als Begleittier des männlichen Fruchtbarkeitsgottes *Freyr* und war ihm geweiht. Ein Eber mit goldenen Borsten zog den Wagen des Gottes. Das Tier war mythologischer Ausdruck männlicher Stärke und Potenz. Aber auch in der griechisch-römischen Mythologie spielte der Eber/Keiler eine nicht unbedeutende Rolle. Er stand auch hier für Wildheit und Stärke. Im Rheinland wurden bereits mehrfach kleine römische Bronzestatuetten gefunden, die Eber bzw. Schweine darstellen. Dabei handelt es sich meist um kleine Einzelfiguren, die als Votivgaben für Tempel oder Hausaltäre bestimmt waren.

Vom Zethlinger Gräberfeld sind aus mehreren Urnengräbern stilisierte aber ansonsten unverzierte „Eberfibeln“ bekannt, die einen Eber/Keiler mit aufgerissenem Maul und aufgestellten Rückenborsten darstellen sollen. Man geht davon aus, dass die unverzierte Oberfläche einst mit einer Silberfolie belegt war, die das Aussehen des Tieres besser widerspiegelte, aber spätestens auf dem Scheiterhaufen verloren ging. Es handelt sich höchstwahrscheinlich um germanische Arbeiten. Neben dem Schweinchen fanden sich in der Urne die Reste eines kreisförmigen und halbrund umgeschlagenen Randbeschlages (V 8533 f) aus Bronze. Legt man die Stücke des Beschlages aneinander, so hatte die damit verzierte Gefäßmündung einen Durchmesser von etwa 5,8 x 6,5 cm. Die Ausgräberin schlussfolgerte bei diesen Stücken einen Zusammenhang und vermutete, dass zusammen mit dem Toten ein Trinkhorn verbrannt wurde, von welchem nur die bronzenen Verzierungselemente erhalten blieben.



Abb. 2, 3 Grundplatte einer Tierscheibelfibel in Form eines Ebers, Zethlingen V 8024 c sowie eine moderne Nachbildung einer bronzenen mit Silberfolie überzogenen Eberfibeln aus Bad Pyrmont.



Abb. 4 Halbrunder Randbeschluss aus Bronze, Zethlingen, Inv. Nr.: V 8533 f

Abb. 5 Zwei Spinnwirtel aus gebranntem Ton, Inv. Nr.: V 8533

Demnach handelte es sich bei der Statuette um ein figürlich ausgearbeitetes Glied einer Trinkhornkette. Vermutlich waren das Glied und die Bügel ursprünglich durch einen Lederriemen mit dem Horn verbunden. Sowohl das Horn als auch der Riemen verbrannten auf dem Scheiterhaufen. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem bronzenen Beschlag um den aufgesetzten Rand des Trinkhorns handelte.

Ähnliche Bronzebügel, eine gut erhaltene Randumbördelung sowie der bronzene Endbeschluss eines Trinkhornes stammen aus einem Grab von Kossebau im Landkreis Stendal. R. *Leineweber* stellte 1997 diese Stücke als aus einem Grabzusammenhang stammend vor. Allerdings widerspräche das komplette Beigabeninventar des Zethlinger Grabes ihrer dabei geäußerten Annahme, dass die Mitgabe von Trinkhörnern, zumal verbunden mit einem eindeutigen Männlichkeitssymbol, auf Männergräber beschränkt war. Dagegen sprechen in diesem Falle mehrere „typisch weibliche“ Beigaben, wie drei Knochennadeln (Haarnadeln), eine silberne Hakennadel mit Glasauflage und insbesondere zwei Spinnwirtel aus gebranntem Ton (V 8533 k). Außerdem befanden sich noch die Fragmente eines verzierten Dreilagengkammes, fünf Beschlagnägel mit Bronzeköpfen, ein kleines Bronzeblech und ein Stück Urnenharz in der Urne. Dabei *könnte* es sich auch um Beigaben für einen Mann gehandelt haben. Man findet allerdings solche Stücke auch in Frauengräbern.

Eine plausible Erklärung für sowohl „männliche als auch weibliche Beigaben“ in einer Urne wäre, dass es sich um eine Doppelbestattung handelte. Vielleicht wurde hier eine Mutter zusammen mit ihrem Sohn verbrannt. Möglicherweise sind beide bei der Geburt verstorben und wurden gemeinsam bestattet. Dem

Jungen gab man das Trinkhorn und den Bronzebeer als Zeichen seiner Männlichkeit mit ins Grab. Der Leichenbrand aus der Urne, es handelt sich immerhin um 405 g, wurde leider nicht anthropologisch untersucht. Den Beigaben zufolge stammt das Grab aus der Römischen Kaiserzeit.

Hier muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass laut einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1999 die überwiegende Anzahl der bisher entdeckten Eberfibeln höchstwahrscheinlich aus den Gräbern erwachsener Frauen stammen. Die meisten der Fibeln waren so stark abgenutzt, dass man davon ausgehen kann, dass sie lange getragen wurden. Möglicherweise wurden sie von Frauen getragen, deren Männer im Kampfe gefallen waren. Die Eberfibeln werden meist ans Ende des 2. Jh. n. Chr. datiert.

Eine verlorene Tierstatuette aus Zethlingen

Ein Kamel oder Pferd – barbarisch oder römisch

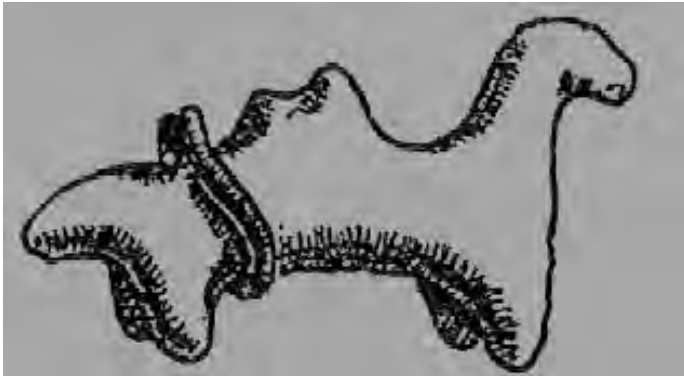


Abb. 6 Zeichnung Kupka, 1910

Gegossene Figuren, seien es Tiere, Menschen oder Götter, aus römischer Zeit sind nach wie vor in der Altmark äußerst selten. Deshalb besitzt das bereits im ersten Teil beschriebene „Schweinchen“ eine Sonderstellung. Es steht aber selbst für Zethlingen nicht ganz allein da. Bereits im Jahre 1910 erwähnte der Stendaler Archäologe *Paul Bernhard Ludwig Kupka* eine andere, bronzene Tierfigur vom Zethlinger Gräberfeld. Das Stück befand sich zu dieser Zeit im Stendaler Museum, gilt heute aber als verloren.

Kupka äußerte sich folgendermaßen: „Die kleine Bronzeberlocke (Anhänger) in Form eines Quadrupeden stammt aus einer Urne des Feldes bei Zethlingen, Kr. Salzwedel. Sie ist nur als kindliche Probe einer primitiven, barbarischen Toreutik² merkwürdig, die sich hier zum ersten Male in der Darstellung der Tiergestalt versucht.“

Da für das Bronzestier kein Fundzusammenhang mehr hergestellt werden kann, lassen sich über dessen Alter nur Vermutungen anstellen. Vom Zethlinger Mühlenberg stammen sowohl Funde aus der Bronzezeit als auch der vorrömischen Eisenzeit, der gesamten römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. Ungewöhnliche Einzelfunde wie diese lassen sich ohne datierende Begleitfunde zeitlich nicht einfach einordnen. Hier könnten nur spezifische Merkmale helfen.

Paul Kupka ging davon aus, dass es sich bei der Darstellung um den Versuch eines primitiv barbarisch-germanischen Bronzegusses handelte und zugleich um den ersten Versuch einer Tierdarstellung. Er geht nicht auf das Aussehen der Figur ein, erwähnt nur, dass es sich dabei um einen „Vierfüßer“ handelt. Was hätte er wohl für ein Aufhebendes gemacht, wenn er der Meinung gewesen wäre, dass es sich dabei um eine römische Arbeit handelte? Glücklicherweise veröffentlichte er aber trotz seiner erkennbaren Distanziertheit zumindest eine kleine Zeichnung des Objektes.

Eine nächste, leider noch kürzere Erwähnung der Bronzefigur findet sich in der Dissertation *Freidank Kuchenbuchs* aus Stendal im Jahre 1938: „Anscheinend auch ein Anhänger ist das kleine massive bronzene Tier aus Zethlingen Tafel XXXI, 12, das wohl ein Kamel darstellen soll.“ *Kuchenbuch* denkt demnach, dass es sich um die Darstellung eines Kamels handeln könne, das vermutlich als Anhänger verwendet wurde. Maße gaben beiden Autoren nicht an. Obwohl es auch *Kuchenbuch* klar sein musste, dass es sich um etwas ganz Besonderes handelte, erwähnt er das Stück nur am Rande seiner Arbeit und bildet es ebenfalls nur sehr minimalistisch ab. Seltsamerweise unterscheidet sich die Zeichnung aber von *Kupkas* Darstellung. Vielleicht war die Figur bereits in den 1930er Jahren nicht mehr im Museum auffindbar. Warum er dann aber *Kupkas* Darstellung nicht einfach übernahm, sondern veränderte, erklärt sich

² „Toreutik“ ist ein heute eher ungebräuchlicher Begriff für die „künstlerische Metallbearbeitung“.

nicht so recht. Dass die Statuette damals nicht fotografiert wurde, ist ebenso erstaunlich.

Die ausführlichste Beschreibung des Stückes stammt aus dem Jahre 1968. *Gu-drun Sommer* geht von der Darstellung eines Kamels aus, ist sich aber, wie *Kuchenbuch* zuvor, ebenfalls nicht ganz sicher. Aus dem vorhergehenden Text lässt sich aber schlussfolgern, dass die Autorin, wie *Kupka*, der Ansicht ist, dass es sich um eine eigenständige germanische Arbeit handelt: „*Vom Zethlinger Schalenurnenfeld soll ein kleines massives Tierchen erwähnt werden, dessen teilweise erhaltene Drahtfassung auf eine Funktion als Schmuckstück hinzuweisen scheint (F. Kuchenbuch, 1938, S. 42). Die Füße sind alle vier ausgebildet wie auch ein kurzer, abstehender Schwanz. Der hochgereckte, ziemlich lange Hals geht ohne Absatz in einen gar nicht charakterisierten Kopf über. Auffällig sind zwei spitze Erhebungen auf dem Rücken des Tieres, die fast den Eindruck hervorrufen, daß hier ein Kamel dargestellt ist. Die Länge des Figürchens beträgt etwa 3 cm.*“

Auch *Rosemarie Worbs* legte sich 1979 noch nicht fest, das Wort „Kamel“ ver-sah sie mit einem Fragezeichen und erwähnt zudem lediglich, dass das Stück fehlt. In ihrer Dissertation von 1997 ist sie sich dann aber vollkommen sicher: „... *Zu sechs Anhängern provinzialrömischer Herkunft zählen ein Kreuzschlitz-anhänger und ein massiv gegossenes Bronzekamel.*“ In der Fußnote ist zudem erstmals von einem „Kriegsverlust“ die Rede.

Im Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum aus dem Jahre 2006 beschreibt *Rosemarie Leineweber* dann noch einmal die Figur: „*aus zer-störtem Brandgrab, Einzelfund 365, vor 1931, Anhänger; massiver Bronzeanhän-ger in Form eines plump-gedrungenen Quadropeden mit zwei „Höckern“ auf dem Rücken (Trampeltier?). Hinter den Höckern primitive Bronzedrahtschlinge als Anhänger; L.32 mm. Mus. Stendal (Kriegsverlust).*“ Hier erscheint wieder ein Fragezeichen hinter der Bezeichnung „Trampeltier“, allerdings wird der „Kriegsverlust“ manifestiert.

Mit Ausnahme von 1997 wurde das Tier jedes Mal auch zeichnerisch darge-stellt. Fotos existieren nicht. Daher ist es äußerst schwierig, sich heute ein echtes Bild zu machen. *Kupka*, vielleicht auch *Kuchenbuch* könnten die kleine Bronzefigur noch gesehen und gar in die Hand genommen haben, allerdings nur, wenn sie tatsächlich erst im 2. Weltkrieg verloren ging und nicht schon lange vorher. Es existieren heute nur drei unterschiedliche, recht primitive Darstellungen des Anhängers, da zwei der insgesamt fünf veröffentlichten Zeichnungen jeweils Umzeichnungen vorheriger Abbildungen sind. Alle drei

Zeichnungen unterscheiden sich in wichtigen Details. Die vermutlich authentischste, weil erste Darstellung, ist die *P. B. L. Kupkas*. Er sprach lediglich von einem „Vierfüßer“, legte sich auf keine Tierart fest. Seine Zeichnung assoziiert aber eher ein gesatteltes Pferd als ein Trampeltier.

Die römischen Reitpferde waren gesattelt. Zwischen dem 1. und 4. Jh. n. Chr. benutzte man in der Regel Hörnchensattel mit vier einzelnen, hochstehenden Sattelhörnchen. In dieser Form gesattelte Reitpferde kommen auch als römische Kleinbronzen vor. Diese sind aber sehr viel detaillierter und feiner ausgearbeitet als das primitive Zethlinger Pferdchen. Die Sattelhörner wurden wie zwei Höcker ausgeformt und nicht einzeln herausgearbeitet. Bei der Einfachheit der Gesamtdarstellung ist das nicht verwunderlich, spricht aber auch gegen eine (provinzial)römische Arbeit. Bei *Kupkas* Darstellung ist das Tier insgesamt gestreckter und flacher, der Hals ist kräftiger und wirkt daher kürzer, auch die Beine sind plumper als bei *Kuchenbuch* und später *Worbs*.

Für die Germanen müssen gesattelte Pferde faszinierend gewesen sein, da sie selbst ohne Sattel ritten. Der primitive Gussversuch eines gesattelten Reitpferdes erscheint daher wesentlich wahrscheinlicher als der eines Kamels. Zumal Trampeltiere aus Mittelasien vermutlich damals in Europa noch weniger bekannt waren als die einhöckrigen arabischen Dromedare. In *Kuchenbuchs* Darstellung erscheint der Hals länger, schlanker und der Kopf kürzer als bei *Kupka*, was tatsächlich eher ein zweihöckriges Kamel als ein gesatteltes Pferd assoziiert. Auch die Stellung der Hinterbeine wurde etwas verändert. Daher *vermutete* er prompt ein Kamel, ebenso *Sommer* 1968 und *Worbs* 1979.

Beide Autorinnen haben die kleine Statuette allerdings mit Sicherheit nie gesehen und *Freidank Kuchenbuch* auch nur vielleicht. *Sommer* übernimmt die Zeichnung *Kuchenbuchs*, bei *Worbs/Leineweber* wurde aus den Bildchen *Kupkas* und *Kuchenbuchs* eine Melange erstellt, die nochmals leicht verändert wurde. Der Hals wirkt wieder kräftiger als bei *Kuchenbuch* aber schlanker als bei *Kupka*, die Vorderfüße weisen zudem kleine „Pfötchen“ auf, die Schnauze ist spitzer und das Tier scheint plötzlich Augen zu haben. Im Gegensatz zu *Kupka*, der der Meinung war, es würde sich um eine barbarische (germanische) Arbeit handeln, ist sich *Leineweber* 2006 sicher, dass die Herkunft der Figur provinzialrömisch sei. Demgegenüber fand das wesentlich filigranere Bronzeschweinchen weder 1997 noch 2006 im „*Corpus römischer Funde*“ Aufnahme.



Abb. 7 Darstellung eines gesattelten Pferdes auf einem römischen Grabstein, davor die Rekonstruktion eines Hörnchensattels im Römisch-Germanischen Museum in Köln, aus Junkelmann 1992.

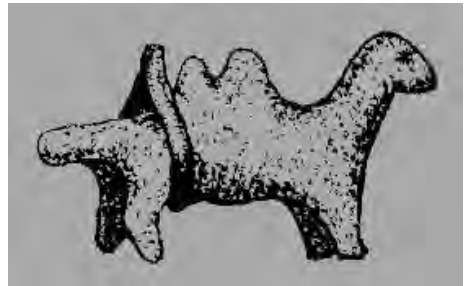
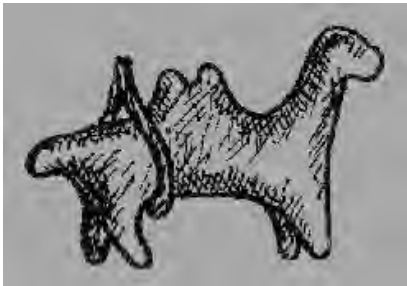


Abb. 8 Zeichnung Kuchenbuch, 1938 Abb. 9 Zeichnung Worbs, 1979

Da römische Tier- als auch Götterstatuetten (auch das Zethlinger Schweinchen!) sehr viel proportionierter und meist auch viel detailreicher ausgearbeitet sind als das sehr plumpe und unproportionierte „Bronzepferdchen“, ist die Behauptung *Kupkas*, dass es sich dabei um einen „barbarischen Versuch“ handle, wahrscheinlicher, als dass es eine römische Arbeit ist. Die letzte Sicherheit kann es natürlich dafür nicht geben, auch weil die kleine Pferde-Statuette leider nicht mehr existiert.

Laut *Marcus Junkelmann* wurden Hörnchensättel bei der römischen Kavallerie spätestens seit der frühromischen Kaiserzeit, also um Christi Geburt eingesetzt. Aus dieser Zeit könnte das Zethlinger Pferdchen demnach frühestens stammen. Da die Hörnchensättel ab dem 4. Jh. n. Chr. nach und nach durch Sättel mit zwei hohen Sattelbögen (zwei Höcker!) abgelöst wurden, ähnlich den heutigen Sätteln, wäre es theoretisch sogar möglich, dass die Darstellung aus der Völkerwanderungszeit oder gar noch aus dem Mittelalter stammt. Es gibt keinen Fundzusammenhang.

Eine Marsstatuette aus dem Raum Arendsee

Römische Götter in der Altmark – ein sensationeller Neufund

Ein sensationeller und bisher erst der dritte bekannt gewordene Fund einer „menschlichen“ Statuette römischer Zeit aus der Altmark wurde Anfang des Jahres 2020 im Raum Arendsee durch einen vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie beauftragten Bodendenkmalpfleger gemacht. Die Figur ist wesentlich besser erhalten als zwei bereits in den 1990er Jahren im Kreis Stendal entdeckte Stücke. Trotzdem handelt es sich wiederum nur um einen Torso, nämlich den Torso einer kleinen männlichen Bronzestatue. Es fehlen der Kopf, beide Unterarme, der rechte Fuß und der linke Unterschenkel ab dem Knie. Die Figur ist korrodiert, trotzdem sind die männlichen Genitalien noch zu erkennen. Die Höhe des Torsos beträgt 6,47 cm, die Breite in Höhe der Armfragmente noch 3,57 cm und er wiegt noch 55,0 g.

Trotz der Unvollständigkeit der Statuette ist deren außerordentliche Qualität unverkennbar. Der Zustand des Stückes lässt vermuten, dass es sich um Raubgut handelt. Für die Germanen, die immer wieder plündernd in römische Gebiete einfielen, war die Darstellung nicht von Bedeutung. Es kam ihnen vermutlich nur auf das Metall an. Die wertvolle Bronze sollte eingeschmolzen werden. Daraus fertigte man dann eigene Schmuckstücke wie Fibeln, Ringe,

Armreifen an. Da es sich hier nicht um einen Grabfund handelt, sondern das Stück auf einer Siedlungsfläche gefunden wurde, hat sich im Fundumfeld wahrscheinlich eine Metallurgenwerkstatt befunden. Der Torso ist dort verloren gegangen. Vermutlich aber erst, nachdem man zuvor die heute fehlenden Teile abgetrennt und bereits eingeschmolzen hatte. Das deutet darauf hin, dass man ganz gezielt vorging. Es wurde nur so viel Metall eingeschmolzen, wie man für ein bestimmtes neues Stück benötigte, der Rest aufbewahrt. Das gilt übrigens auch für römische Silber- oder Buntmetallmünzen. Auch sie wurden entweder eingeschmolzen oder zu Münzschmuck verarbeitet.

Da ähnlich „vollständige“ Stücke aus der Altmark bisher noch nie zuvor gemeldet wurden, kamen anfangs Zweifel auf, ob es sich hier tatsächlich um eine römische Kleinbronze handeln könnte. Das steht mittlerweile aber nicht mehr in Frage. Da spätestens im ersten Jahrhundert vor Christus im römischen Rheingebiet erste kleine Bronzestatuetten auftauchten und in der Folge im Römischen Reich massenhaft produziert wurden, stellt sich nur die Frage, wie kam das Stück in Altmark und wer ist dargestellt? Das „Wie“ lässt sich natürlich nicht mehr aufklären, vermutlich ist es aber geraubt worden.



Abb. 10, 11 Die Bronzestatuetten aus dem Jahr 2020, Vorder- und Rückansicht.

Im Zusammenhang mit einem erst vor wenigen Jahren entdeckten römisch-germanischen Schlachtfeld westlich des Harzes, am Harzhorn, das mit einer römischen Strafexpedition des Kaisers *Maximus Thrax* im Jahre 235 n. Chr. in Verbindung gebracht wird, werden zunehmend Stimmen laut, dass dieser Vergeltungszug in die nördliche Lüneburger Heide aber auch in die angrenzende westliche Altmark geführt haben könnte. Vergeltung sollten die aus Mainz kommenden Truppen an den Germanengruppen nehmen, die ständig in das römische Rheinland einfielen, um zu rauben und zu plündern und sich danach in ihre weit entfernten, vermeintlich sicheren Stammesgebiete zurückzogen. Auf dem Rückmarsch der römischen Kontingente kam es an einem Engpass westlich des Harzes zu einem Überfall durch dort im Hinterhalt liegende Germanenverbände, die von den Römern allerdings geschlagen wurden. Möglicherweise ist die Bronzestatue auf einem der vielen germanischen Raubzüge erbeutet worden, für welche die Römer Vergeltung üben und natürlich auch vor weiteren Raubzügen abschrecken wollten.

Da die Statue unvollständig ist und keine Attribute mehr aufweist, die Hinweise darauf geben könnten, wer dargestellt ist, erfolgte eine Anfrage an das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg und das dort für die römische Zeit zuständige Referat in Rastatt. Der Referatsleiter Dr. *Martin Kemkes* antwortete postwendend, dem dafür mein besonderer Dank gilt:

„Besten Dank für die Fotos Ihres interessanten Fundstückes. Soweit erkennbar, handelt es sich um eine nackte männliche Gestalt. Nach dem ersten Eindruck sieht es nach einer römischen Kleinbronze aus, mit rechtem Stand- und linkem Spielbein, erhobenem rechten Arm und leicht erhobener Linken. Meiner Meinung nach passt dies alles am ehesten zur Darstellung des „Jugendlichen Kriegsgottes Mars“. Neben der Variante mit Panzer und Bart, angelehnt an die augusteische Statue des Mars Ultor in Rom, ist dieser jugendliche, nackte Mars mit Lanze in der erhobenen Rechten, die Linke auf einen Schild gestützt und dem hier verlorenen Helm auf dem Kopf, unter den Kleinbronzen recht weit verbreitet.“

Neben den Tempeln verfügte auch jeder römische Haushalt über mindestens einen Altar, an dem den „Hausgöttern“ geopfert wurde. Der römische Götterhimmel war außerordentlich „belebt“. Es gab neben den 12 Hauptgöttern, zu denen auch der Kriegsgott Mars zählte, für jede noch so geringe Angelegenheit zuständige Hilfsgötter oder -göttinnen, denen man Gaben darbrachte. Stellvertretend für die verehrten Götter wurden im Hausaltar deren Abbilder aufgestellt, denen wiederum Weihegaben, sogenannte Votivgaben, zugesellt wurden. Damit konnte der Hausaltar eines gut situierten Haushaltes mehrere ganz

unterschiedliche wertvolle Bronzefiguren aufweisen. Weniger kostbar waren die Keramikfiguren ärmerer Familien, die aber auch viel seltener erhalten geblieben sind.

Möglicherweise ist den Elbgermanen die Marsstatuette bei der Plünderung eines römischen Tempels oder Landgutes in die Hände gefallen und sollte zu Hause eingeschmolzen werden. Am Ende ging sie dann verloren, als römische Truppen im Jahre 235 n. Chr. in die germanischen Stammesgebiete westlich der Elbe einfielen. Das hört sich im Moment zwar noch seltsam und ungewohnt an, erscheint aber nach heutigem Forschungsstand möglich. Spätestens nach der „Entdeckung“ der Schlacht am Harzhorn ist jedem klar geworden, dass die Römer auch nach der Niederlage im Jahre 9 n. Chr. immer wieder den Rhein überquerten und weit ins Innere Germaniens vordrangen. Die Germanen zwischen Rhein und Elbe konnten sich nie ganz in Sicherheit vor römischen (Straf-)Expeditionen wiegen.

Die anderen zwei bereits oben erwähnten Fragmente römischer Bronzestatuetten wurden in den 1990er Jahren im Landkreis Stendal gefunden. Bei einer der Figuren handelt es sich um den nackten Unterleib einer Frauenfigur, vermutlich um den einer Venusfigur. Sie war ebenfalls von sehr guter Qualität, ihr fehlen allerdings sowohl die Füße als auch der komplette Oberkörper. Sie wurde in Nahrstedt gefunden. Der zweite Torso stammt von einer etwas größeren Figur und wurde in Storkau an der Elbe entdeckt. Es handelt sich um das fußlose rechte Standbein, das linke Bein fehlt komplett, und den Unterkörper einer scheinbar mit einer groben Hose bekleideten männlichen Figur. Vermutlich handelt es sich auch bei diesen beiden Fragmenten um verlorene „Schmiedeabfälle“ wie bei der oben beschriebenen Marsstatuette. Beide Stücke wurden auf alten Siedlungsflächen gefunden und 2006 im „*Corpus römischer Funde*“ veröffentlicht und abgebildet.

Es steht zu vermuten, dass in den nächsten Jahren noch weitere Funde dieser Art in der Altmark entdeckt werden. In dieser Hinsicht steht die Forschung noch fast am Anfang. Aber offensichtlich gilt auch für die Altmark, dass die germanisch-römischen Kontakte während der späten Vorrömischen Eisenzeit, der gesamten Römischen Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit hinein wesentlich intensiver waren, als man sich noch vor wenigen Jahren vorstellen konnte oder wollte.

Literatur:

Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Deutschland, Bd.6. Bonn 2006. S. 85, Taf. 102, 6; S. 112, Taf. 115, 1; S. 120, Taf. 115, 2.

Faust, Sabine: Göttertiere – Begleittiere römischer Götter aus Trier und Umgebung. In: *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier.* 27. Trier 2005. S. 49-43.

Junkelmann, Marcus: Die Reiter Roms. Teil III. Mainz. 1992. Abb. 47.

Kaufmann-Henimann, Annemarie: Römische Bronzestatuetten aus Augst und Kaiser-augst. Augster Museumshefte 5. Augst 1983.

Kupka, Paul L. B.: Zur Kenntnis der nachchristlichen germanischen Altertümer der Altmark, in: *Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark, Band III.* Stendal 1910-14. S. 37, Abb. S. 39.

Kuchenbuch, Freidank: Die altmärkisch-ostthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit, in: *Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch thüringischen Länder.* Band 27. Halle/ Saale 1938. S. 130; Taf. XXXI. Nr. 12.

Leineweber, Rosemarie: Die Altmark in Spätrömischer Zeit. Halle/ Saale 1997. S. 78 sowie S. 91., Taf. 47.3.

Leineweber, Rosemarie: Beute oder Handelsgut? Römische Funde in der Altmark. In: *Hünengräber, Siedlungen, Gräberfelder.* Archäologie in der Altmark. Band 1. Oschersleben 2002. S. 187-190.

Ritter, Stefan: Die antiken Bronzen im Römisch-Germanischen Museum Köln. Die Statuetten aus Köln. In: *Kölner Jahrbuch* 27. Berlin 1994. S. 317-403.

Schulte, Lothar: Rom vs. Unbekannt? Auf der Suche nach den germanischen Gegnern Roms 235 n. Chr. In: *Acta Praehistorica et Archaeologica.* 51. 2019. Berlin. S. 83-199.

Schulte, Lothar: Rom vs. Unbekannt? In: *Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme.* Berlin 2020. S. 283-305.

Sommer, Gudrun: Bilddarstellungen des 1. Jahrtausends aus Mitteldeutschland. In: *Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1968/3. Halle/Saale 1968. S. 19, Taf. 3a.; S. 30-32. Taf. 9b-d.

Teegen, Wolf-Dieter: Studien zu dem Quellopferfund von Bad Pyrmont. Reprint Berlin. New York. S. 185-187.

Worbs, Rosemarie: Zethlingen - ein Brandgräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit aus der Altmark. In: *Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg* 1979/12. Halle/Saale 1979. S. 157, E 365, Taf. 41.

Die mittelalterlichen Kirchenglocken im Altkreis Gardelegen

von Matthias Friske

Nachdem an dieser Stelle bereits die mittelalterlichen Glocken des Altkreises Salzwedel vorgestellt worden sind,¹ soll nun der Bestand des Altkreises Gardelegen behandelt werden. Zu einem späteren Zeitpunkt werden dann hoffentlich auch die beiden Altkreise Osterburg und Stendal Land folgen können.²

Regional zerfällt der Altkreis Gardelegen in zwei ungleichmäßig große Teile. Während der gesamte Norden, die Mitte und der Südosten als klassische Südregion der Altmark gelten kann, ist der südwestliche Streifen des Altkreises - etwa von Oebisfelde bis nach Walbeck - wesentlich enger mit dem westlich und südlich angrenzenden ostfälischen Raum verknüpft und wird von der eigentlichen Altmark durch den Drömling regelrecht getrennt. Mit Heßlingen gibt es sogar eine Exklave, die heute direkt in Wolfsburg liegt, auch Hehlingen kam zu Wolfsburg. Andere dieser Orte gelangten zum Kreis Haldensleben (wurden dort allerdings nicht im jüngeren Kunstdenkmälerinventar berücksichtigt).

Beide Bereiche können deshalb durchaus gesondert betrachtet werden. Wie gerechtfertigt dies ist, zeigt u.a. die Feststellung, dass sämtliche überlieferten Majuskelglocken im Südwest-Bereich verortet werden können - die Lindstedter Glocke entpuppte sich als Phantom (siehe unten) und die erhaltene in Klötze stammt aus Salzwedel.

Um sich über den Bestand an historischen Glocken einen Überblick zu verschaffen, ist es zunächst unabdingbar, die Verlustgeschichte der Neuzeit zu rekapitulieren. Erwartungsgemäß sind hier die beiden Weltkriege von großer Bedeutung. Allerdings waren gerade ältere Glocken in sehr hohem Maße auch durch unsachgemäße Behandlung (Trauergeläute!) oder dem Hang zu „Modernisierungen“ gefährdet.

¹ Matthias Friske, Die mittelalterlichen Kirchenglocken im Altkreis Salzwedel, in: 88. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte, Salzwedel 2018, S. 41-73.

² Zum Stadtkreis Stendal vgl. Claus Peter, Die Altmark als Glockenlandschaft, Inventar des Glockenbestandes der Stadt Stendal und 1490 von Gerhard von Wou und 1497-1503 von Hermann Vogel in der Altmark gegossenen Glocken, in: Jahrbuch für Glockenkunde Bd.7/8 1995/96, S. 129-178.

Diese Verluste lassen sich anhand verschiedener Quellen einigermaßen nachvollziehen.

Im Gegensatz zum Kreis Salzwedel, für den nie ein Kunstdenkmälerinventar erschien,³ wurden die anderen altmärkischen Kreise bei der Inventarisierung erfasst. Das entsprechende Inventar zum Kreis Gardelegen erschien bereits in der älteren Reihe im Jahre 1897⁴ und bot zudem häufig einen noch deutlich älteren Wissensstand. Das hat einerseits den Vorteil einen Zustand vor den Kriegsverlusten des 20. Jahrhunderts präsentiert zu bekommen, der aber andererseits erheblich dadurch geschmälert wird, dass dieses Werk als ausgesprochen oberflächlich, lückenhaft, an etlichen Stellen sogar fehlerhaft einzuschätzen ist.

So sind die Angaben in den meisten Fällen eigentlich nur durch weitere Nachprüfung zu verwenden, was naturgemäß lediglich bei erhaltenen Objekten oder zusätzlichen Überlieferungen möglich ist.

Einer der wohl gravierendsten Fehler ist dabei bei der kleinen Glocke in Lindstedt zu korrigieren. So wird für die kleinste Glocke des alten Dreiergelaüts eine Majuskelschrift mit dem Wortlaut: „ANNO DOMINI MCCC + GHERDRUTH“ angegeben (Dm. 34 cm).⁵ Damit hätte es sich bei dieser mittlerweile verlorenen Glocke um die älteste datierte der gesamten Altmark gehandelt. Glücklicherweise gibt es im Nachlass Karl Gaedckes eine Abreibung dieser Inschrift (Abb. 1).

Dabei wird zunächst deutlich, dass es sich keinesfalls um eine *Majuskel*- sondern vielmehr um eine *Minuskel*inschrift handelte. Zudem zeigt sich, dass bei der Lesung mehrere Kreuze als Worttrenner sowie ein durch ein zweites Kreuz abgetrennter Abschnitt schlicht übersehen worden waren, so dass die korrekte Lesung lautet: „*anno + domyny + mccc + cc + gherdruth +*“.

Damit ist diese Glocke eindeutig auf 1500 datiert und lässt sich zugleich an eine große Gruppe von Glocken aus dieser Zeit anschließen, die allesamt mit Heiligennamen versehen wurden.

³ Zum mittelalterlichen Bestand demnächst: Matthias Friske, Die mittelalterlichen Kirchen der nordwestlichen Altmark, Geschichte - Architektur - Ausstattung, Berlin Lukas Verlag.

⁴ A. Parisius/ A. Brinkmann, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, XX. Heft. Der Kreis Gardelegen, Halle an der Saale 1897.

⁵ Parisius/ Brinkmann, S. 99.

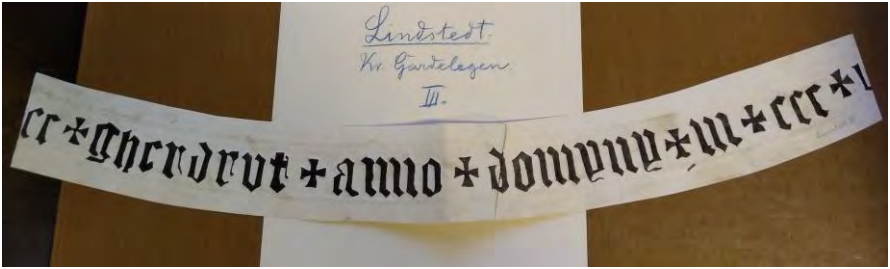


Abb. 1 Abreibung der Inschrift auf der ehemaligen Lindstedter Glocke von Karl Gaedcke im Danneil-Museum.



Abb. 2 Erhaltene Glocke eines ehemaligen Glockenpaars von 1505 in Roxförde.

Wie wenig Vertrauen man den Angaben schenken kann, beweist auch der Eintrag zu Roxförde. Er lautet: „Die frühere Kirche brannte 1848 ab, die neue ist 1854 erbaut. Beide Glocken, die keine Inschrift haben, sind aus der alten Kirche mit hinübergenommen.“⁶ Diese Angaben treffen zwar auf die Kirche zu, aber keinesfalls auf die Glocken, die beide durchaus Inschriften tragen bzw. trugen, die sogar Bezug aufeinander nahmen (siehe unten). Beide Glocken von 1505 waren zwar anfangs tatsächlich noch in die neue Kirche übernommen worden, eine jedoch in beschädigtem Zustand. Sie wurde schließlich 1892 umgegossen, also eigentlich fünf Jahre vor Erscheinen des Werkes.⁷

Die Liste der Fehler lässt sich problemlos fortsetzen, wobei an dieser Stelle zunächst lediglich ein einzelner weiterer Fall genannt werden soll: So wurde die kleinere Glocke in Heßlingen als inschriftlos beschrieben.⁸ Da sie bis heute erhalten ist, wissen wir jedoch, dass sie eine Majuskelinschrift trägt. Letztlich sind Fehler bei nicht mehr existenten Glocken leider immer in Erwägung zu ziehen, wobei das ausdrückliche Postulat von Majuskelbuchstaben anstatt der tatsächlichen Minuskeln doch schon sehr an der Sorgfalt der Bearbeiter zweifeln lässt bzw. ihnen eine nicht mehr tolerable Kreativität bei der Verarbeitung ihrer Daten bescheinigt. Ohne die erhaltene Abreibung wäre dieser Fehler überhaupt nicht mehr aufzuklären gewesen, zumal das falsche Datum auch in der Liste für die Glockenablieferung von 1917⁹ verwendet wurde.

Diese Liste aus dem vorletzten Kriegsjahr des Ersten Weltkrieges bietet einen Überblick über den damaligen Glockenbestand des Altkreises Gardelegen, wenn auch nur in grober Beschreibung der jeweiligen Glocken. Häufig wurde nur der Durchmesser, in den Fällen der Glocken „ohne Kunstwert“ sogar nur die Zahl der Glocken notiert. Allerdings können aus der Glockenliste aufgrund der Beschaffenheit der erhaltenen oder überlieferten Glocken weitere Rückschlüsse gezogen werden. So scheinen sich hinter den nur mit Durchmesser notierten Glocken zumeist inschriftlose, teilweise sogar mit Inschrift oder Schmuck versehen Glocken des Mittelalters zu verbergen, die lediglich nicht jahrgenau datiert waren. Jedenfalls wurden die nachweislich aus dem Mittelalter stammenden Glocken in Algenstedt, Breitenfeld, Deetz,

⁶ Parisius/ Brinkmann, S. 143.

⁷ Reinhild Kretzschmann, St. Nikolai Roxförde. Wie die Kirche ins Dorf kam, Roxförde 2017, S. 55. Herzlicher Dank an Frau Kretzschmann für Hinweise zur Geschichte des Roxförder Geläutes.

⁸ Parisius/ Brinkmann, S. 85.

⁹ Glockenliste LASA MD C 20 I, Ib Nr.3443 Bd.2, Bl. 12-23.

Döhren, Groß Engersen, Gehrendorf, Heßlingen, Kassieck, Kloster Neuen-
dorf, Klötze, Oebisfelde, Oebisfelde-Kaltendorf, Siestedt, Trippigleben, Volg-
felde, Weferlingen, Wiepke und Zichtau ausschließlich mit ihrem Durchmes-
ser genannt. Gleiches gilt allerdings auch für die mit Inschriften verzierten
Glocken in Brüchau, Hehlingen, Lindstedterhorst, Roxförde und Solpke.

Dass man bei der Anfertigung dieser Liste offenbar auch auf das Kunst-
denkmälerinventar zurückgriff, beweist der wiederholte Datierungsfehler für
Lindstedt ebenso wie die Unterschlagung der mittelalterlichen Linienglocke
in Weteritz (siehe unten).

Als weitere Quelle bietet eine innerkirchliche Glockenumfrage aus der Zeit
um 1929 Eintragungen zu etlichen Orten.¹⁰ Dementsprechend können zu-
mindest die Verluste des Ersten Weltkrieges mehr oder weniger sicher be-
nannt werden.

Grundsätzlich ist bei der Verlustgeschichte zu berücksichtigen, dass Umgüsse
praktisch zu jeder Zeit stattgefunden haben. Die Gründe dafür lagen vor al-
lem in Materialermüdung, die zu Rissen führte oder in Kirchenbränden, bei
denen Glocken unbrauchbar wurden. Häufig hielt die Inschrift der nachfol-
genden Glocke diesen Sachverhalt auch fest und bot im besten Fall sogar
Aufschluss über die Vorgängerglocke.

Abgesehen von solchen Verlusten zeichnen sich Bronzeglocken allerdings -
bei sachgemäßer Nutzung - durch eine extreme Langlebigkeit aus, die zudem
auch kaum irgendwelchen liturgischen Veränderungen unterworfen war.
Erst die Moderne, also konkret die Zeit nach 1850, war der Ansicht ältere
Bestände auch dann „verbessern“ zu müssen, wenn keine der oben genann-
ten Gründe vorlagen.

Der Umfang der Geläute dürfte dabei spätestens gegen Mitte des 14. Jahr-
hunderts für lange Zeit kaum noch verändert worden sein. Erst in der Neu-
zeit, also seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, scheint es auch zu Erweiterun-
gen um zusätzliche Glocken gekommen zu sein. Da die allermeisten älteren
Glockenstühle nicht vor das frühe 18. Jahrhundert zurückgehen (manche
Kirchen erhielten nie einen Glockenstuhl, sondern die Glocken wurden im
Dachgebälk aufgehängt, wie z.B. in der Kirche von Heßlingen oder der
Georgskapelle in Gardelegen), müssen andere Indizien herangezogen wer-
den, wie z.B. holzausgekleidete Führungen für Glockenseile in Turmgewöl-
ben, die eindeutig noch bauzeitlich sind.

Die Praxis der Erweiterung alter Geläute wird dann nach Mitte des 19. Jahr-
hundert eindeutig fassbar und führt zugleich zum Verlust etlicher älterer

¹⁰ Glockenumfrage in: Archiv Konsistorium Magdeburg Rep A Spez K 6882.

Glocken, da man meinte, diese würden modernen klanglichen Anforderungen im Zusammenspiel mit den neuen Glocken nicht mehr genügen. Unberücksichtigt blieb dabei die über Jahrhunderte weitverbreitete Praxis des Einzelläutens von Glocken. Neue Klöppel führten zudem häufig zu Schäden, die wiederum in den allermeisten Fällen den kompletten Verlust der alten Glocke zur Folge hatten. Ein besonders trauriges Kapitel sind die stundenlangen sogenannten „Trauergeläute“ nach dem Tode prominenter Personen, die eine Unmenge von historischen Glocken durch Rissbildungen zerstörten. Die Kriege des 20. Jahrhunderts räumten dann nicht nur mit den jüngeren Erweiterungen, sondern zugleich auch mit den erst kürzlich vorgenommenen Umgüssen radikal auf. Gerade solche jungen Glocken wurden weit überproportional oft eingezogen und vernichtet. Die älteren Glocken wurden dagegen in den allermeisten Fällen vor der Beschlagnahme bewahrt, vor allem dann, wenn sie durch Inschriften oder Schmuck ausgezeichnet waren. Allerdings führten die 1917 eingetretenen Verluste noch nach 1918 häufig dazu, ganze Geläute neu zu konzipieren und sich deshalb von weiteren unmodern gewordenen Glocken zu trennen.

Die Tatsache, dass die verzierten älteren Glocken zumeist bewahrt blieben, bewirkte, dass unter den spätgotischen Minuskelglocken fast keine Verluste zu verzeichnen sind, die wenigen zudem offenbar nicht kriegsbedingt. Letztlich gibt es hier nur wenige Glocken zu nennen: Die Glocke von 1508 aus Gehrendorf, die den Namen Anna trug und bereits 1863 umgegossen wurde, die erwähnte Glocke in Roxförde, die 1892 umgegossen wurde, die ominöse Gertrud-Glocke in Lindstedt von 1500, deren Verlust zu einem unbekanntem Zeitpunkt vor 1929 erfolgt sein muss, sowie eine angeblich auf 1462 datierte Glocke in Lindstedterhorst, die zu unbekannter Zeit verloren ging und nachweislich eine Minuskelinschrift trug.¹¹

Für eine Gruppe besonders alter Glocken, nämlich die der inschriftlosen, galt dieser Bestandsschutz leider nicht. Sie wurden unter den mittelalterlichen überproportional häufig vernichtet, entweder bereits durch „Modernisierungen“ oder aber als direkte oder indirekte Kriegsverluste. Aufgrund ihres hohen Alters (sie stammen zumeist aus der Zeit um 1300) waren sie auch Verschleißerscheinungen in besonderem Maße ausgesetzt, zumal dann, wenn sie als alleinige Glocken sämtliche Läutedienste verrichten mussten. Dies gilt im Übrigen für praktisch alle Kreise der Altmark und weit darüber hinaus.

¹¹ Glockenumfrage und Abreibung Gaedcke in: Danneil Museum ATK 109 (Nachlass Professor Karl Gaedcke). Bei dieser Glocke scheint eine Datierung auf 1562 ebenfalls denkbar.

Die beiden im Inventar genannten Glocken in Roxförde und in Heßlingen gehörten allerdings nicht zu dieser Gruppe und die von Ipse ist wahrscheinlich eine jüngere Glocke gewesen. Dafür wurde eine solche Glocke in St. Georg in Gardelegen überhaupt nicht erwähnt.

Bei den Glocken von Trippigleben ergibt sich wieder ein offensichtlicher Quellenirrtum, in diesem Fall allerdings in der Glockenumfrage von 1929 - und ausnahmsweise gegen die Notiz im Inventar. In letzterem hieß es: „*Die beiden Glocken haben 0,69 und 0,52 m Durchmesser, sie sind ohne jede Inschrift und daher wohl von hohem Alter.*“¹² In der Glockenumfrage von 1929 klingt das ganz anders: „*Die beiden Glocken sind aus Gußeisen, wertlos, aus jüngerer Zeit.*“ Da die Durchmesser mit 67,5 cm und 52 cm angegeben werden, handelte es sich offenbar um dieselben Glocken. In Anbetracht dessen, dass noch heute eine nur mit zwei Linien (Linienabstand 4,5 cm) verzierte Bronzeglocke von 67 cm unterem Durchmesser existiert, ist in diesem Fall ausnahmsweise Parisius/ Brinkmann Recht zu geben. Die Vermutung für den doch sehr merkwürdigen Fehler der Glockenumfrage, dass man eine Art Tarnung bei der Beschlagnahmung von 1917 übernahm, um die Glockenabgabe zu unterlaufen, lässt sich anhand der Glockenliste jedoch nicht bestätigen. Dort wurden beide Glocken vollkommen korrekt mit ihren Durchmessern gelistet und jeweils als C-Glocken eingestuft, wodurch sie auch erhalten blieben.¹³ 1942 war man jedoch nicht mehr so erfolgreich, denn die kleine Glocke ging offenbar verloren und wurde 1950 durch eine Stahlglocke ersetzt. Vermutlich verlor die erhaltene alte Bronzeglocke damals auch ihre Krone.

In Weteritz liegt der Fall bei der Überlieferung wieder andersherum. Von dort wurde eine alte Linien-Glocke nach Berge gebracht, wo sie noch heute hängt. Diese Glocke war 1929 noch in Weteritz beschrieben worden. Zudem hieß es, dass dort immer nur eine Glocke gewesen sei und diese im Krieg nicht abgeliefert wurde. Im älteren Inventar wurden dagegen für Weteritz nur zwei „neue“ Glocken genannt und auch die Liste von 1917 führte „*2 Glocken ohne Kunstwert*“ auf.¹⁴ Offenbar lag der Fehler hier wieder beim Inventar.

Letztlich dürften bis in das 19. Jahrhundert noch gut 25 solcher inschriftlosen Glocken aus der Zeit um 1300 vorhanden gewesen sein, allein neun davon im kleinen Gebiet zwischen Oebisfelde und Walbeck. Dazu unten mehr.

¹² Parisius/ Brinkmann, S.150.

¹³ Glockenliste und „Nachweisung der abgelieferten Glocken“ (ebd., Bd. 1, Bl. 354), nach der aus Trippigleben keine Glocken abgegeben wurden.

¹⁴ Parisius/ Brinkmann, S.191. 1958 der Ton h angegeben und darüber informiert, dass die Glocke in Apolda geschweißt wurde, 1974 gelangte sie nach Berge. Glockenliste übernahm offensichtlich Eintrag aus dem Inventar.



Abb. 3 Linienglocke in Trippigleben.



Abb. 4 Linienglocke aus Weteritz in Berge.

Bestand¹⁵

Bei der genaueren Betrachtung des Bestandes sei zunächst das Kloster Walbeck behandelt. Der Glockenbestand dieser altherwürdigen Einrichtung bildet einen Sonderfall, der sich deutlich von den Verhältnissen in der Altmark unterscheidet. Die in das 10. Jahrhundert zurückgehende Kirche besaß noch bis in das frühe 19. Jahrhundert ein fünfstimmiges Geläut von durchweg mittelalterlichen Glocken.

Vier dieser Glocken wurden 1815 jedoch fortgegeben, laut Information des Inventars nach „*Nordgermersleben, Sohlen, Diesdorf und Crakau*“, also in Orte in der Börde bis kurz vor Magdeburg. Die nicht alphabetische Reihenfolge scheint sich auf die Glockengröße bezogen zu haben, denn die Wege dieser weitergegebenen Glocken lassen sich noch einigermaßen nachvollziehen.

So hat sich **Nordgermersleben** eine Majuskelglocke von 1366 mit dem Durchmesser von 109 cm erhalten, die die zweizeilige Inschrift „ANNO DOMINI M ° CCC ° LXVI IN DIE S(an)C(t)I IOHANNIS AP(osto)LI AVE MARIA GRACI(a) + DEFUNCTOS PLANGO VIVOS VOVO FVLGVRA FRANGO AMEN“ („Im Jahre des Herrn 1366, am Tage des Apostels Johannes [27.12.], ich beklage die Toten, rufe die Lebenden und breche die Blitze. Amen.“) sowie etliche Schmuckmedaillons trägt.¹⁶ Es ist zwar nicht hundertprozentig sicher, aber doch sehr wahrscheinlich, dass diese Glocke mit der aus Walbeck nach Nordgermersleben gelangten identisch ist.

Für (Beyendorf-) **Sohlen** ist belegt, dass dort eine „*ältere Glocke ... im Umguß von 1848 die (alte?) (Minuskel)Inschrift „st. crux salvatros mundi“*“ trug.¹⁷ Da die beiden jüngeren Glocken von 1882 und 1902 - in denen diese Glocke sicher aufgegangen ist - Größen von 72 bis 86 cm Durchmesser hatten, wird man die maximale Größe der älteren auch für die Vorgängerglocke vermuten dürfen. Offenbar handelte es sich bei der ehemaligen Walbecker um eine spätgotische Glocke.

Die nach Magdeburg-**Diesdorf** gelangte Glocke kann als prominenteste des Walbecker Geläutes gelten (Abb. 5). Sie setzte ihren Weg, aufgrund ihres außergewöhnlich hohen Alters, 1888 in das Provinzialmuseum Halle fort

¹⁵ Fett: erhaltene mittelalterliche Glocke, fett und kursiv: verlorene mittelalterliche Glocke.

¹⁶ Marie-Luise Harksen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Haldensleben, Leipzig 1960, S.482.

¹⁷ Heinrich Bergner, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, XXXI. Heft. Kreis Wanzleben, Halle an der Saale 1912, S.144.

und kam von dort schließlich in das Depot des Berliner Bodemuseums.¹⁸ Diese bis heute erhaltene Glocke trägt eine eingetiefte Majuskelschrift mit etlichen unzialen Formen. Sie wurde offenbar noch im älteren Wachsausschmelzverfahren hergestellt. Mit einem unteren Durchmesser von 52 cm handelt es sich um ein eher kleines Exemplar. Diese Glocke gehört zu den bekanntesten Glocken der Frühzeit des Glockengusses, auch wenn sie überhaupt nicht öffentlich ausgestellt ist. Die Inschrift und ihre Deutung wird ausführlich bei Parisus/ Brinkmann besprochen (in diesem Fall durchaus fundiert). Der Wortlaut der Inschrift lautet: „*IN HONOREM S(an)C(t)E TRINITATISAMENEN*“. Das S von Trinitatis ist bei der Schreibung mit dem A des letzten - umstrittenen - Wortes zusammengerutscht und die Endung „-en“ offenbar versehentlich doppelt geschrieben worden.

Die Datierung dieser Glocke wird zumeist aufgrund von Parallelen, die sich bei dieser Schreibung zur Lullusglocke (wohl von 1038) ergeben sowie der Tatsache eines bei Thietmar von Merseburg erwähnten Kirchenbrandes, infolge dessen die Kirchenglocken zerschmolzen waren, in die erste Hälfte oder Mitte des 11. Jahrhunderts gesetzt. Die ebenfalls immer wieder genannten Vergleichsglocken von Elsdorf, Graitschen oder Merseburg, sind allerdings sämtlich keineswegs sicher datiert. Das Wachsausschmelzverfahren wurde in der Region offenbar noch bis Ende des 12. Jahrhunderts genutzt und die Gestalt der Walbecker Glocke mit dem weit ausladenden Schlagring macht eher einen jüngeren Eindruck. So wird man sich bei der Datierung wohl mit einem allgemeinen „11./ 12. Jahrhundert“ begnügen müssen. Letztlich spricht gerade der erwähnte Kirchenbrand von 1011 für ein eher jüngeres Entstehungsdatum, denn die unmittelbar danach angeschafften Glocken sahen mit Sicherheit noch anders aus (was übrigens auch für die Lullusglocke gilt) und der Umguss einer dieser Glocken wird erst nach einer gewissen „Dienstzeit“ erfolgt sein. So lässt diese Glocke sich höchstwahrscheinlich zu einer ganzen Gruppe von norddeutschen Glocken des 12. Jahrhunderts zählen.¹⁹

Die in die St. Briccius-Kirche von Magdeburg-**Crakau** gelangte Glocke war vom Profil eine Zuckerhutglocke, wie die überlieferte, skizzenartige Abbildung beweist. Sie hatte einen unteren Durchmesser von 54 cm und wurde

¹⁸ Frank Matthias Kammel, Die Glocken der Berliner Skulpturensammlung, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Bd. 33, Berlin 1995, S.182. Inventarnummer AE 511.

¹⁹ Matthias Friske, Mittelalterliche Glocken in Anhalt bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Glockenkunde 19./20. Band, 2007/2008, S.1-26, hier S.12.

1901 eingeschmolzen.²⁰ Der Gussgrat an der Platte unter der Krone belegt, dass diese Glocke im jüngeren Mantelabhebeverfahren hergestellt wurde und ihre Zuckerhutform weist sie in das 13. Jahrhundert (womit sie nicht „die älteste der Walbecker“ wäre, wie bei Parisius/ Brinkmann²¹ vermutet).

1815 blieb in **Walbeck** nur eine einzige Glocke im Dachreiter der Kirche, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts dann in Dorfkirche gelangte (diese Kirche verfügte über eigene Glocken von 1729, 1775 und 1854, die später verloren gingen), wo sie noch immer hängt. Ihr Durchmesser beträgt 74 cm und sie zeigt als einzigen Schmuck zwischen zwei Linien am Hals die beiden Buchstaben Alpha und Omega, im Stil der Majuskelglocken des 13. Jahrhunderts. Auch diese Glocke stammt nicht von „etwa 1100“, wie von Parisius/ Brinkmann vermutet,²² sondern vielmehr aus dem 13. Jahrhundert. Die Glocke wurde offenbar in der jüngsten Vergangenheit geschweißt (Abb. 6).

Eine vergleichbare Glocke gab es auch in **Weferlingen**, wo sie aus unerklärlichen Gründen dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fiel.²³ Sie war mit 124 cm unterem Durchmesser etwas größer und hatte außer den gegenüberliegenden Buchstaben Alpha und Omega noch je ein Kreuz an den beiden übrigen Seiten. Ihre abgerundete Form und das Fehlen der Linien am Hals der Glocke lassen an eine Glocke in Übergangsform,²⁴ denken, womit sie noch älter als die in Walbeck erhaltene gewesen wäre. Sie bildete in **Weferlingen** offenbar mit einer etwas kleineren Glocke ein Glockenpaar, die als Schlagglocke genutzt wurde und deshalb in der Laterne hing. Auch diese Schlagglocke wurde im Ersten Weltkrieg eingezogen. Allerdings scheint es sich bei der Abgelieferten schon um einen Umguss der alten Glocke gehandelt zu haben, denn in der Glockenliste wurde diese dritte Glocke (Dm. 55 cm) notiert unter „1913 Schilling - Apolda“.²⁵

Die folgenden überlieferten Glocken werden nach charakteristischen Merkmalen gruppiert vorgestellt. Dabei wird zunächst der Südweststreifen des Altkreises vorgestellt, anschließend der übrige Kreis.

²⁰ Ernst Wernicke, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen, XXI. Heft. Der Kreis Jerichow, Halle an der Saale 1898, S.76 mit Abbildung.

²¹ Parisius/ Brinkmann, S.174.

²² Parisius/ Brinkmann, S.174.

²³ Glockenumfrage. In der Glockenliste war sie ihrer Bedeutung entsprechend als C-Glocke klassifiziert worden.

²⁴ Abb. bei Parisius/ Brinkmann, S.185.

²⁵ Glockenliste.

Inschriftlose und Majuskelglocken des 13. Jahrhunderts

Die Alpha-Omega-Glocken aus Walbeck und Weferlingen bilden gewissermaßen das Bindeglied zwischen den inschriftlosen Glocken und denen mit Majuskelinschriften.

Abgesehen von der aus Salzwedel nach Klötze gelangten Majuskelglocke, die eine verunglückte „*O REX GLORIE*“-Umschrift zeigt (Dm. 96 cm),²⁶ haben sich nur im Südweststreifen des Altkreises Gardelegen Majuskel-Glocken erhalten.

Hierzu zählt die größere der beiden **Gehrendorfer** (Dm. 98 cm), mit einer Inschrift in großbuchformatiger Spiegelschrift, die nach den ersten Worten „+ *NOS CUM PROLE P*“ abbricht und vermutlich durch eine Heiligenanrufung zu ergänzen ist, also entweder „*PIA CONSERVA SANCTA (MARIA o.ä.)*“ oder „*PROTEGE SANCTA (MARIA)*“. Die Größe der Buchstaben hätte im Übrigen einem geübten Schreiber von vornherein zeigen müssen, dass der Platz für eine Fortführung nicht ausreichen würde. (Abb. 7)

Die **Heflinger** Glocke (Dm. 77 cm, dis²⁻¹) besitzt (trotz der anderslautenden Beschreibung im Inventar) ebenfalls eine Majuskelinschrift: „*IHSVVS + (Kleeblatt-Kreuz) ALFA ET O(mega) + (Kleeblatt-Kreuz)*“.²⁷ Außerdem gibt es den Abguss eines Gekreuzigten auf dem Mantel der Glocke.

Vollkommen inschriftlose Glocken existieren im Südweststreifen gegenwärtig noch fünf:

- **Gehrendorf**, kleinere Glocke, Dm. 70 cm (Abb. 8)
 - **Kaltendorf** (Oebisfelde, St. Nikolai), drei Brakteatenkreuze, Dm. 108 cm (Abb. 9)
 - **Kaltendorf** (Oebisfelde, St. Nikolai), kleinere Glocke, Dm. 64 cm
 - **Oebisfelde** St. Katharinen („Stimmglocke“), neun Doppelkreise, Dm. 58,5 cm, g²⁺⁶ (Abb. 10)
- Zwei derartige Glocken gingen nachweislich verloren
- **Siestedt**, 105 cm
 - **Siestedt**, 70 cm.²⁸

²⁶ Abb. Parisius/ Brinkmann, S.26. Vgl. auch Friske 2018, S. 50.

²⁷ Sebastian Warmsiedler, Geläut des Monats März 2014, Die Glocken der St. Annenkirche zu Wolfsburg: <https://glockenmuseum.de/gelaute-des-monats-maerz-2014/> abgerufen 22.08.2020.

²⁸ Glockenliste stufte die große als C-Glocke ein, die kleine als A-Glocke. Nach Glockenumfrage wurde 1917 stattdessen aber die große Glocke vernichtet. Die andere folgte wohl im Zweiten Weltkrieg.

Die im Inventar als ein Exemplar mit „*breiten Bändern*“, aber ohne Inschrift beschriebene mittlere Glocke in **Oebisfelde** St. Katharinen (115 cm)²⁹ soll nach den Informationen der Glockenliste und der Glockenumfrage eine Glocke von 1665 gewesen sein. In der Umfrage wird sogar die Vorgeschichte dieser Glocke berichtet, nach der die Vorgängerin zersprungen sei.³⁰ Da die betreffende Glocke auch noch den Ersten Weltkrieg überstanden hatte, wird man diesen Angaben vielleicht eher trauen können, als denen im so oft fehlerhaften Inventar. In Anbetracht der sonst üblichen barocken Auskunfts-freudigkeit auf Glocken bleibt hier allerdings ein nicht unerheblicher Zweifel, ob es sich nicht doch um eine mittelalterliche Glocke gehandelt hat. Möglicherweise hatte man 1665 einfach eine ältere Glocke gekauft. Die Glocke wurde (zusammen mit der Stimmglocke) 1947 sogar noch aus Ilsenburg zurückgeführt, ist heute aber nicht mehr vorhanden.³¹

Die kleine, ebenfalls inschriftlose Glocke in **Döhren** (28 cm, 1929 vorhanden, damals abgezeichnet, Abb. 11), die mittlerweile verloren ist, dürfte dagegen, ihrer kantigen Gestalt nach zu urteilen, eher ein spätgotischer Guss gewesen sein.

Damit sind aus dem Südweststreifen bis heute noch insgesamt neun (mit Nordgermersleben) von nachweislich ehemals 15-16 Glocken aus der Zeit bis ca. 1350 erhalten. Während die Walbeck-Diesdorfer, die heute in Berlin ist, noch aus dem 12. Jahrhundert stammen dürfte, datieren alle anderen in das 13. oder 14. Jahrhundert.

Bei den spätgotischen Glocken, also jenen die nachweislich erst nach 1400 gegossen wurden, sind im Südweststreifen sogar nur zwei in der Neuzeit verloren gegangen, neben der mutmaßlich spätgotischen aus Walbeck, die nach Sohlen gelangt war, noch eine in **Gehrendorf**, die nach ihrer Inschrift den Namen „Anna“ trug (Durchmesser 120 cm, „*anna heit ick...*“ und bereits 1863 umgegossen worden ist.

²⁹ Parisius/ Brinkmann, S.135.

³⁰ Glockenumfrage.

³¹ LASA MD I 21, Nr.78, Bl.35: Abnahmenummer 6/ 20/ 119. Der Durchmesser dabei mit 106 cm angegeben. Die kleinere hatte 6/ 20/ 132 und wurde zusammen mit ihr am 2. September 1947 zurückgeführt. In der Liste wurden beide Glocken als „um 1400“ geführt - ein weiterer Hinweis auf eine mittelalterliche Linienglocke.

Erhalten sind dagegen fünf derartige Glocken (Ort, Dm., Jahr, Gießer/Schmuck, Inschrift):

- **Bösdorf**, 100 cm, 1478, drei Pilgerzeichen

„*o rex glorie veni cum pace anno d(omi)ni m cccc l xx viii*“

- **Döhren**, 52 cm, 1508, Henrik Mentz

„*d° xv° viii maria heit ic ghenant henrik mete got mic met sinder hant*“
(Abb. 12)

- **Eschenrode**, 60 cm, 1511, Klaus Backmeister

„*anno d(omi)ni m ccccc xi annanisapta (?) clawes backmester van magde borch*“³²

- **Heßlingen**, 81 cm, 1423, ein Pilgerzeichen aus Einsiedeln

„*maria cosman damianus hort dy clogke a(nno) d(omi)ni m cccc xx iii*“³³

- **Oebisfelde**, 140 cm, 1463, Pilgerzeichen auf Flanke? (Heiliger Georg?)

„*o rex glorie xpē v(e)ni cu(m) pace ih(esu)s maria katherina nicolaus anno d(omi)ni mccccxiii*“³⁴ (Abb. 13)

Diese spätgotischen Glocken tragen sämtlich Minuskelschriften und sind datiert. Dabei zeigen drei von ihnen Nennungen von Heiligennamen. Zu ihnen käme noch die verlorene aus Gehrendorf hinzu.

Außerdem gibt es eine weitere Glocke mit Pilgerzeichen in **Hehlingen**, St. Pankratius, das heute zu Wolfsburg gehört. Sie hat einen Durchmesser von 99 cm und ist mit vier Pilgerzeichen (darunter Reinhausen und Köln) und 15 Brakteaten verziert. Da sie keine Inschrift trägt, ist nicht vollkommen sicher, ob sie vielleicht doch noch vor 1400 entstanden ist (Abb. 14).

Unter den Glocken mit Heiligenanrufungen gibt es bemerkenswerte Unterschiede: Während die Formulierungen für Döhren und Gehrendorf so lauten, dass die Glocke selber den jeweiligen Namen (Maria, Anna) trägt, handelt es sich in Heßlingen eindeutig um die Anrufung der drei Heiligen Maria, Cosmas und Damian. Auch in Oebisfelde dürfte die Inschrift mit der Aufzählung

³² Lesung Inschrift nach Parisius/ Brinkmann, S.31.

³³ Inschrift bei Müller/ Parisius falsch: „*a° dm m° ccclxviii*“, dort erwähnt, dass die Glocke 1897 gesprungen ist. Sie wurde 1951 geschweißt, vgl. zu dieser Glocke Warmsiedler 2014.

³⁴ Inventarisierung Sebastian Warmsiedler. Schlagton d¹⁺⁹. Die Glocke ist extrem durch Vogelkot verschmutzt. Eine Reinigung könnte möglicherweise auch das Pilgerzeichen lesbar machen.

lung von Jesus, Maria, Katharina und Nikolaus in diesem Sinne zu verstehen sein und wird zudem noch durch eine Figur des Heiligen Nikolaus bekräftigt. Dabei findet sich unter den angerufenen Heiligen mit Katharina auch die Patronin der Kirche. Als Gießer werden nur der Braunschweiger Henrik Mentz (Döhren) und der Magdeburger Klaus Backmeister (Eschenrode) genannt.

Insgesamt sind demnach im Südweststreifen noch 15 mittelalterliche Glocken erhalten, wenn auch zum Teil an andere Orte gelangt. Zwei Drittel davon gehören der älteren Epoche an. Unter den neun nachweislich in Verlust geratenen sind zudem die beiden spätgotischen sowie die Zuckerhutglocke aus Walbeck schon lange vor 1900 umgegossen worden, vermutlich aufgrund von Rissbildungen. Warum in Weferlingen - vollkommen gegen den Trend - 1917/18 eine wertvolle mittelalterliche Glocke fortgegeben wurde, lässt sich gegenwärtig nicht mehr nachvollziehen; die zweite scheint bereits 1913 zu Grunde gegangen zu sein. Die inschriftlosen Glocken in Siestedt und wohl auch Oebisfelde gehörten dagegen zur lange verkannten Gruppe sehr alter Glocken, deren Wert aufgrund ihrer Schmucklosigkeit häufig nicht realisiert wurde. Letztere Glocke ging sogar erst nach 1947 verloren.

Für den gesamten übrigen Bereich des Altkreises Gardelegen, also das eigentlich „altmärkische“ Gebiet, das um ein Vielfaches umfangreicher ist, gestaltet sich die Bestandssituation deutlich anders. Eindeutig dominieren hier die spätgotischen Glocken. So gibt es noch zehn Glocken der älteren Phase (bzw. elf wenn die Klötzer Glocke mitgezählt wird), darunter keine einzige Majuskelglocke (die Lindstedter entpuppte sich ja als Phantom, siehe oben), dem stehen 14 spätgotische Glocken gegenüber.

Medaillonglocken

Zu den älteren zählen zunächst vier Glocken, die mit Medaillons verziert sind.

- **Algenstedt** Nr. 3 Dm. 58 cm³⁵
- **Kloster Neuendorf** Dm. 67 cm
- **Kassieck** Dm. 75 cm
- **Volgfelde** Dm. 94 cm³⁶

Zu dieser Gruppe sind zudem weitere Fehler bei Parisius/ Brinkmann zu konstatieren. So stellte das Inventar für Kassieck fest: „2 neue Glocken“,³⁷ was für die erhaltene Glocke keineswegs zutrifft. Die größere der damaligen beiden Glocken (1854 Engelcke, Halberstadt) ging 1917 verloren und wurde 1923/24 durch eine Eisenhartgussglocke von Ulrich/ Weule ersetzt. Von der kleineren hieß es dann 1929 zum Gusdatum völlig zutreffend „*unbekannt*“.³⁸ Tatsächlich handelt es sich um eine schöne Medaillonglocke der Zeit um 1300 (Abb. 15).

In Volgfelde waren laut Inventar zwei Glocken vorhanden, die „*keine Inschrift*“ hatten.³⁹ 1917 wurden drei Glocken gelistet - die erhaltene und eine kleinere (Dm. 50 cm), außerdem aber noch eine dritte von 1895 (110 cm). Diese dritte wurde als A-Glocke vernichtet, die beiden anderen, als C-Glocken eingestuft, blieben zunächst erhalten.⁴⁰ Die erhaltene Glocke ist zwar inschriftlos, jedoch keineswegs ohne Schmuck, denn es ist eine Medaillonglocke, von der es bereits Abreibungen durch Gaedcke gibt (Abb. 16).

Außerdem existieren noch sieben von ehemals wohl 15 inschriftlosen Glocken, die meist nur mit Linien verziert sind.

³⁵ Abnahmenummer 1942 C 6/ 20/ 154, Gewicht ca.100 kg.

³⁶ Abreibung Gaedcke, ATK 109.

³⁷ Parisius/ Brinkmann, S.23.

³⁸ Glockenumfrage.

³⁹ Parisius/ Brinkmann, S.152.

⁴⁰ Glockenliste.

Linien-Glocken ohne Inschrift

- Breitenfeld	Dm. 71 cm, zweimal drei Linien
- Deetz	Dm. 59 cm, vier Linien ⁴¹ (Abb. 17)
- Groß Engersen	Dm. 61 cm, Doppellinien, Zuckerhut (Abb. 18)
- Trippigleben	Dm. 67 cm, Doppellinien
- Weteritz	Dm. 80 cm, Doppellinien (heute in Berge)
- Zichtau	Dm. 59 cm, Doppellinien

Auch in der **Georgskapelle** in **Gardelegen** hängt noch eine kleine mittelalterliche Glocke ohne Inschrift. Verziert ist sie lediglich mit drei Stegen am Hals und drei weiteren über dem Schlagring (Dm. 38 cm). Diese Glocke besitzt noch den originalen Klöppel und hängt am alten Joch. Entstanden ist sie irgendwann im 14. oder 15. Jahrhundert. Möglicherweise ist es noch die erste Glocke des Spitals. Sie wurde 1917 in die Kategorie B eingestuft (Abb. 19).⁴²

Offenbar gingen acht weitere der älteren inschriftlosen Glocken in der jüngeren Geschichte verloren, fünf davon allerdings schon vor 1917:

So verzeichnete das Inventar beispielsweise für Käthen neben einer Glocke von 1811 (78 cm) und einer von 1753 (70 cm) eine dritte inschriftlose, „*sehr schlank, von hohem Alter*“ (Dm. 50 cm, offenbar eine Zuckerhutglocke).⁴³ Heute ist nur noch eine kleine Glocke von 1892 vorhanden - der Umguss dieser kleinen älteren. Die Glockenumfrage von 1929 präzisiert diese Überlieferung weiter, indem sie mitteilt, dass die kleine Glocke 1867 aus **Vinzelberg** gekommen war, wo man damals eine neue Kirche baute, die ein modernes Dreiergeläut erhielt. 1892 wurde sie dann in Käthen zusammen mit den beiden anderen von Ulrich, Laucha umgegossen zur noch heute erhaltenen Glocke.⁴⁴

Für **Kakerbeck** wurden **zwei** inschriftlose Glocken verzeichnet (Dm. 100 cm und 95 cm, außerdem eine „kleine“ Glocke von 1855), die heute verloren sind. Gegenwärtig gibt es noch eine Glocke von 1901, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht die von 1855, sondern eine der beiden

⁴¹ Abreibung Gaedcke, ATK 108.

⁴² Glockenliste. Herzlicher Dank an Jürgen Bajerski, Hans Otto Bohlecke und Herrn Krüger für die Unterstützung bei der Besichtigung dieser Glocke.

⁴³ Parisius/ Brinkmann, S.91.

⁴⁴ Glockenumfrage. Die beiden anderen Glocken wurden 1917 eingezogen.

älteren ablöste. Dies wird durch die Umfrage von 1929 bestätigt, nach der im Jahr 1900 zwei Glocken vorhanden waren (Gewicht: 1280 und 952 Pfund), von denen 1901 die große sprang, worauf 1902 zwei (!) neue Glocken beschafft wurden (Gewicht: 1801 und 992 Pfund).⁴⁵ Offenbar wurde also auch die zweite alte Glocke der Erweiterung des Geläutes geopfert. 1917 listete man entsprechend drei Glocken ohne Kunstwert.

Zwei größere inschriftlose Glocken gingen in **Groß Engersen** im 20. Jahrhundert verloren. Dort gab es bis 1917 sogar ein Dreier-Geläut aus mittelalterlichen Linienglocken.⁴⁶ Die größte von ihnen ging schon 1917 als A-Glocke verloren (Dm. 110 cm/ 760 kg).⁴⁷ Die beiden anderen, von „*längliche(r) Gestalt*“ mit unteren Durchmesser von 97 cm und 61 cm (größere Ton a, kleinere Ton fis), waren 1917 als C-Glocken eingestuft worden und somit 1929 noch vorhanden. 1949 war eine dieser Glocken nachweislich unter der Nummer 6/ 20/ 31 zurückgeführt worden, war also zuvor zwischengelagert gewesen.⁴⁸ Offenbar gab es also noch bis in die 1950er Jahren die beiden alten Glocken. Nach - bisher unbestätigter Überlieferung - wurde die mittlere Glocke sogar erst nach 1989 für die gegenwärtige von 1991 in Zahlung gegeben.⁴⁹

Für **Deetz** wurde 1929 berichtet, dass es bis 1917 zwei sehr alte Glocken gegeben habe. Eine größere mit 93 cm Durchmesser („*am Hals breites Band*“, also eine Doppellinienglocke, 422 kg) und eine kleinere von 60 cm Durchmesser („*vier Kreuze um den Hals*“). Letztere ist bis heute erhalten (siehe oben), während die größere als A-Glocke 1917 vernichtet wurde.⁵⁰ Der Eintrag zu Deetz von Parisius/ Brinkmann kann heute im übrigen nur größte Verwunderung hervorrufen, wenn dort die Kirche als ohne „*besonderes Interesse*“ bezeichnet wird und von zwei Glocken „*aus neuerer Zeit*“ berichtet wird.⁵¹ Die Kirche ist unübersehbar ein mittelalterliches Feldsteingebäude älteren Typs, von durchaus erheblichen Ausmaßen und von der bis heute erhaltenen Glocke gibt es sogar schon eine Abreibung von Gaedcke (Abb. 20, 21).

⁴⁵ Parisius/ Brinkmann, S. 91, Glockenumfrage.

⁴⁶ Glockenliste und Parisius/ Brinkmann, S.30.

⁴⁷ Glockenumfrage und Glockenliste.

⁴⁸ Glockenumfrage.

⁴⁹ Peter1995/96, S.136. Möglicherweise hatte sie einen Sprung.

⁵⁰ Glockenliste und Glockenumfrage.

⁵¹ Parisius/ Brinkmann, S.27.

Eine weitere inschriftlose Glocken ging 1917 in **Algenstedt** verloren (Dm. 77 cm), ihr folgte im Zweiten Weltkrieg die kleine Glocke (Dm. 52 cm) von **Trippigleben**.

Für **Ipse** (Dm. 60 cm), lässt die vage Beschreibung des Inventars („ohne Nennung Gießer“)⁵² eher daran denken lassen, das es sich um eine nach örtlicher Tradition 1603 gegossene Glocke handeln könnte.⁵³ 1917 wurden jedenfalls nur zwei Glocken „ohne Kunstwert“ gelistet.⁵⁴

Bislang unbekannt ist, wann die große Glocke in **Wiepke** (Dm. 101 cm) verloren ging, die im Inventar als mit Münzen sowie einem Alpha und Omega verziert beschrieben wurde. 1917 wurden aus Wiepke jedenfalls keine Glocken abgeliefert. Die drei vorhandenen waren sämtlich als C-Glocken eingestuft worden. Auch 1929 wurden alle Glocken noch als wohlbehalten beschrieben.⁵⁵

Merkwürdig bleibt jedoch auch hier die Beschreibung im Inventar: „Die grosse hat keine Schrift, dagegen viele kleine Münzen an Stelle der sonst üblichen Umschrift und ein Paar undeutliche Medaillons. An zwei gegenüber befindlichen Seiten, sieht man Zeichen, (Fig. 94) deren Bedeutung unklar ist. Auf der zweiten Glocke, welche wohl ebenso alt ist, stehen nur Striche (Fig. 95), wohl das Zeichen des Glockengießers.“ (Abb. 22).⁵⁶ Was den Aussagewert dieser - eigentlich recht detaillierten - Schilderung doch erheblich einschränkt, ist die Tatsache, dass die zweite, kleinere Glocke in **Wiepke** (Dm. 81 cm), die bis heute erhalten ist, keineswegs nur besagtes kleines Zeichen aufweist, sondern die Ritzzeichnung eines Gekreuzigten von solcher Größe, dass man sie unmöglich übersehen kann (Abb. 24). Diese Glocke dürfte noch aus dem 14. Jahrhundert stammen, könnte unter Umständen aber auch etwas jünger sein, wie sich aus der Datierung der verlorenen Glocke ergeben könnte.⁵⁷

Die beiden genannten Zeichen auf jener verlorenen Glocke begegnen nämlich in fast identischer Form auch auf der Glocke in Groß Wieblitz. Es könnte sich bei dem ersten Zeichen um den Versuch der Darstellung eines gekreuzten Buchstaben Omega handeln, beim zweiten vielleicht um ein stark stilisiertes Alpha (oder ein weiteres Omega?), möglicherweise auch ein Gießerzeichen (Abb. 23). Jedenfalls begegnet dieses Kreuz auf dem sichelförmigen

⁵² Parisius/ Brinkmann, S.89.

⁵³ Frdl. Mitteilung Tilo Mottschall, 20.7.2016.

⁵⁴ Glockenliste.

⁵⁵ Glockenliste und Glockenumfrage.

⁵⁶ Parisius/ Brinkmann, S. 193.

⁵⁷ 1917 wurden alle drei Glocken in Wiepke als C-Glocken eingestuft, Glockenliste.

gen Bogen (ohne das „W“) zudem noch auf der alten Glocke des Gertraudenspitals in Salzwedel sowie spiegelbildlich auf der Glocke in Bonese, die beide offenbar zu Beginn des 15. Jahrhunderts gegossen wurden. Wahrscheinlich stammte die verlorene Glocke in Wiepke ebenfalls aus dieser Zeit und gehörte damit möglicherweise schon zur nächsten zu behandelnden Gruppe.⁵⁸

Von den spätgotischen Glocken gibt es heute noch 14. An Verlusten sind vier in den Dörfern (Lindstedt, Lindstedterhorst, Roxförde und Wiepke) sowie drei weitere 1917 in Gardelegen zu konstatieren. Bis heute erhalten sind folgende spätgotische Glocken (unterstrichen mit Gießes):

- **Algenstedt**, Dm. 105 cm, 1505, **Hinrich von Kampen** (Abb. 25)
 „*anno d(omi)ni m v^e v mauricius ep ridder xpe byn ick ghenanth alle quad vor-
 driffth myn futh vnd clanck*“⁵⁹ (futh/ fuch = Fauch/ Klang)

- **Algenstedt**, Dm. 45 cm, 1519 (oder 1419?)
 „*ave ° maria ° gratia ° plena ° dominvs tecvm ° xviii*“

- **Brüchau**, Dm. 77 cm
 „*help god unde maria unde de hilghe ridder sente yvrigen*“ („yvrigen“ = Jürgen)

- **Jeggau**, Dm. 81 cm, 1505, **Hinrich von Kampen**?⁶⁰
 „*anno d(omi)ni m v^e v + sancta maria ys min nammin ghelut sy gade
 bequam*“, „*sanctus iohannes*“

- **Jeggau**, Dm. 78 cm, 1515, **Brant Bedding**
 „*defvinctos plango vivos voco .fvlgvra frango anno dm m cccc xv brant bed-
 dinck*“⁶¹

- **Jerchel**, Dm. 62 cm, 1513 (Abb. 26)
 „*o rex glorie christe osanna help me*“⁶²

⁵⁸ Die alte Glocke in Klötze wird an dieser Stelle nicht weiter berücksichtigt, da sie ursprünglich aus der Salzwedeler Nikolaikirche stammte. Eine zweite (etwas kleinere), offenbar ebenfalls aus St. Nikolai war dort im Ersten Weltkrieg vernichtet worden.

⁵⁹ Inschrift teilweise fehlerhaft wiedergegeben bei Parisius/ Brinkmann, S.19: Statt „dni“ dort „dm“, statt „m v v“ dort „m v d“.

⁶⁰ Abreibung Gaedcke, ATK 109. 1942 D-Liste, 323 kg, in der Kirche abgestellt.

⁶¹ „Die Toten beklage ich, die Lebenden rufe ich Blitze breche ich, im Jahre des Herrn 1515“. Mondsichelmadonna auf der Flanke. 1942: C 6/ 20/ 126, 300 kg, Abreibung Gaedcke ATK 109.

⁶² Teilweise Abreibung Gaedcke, ATK 109. Lesung bei Parisius/ Brinkmann, S.88 falsch, statt „osanna help me“ dort, „...veni cum pace“.

- **Klinke**, Dm. 62 cm, 1501

„anno d(omi)ni m cccci o rex glorie veni cum pace“

- **Köckte**, Dm. 55 cm, 1519

„anno d(omi)ni m ccccc xviii o rex glorie criste veni cum pace“

- **Quarnebeck**, Dm. 44 cm, ohne Jahr (Abb. 27)

„ave maria gratia plena dominvs tecvm“⁶³

- **Roxförde**, Dm. 73 cm, 1505, **Hinrich von Kampen?**

„Also volgke ick io na unde ghenomet maria anno d(omi)ni m ccccc v“ „Peter poppow wae cyn opperma(n)“ (Fortsetzung der Inschrift der verlorenen Glocke, s.u.)

- **Solpke**, Dm. 67 cm, Gießerzeichen vorhanden (Abb. 28)

„o rex glorie xpe veni cum pace (Kreuz mit drei Armen) amen“

Gardelegen:

- **St. Nikolai**, Dm. 135 cm, 1508, **Godefrid** (Abb. 29)

„nos pie laurenti a bello defende furenti a lue pestifera pallidulaque fame ignis et a flam(m)a q(uae) t(emp)li tecta vt vrbis magnificas edes sepe vorare solet. anno domini m ccccc VIII iohannes godefridt me fecit“⁶⁴

- **St. Marien**, Dm. 138 cm, 1505, **Hinrich v. Kampen/ Arnd v. Wou** (Abb. 30)

„Nuncia diuine Cunctos propulso regine Indies ad sacras ferians quotidie missas - anno milleno quingenteno qui(n)to/ Uitos pasca moilsus heniges baltasar edens Hinricus Campis Arnoldus wou qu(e) magistri Hoc opus hoc sanctu(m) confla- rint hoc miro magnu(m) Diua sub regine viua(n)t obuiantq(ue) marie.“

- **St. Nikolai**, Dm. 56 cm, 1505, **Hinrich von Kampen?** (Abb. 31)

„sanctus iheiorius vocor anno d(omi)ni m v^e v +“⁶⁵

⁶³ Maria auf Flanke, 1942 D-Glocke.

⁶⁴ „Unser frommer Laurentius: schütze uns vor wildem Krieg, vor verderblicher Pest und bleichmachendem Hunger, vor der Feuerflamme, welche das Dach des Bauwerks wie die prächtigen Gebäude der Stadt oft verzehrt. Im Jahre des Herrn 1508 hat mich Johannes Godefridt geschaffen.“

⁶⁵ Deutsch: „Ich heiße Heiliger Georg, im Jahr des Herrn 1505“. Nach Parisius/ Brinkmann, S.62 (fälschlich) angeblich fortgesetzt mit „...o rex glorie veni cum pace“.

Außer der bereits erwähnten Wiepker Glocke, die vermutlich aus der Zeit um 1400 stammte (und abgesehen von der schriftlich überlieferten „Anna“ in Gardelegen), sind folgende spätgotische Glocken in Verlust geraten:

- **Lindstedt**, Dm. 34, 1500

„+ anno + domyny + m + ccc + cc + gherdrvt“⁶⁶

- **Roxförde**, Dm. > 73 cm?, 1505, **Hinrich von Kampen?**

„Nikolavs yck lude hoghe done gade to lave alschone a d ccccc v“ „Herr von Uitzenlitz vns beghan“

- **Lindstedterhorst**, Dm. 50 cm, 1462? (Abb. 32)

Minuskelschrift⁶⁷

- **Gardelegen Marien**, Dm. 62 cm, 1505, **Hinrich von Kampen?**

„sancta katrina is mien nam myn ghelut sy gade bequam Anno Domini M CCCCC V“

- **Gardelegen Marien**, Dm. 58 cm, 1505, **Hinrich von Kampen?**

„sancta margreta vocor anno dm M v v“

- **Gardelegen Heilig-Geist**, Dm. 48 cm, „um 1500“⁶⁸

Zur Glockenliste von 1917 sind für die Stadt Gardelegen noch einige Bemerkungen nötig: So wurde die van Kampen-Glocke in St. Marien vollkommen unverständlichlicherweise als A-Glocke eingruppiert, blieb aber dennoch erhalten, da das Ablieferungssoll offenbar mit der undatierten Schreiber/Janke-Glocke (siehe dazu auch den folgenden Nachtrag zum Artikel „Zur Ausstattung der Gardelegener Kirchen“) sowie einer weiteren von 1912 erfüllt war. Die Glocke von 1912 könnte der Umguss der nachweislich gesprungenen⁶⁹ Katharinenglocke gewesen sein. Bei den notierten 470 kg für die zwei Glocken der Marienkirche, von denen eine die Schreiber/Janke-Glocke mit 82 cm unterem Durchmesser war, bleibt durchaus Spielraum für einen Nachfolger der Katharinenglocke (Dm. 62 cm). Zum Vergleich: Die 1917 abgelieferte

⁶⁶ Abreibung Gaedcke, ATK 109. Durchmesser nach Glockenliste, Gußjahr nach Glockenumfrage.

⁶⁷ Teilweise Abreibung Gaedcke, ATK 109: „... + stillentyns (?) + ano +“

⁶⁸ Glockenliste. Die Glocke hing im Nordgiebel des Spitalgebäudes, wie alte Fotos belegen, freundlicher Hinweis Jürgen Bajerski, 27.11.2020.

⁶⁹ Parisius/Brinkmann, S.78.

Glocke aus Brewitz bei Salzwedel mit einem Durchmesser von 83 cm wog 279 kg.

Wann genau die beiden 1929 bezeugten Lichtbilder der Katharinen- und Margaretenglocke tatsächlich aufgenommen wurden⁷⁰ muss derzeit offenbleiben. Wurden beide Fotos tatsächlich bei der Abgabe von 1917 aufgenommen? Oder wurde vielleicht doch zumindest eines der beiden Bilder vor einem möglichen Umguss 1912 gemacht? Bei der Abgabe wurden 1917 jedenfalls nur die beiden erwähnten Glocken der Marienkirche quittiert. Da ansonsten aus Gardelegen nur zwei weitere Glocken aus der Nikolaikirche abgeliefert (und quittiert) worden sind, bleibt offen, auf welchen Wegen die beiden Kleinglocken von 1505 in Verlust gerieten, die laut des Zeitungsberichtes von 1929 angeblich ebenfalls beide 1917 abgeliefert worden waren. In der Glockenliste von 1917 finden sich auch die beiden Glocken für St. Georg und Heilig-Geist (beide mit der Einstufung B), wobei der spätere Verbleib der Glocke von Heilig-Geist bislang noch ungeklärt ist.

Abgesehen von der Brüchauer und der Quarnebecker Glocke, sind alle erhaltenen (und auch die allermeisten der verlorenen) spätmittelalterlichen Glocken datiert und mit Inschriften versehen. Dies dürfte zweifellos auch ein Hauptgrund für ihre Erhaltung sein. Damit gibt es natürlich zugleich Informationen über mögliche Gießer. Dabei fällt besonders die Gruppe der Glocken von fünf der erhaltenen und drei der verlorenen Glocken aus dem Jahre 1505 auf. Sie dürften sämtlich auf den damals tätigen Hinrich von Kampen und seine Werkstatt zurückgehen (Gardelegen, Algenstedt, Jeggau, Roxförde), außerdem schuf 1508 der ansonsten unbekannte Meister Gottfried eine Glocke in Gardelegen und 1515 der Magdeburger Gießer Brant Bedding eine Glocke in Jeggau. Das Gießerzeichen in Solpke harrt noch seiner Entschlüsselung.

Die Glocken aus dem Jahre 1505 waren wohl sämtlich dem damaligen Aufenthalt des Glockengießers Hinrich van Kampen in Gardelegen zu verdanken. Kennzeichen dieser Glocken waren eine hohe klangliche Qualität, reicher Zierrat und die Zuordnung der jeweiligen Glocke zu einem namentlich genannten Heiligen. So waren die beiden verlorenen Gardelegener Glocken den Heiligen Katharina und Margarete gewidmet. In Gardelegen existiert zudem noch eine solche Kleinglocke mit dem Namen Georg sowie die große

⁷⁰ Paul Pflanz, Von den Glocken in Gardelegen, in: Lieb Heimatland. Monatsbeilage des Gardelegener Kreis-Anzeigers, Januar 1929 und Paul Pflanz, Nochmals die Gardelegener Glocken, ebd. Februar 1929.

Glocke der Marienkirche. Die Schwester letzterer Glocke, die „Anna“, wurde im Übrigen bereits im 17. Jahrhundert umgegossen. Auch weitere Details sprechen für einen einzigen Gießer: So finden sich im Datum jeweils hochgestellte Hunderter hinter der Fünf und die Inschriften wurden zum großen Teil auf Niederdeutsch verfasst. Auffällig sind auch die Parallelen zwischen der Schelle aus Nikolai (Georgsglocke) und der Margaretenglocke von Marien. Beide waren fast gleich groß und trugen einen standardisierten Vocorspruch mit jeweils unterschiedlichem Heiligen.

Bei der Praxis der Heiligennennung gibt es im Übrigen wieder zwei Gruppen. Zum einen die Selbstnennung des jeweiligen Heiligen (Algenstedt: Ritter Mauritius, Gardelegen: Georg, Katharina und Margarete, Jeggau: Maria, Roxförde: Nikolaus), zum anderen in Form der Anrufung des jeweiligen Heiligen (Brüchau: Maria und Ritter Georg). Bei der verlorenen Lindstedter Glocke wurde die Heilige Gertrud ohne einen solchen Bezug genannt.

In Algenstedt und Quarnebeck finden wir zudem das „Ave Maria“ und in Klinke, Köckte, Solpke sowie in abgewandelter Form in Jerchel den weit verbreiteten Glockenspruch „O Rex Glorie veni cum pace“ (der zudem offenbar fehlerhaft im Inventar der Georgsglocke in Gardelegen und der Glocke in Jerchel zugesprochen wurde).

Blickt man auf den Gesamtbestand an Glocken, so lässt sich konstatieren, dass es 1917 210 Bronzeglocken im Altkreis Gardelegen gab, von denen damals nachweislich 58 aus dem Mittelalter stammten (davon zwei in Klötze aus Salzwedel stammend). Das war ein gutes Viertel des Bestandes, der allerdings seit 1850 deutlich angewachsen war.

Bestand 1917:

13./ 14. Jh. (siehe auch letzte Gruppe)	31
1400-1550	27
1551-1599	13
1600-1699	14
1700-1799	26
Jüngere bzw. nicht näher einzuordnende Glocken	99

Diesem Bestand können noch etwa anderthalb Dutzend weitere Glocken hinzugefügt werden, wenn man auch die Verluste der Jahrzehnte unmittelbar zuvor bzw. die nach auswärts gelangten Walbecker Glocken berücksichtigt.

	<i>erhalten</i>			<i>verloren</i>			<i>Gesamt</i>
	<i>SW</i>	<i>Rest</i>	<i>ZS</i>	<i>SW</i>	<i>Rest</i>	<i>ZS</i>	
13./ 14. Jh.	9	11	20	6	8	14	34
15./ 16. Jh.	6	15	21	3	7	10	31
	15	26	41	9	15	24	65

Tabelle nachweisbare Glocken bis 1550 mit nach auswärts gelangten Glocken (Walbeck), ohne hinzugekommene (Klötze), 15./ 16. Jh. mit Wiepke (SW = Südweststreifen, Rest = übriger Altkreis Gardelegen, ZS = Zusammen)

Als Verluste sind für die ältere mittelalterliche Periode bis heute demnach 14 Glocken einzustufen und für die jüngere bis 1550 zehn. Dabei wurden im Ersten Weltkrieg insgesamt sieben ältere und zwei jüngere mittelalterliche Glocken vernichtet (Algenstedt, Deetz, Groß Engersen, Klötze, Siestedt, Wefelingen und Gardelegen), während in den Jahrzehnten danach weitere sieben mittelalterliche Glocken (Groß Engersen, Lindstedt, Lindstedterhorst, Oebisfelde, Siestedt, Trippigleben, Wiepke) verloren gingen - ohne das gegenwärtig in jedem Fall genauer bestimmbar wäre, wann dies geschah, vermutlich zumeist im Zweiten Weltkrieg. In Oebisfelde kann es allerdings erst nach 1945 geschehen sein und in Groß Engersen könnte eine solche Glocke sogar erst um 1990 verloren gegangen sein.

Die Gründe für die höhere Verlustrate der älteren Glocken liegen einerseits offenbar in deren höherer Beanspruchung, denn etliche von ihnen gingen aufgrund von Rissbildung, also „natürlichem“ Verschleiß, verloren bzw. wurden deshalb umgegossen oder abgeliefert sowie andererseits in der Schmucklosigkeit.

Der signifikanteste Unterschied zwischen dem kleinen Südweststreifen und dem „altmärkischen“ Teil des Kreises Gardelegen ist die größere Anzahl von älteren Glocken in der kleinen Randregion. Dort sind immerhin 15 ältere Glocken nachweisbar. Im gesamten übrigen Gebiet dagegen 19. Dieser Befund wird bestätigt durch die Differenz bei den spätgotischen Glocken: Von

ihnen sind nur neun im Südwesten nachweisbar, gegenüber 22 Glocken im übrigen Altkreis Gardelegen. Dagegen betrafen Verluste den Bestand etwa gleichmäßig, so dass die beschriebenen Relationen bis heute konstant geblieben sind. So gibt es aus dem kleinen Randstreifen noch immer neun ältere Glocken, mithin nur zwei weniger als im übrigen Altkreis. Auch stehen sechs erhaltenen spätgotischen um Oebisfelde 15 im restlichen Altkreis gegenüber.

Die Gründe für die geringere Zahl älterer Glocken im größten Teil des Altkreises Gardelegen dürften vielfältig sein. Eine Ursache wird in der wirtschaftlichen Rückständigkeit aufgrund schlechterer ökologischer Bedingungen zu suchen sein. Auch handelt es sich bei der Südwestregion offenbar historisch um ein Gebiet, in dem früher massive Kirchen erbaut wurden, offensichtlich setzte man dabei auch größere finanzielle Mittel ein, was wiederum zu deutlich haltbareren Glocken führte. Umgekehrt begegnen im Kerngebiet des Kreises auch kleinere Siedlungen, etliche Waldgebiete und damit zusammenhängend kleinere Kirchen bzw. lediglich Fachwerkbauten (oder deren neuzeitliche Nachfolger). Zudem scheint es im Umland von Gardelegen zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu umfangreichen Umgüssen gekommen zu sein, als Arnt van Wou und Hinrick van Kampen in der Stadt weilten.

Die Annahme eines Zusammenhangs mit geringeren wirtschaftlichen Einkünften wird bestätigt durch den Vergleich zum Altkreis Salzwedel, der zum großen Teil wieder deutlich günstigere Bedingungen für die Landwirtschaft aufwies. Dort gab es 1917 312 Kirchenglocken. Unter ihnen waren etwa 130 als mittelalterlich einzustufen und von diesen sind immerhin 85 bis heute erhalten (13./ 14. Jh. 44, 14./15. Jh. 41, davon sechs nach 1550). Prozentual waren das vom ehemaligen Gesamtbestand gute 40 % .

Bei einem Gesamtbestand von 210 Glocken 1917 im Gardelegener Gebiet lag der mittelalterliche Anteil dagegen „nur“ bei 28 % . Auch im Altkreis Gardelegen gibt es dabei ein Überwiegen der älteren Glocken, aber eben nur durch ihre große Zahl im südwestlichen Randstreifen. Von den 41 bis heute erhaltenen Glocken (mit den zwei Walbeckern, ohne die in Klötze) stammen nämlich 21 aus der Spätgotik, davon aber nur sechs im Randstreifen. Auch absolut fällt Gardelegen damit deutlich hinter Salzwedel zurück. Während die beiden Altkreise flächenmäßig etwa gleich groß waren und interessanterweise 1816 mit knapp 30.000 Einwohnern auch fast gleich viele Einwohner hatten, gab es in Salzwedel nicht nur beinahe 30 % mehr Glocken insgesamt, sondern sogar mehr als doppelt so viele aus dem Mittelalter. Diese ab-

solute Relation der doppelten Zahl mittelalterlicher Glocken ist bis heute gleich geblieben.

Mit anderen Worten: Im Gardelegener Kreis waren verhältnismäßig weniger mittelalterliche Glocken erhalten, es gab aber auch weniger Verluste. Real beträgt der Anteil mittelalterlicher Glocken am Gesamtbestand in der Gegenwart somit sogar einen höheren Anteil als vor dem Ersten Weltkrieg, da die anderen Glocken weit überproportional von Verlusten betroffen waren. In etlichen Orten gibt es heute dementsprechend nur noch eine oder sogar zwei mittelalterliche Glocken. (Mehr als zwei mittelalterliche Glocken gibt es nur noch aus der Walbecker Klosterkirche - wenn die in Nordgermersleben tatsächlich aus Walbeck stammen sollte.)

Diese Situation leitet zugleich zu den Aufgaben der Zukunft über, denn dieser Zukunft ist die Aufgabe vorbehalten, das überlieferte Gut zu bewahren. Die mittelalterlichen Bronzeglocken stellen einen einmaligen historischen und kulturellen Schatz dar. All das was den zahlreichen Gefährdungen der Moderne bisher widerstanden hat, sollte unbedingt auch unseren Nachkommen erhalten bleiben.

In den letzten Jahren konnten bereits zahlreiche der historischen Glocken durch Schweißung wiederhergestellt und zum Läuten gebracht werden. Gekröpfte Joche verschwanden und wurden durch Holzjoche ersetzt, neue Klöppel wurden beschafft usw.

Dies ist einerseits eine sehr erfreuliche Tatsache, bedeutet aber andererseits auch, dass diese Glocken nun wieder verstärkt der Abnutzung ausgesetzt sind. Vor allem dort, wo es ausschließlich alte Glocken gibt, sind diese selbstverständlich auch im Dauereinsatz.

Es sollte jedoch unbedingt darauf geachtet werden, dass der Gebrauch dieser wertvollen Glocken möglichst schonend erfolgt. Gerade an den Orten, wo täglich mehrmals geläutet wird, sollte deshalb die Anschaffung moderner Gebrauchsglocken unbedingt angestrebt werden.

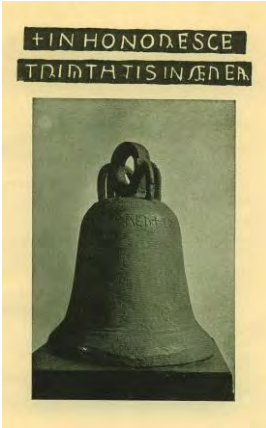


Abb. 5 Bienenkorbglocke aus dem Kloster Walbeck, heute im Bode-Museum (Bild aus Kammel, S. 183).

Abb. 6 In der Walbecker Dorfkirche erhaltene Glocke aus der Walbecker Klosterkirche.



Abb. 7 Inschriftdetail auf der großen Glocke in Gehrendorf. Kleinere Glocke in Gehrendorf, die zu den inschriftlosen Linienglocken gehört.

Abb. 8 Kleinere Glocke in Gehrendorf, die zu den inschriftlosen Linienglocken gehört.



Abb. 9 Brakteatenkreuz auf der größeren Glocke in St. Nikolai Oebisfelde-Kaltendorf.

Abb. 10 Stimmglocke in St. Katharinen in Oebisfelde (Bild Sebastian Warmsiedler).



Abb. 11 Zeichnung von 1929 der verlorenen kleinen Glocke in Döhren (Bild Glockenumfrage).

Abb. 12 Zeichnung von 1929 der Glocke aus dem Jahre 1508 in Döhren (Bild Glockenumfrage).



Abb. 13 Mutmaßliches Pilgerzeichen auf der Glocke von 1463 in St. Katharinen Oebisfelde.

Abb. 14 Bislang unbekanntes Pilgerzeichen auf der mittelalterlichen Glocke in Hehlingen.



Abb. 15 Wappenschild auf der alten Glocke in Kassieck.

Abb. 16 Medaillon mit der Geburt Christi auf der mittelalterlichen Glocke in Volgfelde.



Abb. 17 Linienglocke in Deetz.

Abb. 18 Inscriptlose Glocke in Groß Engersen.



Abb. 19 Linienglocke in der Georgenkapelle in Gardelegen.



Abb. 20 Abreibung der erhaltenen Deetzer Glocke von Karl Gaedcke

Abb. 21 Aktuelles Detail auf derselben Glocke in Deetz.

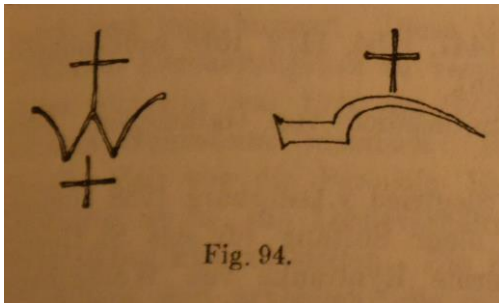


Abb. 22 Abbildung der Zeichen auf der verlorenen Glocke in Wiepke (Parisius/Brinkmann, S. 193).

Abb. 23 Zeichen auf der Glocke in Groß Wieblitz.



Abb. 24 Ritzzeichnung des Gekreuzigten auf der Glocke in Wiepke.



Abb. 25 Glocke in Algenstedt aus dem Jahre 1505.



Abb. 26 Minuskelschrift auf der Glocke in Jerchel.



Abb. 27 Madonna auf der Glocke in Quarnebeck.



Abb. 28 Gießerzeichen auf der Glocke in Solpke.

Abb. 29 Inschriftdetail auf der Glocke des Gottfried in St. Nikolai Gardelegen (Bild Claus Peter).



Abb. 30 Glocke aus dem Jahre 1505 von Hinrich van Kampen und Arnd van Wou in St. Marien Gardelegen (Bild Claus Peter).

Abb. 31 Schelle aus St. Nikolai Gardelegen, heute in der Marienkirche.

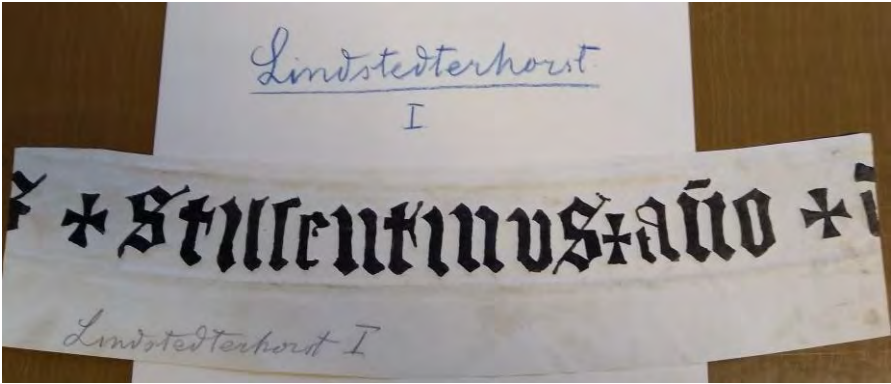


Abb. 32 Abreibung der verlorenen Glocke aus Lindstedterhorst durch Karl Gaedcke im Danneil-Museum.



Abb. 33 Auf der Jeggauer „Marien-Glocke“ befindet sich neben einer plastischen Marienfigur der Kopf des Heiligen Johannes. Die bärtige Darstellung zeigt, dass es sich um Johannes den Täufer (und nicht den Evangelisten) handelt.

Nachtrag zu M. Friske, „Die Ausstattung der Gardelegener Kirchen im Mittelalter“, in: 89. Jb. des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte, Salzwedel 2019, S. 41-90.

Bei der Betrachtung des Bestandes der Gardelegener Kirchen im 88. Jahresbericht, wurde der etwa lebensgroße **Kruzifixus** des alten **Triumphkreuzes der Marienkirche** unerwähnt gelassen. Dies soll hiermit nachgeholt werden: Er befindet sich gegenwärtig in der Kirche von Kassieck.

Jürgen Bajerski machte zudem auf eine handschriftliche Notiz des Pfarrers von Kloster Neuendorf, Gottlieb Paul Pflanz (1880-1956, in Neuendorf 1925-1955) aufmerksam. In dieser notierte er 1933 das damalige Inventar der Georgenkapelle:

„St. Jürgen Gardelegen 1933 urspr. Maria Magd. geweiht

Chorgestühl ziemlich viel

Gute Kanzel (ohne Farbe) mit schönem

bemalten Kanzeldeckel (Engelsköpfe)

1 Triumphkreuz ca. 2,5 m groß, ziemlich

grobe Arbeit

1 kleine breitgelagerte Pieta

1 schlanke Marienfigur auf Konsole

1 schmaler, ca. 2 m hoher Marienaltar

in den Flügeln je 2 Apostel

1 breiterer Annenaltar

alles bis auf die Farbe ziemlich gut

erhalten, aber durch Feuchtigkeit gefährdet

Reste v. bemalten Brettern aus d.

17. oder 18. Jhdt.

Das meiste wahrsch. aus d. heil. Geist Kapelle

hierher gekommen.“⁷¹

Letztlich entspricht diese Aufstellung der Liste von Stapel. Zusätzlich wird hier allerdings das Triumphkreuz genannt. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Triumphkreuzfiguren aus Marien ursprünglich aus der Heilig-Geist-Kapelle stammten (St. Georg kommt schon wegen mangelnder Raumgröße nicht in Frage).

⁷¹ Herzlicher Dank an Jürgen Bajerski, Gardelegen für die Überlassung der Kopie und Steffen Langusch, Salzwedel für die Lesung.

Zudem hat sich für das Wappen auf dem nach Magdeburg gelangten **Annenaltars**, der aus der **Heilig-Geist-Kapelle** stammt, mittlerweile eine Deutung ergeben.

Aufgrund eines Hinweises von Jürgen Bajerski konnte das Wappen als das von Johannes Falke identifiziert werden.⁷² Der Wappenstein seines Hauses in Stendal am Dom (Eckhaus zur Weberstraße) zeigt die Übereinstimmung des Wappens mit dem bekrönenden Falken. In der originalen Minuskelumschrift dieses Haussteins (das Datum „1715“ ist offenbar später hinzugefügt worden) wurde Johannes mit seinem Herkunftsnamen Johannes aus Gardelegen genannt.

Dieser *Johann(es) Fal(c)ke* wurde erstmals 1497 als Notar erwähnt, war spätestens ab 1508 Mitglied des Stendaler Kapitels und ist für 1511 zum Studium an der Frankfurter Viadrina bezeugt. Zwischen 1520 und 1526 ist er als Kanoniker belegt, zugleich amtierte er als Oberpfarrer der Stendaler Marienkirche.⁷³ Er ist urkundlich zudem am 9. Oktober 1508 mit einer Stiftung für die Gardelegener Heilig-Geist-Kapelle bezeugt.⁷⁴ Bei ihr handelte es sich zweifellos um die Einrichtung des Altares, von dem das Retabel stammt. Offenbar erfolgte die Altarstiftung für Gardelegen am Beginn seines Aufstiegs in Stendal, um in seinem Herkunftsort für sein Seelenheil Vorsorge zu treffen. Letztlich bestätigt dies auch die bereits im letzten Artikel angestellte Vermutung der Herkunft dieses Retabels aus dem renommierten Heilig-Geist-Spital und bietet zugleich eine vollkommen stimmige zeitliche Einordnung.

Auch das Bildprogramm des Retabels erhält damit eine schlüssige Deutung, denn die beiden Apostel Simon Thaddäus und Judas Zelotes waren nicht nur die Titelheiligen in der überlieferten Stiftungsurkunde, sondern wurden auch noch in den Visitationsprotokollen für den Altar des „Gardelegener Bürgers“ Hans Falcke genannt und rahmen die zentrale Anna Selbdritt im

⁷² Mittlerweile zudem erschienen in den Altmark-Blättern: Rosemarie C.E. Leineweber/ Jürgen Bajerski, Der Stifter des Gardelegener Annenretabels, in: Altmark-Blätter, 31. Jg., Nr.34 + Nr.35, S.131-138.

⁷³ Christian Popp, Germania Sacra NF 49 Stift St. Nikolaus Stendal, Berlin/ New York 2007, S.44 und S.264 sowie Rosemarie Leineweber, Falco Garlebensis. Notizen zu einer Gardeleger Bürgerfamilie des 16. und 17. Jahrhunderts, Oschersleben 2014, S.44-47.

⁷⁴ Adolf Friedrich Johann Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis, Reihe A, Band 25, Berlin 1863, S. 481f.

Retabel. Ein Stück der schriftlichen Überlieferung hat damit reale Gestalt angenommen.

Zum **Geläut** der **Marienkirche** gibt es die Ergänzung, dass die Schreiber-Jahnke Glocke mit dem Durchmesser von 82 cm auch in der Abgabeliste von 1917 gelistet wurde, allerdings nur mit der allgemeinen Einstufung „17. Jahrh.“. Das konkrete Jahr 1647 war dagegen eine Ergänzung aus einem 1929 publizierten „alten handschriftlichen Nachtrag“ zu Schultzes Stadtgeschichte: „Ao 1647 d. 19. Julij wardt die neugegossen glock in S. Marien Kirchen wieder restituiret undt hinaufgezogen worden, die Neue Sontagsglock.“⁷⁵ Die Glocke wurde zusammen mit einer (ansonsten unbekannt) und wahrscheinlich kleineren Glocke von 1912 als A-Glocke vernichtet (siehe Artikel oben).⁷⁶

Aus der Glockenliste ergibt sich außerdem, dass **St. Georg** 1917 über die im Artikel oben erwähnte eigene Glocke verfügte. Die Existenz dieser Glocke ist ein weiteres Indiz dafür, dass die „Georgsglocke“ von 1505 nicht aus diesem Spital stammt, denn die Georgskapelle wird nie mehr als eine Glocke besessen haben und die vorhandene ist eine inschriftlose der älteren Epoche. Zudem gab es 1917 eine Glocke der Zeit „um 1500“ (Dm. 48 cm) beim „Großen Hospital“, als **Heilig-Geist**,⁷⁷ die mittlerweile verschollen ist.⁷⁸

⁷⁵ Superintendent Horn, Unsere Glocken in Gardelegen, in: Lieb Heimatland. Monatsbeilage des Gardelegener Kreis-Anzeigers, 28.6.1914.

⁷⁶ Glockenliste.

⁷⁷ Glockenliste.

⁷⁸ Näheres zu diesen beiden Glocken im vorangegangenen Artikel zu den mittelalterlichen Glocken im Gardelegener Kreis.

Abendmahlbilder in den Kirchen der Altmark

Die druckgraphischen Vorlagen stammen von europäischen Künstlern

von Rudolf Bönisch

Das letzte Abendmahl, das Christus mit den Jüngern vor seiner Kreuzigung gefeiert hat, gehört zu den häufigsten bildlichen Darstellungen in den evangelischen Kirchen. Den Bildwerken liegen die vier biblischen Berichte zugrunde, die sich im Neuen Testament bei den Evangelisten Matthäus (26,14-28), Markus (14,10-24), Lukas (22,1-20) und Johannes (13,1-30) befinden. Diese Gemälde an den Altaraufsätzen, Kanzelaltären oder Emporenbrüstungen wurden zeit- und ortsabhängig von sehr verschiedenen Malern geschaffen. Allerdings haben die Maler diese Bilder in den seltensten Fällen selbst entworfen. Bei einer weitaus überwiegenden Zahl wurden Druckgraphiken genutzt, die von Kupferstechern und Holzschneidern in verschiedenen deutschen und europäischen Orten entstanden. Diesen wiederum lagen Gemälde, Zeichnungen oder Skizzen zugrunde, die meist bekannte und produktive Malerpersönlichkeiten schufen. Die Druckgraphiken erfuhren eine sehr große Verbreitung und konnten somit von den lokalen Malern genutzt werden. Da über die Jahrhunderte die Beziehungen zwischen den Gemälden und den graphischen Vorlagen verloren gingen, ist es heute wieder interessant, die Kupferstiche und Holzschnitte aufzufinden und mit den Bildwerken in den Kirchen zu vergleichen. Die diesbezügliche Forschung ist erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im westlichen Teil Deutschlands begonnen worden. In großen Teilen Nord-, West- und Süddeutschlands ruhte dieser Teil der Kunstwissenschaft für sakrale Werke nochmals einige Jahrzehnte. In Mittel- und Ostdeutschland begann die Erforschung der Vorlagen für die Bilder in den Kirchen erst nach der Jahrtausendwende. Diese beschränkte sich allerdings im Wesentlichen auf die Emporenbilderzyklen, die es in vielen Kirchen gibt. Die Beschreibung und Untersuchung der Gemälde an Altaraufsätzen, Kanzeln, Epitaphien, Taufen, Beichtstühlen und Einzelbildern im Zusammenhang mit den Druckgraphiken begann erst nach 2010 und die an vielen Beispielen gewonnenen und publizierten Erkenntnisse gehören heute noch längst nicht zu den Grundlagen bei der Beschreibung der Bildwerke oder für deren Restaurierung. Die somit erst sehr junge Forschungsrichtung hängt neben der oft minderen Qualität der Bildwerke auch damit zusammen, dass die Erforschung der Herkunft der Bildmotive sehr aufwendig ist. Selbst wenn gute Fotos der Bildwerke vorliegen, heißt dieses noch nicht, dass mit dem Besuch eines virtuellen

Kupferstichkabinettes die Druckgraphiken aufgefunden werden. Unabhängig des Vorhandenseins der Kupferstiche in den einschlägigen Kabinetten sind bisher nur Bruchteile davon virtuell verfügbar und die Ablage geschieht nach Inventoren, Stechern oder Verlegern. Der Bearbeiter hat aber nur das betreffende Bild vor sich, von dem keiner dieser Namen, oft nicht einmal der des Malers und das Jahr der Entstehung, vorliegen. Bedacht werden muss auch, dass die Gemälde an der Kircheneinrichtung nur selten genaue Kopien der Vorlagen sind. Oft gibt es Änderungen des Formates, die Nutzung von Bildausschnitten oder einer Kombination zweier bzw. mehrerer Stiche und es waren nicht überall Kunstmaler, sondern oft nur die örtlichen Anstreicher bzw. Fassmaler tätig. Diese konnten aber anders als viele heutige Maler kleinere Porträts, Landschaften und Muster malen bzw. entwerfen und auch Kopien von Vorlagen anfertigen. Ein ganz entscheidendes Hilfsmittel für das Auffinden zu Bildwerken gehörender Druckgraphik ist die moderne Rechentechnik. Ein Vergleich der Fotos von Gemälden und Stichen als Papierbilder mit der großen Anzahl von existierenden Druckgraphiken für sakrale Themen ist fast nicht zu bewältigen. Allein zur Thematik des letzten Abendmahles existieren weit über 200 Kupferstiche, Radierungen und Holzschnitte, von denen nach derzeitigem Erkenntnisstand des Verfassers etwas mehr als ein Viertel für Vorlagen von Malern und Bildhauern genutzt wurden. Und von diesen Graphiken gibt es mindestens die doppelte Zahl an Nachstichen, die ebenfalls betrachtet werden müssen. Es deutet sich auch an, dass Drucke von Kupferplatten nicht mehr existieren, von denen in der Zeit der Renaissance und des Barock Gemälde kopiert wurden.

Die Altmark wird für die vorliegende Bearbeitung als der Altmarkkreis Salzwedel und der komplette Landkreis Stendal verstanden, sodass auch Gebiete östlich der Elbe dazu gezählt werden. In diesem Gebiet gibt es 68 Gemälde bzw. Reliefdarstellungen des letzten Abendmahles. Vier Bildwerke davon gehören zu den vorreformatorischen Retabeln in St. Marien Salzwedel, St. Petri Seehausen und der Dorfkirche Poppau sowie zum Lettner im Dom zu Havelberg. Von den 64 nachreformatorischen Bildern befinden sich 59 an Altären und fünf an Emporenbrüstungen. Davon werden nachfolgend 27 Kunstwerke detailliert in Bildern und mit den dazu gehörigen Druckgraphiken vorgestellt und erläutert. Davon entstanden nur sechs Gemälde und Reliefs im Zeitraum Ende des 16. und erstes Viertel des 17. Jahrhunderts. Der Holzschnitt und die Kupferstiche, die als Vorlagen für die Bildwerke an den Altaraufsätzen und Emporen genutzt wurden, stammen von Holzschneidern und Kupferstechern aus Deutschland und mehreren anderen Ländern Europas. Dieses trifft auch auf die Inventoren für diese Druckgraphiken zu. Zu diesen Künstlern gehören Jost von Amman, Anthonie van Blockland, Maarten de Voss, Peter Candid,

Tizian, Judocus van Winghe, Karel van Mander, Crispijn van de Passe, Matthäus Merian, Peter Paul Rubens und Abraham van Diepenbeeck. Die Abendmahlgemälde in den Stadtkirchen und oft nur kleinen Kirchen der Altmark sind somit Ausdruck einer europäischen Kultur in der Zeit des ausgehenden 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Nach der zusammenfassenden Vorstellung der Abendmahlsgemälde im Raum Braunschweig-Wolfenbüttel¹ (Aufstellung von 34 Bildern) und der detaillierten Dokumentation der Abendmahlbilder für den Landkreis Elbe-Elster im südlichen Land Brandenburg (45 Bildwerke) wird in vorliegender Arbeit ein Großteil der diesbezüglichen Gemälde und Holz- sowie Steinreliefs der beiden Altmarkkreise Salzwedel und Stendal beschrieben.²

Abendmahl nach Jost Amman (1571)

Mönchskirche Salzwedel

In der Mönchskirche in Salzwedel existiert ein umfangreicher Emporenbilderzyklus mit 26 Tafeln in Grisaille-Technik, der die Hauptstücke des Katechismus vorstellt. Nach zwei Tafeln der Einführung folgen zehn Bilder zu den Geboten, drei Bilder zum Credo, acht Bilder zum Vaterunser und drei Bilder zu den Sakramenten Taufe und Abendmahl.³ Das letzte Bild im Zyklus mit der Darstellung des Abendmahles wird hier vorgestellt. Dieses Bild wurde nach einem Holzschnitt von Jost Amman kopiert (Abb. 1). Dieser gehört zu seiner Buchausgabe „*Icones Novi Testamenti*“, die 1571 in Frankfurt am Main (Francofurti ad Moenum) erschienen ist. Amman wurde am 13.6.1539 in Zürich getauft und am 17.3.1591 in Nürnberg begraben. Der Sohn evangelische Eltern ging in der Schweiz in die Lehre als Glasmaler. 1561 kam er nach Nürnberg und arbeitete ein Jahr bis zu dessen Tod mit Virgil Solis zusammen. Jost Amman füllte die entstandene Lücke aus, erhielt das Bürgerrecht und arbeitete dort als Zeichner, Holzschneider und Maler bis zu seinem Tod. Über seiner Illustration wird die Bibelstelle „I. CORINTH. XI.“ angegeben. Darunter stehen die Verse: „*Lehrt wie man sich halt in der Gmein / Wie Mann und Weib*

¹ Hermann Oertel: Die Abendmahlbilder im Raume Braunschweig-Wolfenbüttel und ihre niederländischen Vorlagen. 2. Teil. In: Braunschweigische Heimat 58 (3), 1972, S. 81-88.

² Der überwiegende Teil der in vorliegender Arbeit noch nicht aufgeführten Bildwerke zum Abendmahl in der Altmark sind bereits photographisch dokumentiert, einige sind jedoch noch zu erfassen. Danach ergibt sich die Möglichkeit in einem späteren Aufsatz die Komplettierung der Abendmahldarstellungen der Altmark vorzunehmen.

³ Ulrich Schöntube: Emporenbilderzyklen in der Mark Brandenburg. Ein Beitrag zum lutherischen Bildprogramm des 16.-18. Jahrhunderts. Peter Lang Frankfurt (Main) 2008, S. 156-163.

geziert solln seyn. / Das Nachtmahl Christi in eynsetzt / Welchs die Seel speißt / trenckt und ergetzt.“

Christus sitzt mit seinen zwölf Jüngern am Tisch und blickt zu Judas mit dem Geldbeutel, der dabei ist, die Tafel zu verlassen. Auf dem Tisch steht nur eine Schale mit dem Passahlamm und ein Trinkbecher. Das von einem „Karel“ mit unleserlichem Nachnamen gestiftete Emporenbild in der Mönchskirche⁴ wird mit dem auf dem Emporenbrett darüber angebrachten Spruch „*Da sie assen/Nam Jhesus das Brodt/Dancte: und brachs/*“ betitelt. Direkt über dem Bild wird die dargestellte Bibelstelle mit „*LVCAS. XXII:*“ angeführt. Unabhängig von der Formatänderung des querrechteckigen Holzschnittes zum fast quadratischen Tafelbild in Grisaille (Abb. 2) hat der Salzwedeler Maler die Personen weitgehend vom Holzschnitt übernommen, jedoch wurde die Beziehung zwischen Christus und Judas verändert. Christus fasst mit seiner rechten Hand in die Schale und auch Judas Ischariot berührt diese mit seiner Rechten. Das entspricht der Bibelstelle bei Matthäus 26, 23 „*Er antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verraten.*“ bzw. der bei „Markus 14,20 „*Er aber sprach zu ihnen: Einer von den Zwölfen, der mit mir seinen Bissen in die Schüssel taucht.*“ Bei Lukas 22 wird diese bedeutsame Episode nicht erwähnt, sodass es zwar eine Übereinstimmung von Holzschnitt und der Bibelstelle, nicht aber von Tafelbild und Bibelstelle gibt. Die beiden Fenster mit dem Blick nach Draußen hat der Maler nicht auf sein Bild übernommen, dafür hinter Christus einen Wandteppich gehängt. Kopien dieses Holzschnittes von Jost Amman kommen nur selten vor. So gibt es noch farbige Tafelbilder am Altaraufsatz der Spätrenaissance in Hohenwalde bei Frankfurt/Oder, am Kanzelaltar in Bergholz bei Potsdam, der ehemals in Saarmund stand,⁵ und am Altaraufsatz der Kirche St. Jacobus und St. Clemens Brehna bei Halle/Saale. Diese drei Gemälde entsprechen bezüglich der Gestik von Christus und Judas dem Holzschnitt und zeigen wie auch das Tafelbild in Salzwedel den vor dem Tisch stehenden großen Henkelkrug.

Der katechetische Emporenbilderzyklus in der Mönchskirche ist 1581 und damit zehn Jahre nach dem Erscheinen des Büchleins mit den Holzschnitten von Jost Amman entstanden. Die Bilder waren also zu dieser Zeit modern. Das Gemälde an der Predella in Hohenwalde entstand um 1607.⁶ Der ehemalige Altaraufsatz aus der alten Kirche von Saarmund, in den die Kanzel wohl 1719 eingefügt wurde, dürfte aufgrund des Knorpel- und Ohrmuschelstils der

⁴ Die Namen der Bildstifter werden jeweils unter den Gemälden angegeben.

⁵ Dehio Brandenburg 2012, S. 72 „*Kanzelaltar, 1719 von D. Zeidler aus Werder, ehem. In der Kirche von Saarmund (1924 neu gefasst)*“.

⁶ Dehio Brandenburg 2012, S. 488. Die Jahresangabe auf dem Schriftfeld direkt über der Mensa ist nicht mehr lesbar.

schwer wirkenden Wangen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts stammen. Das Abendmahl ist das einzige noch daran befindliche Gemälde, auf dem sich wie zu dieser Zeit üblich der Pfarrer mit Halskrause und Bibel als einer der Apostel darstellen ließ.



Abb. 1 Holzschnitt des Abendmahls von Jost Amman 1571

Abb. 2 Tafelbild des Abendmahls aus dem Emporenbilderzyklus der Mönchskirche Salzwedel 1581 (Foto von der beigelegten CD aus Ulrich Schöntube 2008)

Abendmahl nach Anthonie von Blocklandt (1571)

St. Marien Gardelegen

In der evangelischen Kirche St. Marien Gardelegen hängt an der Westwand des Mariensaales zum Nordseitenschiff ein großes Abendmahlsgemälde.⁷ Dieses 117,5 x 95,2 cm große Gemälde ist in einen Rahmen von 163,5 x 123,0 cm eingebettet, auf dessen Basisbrett eine fünfzeilige Inschrift angebracht ist. Auf dieser ist die Jahreszahl 1580 zu erkennen und daraus abzuleiten, dass es sich um ein Epitaph gehandelt haben könnte.⁸ Das Gemälde wurde im Jahr 1571 nach einem Kupferstich von Philipp Galle gemalt, der wiederum nach dem Entwurf von Anthonie Blocklandt entstand (Abb. 3).⁹ Unter dem 22,8 x 29,0 cm großen Stich sind vier lateinische Verse von Hadrianus Junius zu lesen: „DISCIPVLOS FRVSTVM CHRISTVS PARTITVR IN OMNEIS / PANNICEVM, SANCIT QUE NOVVM, INTEMERABILE FÆDVS, // ATQVE SVÆ NECIS HOC MONVMENTVM LEGE PERENNE / INSTITVENS, SESE PANIS SVB IMAGINE TRADIT.“

Der niederländische Zeichner und Kupferstecher Philipp Galle wurde 1537 in Haarlem geboren und starb 1612 in Antwerpen. Er begründete die bedeutendste Werkstatt der Antwerpener Kupfersticherzeugung im späten 16. und im 17. Jahrhundert, die seine Söhne Cornelius und Theodor weiterführten. Galle schuf Kupferstiche nach Vorlagen verschiedener Maler und verlegte diese auch. Anthonie Blocklandt van Montfoort (Anthonie van Blocklandt) lebte von 1533/34 bis 1583. In Montfoort als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren, lernte er u.a. bei Frans Floris in Antwerpen und malte danach Kirchengemälde in Delft. 1572 reiste er durch Italien, ließ sich danach endgültig in Utrecht nieder, trat der dortigen Gilde bei, malte biblische Szenen, mythologische Motive und Porträts und starb in Utrecht.

Der ein Jahr vor der Italienreise van Blocklandts entstandene Stich zeigt die Abendmahlsgemeinschaft der zwölf Jünger mit Christus in einen Saal gesetzt, dessen Rückseite von mehreren hochansetzenden Säulenpaaren gestaltet wird. Die an der Tafel sitzenden Jünger sind fast alle in Gespräche vertieft, bei denen es um die Frage nach dem Verräter unter ihnen geht. Markant dargestellt wird die Szene aus Joh 13,23-25: „Es war aber einer unter seinen Jüngern, den Jesus lieb hatte, der lag bei Tisch an der Brust Jesu. Dem winkte Simon Petrus,

⁷ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 236.

⁸ Die fünfzeilige Inschrift in Weiß auf blauem Grund konnte aufgrund von Farbabbliätterungen für diese Publikation nicht gelesen werden. Diese Inschrift beginnt mit „Anno 1580 den 2 ...“.

⁹ The New Hollstein Dutch, Philips Galle, Part II, S. 53, Nr. 169, Adresse: „ANTONIVS BLOCKLANDT / INVENTOR“ und „PGALLE / FECIT“ sowie „1571“. Der Stich ist im Rijksmuseum Amsterdam unter RP-P-1964-223, im Kupferstichkabinett Dresden unter A 50389 und im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig unter PGalle AB 3.132 abgelegt.

dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete. Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's?'“ Nur ein im Vordergrund mit überkreuzten Beinen sitzender Jünger schaut allein in die Runde. Selbst ohne den für den Verrat typischen Geldbeutel wird er als der Verräter Judas Ischariot erkannt, da auch Christus mit seiner rechten Hand zu ihm weist. Das einzige vor ihm auf dem Tisch liegende Messer zeigt in die Richtung von Christus. Charakteristisch für diesen Stich nach Anthonie van Blocklandt ist der Jünger mit dem Krug, der im erregten Gespräch das Befüllen dieses Henkelgefäßes vergisst. Auf dem Tisch stehen das Passahlamm, ein Becher und der Kelch vor Christus.

Das neun Jahre nach Datierung des Stiches gefertigte Gemälde in St. Marien Gardelegen weist gegenüber dem Stich einige Änderungen auf, die erwähnenswert sind (Abb. 4). Der Maler hat zur Füllung des aufrechten Formates der Tafel die Doppelsäulen der Saalwand erhöht und Vasen mit Blumen zur Zier in die Zwischenräume gestellt. Judas bekam einen Geldbeutel in seine linke Hand. Einige Jünger der hinteren Reihe erhielten einen Nimbus. Der goldene Schein um den Kopf von Christus ist besonders groß und polyzonal ausgefallen. Die auf dem Stich gezeigte Fragestellung an Christus aus dem Johannes-evangelium Kapitel 23 hat auf dem Gemälde der vermeintliche Petrus selbst übernommen; Johannes wurde aus der Reihe der an der Wandseite des Tisches sitzenden Jünger herausgenommen und schlafend vor Christus gesetzt. Zum Petrus hat der Maler anders als der Kupferstecher den links neben Christus sitzenden Jünger gemacht, was anders als im Stich die für ihn traditionelle Haartracht verrät. Auf dem gefliesten Boden des Raumes wurde vom Maler zusätzlich eine große Schüssel mit zwei darin befindlichen Gefäßen gestellt. Diese Form der Gefäße ist auf anderen Abendmahlbildern üblich. Etwas kurios mutet der Hut an, den ein mit Nimbus versehener Jünger am linken Bildrand aufgesetzt bekam.

Gemälde nach diesem Kupferstich von Philipp Galle sind besonders häufig im Gebiet der Börde westlich von Magdeburg anzutreffen. Adam Offinger malte es für den Altaraufsatz in St. Stephanus Schermke (1581). Ferner ist das Motiv am Altaraufsatz in Bergen (1581), am Altaraufsatz in St. Vitus Harbke (1676) und im Emporenbilderzyklus in St. Stephan Hörsingen zu finden. Dieses Abendmahl kommt aber auch am Altar in der Hospitalkirche Königsbrück in Sachsen gemalt von Andreas Dressler (1575), an der Predella des gotischen Retabels in Heckelberg bei Bernau (1621), als Holzrelief am Altaraufsatz in Reepsholt/Ostfriesland (1647) und als ein vom ehemaligen Altar stammendes Einzelbild in Domnitzsch (Nordsachsen) vor. Ferner zielt das Abendmahlmotiv von Anthonie van Blocklandt den Mittelteil einer Kanontafel von

Joseph Raspel (1751), die im Archiv der katholischen Pfarrkirche Neuzelle aufbewahrt wird. Die Nutzung des Kupferstiches für Kopien ist damit überwiegend in den Jahren unmittelbar nach dem Verlegerdatum des Stiches 1571, aber auch noch nach dem Dreißigjährigen Krieg erfolgt.



Abb. 3 Kupferstich des letzten Abendmahls von Philipp Galle nach Anthonie van Blocklandt 1571 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1964-223)



Abb. 4 Tafelbild des letzten Abendmahles von 1580 nach Anthonie van Blocklandt in St. Marien Gardelegen

Abendmahl nach Maarten de Vos (1582)

St. Jakobi Stendal

In der Stendaler Kirche St. Jakobi steht mit dem Altaraufsatz aus Sandstein ein Hauptwerk der manieristischen Bildhauerkunst in Norddeutschland. An diesem urkundlich 1600-03 vom Werbener Bildhauer Hans Hacke geschaffenen Altar befindet sich im Hauptfeld das Relief eines Passahmahles und diesem ist in der kleineren Predella ein Abendmahlrelief typologisch zugeordnet (Abb. 6).¹⁰ Hans Hacke (an der Kanzel in St. Jakobi: Hans Hake) wurde deutlich vor 1600 in Werben (Elbe) geboren und starb nach 1620 möglicherweise in Havelberg. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er beim Bildhauer Hans Klintzsch. Danach war Hacke zunächst in der Bildhauerwerkstatt des Michael Spieß in Werben tätig, der auch aus Magdeburg stammte. Nach 1604 hat er als selbständiger Meister in Havelberg gewirkt. Neben dem Altar für St. Jakobi Stendal schuf er 1612 die Kanzel in dieser Kirche. Bereits 1607 fertigte Hans Hacke den hölzernen Schalldeckel zur Kanzel von Hans Spieß, der 1869 entfernt wurde. 1608 schuf er das Sandsteinepitaph zu Lebzeiten für den Werbener Bürgermeister Joachim Francke, der 1616 starb. 1613 entstand das Epitaph für Pfarrer Mahs. 1609 war Hacke auch am Rathausbau in Nordhausen beteiligt. Es wird zusammengefasst, dass die Form und Ausschmückung der Epitaphien stark von den durch Stiche verbreiteten Vorlagen herrühren.¹¹

Für einzelne Reliefs an der Brüstung des Kanzelaufganges und -korbes in Werben (1602), an der Hans Hacke durchaus mitgearbeitet haben könnte, wurden vom Verfasser bereits Kupferstichvorlagen gefunden. Das trifft auch auf die Kanzel von diesem Werbener Meister in St. Jakobi (1612) zu. So wurde das Relief der Auferstehung Christi nach Hans Collaert und das Jüngste Gericht nach Maarten de Vos, gestochen und verlegt von Adriaen Collaert, gearbeitet. Diese Zusammenhänge lassen zumindest vermuten, dass auch den Reliefs am Sandsteinalter in St. Jakobi Vorlagen zugrunde liegen. Lange Zeit wurden die Vorlagen dazu nicht aufgefunden. Im Zusammenhang mit vorliegender Arbeit und einer ganz speziellen Beschäftigung mit dem Brotkorb auf dem Abendmahlsstich von Jan Sadeler nach Maarten de Vos¹² konnte dieser auch rechts unten auf dem diesbezüglichen Relief in St. Jakobi gesehen werden. Da bisher kein dem Relief generell als Vorlage gedienter Kupferstich des letzten

¹⁰ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 891.

¹¹ Kurzüberblick zum Leben und Werk des Hans Hacke bei https://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Hacke.

¹² Dabei ging es um die Abendmahlgemälde nach Peter Paul Rubens in den Dorfkirchen Krieschow und Papitz in der Niederlausitz, bei denen Teile und auch der Brotkorb nach dem Stich von Jan Sadeler nach Maarten de Vos eingefügt wurden.

Abendmahles gefunden wurde - es gibt mindestens 60 verschiedene Holzschnitte und Kupferstiche, die Vorlagen für Abendmahlbilder waren -, wurden Ausschnitte des Reliefs mit Kupferstichen verglichen. Dabei ergab sich, dass der Abendmahlsstich von Jan Sadeler nach Maarten de Vos, verlegt von Jan Sadeler im Jahr 1582 die Grundlage für Hans Hacke war (Abb. 5).

Der Antwerpener Maarten de Vos wurde 1532 geboren und starb am 4.12.1603 in seiner Heimatstadt. Er schuf Altarbilder für mehrere belgische Kirchen. Seine umfangreichen als Stichvorlagen geschaffenen Zeichnungen zu biblischen Themen wurden von mehreren Stechern oft erst nach seinem Tod in Kupfer gestochen. Jan Sadeler, der diesen Stich fertigte, lebte von 1550 bis 1600. Der Brotkorb und besonders zwei Jüngerpaare konnten mit diesem Stich von Jan Sadeler in Übereinstimmung gebracht werden (Abb. 7, 8). Generell gilt aber, dass der Bildhauer dieses Blatt nur als Grundidee nutzte und sämtliche, auch die interessanten Bildideen von Maarten de Vos, z. B. das Gespräch mit dem Diener, total veränderte oder darauf verzichtete. Diese große Variationsbreite hat nichts mit dem veränderten Bildformat von hochrechteckig zu längsrechteckig zu tun. Die starken Abweichungen von den Stichen wurden schon mehrfach beobachtet. Dazu gehören die Kreuzigungsreliefs am Epitaph für Levin von der Schulenburg von Hans Klintzsch aus Pirna 1595 und einem anderen Epitaph im Magdeburger Dom St. Mauritius, am Epitaph von Michael Grünberger in der Pfarrkirche Plaue bei Brandenburg an der Havel um 1600 und am Epitaph für Joachim von der Schulenburg von Michael und Jonas Grünberger aus Freiberg 1597.¹³ Die grundlegende Vorlage für diese Reliefs war eindeutig der Kupferstich von Egidius Sadeler nach Christoph Schwartz, verlegt von Joris Hoefnagel 1590. Der Kupferstich von Jan Sadeler wurde oft auch für andere Abendmahlgemälde und -reliefs genutzt.¹⁴

¹³ R. Bönisch: „Christus am Kreuz zwischen den beiden Schächern“ nach Christoph Schwartz 1590 – die meist kopierte Kreuzigungsdarstellung. In: Der Speicher, hrsg. Rainer Ernst, Heft 19, Görlitz-Zittau 2019, S. 31 und 32.

¹⁴ H. Oertel 1972, S. 84f.; R. Bönisch 2017a



Abb. 5 Kupferstich des letzten Abendmahles von Jan Sadeler nach Maarten de Vos, verlegt 1582 von Jan Sadeler (Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig JSadeler AB 3.224)



Abb. 6 Sandsteinrelief des letzten Abendmahles am Altaraufsatz von Hans Hacke 1600-03 in St. Jakobi Stendal. Das eiserne Teil im Vordergrund gehört zum Altarkruzifix und nicht zum Relief.



Abb. 7 a, b Gegenüberstellung der Ausschnitte mit den zwei flüsternden Jüngern aus dem Kupferstich von Jan Sadeler (Abb. 5) und dem Sandsteinrelief am Altaraufsatz von Hans Hacke in St. Jakobi Stendal.



Abb. 8 a, b Gegenüberstellung der Ausschnitte mit den zwei miteinander sprechenden Jüngern aus dem Kupferstich von Jan Sadeler (Abb. 5) und dem Sandsteinrelief am Altaraufsatz von Hans Hacke in St. Jakobi Stendal

Abendmahl nach Maarten de Vos (1585)

Dorfkirchen Insel, Jeetze, Maxdorf und Pretzier

Die Altaraufsätze in drei Dorfkirchen der Altmark weisen Abendmahlgemälde auf, die sämtlich auf Leinwand und nach einem Kupferstich von Antonie Wierix gemalt wurden. Ein weiteres Einzelbild mit dem Motiv des Abendmahls dürfte auch von einem Altaraufsatz stammen. Den Entwurf für diese Bilder hat der Antwerpener Maler Maarten de Vos geliefert. Es handelt sich um die Dorfkirchen in Jeetze, Maxdorf und Pretzier (Einzelbild) in der Nähe von Salzwedel und Insel bei Stendal. Das Blatt des letzten Abendmahles gehört zu einer Serie, die aus 23 nummerierten Illustrationen, einem Titulkupfer und einem Textblatt besteht und den Titel „*Dominicae Passionis Mysteria Typicis Advmbrationibus Adamussim Effigiata*“ trägt.¹⁵ Diese Passionsserie wurde von Antonie Wierix gestochen (Abb. 9). Wierix gehörte zusammen mit seinen Brüdern Hieronymus und Johannes zu einer flämischen Kupferstecherfamilie, wurde um 1552 in Antwerpen geboren und verstarb dort 1604. Der in Antwerpen ansässige niederländische Kartograph, Kupferstecher und Verleger Gerard de Jode lebte von 1511 bis 1591. 1585 verlegte er die von Wierix gestochene Passionsserie. Der Stich mit dem Abendmahl trägt die Nummer 3 und enthält unter der Illustration wie alle Blätter dieser Serie einen lateinischen Vers in vier Zeilen.¹⁶

Die Leinwandgemälde am 1745 entstandenen Altaraufsatz von Adamus Wildt¹⁷ in der Dorfkirche Insel zeigen das Abendmahl in der Predella (Abb. 10 und 12), den Gekreuzigten im Hauptfeld und die Auferstehung im oberen Geschoß. Das Abendmahl ist 25,2 x 88,3 cm groß. Wegen der Umsetzung vom aufrecht senkrechten Stich zum längsrechteckigen Gemälde hat der Maler auf den gesamten Raumcharakter mit Baldachin, kassettierter Raumdecke, Öffnung zum Nebenraum und Blick in die Küche nebst Diener verzichtet. Dafür hat er zwei Leuchter in den Raum gehängt. Ebenfalls schnitt er den unteren Teil des Stiches ab und somit musste er auch auf die Beine der Jünger und damit auf die auf dem Boden stehenden Gefäße verzichten.

Das auf Leinwand gemalte Abendmahl in der Dorfkirche Jeetze befindet sich gerahmt von einem geflochtenen Kranz mit goldener Schleife auf einer Platte, die fast die Breite der Mensa einnimmt (Abb. 14). Diese misst auf der Rückseite des Altars 38,7 x 89,8 cm. Der gesamte Altaraufbau mit freistehendem

¹⁵ The New Hollstein, The Wierix family, Part I, S. 88-94, Nr. 90-110.

¹⁶ Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1988-312-304 und RP-P-1907-1889.

¹⁷ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 443.

Kruzifix und blutauffangenden Engeln, der Figur des Auferstandenen darüber und weiteren Engeln befindet sich an einer großen geschnitzten Wand von Akanthus, die die gesamte Apsis ausfüllt. Auch die von Palmen begrenzten seitlichen Durchgänge für den Altarumgang sprechen für eine zeitliche Einordnung in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Unter dem Bild des Abendmahls ist in Goldschrift der Satz „*Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner wunder der gnädige und barmhertzig Herr!*“¹⁸. Darüber steht in großer Schrift die goldene Jahreszahl „1838.“ Diese dürfte auf eine Restaurierung hinweisen. Das Leinwandgemälde zeigt nur den Ausschnitt der Abendmahltafel mit Christus und den Jüngern. Der Baldachin über Christus wurde stark verkleinert und die Tafel vor eine Wand mit vier rundbogigen Fenstern gesetzt. Für einen links neben Christus sitzenden Jünger wurde ein Pfarrerporträt gesetzt (Abb. 17). Die Darstellung des zur Zeit des Altaraufbaues amtierenden Pfarrers wird verschiedentlich an Altarbildern vorgefunden.

Der aus Predella mit Abendmahl, Mittelteil mit einem Bild des Gekreuzigten und oberem Bild der Auferstehung geschmückte Altaraufsatz in der Dorfkirche Maxdorf dürfte 1722 entstanden sein (Abb. 15). So die Beschreibung von der einheitlichen hölzernen Einrichtung¹⁸ nachvollzogen werden und damit das Datum am Schalldeckel der Kanzel für die Datierung der mit Bildwerken versehenen Empore und des Altares genutzt werden kann, ist dieses nachvollziehbar. Dazu kommt, dass die Gemälde am Altar und an der Empore, mit Ausnahme des Himmelfahrtbildes, aus dem oben genannten Passionszyklus von Maarten de Vos stammen. Während die Gemälde an der Empore den Kupferstichen 1 (Anbetung der Hirten), 5 (Christus am Ölberg), 9 (Christus vor Kaiphas), 12 (Geißelung), 18 (Christus am Kreuz, Gekreuzigter und Magdalena) und 20 (Grablegung) entstammen, wurden die Gemälde am Altar nach den Blättern 3 (Abendmahl), 18 (Christus am Kreuz, Maria und Johannes mit vorgesetztem hölzernen Kruzifix) und 22 (Auferstehung) gemalt.¹⁹ Auch das querovale Abendmahlgemälde von 37,0 x 62,7 cm in Maxdorf zeigt nur die Gemeinschaft Christi mit seinen Jüngern und verzichtet wohl ebenfalls formatbedingt auf die räumliche Umgebung des Stiches, die nur eine Wand mit zwei Fenstern andeutet. Die Gefäße auf dem Fußboden wurden mitgemalt.

In Pretzier ist nur noch ein undatiertes Leinwandgemälde des wohl ehemaligen Altaraufsatzes vorhanden (Abb. 11 und 13). Dieses 89,3 x 69,8 cm große Gemälde zeigt im unteren Teil das Abendmahl nach de Vos und darüber den

¹⁸ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 632

¹⁹ Diese konzeptionelle Verbindung von Altar und Emporenbilderzyklus wird bereits bei R. Bö-nisch 2020, S. 169 gezogen.

auferstandenen Christus aus dem diesbezüglichen Kupferstich der Passionsserie (22). Das Abendmahl findet an einem Tisch zwischen zwei marmorierten Säulen und vor einer halbhohen Wand mit drei Fenstern statt. Die Gefäße auf dem Fußboden wurden vom Stich in einfacher Weise übernommen. Auf der Fensterwand schwebt der Auferstandene mit einem großen Strahlenkranz und durch eine Öffnung sieht man im Hintergrund die Ankunft der drei Marien. Diese Zusammenführung des letzten Mahles vor der Kreuzigung Christi und die Auferstehung vom Tod auf einer Leinwand ist äußerst selten. Eine Parallele dazu ist, ebenfalls nicht mehr im Zusammenhang eines Altaraufsatzes, in Langenreichenbach südwestlich von Torgau (Sachsen) zu finden.

Das Abendmahl nach dem Kupfer von Antonie Wierix ist auch am Altaraufsatz in Döben und im Emporenbilderzyklus von Hohnstädt, beide bei Grimma gelegen, zu finden. Die vier nach dieser Vorlage geschaffenen Leinwandgemälde in der Altmark wurden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemalt. Der Kupferstich des letzten Abendmahles mit der gesamten Kupferstichserie von 1585 ist damit für die vier Altaraufsätze und die Emporenbilder in Maxdorf, Brewitz, Spänigen und Rohrberg²⁰ ca. 120 bis 160 Jahre nach den ersten Drucken in Antwerpen in der Altmark als Vorlagen für die sakralen Bildwerke genutzt worden.

²⁰ U. Schöntube 2008 S. 137, 138, 149 und 311-320



Abb. 9 Kupferstich des letzten Abendmahles von Antonie Wierix nach Maarten de Vos, verlegt von Gerard de Jode 1585 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1907-1889)



Abb. 10 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles am Altaraufsatz von 1745 in Insel



Abb. 11 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles und der Auferstehung Christi vom ehem. Altaraufsatz der Dorfkirche Pretzier



Abb. 12 Leinwandbild des letzten Abendmahles in Insel (Ausschnitt)



Abb. 13 Leinwandbild des letzten Abendmahles in Pretzier (Ausschnitt)



Abb. 14 Leinwandgemälde des letzten Abendmahls am Altaraufsatz in Jeetze



Abb. 15 Leinwandgemälde des letzten Abendmahls am Altaraufsatz in Maxdorf



Abb. 16 Gegenüberstellung zwei miteinander flüsternder Jünger aus dem Kupferstich von Antonie Wierix nach Maarten de Vos und aus den Leinwandgemälden in Jeeetze, Maxdorf, Insel und Pretzier (v. o. n. u.)

Abb. 17 Porträt des Pfarrers von Jeeetze aus dem Leinwandgemälde des letzten Abendmahles, der zur Zeit der Aufstellung des Altaraufsatzes am Ort gewirkt hat (vgl. Abb. 14)

Abendmahl nach Peter Candid (1588-95)

Dorfkirchen Belkau, Gladigau und Klein Schwechten

Ein Motiv des Abendmahles hat mit Abstand die meiste Verbreitung an den Altaraufsätzen im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert erhalten. Es handelt sich dabei um die Komposition eines verschollenen Gemäldes des in München tätig gewesenen Malers Peter Candid. Dieses Bild wurde von Jan Sadeler in Kupfer gestochen. In der Altmark sind Kopien dieses Kupferstiches an den Kanzelaltären in den Dorfkirchen Belkau, Gladigau und Klein Schwechten zu finden.

Der Stich von Jan Sadeler mit dem Titel „*Coena Domini*“ (Mahl des Herrn) entstand zwischen 1588 und 1595 (Abb. 18).²¹ Davon gibt es nur zwei Zustände und ebenfalls zwei Kopien, wobei eine der beiden Kopien offenbar keine Verbreitung gefunden hat.²² Beide Künstler, Peter Candid (um 1548-1628, eigentlich Pieter de Witte) wie Jan Sadeler (1550-1600), waren flämischer Herkunft und am bayrischen Herzogshof in München tätig. Somit ist der Kupferstich ein Werk der gegenreformatorischen Bewegung. Gerade aber dieser Stich zeigt im Gegensatz zu Bildern lutherischer Prägung eine enorme Verbreitung in evangelischen Kirchen. Dieses dürfte im Wesentlichen aufgrund einer gewinnorientierten Verbreitung dieses Stiches bei fehlenden kopierfähigen Vorlagen aus den Händen protestantischer Künstler passiert sein.

Der Kupferstich von Jan Sadeler²³ ist folgendermaßen zu beschreiben. „Die Darstellung des Letzten Abendmahls mit Halbfiguren zeigt in der Mitte des Tisches Christus mit Johannes, der sich schlafend über ihn lehnt. Wiedergegeben sind nicht die Einsetzung oder Austeilung der Eucharistie, sondern die Ankündigung des Verrats. Im Vorauswissen der Passion schaut Christus mit ernster Trauer auf Judas, der seinerseits den Blick des Betrachters sucht und

²¹ Brigitte Volk-Knüttel: Peter Candid (um 1548 - 1628). Gemälde - Zeichnungen - Druckgraphik. Berlin 2010, S. 346 und Abb. 289 auf S. 348.

²² Der Originalstich ist bei Brigitte Volk-Knüttel (Anm. 11) abgebildet (auch Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-5320), die Nachauflage beinhaltet in der Adresse unten links die zusätzliche Beschriftung „In Venetia Aporeso Stefano Scolani a S. Zulian“, die Stichkopie (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Graph. C: 571b, ohne Angabe des Stechers und mit viel zu großer Spanne der Entstehungszeit 1551-1625, kein Punkt nach der kleineren Überschrift COENA DOMINI und offenbar keine Adresse) und die weitere Stichkopie hat weder Überschrift noch Adresse, jedoch wurde die Tischvorderseite mit den Beinen und Füßen der vor der Tafel sitzenden Jünger ergänzt (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-7882). Die beiden Kopien führt Brigitte Volk-Knüttel (Anm. 11) nicht auf.

²³ Adresse unter dem Bibeltext auf dem unteren Rand des Blattes: „Petrus Cand: pinx: Ioan: Sadeler scalp:“

diesen damit in die Situation einbezieht. Abgesondert sitzt der Verräter vorne rechts und umfasst den Beutel mit den Silberlingen. Vor ihm liegt ein Messer auf dem Tisch, das mit der Spitze auf Christus weist.²⁴ Allerdings ist der Stich unterschrieben mit dem lateinischen Text „*ET CVM FACTA ESSET HORA DISCVBVT, & DVODECIM APOSTOLI CVM EO: ET AIT ILLIS / DESIDERIO DESIDERAUI HOC PASCHA MANDVCARE VOBISCVM ANTEQVAM PATIAR. LVC. XXII.*“ (Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. *Lk 22,14-15*). Das auf einer Schale liegende Passahlamm auf dem Tisch vor Christus zieht den Blick des Betrachters an. Es hebt sich in Größe und malerischer Ausgestaltung deutlich von den Lämmern in vielen Abendmahlstichen und -gemälden ab.

Die Kopiegemälde an den Kanzelaltären in Gladigau (53,5 x 104,2 cm, Abb. 20)²⁵ und Klein Schwechten (47,0 x 97,0 cm, Abb. 21) haben den auf den Tisch und die Personen am Tisch konzentrierten Stich grundsätzlich kopiert, stellen jedoch das Passahlamm stark verkleinert dar. Aus der Trinkschale bei Jan Sadeler wurde auf beiden Bildern ein evangelischer Abendmahlskelch. Der unbekannte Maler des 1717 entstandenen und hinter einer den Kanzelkorb stützenden Säule angebrachten Leinwandgemäldes von Klein Schwechten²⁶ hat den von Sadeler wohl bewusst neutral gehaltenen Raumeindruck nur mit einem Deckenbehang und einem Kronleuchter angefüllt, während der Maler des um 1710 entstandenen Gladigauer Leinwandbildes die Tischgemeinschaft in eine große Säulenhalle versetzt hat. Das noch in einem Teilstück des von G. und R. Amox um 1650²⁷ geschaffenen und heute nicht mehr genutzten Altaraufsatzes, wohl der Predella, an der Nordwand in der Dorfkirche Belkau (Abb. 19) aufgehängte Tafelbild des Abendmahles (55,9 x 59,0 cm) wurde sehr stark überfasst und stark verändert. So stehen zwei Kerzenleuchter auf dem Tisch, als Inhalt der Schale auf dem Tisch können vier Fische ausgemacht werden und Christus umfasst den Kelch.

²⁴ Brigitte Volk-Knüttel (Anm. 11) S. 346; eine wesentlich ausführlichere Bildbeschreibung liefert Hermann Oertel in „Die Abendmahlsbilder im Raume Braunschweig-Wolfenbüttel und ihre niederländischen Vorlagen“ 1. Teil, In: „Braunschweigische Heimat“, Jg. 1972, S. 46f.

²⁵ Die Inschrift mit Meisterzeichen auf der Rückseite „ERNEUERT ZUR / EHRE GOTTES / ANNO DOMINI / MDCCCLII“ weist auf die Altarrestaurierung 1952 hin.

²⁶ Nach Fotobefund wohl ein auf eine dünne Holzplatte aufgezogenes Leinwandgemälde. Das Gemälde wurde entsprechend der freien Fläche unter der Kanzel zugeschnitten.

²⁷ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 92.



Abb. 18 Kupferstich „Coena Domini“ von Jan Sadeler nach Peter Candid 1588-1595 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-5320)



Abb. 19 Stark übergangenes Tafelbild des letzten Abendmahles nach Peter Candid vom ehem. Altaraufsatz um 1650 in der Dorfkirche Belkau



Abb. 20 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles nach Peter Candid am Kanzelaltar um 1710 in der Dorfkirche Gladigau



Abb. 21 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles nach Peter Candid am Kanzelaltar von 1717 in der Dorfkirche Klein Schwechten

Der nur teilweise weiß gedeckte Tisch steht in einem Raum mit einer Kassetendecke, der mit sechs Fenstern und wohl einer Tür einen eher ungewöhnlichen Eindruck macht.²⁸ Trotzdem lässt sich das möglicherweise noch unter der neuen Farbschicht vorhandene barocke Gemälde als eine Kopie des Kupferstiches von Jan Sadeler erkennen.

Bereits in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde eine Erfassung der Abendmahlgemälde in den Kirchen des Gebietes Braunschweig-Wolfenbüttel vorgenommen und dabei eine große Zahl von Kopien des Kupferstiches von Jan Sadeler nach Peter Candid festgestellt.²⁹ Der Verfasser hat in den deutschen Kirchen bisher über 80 Bilder des letzten Abendmahls nach Peter Candid aufgefunden. Mehrere dieser Bilder wurden bereits mit Abbildungen und mehr oder weniger umfangreichen Beschreibungen publiziert. Dazu gehören die Bilder in den Klosterkirchen Cottbus³⁰ und Doberlug³¹ sowie in den Dorfkirchen Goßmar bei Sonnewalde,³² Hermsdorf bei Ruhland,³³ Illmersdorf bei Dahme,³⁴ Lieske bei Senftenberg,³⁵ Nehesdorf, Stadt Finsterwalde,³⁶ Niewitz bei Lübben³⁷ und Sallgast bei Finsterwalde.³⁸ Jedes derartige Gemälde ist nicht nur eine Kopie des Kupferstiches, sondern weist viele Besonderheiten und Zusätze in Abhängigkeit der Entstehungszeit, der Maler, des Formates und anderer Kriterien auf.³⁹

²⁸ Der zweite in der Belkauer Kirche noch erhaltene Teil des Altaraufsatzes zeigt ein ebenfalls stark überfasstes Tafelbild von Christi Himmelfahrt nach einem Kupferstich von Egidius Sadeler/Hans von Aachen und ist damit keine „Ölbergzene“ und dürfte nicht die Predella, wie dieses im Dehio Sachsen-Anhalt I 2002 auf S. 92 beschrieben ist, sondern der obere Teil des Altars sein. Der Hauptteil dieses Altaraufsatzes mit den auch überfassten Bildern der Evangelisten Lukas und Markus in den Wangenmedaillons steckte bei der Aufnahme des Verfassers am 5.10.2017 hinter der Orgel. Das Hauptgemälde war nicht erkennbar.

²⁹ H. Oertel 1972, S. 81-88.

³⁰ R. Bönisch 2017b

³¹ R. Bönisch 2018g

³² R. Bönisch 2016c und R. Bönisch 2018g

³³ R. Bönisch 2020a

³⁴ R. Bönisch 2016b

³⁵ R. Bönisch 2018d

³⁶ R. Bönisch 2018g

³⁷ R. Bönisch 2019d

³⁸ R. Bönisch 2018g

³⁹ Verfasser plant eine Publikation zu sämtlichen Abendmahlbildern nach Peter Candid, um am Beispiel der Kopien nach diesem Kupferstich von Jan Sadeler die Variationsbreite eines Motives in 150 Jahren Kirchenmalerei aufzuzeigen.

Abendmahl nach anonymem Stecher (vor 1596)

St. Marien Stendal

In der alten Hauptpfarrkirche St. Marien Stendal befinden sich an der Orgelempore 26 Bildtafeln. Vorwiegend zeigt dieser Zyklus die Kindheit und Passion Jesu. Darunter ist auch eine Tafel mit dem letzten Abendmahl. Die Datierung dieser ist gesichert, da auf dem Tafelbild mit dem gekreuzigten Christus die Künstlersignatur HCL und die Jahreszahl (15)96 zu finden sind.⁴⁰ Die meisten der Bildtafeln finden ihre druckgraphischen Vorlagen in der Stichserie, die die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel unter dem Titel „Graphikband mit Szenen aus dem Leben Jesu“ in ihrem Bestand hat. Dieser Graphikband hat weder ein Titelkupfer noch sind die einzelnen nur etwa 75 x 60 mm großen Stiche mit den Namen des Inventors, Stechers oder Verlegers versehen. Die Entstehung wird im Zeitraum 1626 bis 1650 vermutet (Abb. 22).⁴¹ Einzelne Stiche dieser Serie sind auch im Kupferstichkabinett der Veste Coburg vorhanden, aber auch dort fehlen Angaben zu den Stichen.⁴² Nun gibt es die Diskrepanz zwischen der Datierung der Tafelbilder in St. Marien Stendal (1596) und den Stichen (1626-1650). Dieses bedeutet zwangsläufig, dass es ältere Stiche mit diesen Motiven geben sollte. Dass die in Wolfenbüttel und Coburg vorhandenen Stiche nur Kopien sind, erklärt bereits das Fehlen jeglicher Adressen auf den Illustrationen. Es gibt jedoch weitere Gemälde in anderen Kirchen, so in Berlin-Karow, St. Peter und Paul Niederndodeleben bei Magdeburg, Möbiskrüge in der Niederlausitz, Stolzenhain an der Röder, Boragk bei Mühlberg/Elbe, St. Marien Kirchhain (Stadt Doberlug-Kirchhain), Stechau bei Doberlug-Kirchhain und Rackith bei Wittenberg und ein Holzrelief in Zinndorf östlich von Berlin, die nach diesen Motiven gemalt wurden. Die älteste Datierung dieser Bilder ist ebenfalls 1596. Im September 2009 wurden vom Verfasser in den Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg 16 Kupferstiche mit diesen Motiven aufgefunden, die von einem anderen Stecher stammen.⁴³ Darunter ist auch ein Stich des Abendmahles mit der Größe

⁴⁰ Aufgefunden von U. Schöntube (2008), S. 116 („HCL . A °. 96.“). Die Tafel mit Christus am Kreuz und das Künstlermonogramm mit der Datierung sind als Abb. 404 und 405 auf S. 452 bei U. Schöntube: Die Passionszyklen an altmärkischen Emporen. Spiegel eines Wandels der Frömmigkeit, In: Die Altmark von 1300 bis 1600, Lukas Verlag 2011, S. 449-457 zu finden. Ferner sind in diesem Beitrag die Bilder von Jesus in Gethsemane (Abb. 406) und die Handwaschung Pilati sowie die Kreuztragung Christ (Abb. 407) und einige Inschriften zu den Bildtafeln enthalten.

⁴¹ Wolfenbüttel Graph. Res. B: 123.1 bis 123.29; letztes Abendmahl 123.10.

⁴² Kupferstichkabinett Veste Coburg II.370.18-21.

⁴³ Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg Bd. 183 Nr. 427-442, letztes Abendmahl Nr. 427 und Band 150 Nr. 97 (Verkündigung). Die ersten neun Stiche der Graphikserie in Wolfenbüttel sind in Wolfegg zumindest in diesem Sammlungsband nicht vorhanden. Das wird

von 71 x 54 mm (Abb. 23). Somit entsprechen auch diese Miniaturstiche nach der Größe der Graphikserie in Wolfenbüttel. Bei detaillierten Vergleichen der Serien mit den verschiedenen danach gemalten Bildwerken kann festgehalten werden, dass in Wolfegg genau die druckgraphischen Vorlagen vorhanden sind, die für die Emporenbilderzyklen St. Marien Stendal und Berlin-Karow als Tafelbilder umgesetzt wurden⁴⁴ und in der in Wolfenbüttel liegenden Serie fehlen. Von den Wolfegger Blättern hat nur die Kreuzabnahme eine Adresse.⁴⁵ Aus dieser Adresse ist abzuleiten, dass der italienische Kupferstecher und Verleger Luca Bertelli die Druckplatten dazu besaß bzw. eventuell die Stiche selbst gefertigt hat. Bertelli war von etwa 1564 bis etwa 1589 aktiv. Damit ist zumindest belegt, dass die Stiche deutlich von 1596 entstanden sind.

Das Stendaler Tafelbild (Abb. 24) zeigt wie auch die beiden Kupferstiche die zwölf Jünger mit Christus an dem Abendmahlstisch sitzend, wobei Judas mit dem Geldbeutel und dem gelben und roten Gewand besonders hervorsticht. Offensichtlich wird im Kreis der Jünger über die Frage nach dem Verräter unter ihnen gesprochen, denn ein Jünger weist mit dem Finger auf Judas und Christus schaut in seine Richtung. Das Passahlamm auf dem Tisch ist sehr klein ausgefallen. Kelch und Brote sind vorhanden. Während sich auf den Stichen die beiden rundbogigen Fenster in der Hinterwand rechts und links des Wandteppichs hinter Christus befinden, sind diese auf dem Tafelbild in die abgeschrägten Seitenwände gesetzt. Dass auf dem Fußboden nur einer der beiden für den Stich typischen annähernd gleichen Henkelkrüge zu sehen ist, dürfte etwas mit dem engeren Beschnitt des Tafelbildes gegenüber dem Stich zu tun haben.

Die weiteren Abendmahlbilder nach dieser druckgraphischen Vorlage befinden sich in der Stadtkirche St. Marien Kirchhain (Stadt Doberlug-Kirchhain) und in der nahe dazu gelegenen Dorfkirche Stechau, beide 1743 datiert, sowie am Altar der Dorfkirche Boragk von 1621.⁴⁶

etwas damit zu tun haben, dass die Stiche wie die Verkündigung in verschiedene Bände einsortiert sind. Die Ordnung in Wolfegg wurde im Wesentlichen thematisch gewählt.

⁴⁴ Dieses belegt besonders das Blatt der Grablegung, das in Wolfenbüttel fehlt.

⁴⁵ Adresse der Kreuzabnahme in Wolfegg: „Luca Bertelli formis“.

⁴⁶ R. Bönisch 2018g, S. 54.



Abb. 22 Anonymer Kupferstich „Christus beim letzten Abendmahl im Kreis seiner Jünger“ (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Graph. Res. 123.10)

Abb. 23 Anonymer Kupferstich des letzten Abendmahles, Besitzer der Druckplatte Luca Bertelli (Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg Bd. 183 Nr. 427)

Abb. 24 Tafelbild des letzten Abendmahles vom Monogrammist HCL aus dem Emporenbilderzyklus von 1596 in St. Marien Stendal

Abendmahl nach Tizian (1594)

Dorfkirche Erxleben

Am im Knorpelstil erbauten eichenen Altaraufsatz der Dorfkirche Erxleben befindet sich als Hauptgemälde eine auf Leinwand gemalte Abendmahlsdarstellung. Das mit Wellenleisten gerahmte Leinwandgemälde hat eine Größe von 103,5 x 154,3 cm; die eichene Grundplatte des Bildes ist 114,0 x 166,0 cm groß. Der Altaraufsatz und damit das Gemälde werden um 1670 datiert.⁴⁷ Die generelle Bildkonzeption findet ihre Vorlage in einem großen aus drei Platten bzw. drei Blättern bestehenden Kupferstich von Jan Harmensz. Muller (Abb. 25, 44,6 x 93,8 cm). Nach der Adresse auf dem Stich war Gillis Coignet der Inventor, jedoch dürfte dieser nur ein Überbringer des Gemäldes aus Spanien gewesen sein.⁴⁸ Das originale Gemälde wurde von Tizian für das Escorial in Madrid gemalt und ist heute dort noch zu bewundern. Den dreiteiligen Stich hat Jan Harmensz. Muller selbst verlegt. Ein zweiter Zustand zeigt als Verleger zusätzlich den Namen Cornelis Danckerts. Die Erstausgabe fand im Jahr 1594 statt.⁴⁹ Tizian wurde um 1488 bis 1490 in Pieve di Cadore bei Belluno geboren und starb 1576 in Venedig. Er gilt als der führende Vertreter der venezianischen Malerei des 16. Jahrhunderts und einer der Hauptmeister der italienischen Hochrenaissance. Sein Abendmahl entstand 1564.⁵⁰ Gillis Coignet (ca. 1542-1599) war ein flämischer Renaissance-Maler, der stark vom italienischen Stil beeinflusst war. Er war Lutheraner, was wahrscheinlich seinen Umzug von Antwerpen nach Amsterdam und dann nach Hamburg beeinflusste. Er verbrachte den größten Teil der 1560er Jahre in Italien. Jan Harmensz. Muller wurde 1571 in Amsterdam als Sohn eines Buchdruckers, Graveurs und Verlegers geboren. Im Familienunternehmen lernte er das Kupferstechen, lebte eine Zeit lang in Italien und übernahm nach seiner Rückkehr das Geschäft seines Vaters. Der niederländische Kupferstecher und Maler starb im Jahr 1628 in seiner Heimatstadt. Muller verlegte zahlreiche Kupferstiche von Lucas van Leyden. Von ihm existieren unter vielen anderen auch einige Stiche biblischer Themen. Dazu gehören die Taufe Jesu, die Erweckung des Lazarus und das letzte Abendmahl.

⁴⁷ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 212f.

⁴⁸ Im Museum Gotha soll sich die Skizze eines letzten Abendmahles von Gillis Coignet befinden, die auf eine Tafel gemalt ist.

⁴⁹ Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-32.143 und RP-P-1892-A-17433 sowie RP-P-1892-A-17433A bis 17433C. Adresse: „Gillis Coingnet Ant. inuentor. / Joannes Muller. sculp. / Harman. Muller. excude.“, Zusatz beim zweiten Zustand: „Cornelis Dankerts / Excudit“.

⁵⁰ Andreas Mertin: Das Abendmahl in der Kunst. Eine visuelle Reise – 3. Von Riemenschneider bis Tintoretto. In: Tà katoptrizómēna. Das Magazin für Kunst, Kultur, Theologie, Ästhetik. Heft 109 (www.theomag.de/109/am604_3.htm)

Sein Abendmahlsstich nach Tizian mit den zwölf Jüngern, einer zusätzlichen Person und einem Diener sowie der bildlichen Vorschau auf das Gebet von Christus im Garten Gethsemane als Hinweis auf den Beginn des Leidensweges sowie vielen Details auf und vor der Tafel ist eine der bedeutendsten Vorlagen für Abendmahlgemälde in deutschen evangelischen Kirchen. Zu den mindestens 20 Altaraufsätzen mit diesem Bild gehören diejenigen in St. Laurentius Pegau, St. Nikolai Bad Freienwalde, Ullersdorf, St. Marien Belzig, Markee, St. Marien Lippstadt, Bristow, Spantekow, Zarnekow, St. Peter Löbejün, St. Andreas Zadel, Kemmen,⁵¹ Meichow und Holzendorf.⁵² Ein kleiner Ausschnitt des Kupferstiches mit nur zwei Jüngern wird vom Havelberger Maler Christian Ludwig Schlichting für sein Abendmahlgemälde in Barenthin bei Kyritz (1716) und weitere seiner Bilder verwendet.⁵³

Das Leinwandgemälde am Altaraufsatz in Erxleben (Abb. 26) zeigt ähnlich wie die Gemälde an den Altären in Stepenitz (Ev. Stiftskirche Marienfließ), Groß Pankow, Tüchen und Legde in der Prignitz im Gegensatz zu den vielen Kopiegemälden nur einen auf das Wesentliche konzentrierten Inhalt. So stehen auf der Abendmahlstafel nur ein Kelch und ein Teller mit Brot. Es ist davon auszugehen, dass es eine gegenüber dem originalen Stich reduzierte Vorlage für die diesbezüglichen Abendmahlgemälde in der Prignitz und mit dem Bild in Erxleben auch in der Altmark gegeben hat. Einige dieser Bilder hat der Maler Moritz Mewes aus Seehausen geschaffen. Möglicherweise war aber bereits der Vorgänger von Mewes mit diesem Motiv beschäftigt. Eine umfassende Darstellung und Beschreibung aller bisher bekannten Gemälde und Reliefdarstellungen des Abendmahls nach Tizian unter besonderer Berücksichtigung der zahlreichen Sonderformen in der Altmark und der Prignitz ist vom Verfasser in Bearbeitung, sodass hier nicht auf die Details eingegangen wird.⁵⁴ Dazu gehört auch die Vorstellung und Einordnung des Tafelbildes zum letzten Abendmahl am Altaraufsatz aus der Zeit um 1660 in der Dorfkirche Nitzow nördlich von Havelberg. Dieses Bild wurde vom Maler aus mehreren druckgraphischen Vorlagen, darunter dem Stich nach Tizian, zusammengefügt.

⁵¹ R. Bönisch 2018c.

⁵² R. Bönisch 2019a.

⁵³ R. Bönisch 2019b.

⁵⁴ R. Bönisch: Prignitzer Gemäldekorrespondenzen. Sakrale Bildwerke von 1600 bis 1750 und ihre druckgraphischen Vorlagen. Arbeitshefte des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und archäologisches Landesmuseum, in Bearbeitung.



Abb. 25 Kupferstich des letzten Abendmahles von Jan Harmensz. Muller nach Gillis Coignet, Inventor Tizian 1594 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-32.143)



Abb. 26 Tafelbild des letzten Abendmahles, Moritz Mewes zugeschrieben, seitenverkehrt nach dem Kupferstich von Jan Harmensz. Muller, am Altaraufsatz in der Dorfkirche Erxleben um 1670

Abendmahl nach Jodocus van Winghe (1594)

Dorfkirche Berge

In der Dorfkirche Berge sind umfangreiche Bildwerke zu bewundern. Dazu gehört die Holzdecke mit Aposteln, Evangelisten und Engeln mit Arma Christi (wohl 1609), die Kanzel mit Holzreliefs nach Hans von Aachen, die Taufe aus Sandstein und Marmor mit Reliefs der Evangelisten und biblischer Bilder (1610) und ein Herrschaftsstand (Empore) mit Szenen aus dem neuen Testament nach Hans von Aachen sowie nach Jodocus van Winghe (Ende 17. Jh.).⁵⁵ In der Kirche steht ein hölzerner Altaraufsatz der Spätrenaissance, ebenfalls wohl kurz nach 1600 errichtet, der weder Inschriften noch eine Datierung am Objekt aufweist. Gerahmt von den Figuren der Evangelisten Markus und Johannes befindet sich daran ein zentrales Abendmahlsrelief. Dieses gold-blau-gold gerahmte Reliefbild ist 103,5 x 76,5 cm groß und die geschnitzten Teile von ca. 8 cm Tiefe stehen vor einer bemalten Rückfront. Die aus drei Eichenbrettern bestehende Wand misst auf der Altarrückseite 111,5 x 83,0 cm. Das Holzrelief konnte bisher keiner druckgraphischen Vorlage zugeordnet werden. Dagegen ist das Tafelgemälde mit dem farbig gefassten Innenraum eine wörtliche Übernahme eines Kupferstiches von Crispijn van de Passe (Abb. 30 und 31). De Passe hat 1594 eine Komposition von Jodocus van Winghe in Kupfer gestochen und verlegt (Abb. 27).⁵⁶ Der ovale Stich hat auf dem Rand einen lateinischen Spruch und links unten noch zwei Zeilen mit einem zur Adresse gehörendem Text: „*Eximino Germaniae nostrae decori Henrico Goltzio Chalc. amicitiae ac familiaritatis / comparandae gratia hoc quaecumque manum suaru opusculum offert Crsp. de P. chalc.*“

Jodocus van Winghe war ein flämischer Historienmaler, der 1542/44 in Brüssel geboren wurde und 1603 in Frankfurt am Main starb. In den 1560er Jahren hielt er sich in Italien auf, 1568 ist er als Hofmaler in Brüssel nachgewiesen und spätestens 1585 zog er aus religiösen Gründen nach Frankfurt. Er erhielt Aufträge durch den deutschen Kaiser Rudolf II. Crispijn van de Passe wurde 1564 in Arnemuiden geboren und verstarb 1637 in Utrecht. Er war ein flämisch-niederländischer Zeichner, Kupferstecher, Drucker und Verleger, der in Antwerpen, Aachen, Köln und Utrecht tätig war.

⁵⁵ Die druckgraphischen Vorlagen für die Gemälde und Reliefdarstellungen wurden vom Verfasser aufgefunden, wurden jedoch noch nicht publiziert.

⁵⁶ Dutch and Flemish Etchings Engravings and Woodcuts ca. 1450 – 1700. Volume XV. Van Ostade – De Passe, S. 144 Nr. 134; Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1907-2053, Adresse im unteren Teil der ovalen Illustration: „Jodocus Winghæus jnuentor / Crispianus Passæus Scalptor / excudit“.

Da die stark in Bewegung und Gesprächen vertieften Jünger, der das Brot segnende Christus, der sich Wein einschenken lassende Jünger im Vordergrund, die beiden Diener im Hintergrund und der Hund an der großen Wasserschale nicht im Relief zu sehen sind, erfolgt hier keine detaillierte Beschreibung des Abendmahlgeschehens. Im seitlich von Durchgängen gerahmten Raum, der einer Apsis gleicht, stehen auf einem Altar zwei Leuchter und die Gesetzestafeln des Moses. Darüber hängt ein an die beiden Säulen geknüpftes Tuch und die Beleuchtung des Raumes übernimmt ein vierarmiger Kronenleuchter. Das Gemälde am Altarbild zeigt genau diesen Innenraum, wobei jedoch die beidseitigen Türen geschlossen sind. An der Predella unter dem Abendmahlsrelief befindet sich eine Tafel mit der Aufschrift: „*QVICVNQVE MANDVCAVERI / PANEM HVNC, RET BIBERIT CA- / LICEM DOMINI INDICNI RE, ERIT CORPORIS ET SANG VINIS / DOMINI. I COR: II.*“ (Wer also unwürdig von dem Brot isst oder von dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn. 1. Corinther 11,27).

Der Stecher Crispijn van de Passe hat dieses Blatt 1600 nochmals für seine eigene ebenfalls ovale Passionsserie kopiert und in Köln verlegt und mit einem anderen lateinischen Randspruch versehen (Abb. 28). Die Kopie ist 14,1 x 10,8 cm groß. Dass das Motiv zwar von seinem eigenen Stich übernommen wurde, aber nicht von ihm, sondern von Jodocus van Winghe stammt, gibt de Passe auf diesem Stich wie übrigens auf mehreren seiner anderen Stiche der Passionsserie nicht an.⁵⁷ Welcher der beiden Stiche von Crispijn van de Passe in Berge genutzt wurde, lässt sich nicht ermitteln. Das Blatt mit der Abendmahlsfeier vor der Kulisse des Innenraumes wurde verschiedentlich kopiert, so an der Sandsteinkanzel von Melchior Kuntze in St. Trinitatis Finsterwalde (1615), an den Altaraufsätzen in Körba (1624) und Mönchow, am Flügelaltar in Weißensee bei Sömmerda sowie an der Kanzel in St. Michael Kirchbrak in Niedersachsen.

⁵⁷ dito. S. 145 Nr. 136; Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1907-3804 und RP-P-OB-102.736; Adresse außerhalb der ovalen Illustration: „Crispian Passæus excudit Coloniae.“



Abb. 27 Kupferstich des letzten Abendmahls von Crispijn van de Passe nach Jodocus van Winghe 1594 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1907-2053)



Abb. 28 Kupferstich des letzten Abendmahls von Crispijn van de Passe nach dem Stich von Crispijn de Passe nach Jodocus van Winghe, verlegt von Crispijn van de Passe in Köln (Bild 1600, Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1907-3804)



Abb. 29 Holzrelief des letzten Abendmahles mit Tafelbild des Innenraumes am Altaraufsatz der Dorfkirche Berge



Abb. 30 Ausschnitt aus dem Kupferstich des letzten Abendmahles von Crispijn van de Passe nach Judocus van Winghe 1594 (Abb. 27), Raumhintergrund



Abb. 31 Tafelbild des Innenraumes als Ausschnitt aus dem Holzrelief vom letzten Abendmahl am Altaraufsatz in der Dorfkirche Berge (Abb. 29)

Abendmahl nach Karel van Mander (1596-98)

Dorfkirche Königsmark

Am Altaraufsatz aus dem Jahre 1669⁵⁸ in der Dorfkirche Königsmark befindet sich unter dem Bild der Auferstehung Christi auch das Tafelbild mit dem letzten Abendmahl. Dieses Gemälde entstand nach dem Kupferstich von Zacharias Dolendo, der die gesamte Passionsserie mit Titelkupfer und 13 Blättern nach Karel van Mander gestochen hat. Jacob de Gheyn gab diese Stichserie in den Jahren 1596-98 heraus (Abb. 32).⁵⁹ Die Vorzeichnungen von Karel van Mander aus dem Jahr 1596 existieren noch und werden in Rotterdam aufbewahrt.⁶⁰

Der Zeichner, Maler, Dichter und Schriftsteller Karel van Mander wurde 1548 in Meulebeke geboren und starb 1606 in Amsterdam. Er besuchte 1573 Italien, arbeitete in Basel, Krems und Wien und reiste über Nürnberg wieder in seine Geburtsstadt. Religiöse Tumulte ließen ihn und seine Familie, die Mennoniten waren, nicht in Ruhe, sodass van Mander nach Brügge und Haarlem floh. Dort blieb er 20 Jahre und gründete eine Malerakademie. Sein bekanntestes Buch ist das *Schilder-Boeck*, eine sehr bedeutende kunsthistorische Schrift. Der niederländische Kupferstecher Zacharias Dolendo wurde 1561 in Leyden geboren und starb 1601. Der Verleger der Passionsstiche nach Karel van Mander war der niederländische Maler und Kupferstecher Jacob de Gheyn, der um 1565 in Antwerpen geboren wurde, zunächst bei seinem Vater in die Lehre ging, ab 1585 bei Hendrik Goltzius in Haarlem studierte und in Amsterdam und Leiden arbeitete. Er starb im Jahre 1629 in Den Haag.

Das 103,5 x 154,5 cm, im Bereich der Einzüge des Wellenleistenrahmens nur 98,5 x 130,0 cm, große Gemälde am Altaraufsatz in Königsmark zeigt nur den Ausschnitt der Tischgemeinschaft mit den zwölf Jüngern und Christus aus dem Stich des letzten Abendmahles (Abb. 33). Dicht an Christus geklammert schläft Johannes. Judas Ischariot ist mit einem auffallend roten Geldbeutel ausgestattet. Auf dem Tisch stehen nur ein goldener Kelch und eine ebensolche Schale für das Brot. Diese Draufsicht auf die Tafel hat der Maler in Abwandlung des Kupferstiches geschaffen. Auf dem Stich ist nur eine Schale auf

⁵⁸ Die Datierung befindet sich an einem der drei Schriftfelder unter dem Abendmahlgemälde.

⁵⁹ *The New Hollstein Dutch & Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts 1450-1700*. Karel van Mander, Rotterdam 1999, S. 60 Nr. 57, Abb. auf S. 63; Rijksmuseum Amsterdam RP-P-BI-7126, Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig ZDolendo AB 3.20, Museum Boijmans Van Beuningen Rotterdam BdH 22407 u.v.m., Adresse: „KVMandere, inue / Z, Dolendo scu – IDG-heijn, excu.“

⁶⁰ dito. Appendix S. XC Nr. 8

dem Tisch zu sehen, deren Inhalt, Passahlamm oder Brot, dem Betrachter verborgen bleibt (Abb. 34). Diese Veränderung des Bildzentrums ist bei vielen Abendmahlgemälden nach diesem Stich vorgenommen worden. Dieses geschah unabhängig vom Gebiet und vom Maler, der das jeweilige Gemälde geschaffen hat.⁶¹ Ein räumlicher Hintergrund ist nur sehr schwach angedeutet. Unter der oberen Bildkante ist der Spruch aufgetragen: „*Johann VI, / Wer mein Fleisch ißet, und trincket mein Blut, der bleibet in Mir, und Ich in Ihm.*“ Der Maler des Gemäldes ist nicht bekannt, jedoch dürfte der Kupferstich zusammen mit weiteren Blättern der Passionsserie entweder in Seehausen oder in Havelberg gelegen haben, denn in der Zeit bis deutlich nach 1700 wurde dieser für Emporenbilderzyklen von Moritz Mewes, Christian Ludwig Schlichting und anderen Malern immer wieder als Vorlage verwendet.⁶² Am Altar in der Kreuzkirche Neustadt (Dosse) befindet sich eine komplette Kopie des Kupferstiches. Das Motiv des Abendmahls nach Karel van Mander wurde sehr häufig kopiert.



Abb. 32 Kupferstich des letzten Abendmahles von Zacharias Dolendo nach Karel van Mander, verlegt von Jakob de Gheyn 1596-98 (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-BI-7126)

⁶¹ Eine ausführliche Vorstellung der Kupferstiche nach Karel van Mander im Zusammenhang mit den davon kopierten Gemälden in den deutschen evangelischen Kirchen wird in dem Band „Sakrale Bildwerke nach Karel van Mander im Land der Reformation“ zu finden sein, der beim Verfasser in Bearbeitung ist.

⁶² R. Bönisch 2019b



Abb. 33 Tafelgemälde des letzten Abendmahles am Altaraufsatz von 1669 in der Dorfkirche Königsmark



Abb. 34 Ausschnitt der Abendmahlsgemeinschaft aus dem Kupferstich des letzten Abendmahles von Zacharias Dolendo nach Karel van Mander 1596-98 (Abb. 32)

Abendmahl nach Adriaen Collaert (um 1600)

Dorfkirche Klein Gartz

Am Kanzelaltar in der Dorfkirche Klein Gartz ist ein Gemälde des letzten Abendmahles zu sehen, das nach einem Kupferstich von Adrian Collaert gemalt wurde. Dieser Stich gehört zu einer Serie mit dem Titel „*PASSIO ET RESURRECTIO D. N. IESV CHRISTI*“ (Passion und Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus) bestehend aus dem Titelkupfer und 23 Blättern, die von 2 bis 24 nummeriert sind.⁶³ Das Blatt des Abendmahls trägt die Nummer 2 und den lateinischen Satz unter der Illustration „*Senascens dedit socium conu[er]sescens in edulium.*“ (Abb. 35). Der Inventor dieser Stichserie ist nicht bekannt. Es wird aber davon ausgegangen, dass Maarten de Vos diese Illustrationen inspiriert hat.⁶⁴ Dem Verfasser liegt ein Kupferstich vor, der 16 Illustrationen dieses Passionszyklus von Adrian Collaert enthält, die um ein Bild der Kreuzigung Christi anordnet sind. Darunter befindet sich auch das Motiv des letzten Abendmahls. Auf diesem 1601 von Peter Overadt veröffentlichten Blatt wird Maarten de Vos als Inventor angegeben.⁶⁵

Adriaen Collaert war ein flämischer Kupferstecher. Er wurde zwischen 1555 und 1565 geboren, sodass für seine Geburt die Zeit um 1560 angegeben wird. Collaert heiratete Justa Galle, die Tochter von Philip Galle, für den er arbeitete. Ebenfalls stach er für Maarten de Vos, Gerard de Jode, Eduard Hoeswinckel und Hans van Luyck. Eine Studienreise führte ihn nach Italien. Die große Anzahl von Stichen aus seiner Hand ist mit einem gewissen Grad von Trockenheit ausgeführt. Adriaen Collaert, dessen Sohn Jan Collaert 1591 geboren wurde, starb im Jahr 1618. Da seine Stichserie der Passion Christi nicht datiert ist,⁶⁶ zieht der Verfasser Kopiegemälde nach diesen Stichen für die Datierung heran. Die Stiche wurden nach bisheriger Kenntnis für vier Emporenbilderzyklen genutzt. Dazu gehören Großthiemig (1600),⁶⁷ die alte Kirche in Coswig (1611), St. Petrus und Paulus Niederndodeleben (1618/19) und Altmügeln (1720), wobei in der Kirche des letztgenannten Ortes die Holzdecke mit diesen Bildern bemalt wurde. Von den datierten Gemäldezyklen sind

⁶³ Adresse nur auf dem Titelkupfer: „*Edita et excusa ab Ad. Collaert.*“

⁶⁴ New Hollstein Dutch, The Collaert dynasty, S. 131, Nr. 142, Rijksmuseum Amsterdam RP-P-BI-6063X

⁶⁵ Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg Bd. 13 Nr. 146.

⁶⁶ Das Rijksmuseum Amsterdam gibt entsprechend der Lebensdaten von Adriaen Collaert den Zeitraum 1570 bis 1618 für die Entstehung dieser Serie an.

⁶⁷ Der Zyklus mit zwölf Bildern nach Adriaen Collaert ist inschriftlich 1600 datiert. Es gibt auch ein früheres Datum: 1579. Dazu könnten aber die Emporenbilder des Alten Testaments passen. Siehe bei U. Schöntube 2008, S. 52ff.

Coswig und Großthiemig für die Veröffentlichung der Stichserie von Bedeutung. Diese dürfte also vor 1600 verlegt worden sein. Allerdings gibt es auch mehrere Nutzungen des einzelnen Abendmahlstichs an Altaraufsätzen:⁶⁸ Möthlow im Havelland (1600), Tauche bei Beeskow (wohl 1613), Waltersdorf bei Luckau (1626), Höfgen bei Grimma (1695), Wulkow bei Neuruppin (1709), Krugau bei Lübben (1719) und Stöffin (1727). Mit dem Abendmahlgemälde in Möthlow wird bestätigt, dass diese Serie vor 1600 entstanden sein muss. Der oben erwähnte Stich von Henrici Wering nach Maarten de Vos entstand 1601. Dieser bestätigt die indirekt ermittelte Entstehungszeit der Stiche von Collaert. Für das Leinwandgemälde am Kanzelaltar in Klein Gartz ist diese Datierungsfrage nur insofern interessant, da der Altar und damit das Gemälde erst 1723⁶⁹ entstanden sind. Der Stich des Abendmahles wurde somit über 123 Jahre nach der Entstehung noch als Malvorlage genutzt. Dieses war im Ruppiner Land und in der Niederlausitz ähnlich. Hierbei muss jedoch eingeräumt werden, dass es mehrere Nachstiche der Bilderreihe gab, die sich nur sehr geringfügig vom Original unterscheiden. So erschien eine Stichkopie des Abendmahles auch in einem Missale Romanum. Von den Nachstichen sind aber ebenfalls keine Datierungen bekannt.⁷⁰

Das Leinwandgemälde in Klein Gartz misst 84,0 x 166,8 cm (Abb. 36). Da der Zwischenraum zwischen den runden Säulen unter der Kanzel sehr groß ist, der Kanzelfuß aber die Sicht des oberen Bildteiles versperren würde, dürfte das eigentliche Bild mit 62 x 75 cm vergleichsweise klein gemalt worden sein. Interessant ist aber, dass der zur Vorlage dienende Kupferstich nur ca. 8,5 x 6,5 cm groß ist. Bei der Serie mit diesem Abendmahl handelt sich damit um eine Miniaturserie. Es ist noch nicht klar, wie der Maler die Vergrößerung auf die Leinwand gebracht hat, denn die zu malende Fläche ist ca. 85mal so groß wie die graphische Vorlage. Das Leinwandbild am Kanzelaltar stellt ein qualitativ anspruchsvolles Gemälde dar, welches die Details der Druckgraphik buchstäblich wiedergibt. Da es entsprechend der nach 1720 deutlich reduzierten Bildanzahl an Kanzelaltären gegenüber den bis dahin gebauten Altaraufsätzen in der Dorfkirche Klein Gartz nur das eine Gemälde gibt und auch in der Umgebung des Ortes keine weiteren Altäre mit vergleichbaren Bildern existieren, könnte die Leinwand auch von einem möglichen Vorgängeraltar

⁶⁸ Hier sind nur die datierten Bildwerke aufgelistet.

⁶⁹ Im Dehio Sachsen-Anhalt I, 2002, S. 475 wird angegeben, dass der Kanzelaltar rückseitig mit 1723 datiert ist.

⁷⁰ Interessanterweise werden die Nachstiche im New Hollstein Dutch nicht als Kopien aufgeführt. Verfasser plant eine separate Vorstellung sämtlicher ihm bekannten Nachstiche dieser Serie von Adriaen Collaert, der Kopiegemälde an Altären und Emporenbrüstungen und ein motivbezogener Vergleich dieser.

übernommen worden und damit wesentlich älter sein. Die Existenz eines Vorgängeraltaraufbaues ist somit anzunehmen. Es ist darauf zu verweisen, dass der 1723 errichtete Kanzelaltar im anderen Fall der erste Mensaaufbau der Kirche Klein Gartz nach der Reformation wäre und die Gemeinde entweder ca. 200 Jahre ohne oder mit einem spätgotischen Altaraufsatz evangelischen Gottesdienst gefeiert haben müsste. Allerdings würde in diesem Fall die oben diskutierte Bildeinteilung auf der großen Leinwand unzutreffend sein. Ein Beispiel für die Wiedernutzung eines älteren Leinwandbildes an einem 1765 erbauten Kanzelaltar hat der Verfasser in der Niederlausitz beschrieben.⁷¹ Der uns namentlich unbekannt Maler des Gemäldes von Klein Gartz verzichtete auf den Raumhintergrund mit dem verzierten Baldachin über Christus und den zwei Rundbogennischen. Dafür fügte er zwei Wandleuchter ein, die zusätzlich zu der großflächig sehr dunklen Umgebung der Tischgemeinschaft den Charakter eines Abendmahles unterstützen. Auf dem Bild fällt auf, dass ohne Platznot der goldene Abendmahlskelch sehr klein ausgefallen ist. Inhaltlich rätseln die Jünger untereinander über den unter ihnen befindlichen Verräter, während Christus dem voll in Rot gekleideten Judas Ischariot den ersten Bissen reicht („*Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.*“ (Joh 13,26)).

Abschließend wird darauf verwiesen, dass das Leinwandbild sehr starke Farbverluste zeigt, die besonders die Figur des Judas und seines Nachbarn und die auf dem Boden stehenden Gefäße, aber auch die Schale mit dem Passahlamm auf dem Tisch und viele andere Bereiche betrifft (Abb. 37 bis 39). Eine Restaurierung dieses Bildes sei deshalb dringlich empfohlen.

⁷¹ R. Bönisch 2017c. Das Abendmahlgemälde auf Leinwand am Kanzelaltar von 1765 in Schönewalde bei Doberlug-Kirchhain wurde nach dem 1578 von Cornelis Cort nach Livio Agresti gestochenen Kupfer gemalt. Da 1765 aufklärungsbedingt keine Abendmahlgemälde an Altären gemalt wurden, weist das Bild auf einen evangelischen Vorgängeraltar mit wesentlich geringerem Abstand von der Herausgabe des Stiches und Umsetzung dieses an einem Altaraufsatz.



Abb. 35 Kupferstich von Adrian Collaert möglicherweise nach Maarten de Vos (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-BI-6063X)



Abb. 36 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles nach dem Kupferstich von Adriaen Collaert (vor 1600) am Kanzelaltar von 1723 in der Dorfkirche Klein Gartz (die dunklen Seiten rechts und links sind nicht mit abgebildet)



Abb. 37 Ausschnitt aus dem Leinwandgemälde des letzten Abendmahles in Klein Gartz mit Christus, Johannes und drei weiteren Jüngern



Abb. 38 Ausschnitt aus dem Leinwandgemälde des letzten Abendmahles in Klein Gartz mit dem Kelch, der Schale mit dem Passahlamm, Broten, dem Salzgefäß, einem Teller und einem Messer zur Verdeutlichung der umfangreichen Schadstellen auf der Leinwand



Abb. 39 Ausschnitt aus dem Kupferstich des letzten Abendmahles von Adriaen Collaert in Gegenüberstellung zum Bildausschnitt des Gemälde (Abb. 38)

Abendmahl nach Magdalena de Passe (um 1620)

Dorfkirchen Röxe, Schönfeld, Buchwitz und Mahlsdorf

In den Dorfkirchen Röxe (Stadt Stendal), Schönfeld bei Sandau, Buchwitz und Mahlsdorf bei Salzwedel gibt es Gemälde mit dem letzten Abendmahl, die sämtlich nach einer druckgraphischen Vorlage geschaffen wurden. Dabei handelt es sich um einen Kupferstich von Magdalena de Passe, den Crispijn van de Passe verlegt hat.⁷² Crispijn könnte das Motiv auch entworfen haben, allerdings ist dieses nicht aus der Adresse des Stiches zu entnehmen.⁷³ Der 22,2 x 17,7 cm große Stich zeigt unter der Illustration einen lateinischen Text (Abb. 40).

Magdalena de Passe wurde 1596⁷⁴ in Köln geboren. Ihr Vater war der Kupferstecher Crispijn de Passe (1564-1637), bei dem sie wie ihre Brüder Simon, Crispijn d. J. und Willem das Kupferstecherhandwerk erlernte. Magdalena de Passe schuf nach der religionsbedingten Übersiedlung der Familie von Köln nach Utrecht 1612 bis zu ihrer Heirat mit Frederick van Bevervoordt 1634 einige Stiche, darunter mit Europaea, Hellespontiatia und Libyca drei der zwölf von den de Passes verlegten Sibyllen (1615). Neben dem Abendmahl stach sie nur eine Verkündigung, eine Auferstehung Christi und ein Bild mit der Heilung der blutflüssigen Frau (1620) als biblische Stiche, die ihr Vater entworfen hatte. Die Entstehungszeit des undatierten Blattes mit dem Abendmahl, das somit nur in der Zeit bis 1634 in Utrecht zu datieren ist, kann durch

⁷² Dieser Abendmahlsstich wurde vom Autor erst im September 2020 im Rahmen von Recherchen in den Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg aufgefunden. Im Gegensatz zu anderen Kupferstichkabinetten sind dort die Blätter thematisch in Bänden abgelegt, jedoch gibt es dazu kein komplettes Verzeichnis. In den digital verfügbaren Kupferstichkabinetten war der Stich bisher nicht zu finden. Im Hollstein-Band ist zwar der Stich vermerkt, jedoch ohne Abbildung. Die Zuordnung zu den vier Gemälden in der Altmark fand erst im Januar 2021 statt. Diese Bemerkung erklärt ein wenig die Schwierigkeiten bei der Auffindung der Malvorlagen. Noch im Aufsatz des Verfassers im 2020 erschienenen Jahresbericht wurde dargestellt, dass der Stich zu den vier Gemälden bislang nicht aufgefunden war (Anm. 20).

⁷³ „Magd. V. P. fe. / C. p. ex.“ (Hollstein's Dutch and Flemish Etchings, Engravings and Woodcuts ca. 1450-1700, Volume XV Van Ostade – De Passe, Amsterdam 1964, Magdalena de Passe Nr. 3 S. 212). Der Stich befindet sich in der Kunstsammlung der Fürsten Waldburg-Wolfegg Bd. 184 Nr. 28.

⁷⁴ Hollstein Vol. XV, S. 211 gibt 1600 als Geburtsjahr an.

die genaue Datierung eines der Kopiegemälde in der Altmark auf die Zeit vor 1623 eingeschränkt werden.⁷⁵ Magdalena starb 1638⁷⁶ in Utrecht.

Das erste Kopiegemälde nach diesem Kupferstich ist das Tafelbild im Hauptfeld des schlichten Epitaphaltaraufsatzes in der ehem. Dorfkirche Röxe, zur Stadt Stendal gehörig (Abb. 41). Das Gemälde ist 78,5 x 120,5 cm groß und zeigt formatbedingt nur die um die weißgedeckte Tafel sitzende Abendmahlsgemeinschaft mit Christus und den zwölf Jüngern. Judas ist durch das gelbe Büßergewand, sein rotes Haar und den roten Geldbeutel gut erkennbar. Der namentlich unbekannte Künstler, der sich auf den beiden auf dem Tisch liegenden Messern nur mit „R“ ausweist, hat den Speisen bringenden Diener aus dem Stich übernommen, einen rechts von Christus sitzenden Jünger an eine andere Stelle gesetzt und statt der beiden Gefäße in der großen Schale auf der Bretterdiele einen schön verzierten goldenen Krug gemalt. Das „R“ auf dem Messer des S. Bartholomäus wird auch am Chorgestühl von 1624 in St. Johannes Werben beobachtet.⁷⁷ In der Predella des Altaraufsatzes Röxe befindet sich das Gemälde der Stifterfamilie. Auf Schrifttafeln werden die Namen und Todesdaten der Stifter genannt: Jochim Brunow, gestorben am 30.10.1622 und beerdigt am 4.11.1622 und Anna Grapen, gestorben am 29.1.1623, beerdigt am 2.2.1623. Viele Epitaphien oder Epitaphaltäre müssen aufgrund der Todesdaten datiert werden, was gewisse Fehler beinhalten kann. Bezüglich dieses Altars mit dem Abendmahlsgemälde und damit auch für die Datierung des verwendeten Kupferstiches ist es komfortabel, dass auf der rechten Texttafel auch die Setzung und Malung des Altars dokumentiert ist: *„Es haben aber dieser bey der christlicher undt numehr S. / ehenvll (?) erben, dis abendmal undt seinem sehligmachenden / worte zu ehren den verstorbenen eltern zum gedechtnis / ihnen selbst zu trost hinsetzen undt mahlen lassen / welches geschehen, am 10.*

⁷⁵ Eine ähnliche zeitliche Einschränkung kann auch für den ebenfalls von Magdalena de Passe gefertigten Stich der Auferstehung Christi aufgrund eines Altargemäldes gegeben werden. Die Soldaten dieses Stiches (Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1904-647 und RP-P-OB-102.747) und der auferstehende Christus aus dem Stich von Crispijn van der Passe nach Maarten de Vos (RP-P-OB-2196) wurden vom Maler Jacob Wendelmuth für sein Auferstehungsgemälde am Altaraufsatz in Profen kombiniert, der 1616 entstanden sein soll. Dehio Sachsen-Anhalt II 1999, S. 687 gibt leider die Jahreszahl nur mit Einschränkung an, da am Altar bisher keine Datierung gefunden wurde. So dürfte aber der Stich der Auferstehung vor 1616 verlegt worden sein.

⁷⁶ Hollstein Vol. XV, S. 211 gibt 1640 als Todesjahr an.

⁷⁷ Rudolf Bönisch: Das Credo Apostolorum am Chorgestühl in St. Marien Salzwedel. In: 89. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e. V., Salzwedel 2019, S. 98.

IVLY des 1623 / jahres“. Der Epitaphaltar entstand danach fünf Monate nach dem Tod der Frau am 10.7.1623.⁷⁸

Ein weiteres gerahmtes Tafelgemälde nach dem Kupferstich von de Passe hängt einzeln an der Nordwand in der Dorfkirche zu Schönfeld bei Sandau (103,8 x 92,0 cm, Abb. 42). Dieses stark verblasste Gemälde ist eine buchstäbliche Übernahme des Kupferstiches, wobei zusätzlich zwei Kerzenständer auf die Abendmahlstafel gemalt wurden. Das wohl vom heute nicht mehr vorhandenen Altaraufsatz dieser Kirche stammende Bild wird ins Ende des 17. Jahrhunderts datiert.⁷⁹ Eine Restaurierung wird aufgrund des dazu vorhandenen Kupferstiches von Magdalena de Passe aus Utrecht und der Bedeutung für die sakrale Bilderlandschaft in der Altmark sehr empfohlen.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Salzwedel besitzen zwei Dorfkirchen auch Kopiegemälde dieses Kupferstiches am Altar. Zum einen handelt es sich um die Kirche in Buchwitz. Auf einem Kasten von 128,6 cm Breite, 30,0 cm Höhe und 29,5 cm Tiefe mit einer schließbaren Tür und den Bildern der vier Evangelisten steht eine mit Akanthus-Wangen verzierte Tafel, die das Gemälde des letzten Abendmahles von 69,8 x 89,5 cm Größe enthält (Abb. 43).⁸⁰ Die Tafel hat die Gesamtmaße von 73,8 x 94,2 cm. Auf den Wangen sind kleine ovale Gemälde der Geburt Jesu und der Auferstehung, letzteres nach Matthäus Merian, angebracht. Unter dem Abendmahlgemälde, jedoch noch auf der Tafel, befindet sich der Bibelspruch: „*So offt ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trincket solt ihr des / Herren Todt verkündigen: bis daß er komp 1.corinth. ii v 26*“. Auf die Tür des Kastens wurde ein Kelch und die Jahreszahl 1697 gemalt, die damit auch das Gemälde datiert.⁸¹ Der Maler hat den Kupferstich wörtlich umgesetzt, jedoch auf den Diener verzichtet und zusätzlich einen vierarmigen Kronleuchter eingefügt.

Die andere Dorfkirche mit diesem Gemälde befindet sich in Mahlsdorf. Auf der dortigen Mensa steht ebenfalls ein Kasten des Altaraufsatzes, der 118,0 cm breit und 33,0 cm hoch ist. Das kleine schließbare Mitteltürchen ist mit einem Kelch bemalt, rechts und links davon befinden sich wie in Buchwitz ovale

⁷⁸ Es ist noch darauf zu verweisen, dass die im Aufsatz dieses Altars dargestellte Person nicht Christus als Weltenrichter ist (Dehio Sachsen-Anhalt I, 2002, S. 781). Es ist Gottvater.

⁷⁹ Dehio Sachsen-Anhalt I, 2002, S. 843.

⁸⁰ Rudolf Bönisch: Engel, Löwe, Stier und Adler. Ausgewählte Evangelistenbilder altmärkischer Kirchen und ihre druckgraphischen Vorlagen. In: 90. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e. V., Hrsg. Ulrich Kalmbach und Jens Winter, Salzwedel 2020, S. 155-203, speziell S. 165.

⁸¹ Die rückseitige Inschrift betrifft die Kirchenrenovierung vom Juli 1924.

Gemälde mit den Köpfen der vier Evangelisten.⁸² Das sicher auf diesem Kasten gestandene Abendmahlgemälde ist mit aus vielen Halbbögen bestehenden Rahmenleisten eingefasst. Das Bild in Mahlsdorf ist ein Leinwandgemälde (Abb. 44). Auf einer unter dem Bild angebrachten schwarzen Tafel steht in Goldschrift der Bibelspruch: „*So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trincket / solt ihr des Herren Todt verkündigen: bis daß er kompt I corinth 11 v 26*“ und darunter die Jahreszahl „1697“. Damit ist dieses Gemälde im gleichen Jahr wie das in Buchwitz gefertigt. Auch aus dem Malstil ist ableitbar, dass der namentlich nicht bekannte Maler beide Bilder geschaffen haben dürfte. In Mahlsdorf wurde auch der Diener aus dem Kupferstich übernommen und ein Kronleuchter analog Buchwitz eingefügt.

Für die vier Gemälde ist zusammenfassend Folgendes festzuhalten. Die Abendmahlbilder nach dem Stich von Magdalena de Passe kommen nach dem derzeitigen Untersuchungsstand nur in der Altmark vor. Die Bilder wurden weitestgehend wortgetreu vom Kupferstich übernommen (Abb. 45a-e). Die zusätzliche Darstellung von Kronleuchtern gehört durchaus zu allgemein üblichen Zusätzen durch die Maler. Bemerkenswert ist aber schon, dass auf dem Bild in Röxe die auf dem Fußboden stehende Schüssel mit den zwei darin befindlichen Gefäßen durch einen goldenen Krug ausgetauscht wurde. Wie an der gesamten Malweise und dem doppelten Initial „R“ ist auch von dem stark zeitgemäß verzierten Krug abzuleiten, dass es sich in Röxe um einen Kunstmaler handelte. Bedeutsam ist aber, dass der Maler in Röxe und der in Buchwitz und Mahlsdorf statt dem Trinkbecher auf dem Stich von Magdalena de Passe einen evangelischen Abendmahlskelch gemalt haben. Nur in Schönfeld wurde der Trinkbecher ins Gemälde übernommen, der allerdings nicht in der Nähe von Christus steht (Abb. 46a-e). Übrigens befindet sich auf der Abendmahlstafel im Kupferstich von Crispijn de Passe, den dieser 1594 nach einem Bild von Judocus van Winghe gestochen hat, auch ein konischer Becher auf der von Christus gegenüberliegenden Seite. Allerdings wird auf diesem Stich, den de Passe auch für seinen Passionszyklus 1600 neu gestochen hat, von einem kleinwüchsigen Mann ein hoher Abendmahlskelch mit Wein befüllt. Diese beiden Stiche sind im Zusammenhang mit dem Abendmahlsrelief in Berge abgebildet (Abb. 27 und 28). Interessanterweise zeigt u. v. a. auch der Stich des letzten Abendmahles von Lukas Huygenz van Leyden (1521) nur einen sehr flachen Trinkbecher anstatt des Kelches. Der Kupferstich von Magdalena de Passe ist offenbar nur kurze Zeit nach dem Druck nach Stendal gelangt und dort 1623 bereits als Malvorlage verwendet worden. Da die beiden Abendmahlbilder in Buchwitz und Mahlsdorf im Jahr 1697 entstanden und es

⁸² R. Bönisch 2020, S. 166.

nach bisheriger Kenntnis in Mittel- und Norddeutschland keine weiteren Kopiegemälde nach dieser Druckgraphik gibt, könnte derselbe Stich über 74 Jahre und damit auch über den Dreißigjährigen Krieg erhalten geblieben, zunächst in Schönfeld und dann im Gebiet Salzwedel wieder genutzt worden sein.⁸³



Abb. 40 Kupferstich „Letztes Abendmahl“ von Magdalena de Passe, verlegt von Crispijn van de Passe um 1620 (Kunstsammlungen der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg Band 184 Nr. 28)

⁸³ Ähnliche Schlussfolgerungen lassen sich für einige Stiche der Passion Christi von Crispijn van de Passe und Zacharias Dolendo nach Karel van Mander für den Raum Havelberg ziehen. Dazu ist vom Verfasser eine Komplexanalyse für die Prignitz in Bearbeitung.



Abb. 41 Tafelbild „Letztes Abendmahl“ von 1623 nach dem Kupferstich von Magdalena de Passe am Altaraufsatz in der Dorfkirche Röxe



Abb. 42 Tafelbild „Letztes Abendmahl“ nach dem Kupferstich von Magdalena de Passe aus der Dorfkirche Schönfeld bei Sandau



Abb. 43 Tafelbild „Letztes Abendmahl“ von 1697 (nach dem Kupferstich von Magdalena de Passe am Altaraufsatz in der Dorfkirche Buchwitz)



Abb. 44 Leinwandgemälde „Letztes Abendmahl“ von 1697 nach dem Kupferstich von Magdalena de Passe vom Altaraufsatz in der Dorfkirche Mahlsdorf





Abb. 45 (linke Spalten) Gegenüberstellung der Bildausschnitte Christus mit Johannes aus dem Kupferstich von Magdalena de Passe (um 1620) und den Abendmahlgemälden in Röxe (1623), Schönfeld bei Sandau, Buchholz (1697) und Mahlsdorf (1697)

Abb. 46 (rechte Spalten) Gegenüberstellung der Bildausschnitte mit dem Trinkbecher bzw. dem Kelch aus dem Kupferstich von Magdalena de Passe (um 1620) und den Abendmahlgemälden in Röxe (1623), Schönfeld bei Sandau, Buchholz (1697) und Mahlsdorf (1697)

Abendmahl nach Matthäus Merian (1627)

Dorfkirchen Riebau und Bertkow

Ein weiteres relativ häufig verwendetes Bild des letzten Abendmahls zeigen zwei Altaraufsätze in Kirchen der Altmark. Noch vor der Zeit des Kanzelaltars und damit auch des Einfügens von Kanzeln in die älteren Altaraufsätze zur Zusammenfügung von Wort (Predigt) und Sakrament (Abendmahl) entstanden die dorfkirchlichen Gemälde nach Matthäus Merian von 1696 in Riebau und 1710 in Bertkow. In der Zeit kurz vor und kurz nach 1700 wurden an neu errichteten Altaraufsätzen die Bilder direkt auf die Predella gemalt. Das Bild ist also kein Tafelbild im eigentlichen Sinn und auch kein Leinwandgemälde, das aufgenagelt werden musste. Jedoch konnte der Maler nicht separat in seiner Werkstatt eine Holztafel oder eine Leinwand bemalen, sondern musste das Bild im Zusammenhang mit der Gesamtfassung des Altaraufsatzes aufmalen. Bereits bei vorreformatorischen Altarretabeln gab es diese Art der Bemalung. Auf Predellen von spätgotischen Retabeln wurden jedoch nicht Abendmahlbilder, sondern die zwölf Apostel, die Kirchenväter, Bischöfe oder das von Engeln gehaltene Schweißstuch der Veronika aufgemalt.

Matthäus Merian der Ältere war ein schweizerisch-deutscher Kupferstecher und Verleger, der 1593 in Basel geboren wurde und 1650 in Langenschwalbach bei Wiesbaden verstarb. Er studierte und arbeitete in Straßburg, Nancy und Paris. 1616 kam er nach Frankfurt am Main und Oppenheim. Merian heiratete die Tochter seines Arbeitgebers Theodor de Bry. 1620 machte er sich in Basel selbständig und übernahm 1623 den Verlag seines Schwiegervaters in Frankfurt. Matthäus Merian ist vor allem durch seine zahlreichen Kupferstiche mit Stadtansichten, Schlössern und Klöstern sowie Landkarten bekannt. Er stach unter vielem anderen auch 234 Illustrationen zur deutschen Bibel in der Übersetzung von Martin Luther (1545), die in Straßburg gedruckt wurde. Diese Stiche wurden in den biblischen Text fortlaufend eingefügt, weshalb diese Bibel auch Merian-Bibel genannt wird. Ab 1627 veröffentlichte er seine Stiche des Alten und Neuen Testaments in separaten Büchern. Aus seinen „Icones Biblicae“ stammt auch der Stich des letzten Abendmahls, der 1627 erstmals erschien (Abb. 47). Dieser Kupferstich ist dadurch gekennzeichnet, dass Christus nicht in der Mitte der Abendmahlstafel sitzt. Die Perspektive der Darstellung ist so gewählt, dass die Jünger auf beiden Seiten der Tafel Platz nehmen. Der Verräter Judas, auch auf diesem Stich an dem Geldbeutel erkennbar, schaut wie auf vielen Abendmahlbildern zum Betrachter.

Die Predellengemälde in Bertkow (ohne goldenen Rand 23,5 x 72,5 cm, Abb. 48) und Riebau (ohne schwarzen Rand 26,2 x 58,2 cm, Abb. 49) gehören zu

den Altargemälden sog. bäuerlicher Malerei. Trotzdem haben die Maler ihre Gemälde nicht frei erfunden, sondern Vorlagen genutzt. Bei den beiden Bildern könnte eine Merian-Bibel mit diesem Kupferstich die Vorlage geliefert haben. Allerdings ist der Stich als Vorlage nicht einfach kopiert, sondern die Bilder sind stärker verändert worden. So haben die Maler bei beiden Gemälden auf die schräge Tischperspektive verzichtet und die Jünger an den Längsseiten verteilt. Nur bei Kenntnis der Vorlage wird deutlich, welche Personen an welche Stelle „geschoben“ wurden: Johannes lehnt an Christus, Judas hat den Beutel (Abb. 51), ein Jünger stützt seinen Kopf mit dem Arm und ein anderer faltet die Hände zum Gebet. Dass bei Matthäus Merian Christus das Brot reicht, ist auf den Gemälden nicht mehr erkennbar. Der Charakter des Raumes, die Stellung der Gefäße auf und vor dem Tisch wurden verändert. Christus blieb jedoch an der Tafel seitlich sitzen, was bei Kopisten dieses Motivs in anderen Gegenden offenbar nicht zufriedenstellend war und sie Christus deshalb in die Mitte des Tisches setzten.⁸⁴

Der Altaraufsatz in Bertkow zeigt gerahmt von reichem Akanthusschnitzwerk die Gemälde mit Christus am Kreuz nach Hans von Aachen und der Auferstehung Christi. An den Säulenbasen rechts und links neben dem Bild des Abendmahles sind Wappen der Patronatsfamilie angebracht. Der Altaraufsatz in Riebau besitzt über dem Abendmahlbild nur ein großes Gemälde mit Christus am Kreuz. Die Predella beidseitig des Abendmahls ist mit Engelsköpfen und den Inschriften „SAMSON CURIO / Past. Pr: et. Rib.“ (links) und „Carsten Holste / ANNO. 1696.“ versehen.

⁸⁴ Das trifft z. B. bei Altargemälden von Johann Amberger im Gebiet um Wittenberg, Magdalena Sophia Rump im Gebiet um Doberlug-Kirchhain und Gottfried Schenker in der Sächsischen Schweiz zu (R. Bönisch 2018g, S. 58-63)



Abb. 47 Kupferstich des letzten Abendmahles aus „Icones Biblicae“ von Matthäus Merian d. Ä. 1627 (Aus: „*Nouitamenti D. N.- Iesu Christi. Des Newen Testaments unsers Herren Jesu Christ Fürnembste Historien und Offenbarungen ... Mattheum Merian von Basel, Frankfurt bei dem Auctore zufinden, 1627.*“ Originalgetreuer Faksimiledruck der Erstausgabe. Bärenreiter-Verlag Kassel und Basel 1965.)



Abb. 48 Gemälde des letzten Abendmahles auf der Predella des Altaraufsatzes von 1710 in der Dorfkirche Bertkow



Abb. 49 Gemälde des letzten Abendmahles auf der Predella des Altaraufsatzes von 1696 in der Dorfkirche Riebau



Abb. 50 (links) Gegenüberstellung von Christus mit Johannes aus dem Kupferstich von Matthäus Merian und aus den Gemälden an den Altaraufsätzen in Bertkow (Abb. 48) und Riebau (Abb. 49)

Abb. 51 (rechts) Gegenüberstellung von Judas aus dem Kupferstich von Matthäus Merian und aus den Gemälden an den Altaraufsätzen in Bertkow (Abb. 48) und Riebau (Abb. 49)

Abendmahl nach Peter Paul Rubens (1632)

Dorfkirchen Möringen, Schernikau und Quadendambeck sowie St. Georg Arneburg

In mehreren Kirchen der Altmark gibt es Altargemälde mit der Darstellung des letzten Abendmahles, die nach Kompositionen der zweiten Malergeneration in Flandern geschaffen wurden. Dazu gehört auch das bekannteste Abendmahlsgemälde von Peter Paul Rubens, welches Boetius Adamsz. Bolswert in Kupfer gestochen und verlegt hat. In den Dorfkirchen Möringen und Schernikau entsprechen die Tafelbilder weitgehend dem dafür als Vorlage genutzten Kupferstich. Das Tafelbild in St. Georg Arneburg und auch das einzelne Leinwandgemälde in der Dorfkirche Quadendambeck sind ebenfalls nach diesem Stich gemalt worden, was aber erst bei sehr genauem Hinsehen erkannt wird. Bei drei von den vier Gemälden sind uns die Maler nicht bekannt. Die 1708 für Möringen und 1711 für Schernikau gemalten Bilder zeichnen sich durch eine wesentlich bessere Malqualität aus als die anderen beiden Werke.

Der sehr dunkel gehaltene Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert aus den Jahren 1532/33 ist 65,8 cm x 49,5 cm groß (Abb. 52).⁸⁵ Der Kupferstecher wurde um 1585 in dem Städtchen Bolswert in Friesland geboren und starb 1633 in Antwerpen. 1610 kam er nach Amsterdam oder Utrecht im eigentlichen Holland. Seine Entwürfe lieferte ihm zu jener Zeit vor allem der Maler Abraham Bloemaert (1566-1651), nach dem er verschiedene Folgen mit Landschaften stach. Im Januar 1620 war Bolswert als guter Katholik Mitglied der von den Jesuiten geleiteten Sodalität der bejahrten Junggesellen geworden. Danach wurde er in die St. Lucasgilde aufgenommen. Boetius Adamsz. Bolswert hatte seine Stiche schon in Holland selbst verlegt. In Belgien betrieb er aber dann einen eigenen Verlag. Die Vorlagen für seine Stiche entnahm er dort Peter Paul Rubens und andern flämischen Malern. Seinen Ausgangspunkt hatte er von der engen Manier des Philipp Galle (1537-1612) und ähnlicher Stecher genommen. In Antwerpen kam er durch den Einfluss des großen Peter Paul Rubens, der, ohne selbst Stecher zu sein, auch auf den Kupferstich einen maßgebenden Einfluss ausübte, zu einer größeren und breiteren Auffassung der Form. Grundlage für den Kupferstich des Abendmahles war für Bolswert ein Gemälde von dem großen flämischen Maler Peter Paul Rubens (1577-1640).⁸⁶ Dieses Gemälde schuf der bekannteste Maler des Barocks im Jahr 1632 als

⁸⁵ Rijksmuseum Amsterdam RP-P-OB-67.486; British Museum 1891,0414.621

⁸⁶ Die Adresse unter der Illustration lautet: „*P.P.Rubens pinxit*“ und „*Boetius a Bolswert sculp. et excud.*“.

Mittelbild des Sakramentsaltars von Mecheln, den Cathérine Lescuyer zum Andenken an ihren Vater für die Sakramentskapelle in St. Romuald in Mechelen stiftete. Das Ölgemälde auf Holz ist 304 cm hoch und 205 cm breit. Zu diesem Altar gehören noch die Gemälde „Der Einzug Christi in Jerusalem“ und „Die Fußwaschung“. Während sich das Abendmahlbild heute in der Pinacoteca di Brera in Mailand befindet, werden die beiden anderen Tafelbilder im Musée des Beaux-Arts in Dijon aufbewahrt. Die Vorstudie von Rubens zu seinem Abendmahlgemälde befindet sich in der Eremitage Sankt Petersburg. Es ist noch darauf zu verweisen, dass es von dem Kupfer des Gemäldes eine große Zahl von Nachstichen gibt, die hier nicht näher aufgeführt werden können. Dieses unterstreicht die große Bedeutung des Abendmahles von Rubens als Andachtsbild oder Illustration in Büchern (z. B. *Missale Romanum*).⁸⁷

Das Tafelgemälde von Rubens und der danach seitengetauscht gefertigte Stich von Bolswert zeigen Christus mit seinen zwölf Jüngern am Tisch bei der Segnung des Brotes, das er in der Hand hält. Auf dem Tisch steht einzig ein gläserner Kelch. Der Verräter Judas Ischariot ist dadurch erkennbar, dass er im Vordergrund sitzend als Einziger zum Betrachter schaut und unter seinen Füßen ein Hund mit einem Knochen im Maul liegt. Das Motiv des Hundes hat eine symbolische Relevanz. Auf einem kleinen seitlichen Altar liegt ein aufgeschlagenes Buch. Die beiden danebenstehenden brennenden Leuchter erhellen die Szene in interessanter Weise. Aber erst der darüber in der äußersten Ecke des Bildes sichtbare Mond macht die Szene zu einer abendlichen Feier mit schwerwiegender Bedeutung: Das letzte mit den Jüngern gefeierte Mahl vor der Kreuzigung Christi. Über dem Tisch hängt eine große Stoffbahn und vor dem Tisch steht eine Schüssel mit einem Krug und einer verschlossenen Amphore darinnen. Auch wenn es wohl für den Betrachter kaum von Interesse ist, so sind neben Christus die Jünger Johannes, jung und bartlos, und Petrus, über die Schulter zum segnenden Christus schauend, klar auszumachen. Der vorn sitzende zweite bartlose Jünger könnte Philippus sein, der aber keine spezifische Rolle in den biblischen Abendmahlsberichten spielt. Eine Hand aus der zweiten Reihe der Jünger weist auf den Verräter Judas.

In der Dorfkirche von Möringen ist das gerahmte Tafelgemälde vom ehemaligen Altaraufsatz aus dem Jahr 1708 einzeln an der Chornordwand aufgehängt. Es ist 135,2 x 77,5 cm, mit Rahmen 161,0 x 104,5 cm groß (Abb. 53). Zu sehen ist eine seitenverkehrte Übernahme des Stiches von Bolswert und somit

⁸⁷ Z. B. Rijksmuseum Amsterdam RP-P-1904-407 und Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Graph. A1: 2677i

entspricht das Altargemälde wieder dem Original von Rubens. Der Maler hat allerdings auf den die Hand leicht hebenden bärtigen Jünger am rechten Bildrand verzichtet und dafür zusätzlich zum aus dem Stich kopierten Johannes einen weiteren bartlosen Jünger vor Christus eingefügt, der durch sein jugendliches Gesicht und seine Haltung zum Lieblingsjünger Johannes in diesem Gemälde wurde (Abb. 59). Der beiden gegenüberstehende ebenfalls bartlose Jünger wäre nach traditioneller Darstellungsweise wie auf dem Stich Philippus. Christus segnet das Brot, einen Kelch gibt es aber auf diesem Abendmahlsbild nicht. Die Inschriften auf der Rückseite dieser Tafel verraten uns eine Seltenheit für die Altmark, nämlich den Namen des Malers. Unter der wohl für die gesamte Dorfkirche geltenden Renovierunginschrift „*Renovirt im Jahr 1867 im Mai. / Patron war Herr Becker. / Pastor war Herr Wittstock / Kirchenvorsteher Herr Felsch, Schmidt*“ ist die Inschrift aus der Entstehungszeit zu lesen: „*SAMVEL HOYER REINHARD / PATRON / BENEDICT CARSTAD, PASTOR / GEORGE STECKER [??] pincit sc[?]inarius CENF me T[??]*“.⁸⁸ Der Maler war damit George Stecker. Diese Inschrift von der Altarfassung ist ohne Jahresangabe abgefasst. Die Datierung 1708 aus anderer Quelle und das Gemälde weisen wohl darauf hin, dass es sich um einen Altaraufsatz, bei dem das Abendmahlgemälde den Hauptteil ausmachte, und um keinen Kanzelaltar⁸⁹ gehandelt haben wird. Kanzelaltäre gibt es allgemein erst seit ca. 1720.

Im nur 4 km nördlich von Möringen gelegenen Ort Schernikau steht ein Altaraufsatz mit dem Hauptbild des Abendmahles nach Rubens, darüber eine Kreuzigungsdarstellung und darüber die Holzfigur eines Auferstandenen, die nach dem Christus aus dem Kupferstich von Cornelius Cort nach Giulio Clovio geschnitzt wurde.⁹⁰ Dieser Altaraufsatz ist durch ein an der Rückseite der Abendmahltafel angenageltes Wappen „*Der Sambilichen von Barthenleben Wapen: / ANNO 1711*“ datiert. Die Tafel hat die Maße 119,5 x 90,7 cm und sitzt von Nägeln gehalten nur sehr locker im Rahmen (Abb. 54). Das Bild

⁸⁸ Nach der in der Kirche aufgehängte Pfarrerrliste von Groß- und Klein-Möringen war Benedikt Carsted von 1672 bis 1713 Pfarrer am Ort. Der in der Inschrift von 1867 genannte Pfarrer war Karl Wittstock, der von 1864 bis 1878 in Möringen amtierte.

⁸⁹ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 646 „*Vom ehem. Kanzelaltar 1708 die schlichte hölzerne Kanzel ..., das Abendmahlsgemälde an der Chormordwand und der Aufsatz mit Lamm Gottes an der Südwand.*“ Dieser Aufsatz dürfte über dem Abendmahlsgemälde angebracht gewesen sein. Die Aufschrift „*Wir haben / auch ein Osterlamb / das ist Christus / für uns geopfert / 1. Cor: 5. V. 7*“ deutet indirekt auch auf das Altarbild, obwohl auf dem Bild nach Rubens die Einsetzung des Abendmahles und nicht die Feier des Passahmahles dargestellt wird.

⁹⁰ Vorstellung einer ähnlichen Figur an einem Altar in der Niederlausitz in Rudolf Bönisch: Der Auferstandene nach italienischem Vorbild. Die Bildwerke des Altaraufsatzes in Atterwasch bei Guben (Teil 2). In: Gubener Heimatkalender 2021, 65. Jg., Hrsg. Gubener Heimatbund e. V., S. 59-62.

entspricht bezüglich dem zusätzlich eingefügten Johannes (Abb. 59) und dem dafür an anderer Stelle weggelassenen Jünger dem Bild in Möringen, auch wenn in Schernikau der gegenüber sitzende Jünger (Philippus) und die unter dem Seitenalter befindlichen Jünger bezüglich der Gestik von Händen und Gesichtsausdruck stark gegenüber dem Kupferstich verändert wurden. Hier stehen auch ein Passahlamm, das es bei Rubens nicht gibt, und ein goldener Kelch auf dem Tisch. Etwas eigenartig wirkt auch die Segensgeste des Brotes bei Christus, die durch die Einfügung hinter dem Rücken von Johannes stattfindet. Für das nur drei Jahre nach Möringen entstandene Gemälde ist wohl sicher dasselbe Blatt des Stiches verwendet worden. Auch die Idee und die unbekannte Vorlage für den zusätzlich eingefügten Johannes, obwohl dieser Jünger auf dem Stich von Bolswert klar erkennbar ist, dürfte verwandt sein. Ob beide Bilder aber der aus Möringen bekannte Maler geschaffen hat, ist nicht festzustellen.

Das einzelne an der Südwand der Dorfkirche Quadendambeck hängende gerahmte Leinwandbild von 82,0 x 74,5 cm Größe kann zwar als nach Rubens gemalt erkannt werden, aber von einer Kopie ist dabei nicht zu sprechen (Abb. 55). Ein zweiarmer Leuchter hängt über der Tischgemeinschaft, der Glaselch ist zum vergoldeten Kelch geworden, die bärtigen und nichtbärtigen Jünger (Johannes und Philippus) sind zu erkennen, aber ein Genuss kann beim Anblick des Bildes nicht entstehen.

Der Altaraufsatz in der Stadtkirche St. Georg Arneburg wurde 1906 aus der abgebrochenen Kirche des St. Spiritus Hospitals in Quedlinburg umgesetzt. Die Datierung in den Beginn des 18. Jahrhunderts⁹¹ erscheint fraglich, da dieser im Knorpel- und Ohrmuschelstil errichtet wurde und Akanthus daran noch nicht zu erkennen ist. Die von Lorbeerlaub gerahmte Inschrifttafel auf der Rückseite der Kreuzigungsdarstellung berichtet vom Brand des Quedlinburger Hospitals am 9. August 1676. Zum Wiederaufbau gibt es darauf kein Datum, allerdings dürfte dieser nicht wie ein Nebengebäude des Hospitals erst 1713 (von Akanthuslaub gerahmte Inschriftenkartusche),⁹² sondern wohl nur wenige Jahre nach dem Brand wieder errichtet worden sein. In der Predella befindet sich ein Tafelbild mit dem letzten Abendmahl. Dieses misst 39,3 x 94,0 cm innerhalb des verzierten 49,5 x 127,2 cm großen Rahmens (Abb. 56). Die Tafel ist auf der Altarrückseite 41,3 x 96,4 cm groß. Die beiden zur Mitte hin sitzenden Jünger an der Tischvorderseite, Judas mit dem Geldbeutel und Philippus, entsprechen dem Kupferstich von Bolswert. Der das Brot segnende

⁹¹ G. Dehio Sachsen-Anhalt 2002, S. 37.

⁹² dito, S. 740 unter Hospital St. Spiritus Quedlinburg.

Christus und die übrigen Jünger sind wie auch die Rückwand des Raumes und ein vierarmiger Kronleuchter freier gewählt. Weitere eventuelle Vorlagenstiche konnten bisher nicht aufgefunden werden. Dem Stich nach Rubens entsprechen aber auf der Tafel die zwei Kerzenleuchter und der Abendmahlskelch.

Der Kupferstich von Boetius Adams Bolswert nach Peter Paul Rubens wird in evangelischen Kirchen häufig kopiert. So gibt es aus der Zeit von 1652 bis 1746 in den Kirchen von Langenhennersdorf in der Sächsischen Schweiz bis Rappin auf Rügen mindestens 38 dieser Kopiegemälde. Das bisher einzige aufgefundene Holzrelief befindet sich am Altaraufsatz aus Vorberg, der seit dem Bergbau bedingten Abriss des Ortes und der Kirche in der Calauer Stadtkirche steht.⁹³

⁹³ R. Bönisch 2020d, R. Bönisch 2020e, R. Bönisch 2021a.



Abb. 52 Kupferstich des letzten Abendmahles von Boetius Adamsz. Bolswert nach Peter Paul Rubens, verlegt von Boetius Adamsz. Bolswert 1632/33 (Graph. Sammlung R. Bönisch)



Abb. 53 Tafelbild des letzten Abendmahles von Georg Stecker nach dem Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert vom ehem. Altaraufsatz 1708 in der Dorfkirche Möringen



Abb. 54 Tafelbild des letzten Abendmahles nach dem Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert am Altaraufsatz von 1711 in der Dorfkirche Schernikau



Abb. 55 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles sehr frei nach Boetius Adamsz. Bolswert in der Dorfkirche Quadendambeck



Abb. 56 Gerahmtes Tafelbild des letzten Abendmahles in der Predella des Altaraufsatzes in St. Georg Arneburg, ehemals in der Hospitalkirche St. Spiritus Quedlinburg

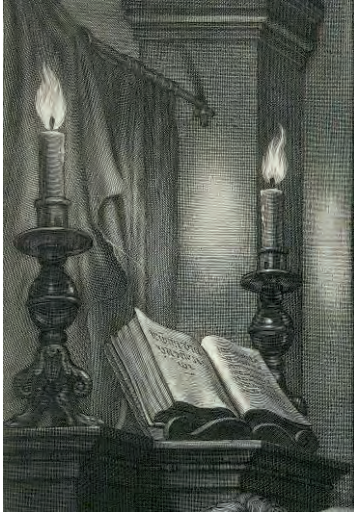


Abb. 57 Gegenüberstellung der Bildausschnitte des Altars mit aufgeschlagener Bibel und brennenden Kerzen aus dem Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert nach Peter Paul Rubens (Abb. 52) und den Tafelbildern in den Dorfkirchen Möringen (Abb. 53) und Schernikau (Abb. 54)

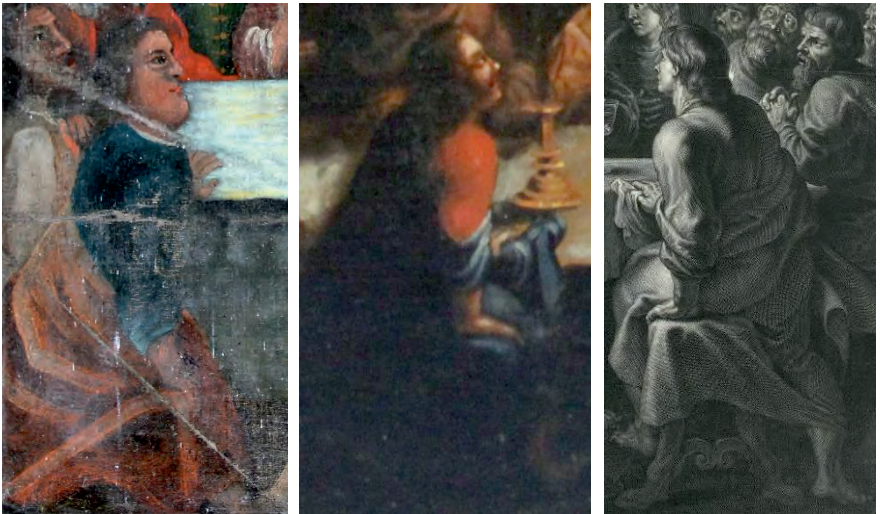


Abb. 58 Gegenüberstellung des Jüngers mit dem Tuch, möglicherweise Philippus, aus dem Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert (links, Abb. 52), dem Tafelbild am Altar in der Kirche St. Georg Arneburg (Mitte, seitenverkehrt abgebildet, Abb. 56) und dem Leinwandgemälde in der Dorfkirche Quadendambeck (rechts, seitenverkehrt abgedruckt, Abb. 55)



Abb. 59 Gegenüberstellung der Bildausschnitte von Christus mit Jünger Johannes aus dem Kupferstich von Boetius Adamsz. Bolswert (seitenverkehrt abgebildet) und den Tafelbildern am Altaraufsatz in Schernikau 1711 und vom ehemaligen Altaraufsatz in Möringen 1708, Maler George Stecker

Abendmahl nach Abraham van Diepenbeeck (1652)

Dorfkirche Plätz

Am Altaraufsatz in der Dorfkirche in Plätz befindet sich unter einem Gemälde der drei Frauen am Grab (Auferstehung Christi), das in Kopie eines Kupferstiches von Egidius Sadeler nach Hans von Aachen gemalt wurde, auch ein Gemälde des letzten Abendmahles. Dieses Leinwandgemälde, begleitet von den Porträtgemälden der Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon, ist die weitgehend wörtliche Übernahme eines Kupferstiches, den Abraham J. Conradus (Abraham Johnson Conradus) (1612/13-1661) in der Zeit von 1652 bis 1661 gestochen und den Nicolaes Visscher bzw. Claes Jansz. Visscher d. J. in der sechzehnteiligen Serie „*Theatrum Passionis Iesu Christi*“ (Kurztitel)⁹⁴ verlegt hat. Das Blatt ist 26,8 x 33,2 cm, die Platte 25,3 x 31,3 cm groß (Abb. 60).⁹⁵ Allerdings ist das Gemälde in Plätz gegenüber dem Stich seitenverkehrt. Dieser querrrechteckige Stich wurde nochmals von Cornelis Danckerts (1603-1656) nachgestochen und verlegt, der seitenverkehrt zum originalen Kupferstich von Conradus und mit 44,3 x 55,3 cm (Blatt) und 40,6 x 53,7 cm (Platte) wesentlich größer ist (Abb. 61).⁹⁶

Der Inventor dieser Illustration des Abendmahles ist Abraham van Diepenbeeck, der 1596 in `s-Hertogenbosch geboren wurde und 1675 in Antwerpen starb. Diepenbeeck war Sohn eines Glasmalers und lernte somit auch die Glasmalerei. 1622/23 wurde er in die Antwerpener Lukasgilde aufgenommen. Spätestens in den 1620er Jahren malte Diepenbeeck auch auf Leinwand und Holz und er hatte eine intensive Zusammenarbeit mit Peter Paul Rubens. Er malte religiöse, historische und allegorische Darstellungen und Porträts. In den Jahren 1640 bis 1642 wurde bereits von Michel Natalis (1610-1668) das Abendmahlsmotiv von van Diepenbeeck in Kupfer gestochen (47,3 x 34,1 cm) und von Martinius van den Enden und auch von Gillis Hendrix verlegt. Dieser Stich zeigt jedoch nur den mittleren Teil des oben aufgeführten und als Vorlage für das Plätzer Gemälde dienende Stich von Conradus.⁹⁷ Dieser erste Stich zu der Diepenbeeck`schen Motivik wurde z. B. von Francois Stuerheit nachgestochen.⁹⁸

⁹⁴ THEATRUM PASSIONIS ET MORTIS DOMINI AC SALVATORIS NOSTRI IESU CHRISTI, VARIORUM INSIGNIUM ATQUE CLARORUM ARTIFICUM INDUSTRIA ICONIBUS EXPRESSUM, EXCUSUM VERO A NICOLAO PISCATORE.

⁹⁵ Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig AJConradus AB 3.2; schwer lesbare Adresse im unteren Bildrand links bzw. in der Mitte: Abraham a Diepenbeeck in... – Visscher Excu.

⁹⁶ Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Graph. Res. F: 74.43; schwer lesbare Adresse im mittleren unteren Bildrand: Abraham a Diepenbeeck inu...

⁹⁷ Rijksmuseum Amsterdam RP-OB-23.839 bzw. RP-OB-23.840.

⁹⁸ Rijksmuseum Amsterdam RP-P-2007-188.

Das 50,3 x 69,8 cm große Leinwandgemälde in Plätz ist zusammen mit dem Altar in das Jahr 1683⁹⁹ zu datieren. Es befindet sich auf einer Platte, die auf der Rückseite des Altaraufsatzes 60,0 x 78,8 cm misst (Abb. 62). Das Gemälde ist wie auch das der drei Frauen am Grabe durch einen einheitlich blauen Hintergrund und kräftig rote Gewände und Deckenbehänge gekennzeichnet. Es ist davon auszugehen, dass diese Farben entweder später nachgefasst wurden oder die übrigen Personen, der Kronleuchter, die Gegenstände auf der Tafel und die auf dem Boden stehenden Gefäße verblasst sind. Die Gemeinschaft der Jünger sitzt zum Passahmahl mit Christus am Tisch. Anders als bei den meisten anderen Darstellungen des letzten Abendmahles sitzt Johannes, erkennbar an dem jungen bartlosen Gesicht, ein Stück von Christus entfernt zwischen weiteren Jüngern. Das Passahlamm befindet sich auf einer Zinnschale. Der am nächsten zum Betrachter des Bildes sitzende Jünger dürfte Judas sein, der den Geldbeutel hinter sich hält. Ein anderer Jünger ist mit Christus im Gespräch und fragt, ob er der Verräter sei: *„Und als sie aßen, sprach er: „Wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.“ Und sie wurden sehr betrübt und fingen an, jeder einzeln zu ihm zu sagen „Herr, bin ich’s?““* (Mt 26,12-22). Etliche Jünger schauen den Fragenden an. Vor der auch mit Broten und einem Kelch gedeckten Tafel steht ein Beistelltisch mit einem Krug und einem leeren Teller, davor ein mit Wasser gefülltes Gefäß und darin ein weiterer Krug und eine Flasche. Ein Diener geht mit einer vor sich getragenen Schale auf den Tisch zu, blickt aber in die mit einer gewissen Spannung geladenen Runde (Abb. 63 und 64). Von rechts kommt eine weitere Dienerin und bringt Essen auf einem Teller. Der vierarmige Kronleuchter im Raum leuchtet und symbolisiert die abendliche Stunde.

Das Leinwandgemälde nach Abraham van Diepenbeeck ist in der Altmark singulär, sodass zusammen mit den anderen Gemälden am Altaraufsatz in Plätz eine Restaurierung zu empfehlen ist. Gemälde nach diesem Kupferstich von Abraham J. Conradus, Cornelis Danckerts oder Michel Natalis sind auch an der Empore in Schönfeld (Rybaki/Polen, 1680), den Altaraufsätzen in Wulkow (um 1670), Brietzke (1712), Kleindröben (Anf. 18. Jh.), Harbsen (1670) sowie nur der Diener am Beistelltisch in den Flachreliefs der Sandsteinaltäre in St. Marien Großenhain (1755) und in Skassa bei Großenhain (um 1755) zu sehen.

⁹⁹ G. Dehio Sachsen-Anhalt I 2002, S. 704.



Abb. 60 Kupferstich des letzten Abendmahles von Abraham J. Conradus nach Abraham van Diepenbeeck, verlegt von Nicolaes bzw. Claes Jansz. Visscher (Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig AJConradus AB 3.2)



Abb. 61 Anonymer Kupferstich des letzten Abendmahles nach Abraham van Diepenbeeck, verlegt von Cornelis Dankerts (Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Graph. Res. F: 74.43)



Abb. 62 Leinwandgemälde des letzten Abendmahles nach Abraham van Diepenbeeck 1683 am Altaraufsatz in der Dorfkirche Plätz



Abb. 63 Ausschnitt des Beistelltisches und des Dieners aus dem Kupferstich des letzten Abendmahles (Abb. 61) am Altaraufsatz in Plätz



Abb. 64 Ausschnitt aus dem Landwandgemälde des letzten Abendmahles von 1683 am Altaraufsatz in Plätz (Abb. 62)

Publikationen von Rudolf Bönisch zu Bildern des letzten Abendmahles

Barocke Bilderkopien von Peter Paul Rubens. Der Altar aus der Wendischen Kirche. Senftenberg. In: Kippensand 2016. Heimatkalender für das Senftenberger Gebiet. 4. Jg. 2016 Radochla- Verlag Ruben, S. 63-68 (R. Bönisch 2016a).

Große Meister in kleiner Kirche. Die Bildwerke nach Peter Candid, Anthony van Dyck und Gustave Doré am Altaraufsatz der Dorfkirche Illmersdorf bei Dahme. In: Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 2016, Hrsg. Landkreis Teltow-Fläming, 23. Jg., 2016, S. 44-50 (R. Bönisch 2016b).

Der Altaraufsatz in der Dorfkirche Goßmar bei Sonnewalde und sein Pendant aus der ehem. Dorfkirche Tornow bei Calau. In: Sonnewalder Heimatblätter, Ausgabe 16, Regia-Verlag Cottbus 2016, S. 55-81 (R. Bönisch 2016c).

Bildhauer Andreas Schultze nutzte flämische Vorlage. Neue Erkenntnisse zum Abendmahlsrelief am Altar von 1657 in Freienhufen. In: Kippensand 2017, Heimatkalender für das Senftenberger Gebiet, 5. Jg. Radochla-Verlag Werben 2017, S. 23-24 (R. Bönisch 2017a).

„Alte Meister“ in der Cottbuser Klosterkirche. Altargemälde mit niederländischem, flämischem und italienischem Ursprung. In: Cottbuser Heimatkalender 2017, Hrsg. Stadtverwaltung Cottbus – Pressebüro und Historischer Heimatverein Cottbus 2017, S. 92-95 (R. Bönisch 2017b).

Zur Geschichte des Abendmahlgemäldes in der Dorfkirche Schönewalde, Stadt Sonnewalde. In: Sonnewalder Heimatblätter, Ausgabe 17, Regia-Verlag Cottbus 2017, S. 96-108 (R. Bönisch 2017c).

Der Altaraufsatz in Hinterhermsdorf (1691/92) und die druckgraphischen Vorlagen seiner Gemälde. In: Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V. 3/2017, S. 6-12 (R. Bönisch 2017d).

Altar, Kanzel und Taufe von Niederlausitzer Künstlern. Großauftrag in Welsickendorf ging an den Kunstschler Abraham Jäger. In: Heimatjahrbuch Teltow-Fläming 2018, S. 50-55 (R. Bönisch 2018a).

Das Abendmahlsgemälde am Altaraufsatz der Dorfkirche Blochwitz. In: Großenhainer Stadt- und Landkalender, Heimatkalender für die Großenhainer Pflege, 22. Jg. (neue Reihe), Großenhain 2018, S. 122-125 (R. Bönisch 2018b).

Eine Tizian-Kopie in der Dorfkirche Kemmen. Das Abendmahlrelief am Altar von Andreas Schultze von 1649. In: Calauer Heimatkalender 2018, 15. Jg., S. 109-113 (R. Bönisch 2018c).

Einst prächtig, heute Fragment. Der Altar von Abraham Jäger in der Dorfkirche Lieske. In: Kippensand 2018, Hrsg. Verein für Heimatpflege - 1909 e. V. Senftenberg, 6. Jg., 2018, S. 28-31 (R. Bönisch 2018d).

Der Flügelaltar von 1596 in der Dorfkirche Möbiskrüge und seine Bildwerke. In: Niederlausitzer Studien, Heft 43, Hrsg. von der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde e. V., Cottbus 2018, S. 5-30 (R. Bönisch 2018e).

Die Kreuzigung von Peter Paul Rubens im Zentrum. Der Altaraufsatz in St. Jakob Alvensleben. In: Gemeindebrief Bebertal, Emden und Nordgermersleben September – November 2018, Hrsg. Ev. Pfarramt Bebertal, S. 18-24 (R. Bönisch 2018f).

Die Bilder des letzten Abendmahles in den Kirchen des Elbe-Elster-Gebietes. In: Der Speicher. Jahresschrift des Kreismuseums Finsterwalde und des Vereins der Freunde und Förderer des Kreismuseums Finsterwalde e. V., Heft 18 (2018), Verlag Gunter Oettel Görlitz – Zittau, S. 31-108 (R. Bönisch 2018g).

Tizians Abendmahl in der Uckermark. Bildwerke nach einer niederländischen Druckgraphik. In: Offene Kirchen 2019. Hrsg. Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V., S. 44-47 (R. Bönisch 2019a).

Barenthin. Von Crispijn de Passe und Karel van Mander bis Tintoretto. Der Emporenbilderzyklus in der Dorfkirche und seine druckgraphischen Vorlagen. In: Brandenburgische Denkmalpflege. Geymüller Verlag für Architektur, Neue Folge, Jg. 5, 2019, Heft I, S. 53-67 (R. Bönisch 2019b).

Leinwand ohne Glanz. Die Abendmahlbilder in den Kirchen des Unterspreewaldes: Leibchel. In: Lübbener Heimatkalender 2020, Hrsg. Lübbener Heimatverein e. V., Sept. 1019, S. 45-51 (R. Bönisch 2019c).

Nach Münchener Vorbild. Die Abendmahlbilder in den Kirchen des Unterspreewaldes: Niewitz. In: Lübbener Heimatkalender 2020, Hrsg. Lübbener Heimatverein e. V., Sept. 1019, S. 52-55 (R. Bönisch 2019d).

Der Altaraufsatz in der Dorfkirche Klitzschen bei Torgau. In: Friedwerd Messow und Rudolf Bönisch: Die Emporen-, Decken- und Altarbemalung in der Dorfkirche Klitzschen bei Torgau, Hrsg. REGIA-CO-WORK, Cottbus 2019, S. 76-86 (R. Bönisch 2019e).

Der Emporenbilderzyklus in der Stadtkirche St. Peter und Paul Wusterhausen/Dosse. In: Dirk Schumann: Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Wusterhausen an der Dosse. Der Bau und seine Ausstattung, Lukas Verlag, Berlin 2019, S. 50-63 (R. Bönisch 2019f).

Coena Domini. Ausschnitte und Kombinationen druckgraphischer Vorlagen bei Abendmahlgemälden in Kirchen zwischen Oder und Spree. In: Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte, 70. Band, Hrsg. im Auftrag der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. von Peter Bahl, Clemens Bergstedt, Felix Engel, Felix Escher und Frank Göse, Berlin 2019, S. 59-77 (R. Bönisch 2019g).

Mit einer künstlerischen Idee aus München. Das Abendmahlgemälde in der Dorfkirche Hermsdorf bei Ruhland. In: Kippensand 2020, Hrsg. Verein für Heimatpflege - 1909 e. V. Senftenberg, 8. Jg., 2020, S. 45-48 (R. Bönisch 2020a).

Abendmahlrelief nach Antwerpener Vorlage. Die Bildwerke des Altaraufsatzes in Aterwasch bei Guben (Teil 1). In: Gubener Heimatkalender 2020, 64. Jg., Hrsg. Gubener Heimatbund e. V., S. 29-33 (R. Bönisch 2020b)

Die Gemälde am Altaraufsatz in Königsberg (Ostprignitz) von 1631 – Kopien europäischer Meisterwerke. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Prignitz Band 20, Hrsg. im Auftrag des Vorstandes von Dr. Uwe Czubatynski, Perleberg 2020, S. 45-73 (R. Bönisch 2020c).

Das Abendmahl nach Peter Paul Rubens in Langenhennersdorf. Teil 1. Das Gemälde und seine druckgraphische Vorlage. In: Kirchenfenster. Einblicke und Ausblicke. Ev.-Luth. Kirchgemeinde Rosenthal-Langenhennersdorf. September / Oktober / November 2020, S. 18-20 (R. Bönisch 2020d).

Das Abendmahl nach Peter Paul Rubens in Langenhennersdorf. Teil 2. Die zeitliche Einordnung des Gemäldes. In: Kirchenfenster. Einblicke und Ausblicke. Ev.-Luth. Kirchgemeinde Rosenthal-Langenhennersdorf. Dezember 2020 / Januar / Februar 2021, S. 22-24 (R. Bönisch 2020e).

Großer Meister am kleinen Altar. Ein Abendmahlsrelief nach Rubens aus der Kirche Vorberg. In: Calauer Heimatkalender 2021, 18. Jg., Hrsg.: Heimatverein Calau e. V., S. 86-92 (R. Bönisch 2021a).

Gastmahl in Bethanien wird zum Abendmahl. Das Gemälde des letzten Abendmahles am Altar in Klettwitz. In: Kippensand 2021, Heimatkalender für den Altkreis Senftenberg. Hrsg. Verein für Heimatpflege - 1909 e. V. Senftenberg, 9. Jg., 2021, S. 64-68 (R. Bönisch 2021b).

Die Photographien der Abendmahlgemälde wurden von Rudolf Bönisch in den Jahren 2017 und 2018 zusammen mit den Maßen der Bildwerke aufgenommen und für die Veröffentlichung bearbeitet. Der Verfasser bedankt sich für die Möglichkeit der Abdrucke der Druckgraphiken aus dem Rijksmuseum Amsterdam, dem Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und den Kunstsammlungen der Fürsten Waldburg-Wolfegg.

Kloster und Schloss Krevese in der Altmark

Mitglieder der Familie Bismarck als Gutsherren in Krevese

Teil 2 (Fortsetzung):

Auswertung einer Auswahl von Akten im Bismarck'schen Familienarchiv
(Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Außenstelle Wernigerode, Hausarchiv
Briest)

von Martina Gaß

5.5 Über die Ausstattung und die Erträge des Rittergutes Krevese und die Vermögensverhältnisse seiner Bewohner im 18. Jahrhundert

5.5.1 Der Nachlass von Barbara Marie von Eimbeck 1745

Als Barbara Maria Christiana von Eimbeck Anfang 1745 im Alter von 34 Jahren starb, hinterließ sie ihrem Mann Georg Achatz von Bismarck und den fünf Töchtern Geld- und Sachwerte. Obwohl dem Witwer ausdrücklich keine Unlauterkeit oder Unredlichkeit unterstellt wurde, war es juristisch geboten, den minderjährigen Kindern einen Vormund zu bestellen, der ihre Interessen in der Erbschaftsangelegenheit vertreten sollte. Ihr Onkel, Georg Achatz' Bruder Hans Christoph, Königlich-Preußischer Geheimer Rat und Vize-Landeshauptmann der Altmark, wurde als Vormund benannt und ist bei der Erfassung der Vermögenswerte der Verstorbenen in Schloss Krevese zugegen.¹

Das Ehegeld in Höhe von 3000 Talern, das die Braut aus ihren väterlichen Gütern anlässlich der Hochzeit erhalten hatte, sowie die Morgengabe (Aussteuer) in Höhe von 500 Talern gestand Georg Achatz seinen Kindern in vollem Umfang zu.

Zum persönlichen Besitz der Verstorbenen gehörten Schmuck und einige Stücke Geschirr aus Gold und Silber: Fünf Fingerringe, besetzt mit Edelsteinen und Halbedelsteinen, darunter der goldene Trauring, vier Paar mit Juwelen geschmückte Ohrringe sowie ein Paar Hemdknöpfe, eine goldene Ta-

¹ LHA Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 63 fol. 48 bis 59.

schenuhr, drei Schalen aus Silber, ein Silberbesteck mit dem Eimbeckschen Wappen und eine Zuckerdose.

Die detaillierte Aufzählung und Beschreibung der Kleider, Umhänge und Röcke erinnert an die höfisch-eleganten Rokokodamen auf den Gemälden von Antoine Watteau: 11 Adriennen aus edlen Stoffen in weiß, rot, gelb, blau, schwarz und bunt, zumeist mit Blumenmuster, 17 farbige Röcke aus Leinen, Baumwolle und Damast, häufig mit Seide bestickt, dazu 7 Unterröcke. Kombinierbar waren die Röcke mit farbig passender Oberbekleidung, die hier Contouchen genannt werden (11 Stück). Zur Damenbekleidung der Zeit gehörten verschiedenfarbige und gemusterte Palatinen (tuchartige Umhängekragen, 8 Stück), z. T. mit Spitzenbesatz. 17 Stoffstücke von unterschiedlicher Farbe und Qualität (Seide, Leinen, Taft u. a.) zum Anfertigen von weiterer Bekleidung im Bedarfsfall gehörten ebenfalls zum Nachlass der Verstorbenen. Die Figur wurde mit Hilfe von Schnürbrust (1) und Korsett (5 Stück) in Form gebracht. Als wärmende Kleidung wurden ein Pelz, ein Mantel und eine Zobelpalatine mit Muff vorgefunden.

Als wohlhabende und vornehme Frau verfügte Barbara Marie von Eimbeck außerdem über 13 Paar schwarze oder graue Handschuhe, zumeist aus Seide oder Samt, und 10 Paar Seidenstümpfe in verschiedenen Farben sowie eines aus grauer Wolle. Der Kopfbedeckung dienten 12 Kappen aus schwarzem Seidenflor, Samt und Leinen.

Als Accessoires gehörten Textilblüten, z. T. in Schwarz für die Trauer, und 11 Halsbänder, bei denen Silberfäden, Spitze, Samt und Seide, Perlen, Korallen und Perlmutter verarbeitet waren, 22 Cornetten, 17 Halsstriche (schmale Halsbänder) und 21 Paar Manschetten sowie diverse Enden Spitze ebenfalls zum Nachlass.

Die folgenden Textilien dienten überwiegend als Nachtwäsche und Unterwäsche und waren teilweise sogar noch völlig neu und ungetragen: 9 Nachthauben, 5 Nachtmützen, 10 Haarmützen, 19 Halstücher (davon 6 von Nesseltuch), 6 Hemden und 27 Nachthemden, die teilweise nur zugeschnitten, aber noch nicht genäht waren, 12 Strümpfe aus Zwirn, 14 Taghemden, 3 Schürzen (davon eine aus Nesseltuch), 34 Schnupftücher und zusätzlich einige Ellen Leinwand.

Die Tischwäsche im Nachlass der Barbara Marie von Eimbeck bestand aus 10 Tischtüchern, teilweise aus Damast, jeweils um 12 bis 19 passende Stoffservietten ergänzt, sowie fünf Handtücher. Die meisten trugen ein E als Initiale.

Einen Unterpunkt in der Auflistung des Nachlasses betraf das Bettzeug und die Betten: 10 Bettlaken, 11 Küstziechen (Bettüberzüge), 7 komplette ein- und zweischläufige Betten, jeweils bestehend aus Ober- oder Deckbett, Unterbett, mehreren Pfühlen und Kopfkissen überwiegend aus blau-weißem Lei-

nen oder Zwily (auch gelb-weiß, grau-weiß und braun-weiß). Als einziges wurden diese Betten in ihrem materiellen Wert taxiert (25,12 Taler). Sie sollten, falls sie im Laufe der Zeit abgenutzt würden, den Kindern später vom Vater in Geldwerten ersetzt werden. Eine Bettstelle, also das eigentliche Holzgestell, gehörte ebenfalls in den Nachlass. Sie war mit einem Vorhang aus blau-gelb kariierter Leinwand versehen.

Derartige Vorräte an Textilien halten Wochen, wenn nicht gar Monate vor, so dass in Schloss Krevese wahrscheinlich nur zwei- bis dreimal im Jahr gewaschen wurde, so wie es in wohlhabenden Haushaltungen üblich war.

An Geschirr aus Kupfer, Messing und Zinn gab es einen Teekessel, ein Feuerbecken sowie ca. 20 Schüsseln und Teller. Das Zinngeschirr wurde mit 160 Talern bewertet und trug „v E“ als Initiale.

Frau von Eimbeck brachte einiges an Möbelstücken in die Ehe mit, wobei diese überwiegend aus Nussbaumholz bestanden oder schwarz lackiert waren: Zwei Schränke, vier Kästen (vermutlich Truhen), eine Kommode, einige Koffer, ein Schreibtisch, ein Teetisch, zwei Toilettentische.

12 Bücher waren ihr Eigentum gewesen. Es handelte sich um zwei Bibeln, zwei Gesangbücher und religiöse Erbauungsliteratur. „1. 2 Biebeln eine oben auf den Bandt der Nahme B M v E die andern gantz klein Format, 2. Einer gläubigen und andächtigen Seelen tägliches Bet, Buß Lob und Denkopfer, 3. Lebrifardt Erbauliche Werken, 4. Johann Arndts woher Christenthum, 5. Bet und Dankopfer, 6. Sinnliches Freuden Mahl, 7. C. Johannis Lassenii verliebte Sulamithin, 8. Biblischer Weyrauch, 9. Christian Scrivers Kleines Gebeth, 10. Die in Gott andächtige Jungfer. 11. Krügers Gesang Buch, 12. Altmärkisches Gesangbuch.“

5.5.2 **Der Nachlass von Georg Achatz von Bismarck vom 19. Oktober 1765**

Am 10. April 1765 verstarb Georg Achatz von Bismarck (1708-1765), Guts- und Gerichtsherr auf Krevese und Einwinkel, Domherr zu Magdeburg, 57-jährig. Er hinterließ seine (zweite) Frau Catharina Sophia, geb. von der Schulenburg, die damals erst 42 Jahre alt war und noch weitere 38 Jahre als Witwe an der Seite ihrer Kinder in Krevese leben sollte. Desweiteren gab es acht Kinder aus erster und zweiter Ehe. Die beiden Söhne, Levin Christoph Friedrich und Carl Achatz, und drei Töchter waren noch minderjährig und wurden der Vormundschaft ihrer Mutter und zweier männlicher Verwandter, des königl. Preuß. Staatsminister Levin Friedrich von Bismarck und des königl. Preuß. Altmärkischen Obergerichtspräsidenten Hans Christoph von Bismarck, unterstellt. Am 19. Oktober desselben Jahres erfasste ein Notar die

Hinterlassenschaft des verstorbenen Erbherren unter Anwesenheit der Witwe, der Vormünder und der drei volljährigen Töchter.²

Zur Ermittlung der Erbmasse wurden alle Einkünfte des Gutes Krevese aufgelistet. Dabei blieben das Wohnhaus und dessen Ausstattung unberücksichtigt, da diese laut Lehensvertrag von der Erbteilung ausgeschlossen waren. Relevant waren die aus der Landwirtschaft zu erzielenden jährlichen Einkünfte (nach Abzug von Produktionskosten), denn die Allodial- und Mobilienwerte sollten unter sämtlichen Geschwistern geteilt werden. Die auf Gut Krevese erwirtschafteten Erträge setzten sich aus dem Gartenbau (vermutl. Obst und Gemüse), der Fischerei in der Biese und einigen Teichen, der Forstwirtschaft, wobei neben dem Holzverkauf auch die Schweinemast in den Wäldern taxiert wurde, dem Getreideanbau (Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen) durch die Rossauischen Kossaten auf dem Geldberger Acker, der Viehzucht (Milchkühe und andere Rinder, Schweine, Schafe) und der Wiesenwirtschaft (Heu) zusammen.

Die Gärten warfen einen jährlichen Ertrag ab und zählten daher zum Kapital des Gutes. Sie wurden mit 800 Talern taxiert. Die Gärten um Schloss Krevese sind also definitiv auch Nutzgärten gewesen, deren Ernte sich vermutlich aus Obst- und etwas Gemüseanbau ableitete.

Gut Krevese hatte Fischereirechte in der Biese. Außerdem waren einige Feldteiche angelegt worden. Zur Bewirtschaftung war eigens ein Fischer angestellt, der freie Wohnung bekam. Der Kapitalwert der Fischerei wurde mit 400 Talern taxiert.

Durch zwei unabhängige Förster wurden die Holzungen bewertet. Dabei unterschied man zwei Nutzungsformen. Die Tiermast, die in den Wäldern stattfand (Eicheln, Bucheckern u.a.), wurde mit 480 Talern taxiert. Ein erheblich höherer Wert ist durch den Holzverkauf erwirtschaftet worden. Jährlich wurden 86 Klafter Holz in den zum Gut gehörenden Holzbeständen geschlagen. Der geschätzte Kapitalwert aus der Holzwirtschaft lag immerhin bei 5.280 Talern.

Der nächste Punkt befasst sich mit dem Aussaatgetreide, das für die Bewirtschaftung der Anbauflächen (bei denen ein Drittel immer brach lag) notwendig und vermutlich auch vorhanden war. Die hier angeführten Mengen sind gewaltig, ebenso der taxierte Wert in Höhe von 8.918 Talern.

In der Viehzucht spielte die Produktion von Wolle die größte Rolle (1.200 Schafe, 1.920 Taler), gefolgt von der Milchwirtschaft (50 Stück Milchkühe, 1.000 Taler). Die Fleischproduktion (66 Stück Vieh zu 550 Talern und Schweine zu 400 Talern) hatte eine ähnlich große Bedeutung. Auf der Ein-

² LHA Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 16 fol. 1-12 und Nr. 64 fol. 2-10. Es handelt sich um zwei übereinstimmende Fassungen (vermutlich Original und Abschrift).

nahmenseite standen jährlich 346 Stück Pachthühner (432 Taler) und 3.000 Stück Pachteier (15 Taler). Der Wiesenwachs, also die Heuernte (Viehfutter bei Stallhaltung), umfasste 700 Fuder (= 700 Fuhren mit einem zweispännigen Wagen) und wurde mit 6.000 Talern taxiert.

Die Einnahmen aus den beiden Windmühlen resultierten aus deren Mahlleistung. Sie mussten für Gut Krevese 1 Malter Weizen und 10 Malter Roggen mahlen, was einem Wert von 2.250 Talern entsprach.

Aus den zum Gut gehörenden Ländereien resultierten auch Pachteinnahmen. Sie wurden in Form von Getreideeinnahmen (Roggen, Hafer, Gerste, Weizen) erhoben, sind hier aber in einen Geldwert umgerechnet. Die Einnahmen aus Pachtverträgen betragen 7.841 Taler, wobei über 80 % davon als Roggenpacht anfielen. Der Zehnte umfasste Fleischabgaben und Getreideabgaben (Roggen, Gerste, Hafer, Weizen) und betrug in Geld umgerechnet 1.864 Taler.

Spanndienste (Pflügen u.ä.) wurden von 67 Ackerleuten und 12 Halbackerleuten ausgeführt, wobei die Ackerleute zwei Tage in der Woche und die Halbackerer einen Tag pro Woche auf dem Gutshof bzw. den zugehörigen Ländereien arbeiten mussten.³ Über das Jahr summierten sich somit 7.592 Arbeitstage auf. Diese Arbeitsleistung wurde mit einem erheblichen Geldbetrag (11.250 Taler) taxiert. Demnach bewertete man einen Arbeitstag mit ca. 1,5 Talern. 46 Kossaten verrichteten sonstige Handdienste (Erntearbeiten, Dreschen, Stalldienste u. a.). Die Anzahl der Tage ist nicht festgelegt. Evtl. wurden diese allgemeinen Arbeitsdienste auf Zuruf fällig, sind aber mit immerhin 3.450 Talern bewertet worden. Die Heuernte war offenbar wesentlich weniger aufwändig, denn für sie wurden nur 300 Taler angesetzt. Auch die Fuhrdienste für Korn und Stroh nach der Ernte sind nur mit 25 Fuhren zu 500 Talern taxiert worden.

Der Kapitalwert einer Wiese auf dem Geldberg betrug 1.180 Taler (bei einer jährlichen Pachteinnahme von 118 Talern). Mieteinnahmen sind insgesamt gering. Nur ein Schmied und drei Tagelöhner waren in Wohnungen beim Gut eingemietet. Eine Wohnung brachte jährlich 27 Taler an Miete. Im Jahr kamen also 108 Taler als Mieteinnahmen zusammen, wovon ca. 30 Taler als Rücklagen angelegt wurden. Der hier berechnete Kapitalwert für die Schmiede incl. Garten und die drei Tagelöhnerwohnungen liegt höher (369 Taler).

Ein (angelegtes) Kapital in Höhe von 3.483,11 Talern, das an jährlichen Zinserträgen bei einer Verzinsung von 5 % 174 Taler abwarf, gehörte eben-

³ Die Anzahl der Dienstpflichtigen liegt erheblich über jener von 1649/50 (vgl. Kapitel 5.2.2), was auf einen deutlichen Bevölkerungszuwachs über gut 100 Jahre nach den Verlusten durch den 30-jährigen Krieg schließen lässt.

falls zur Erbmasse. Die Summe der Allodial- und Mobilienwerte betrug insgesamt: 59.722 Taler

Nun folgten die finanziellen Verpflichtungen, die abgezogen werden mussten. Jährliche Geldzahlungen an zwei Stipendien sowie Getreide- und Holzlieferungen (24 bzw. 12 Fuder) an den Pfarrer und den Küster sind auf der Soll-Seite berücksichtigt worden. Außerdem mussten für den Landesherrn ein Ritterpferd unterhalten und eine Kanone bereitgestellt werden. Die vier Töchter aus erster Ehe erhielten eine gesonderte Versorgung in Form eines Gehalts in Höhe von 3.500 Talern.⁴ Die bis hierher aufgeführten Verpflichtungen betragen 8.033 Taler. Hinzu kamen 21.275 Taler Schulden, die auf dem Gut lasteten. Diese „*Dessignatio passivorum bym Guthe Crevese*“ waren bei zwei Dutzend verschiedenen Privatpersonen (Verwandte, adlige Nachbarfamilien, aber auch „normale“ Leute und Amtsträger aus der Wohnumgebung) geliehen worden. Nach Abzug dieser Verpflichtungen verblieb also ein Kapital von 30.406 Talern, das der Erbteilung zugeführt werden konnte.

Von der errechneten Summe wurden der Witwe Alimente und Wohnungsgeld in Höhe von 12.500 Talern (Kapital) zugesprochen, so dass sich die Geschwister eine Summe von 17.906 Talern teilen konnten. Die Versorgung von Catharina Sophie von der Schulenburg lag also deutlich über jener der einzelnen Kinder, das Erbe der Söhne überstieg jenes der Töchter. Den beiden Söhnen standen jeweils 5.116 Taler zu, den sechs Töchtern 1.279 Taler, außerdem noch „*Kisten und Kasten*“ (Aussteuer). Solange die Töchter auf dem Gut lebten, wurde ihr Erbe zu 5 % Verzinsung festgelegt. Bei einer Vermählung sollte eine Auszahlung in Gold erfolgen, was allerdings nur bei zwei Töchtern stattfand.⁵

Nach dem Tode von Georg Achatz waren die Güter Krevese und Einwinkel an einen Pächter verpachtet worden (seit „*Johann*“, 24. Juni), da die Söhne noch minderjährig waren (siehe hierzu Kapitel 5.5.3). Die jährlich eingenommenen Pachtgelder der beiden Güter (Einwinkel 570 Taler, Krevese 2.780 Taler) sollten unter sämtlichen acht Geschwistern zu gleichen Teilen als eine Art Taschengeld zur freien Verfügung verteilt werden.

⁴ An dieser Stelle erwähnt: Betten, Bargeld, ein Ring und etwas Silber aus dem Nachlass der verstorbenen Mutter. Man fragt sich, wo die übrigen Wertgegenstände der ersten Ehefrau Barbara Marie von Eimbeck, die zwanzig Jahre zuvor aufgelistet und vererbt worden waren, geblieben sind.

⁵ Maria Wilhelmina heiratete Hendrik Otto Georg von Bismarck im Jahre 1775, Charlotte Sophia heiratete Andreas Hendrik Plate 1810.

Dem Pächter ist ein Teil des Inventars auf dem Gut zur Benutzung übergeben worden, woraus für die Erben noch weitere Einnahmen entstanden. Das überlassene Inventar umfasste das Rindvieh in Krevese, 8 Kühe und 4 Kälber beim Röthenberg, das Rindvieh auf dem Geldberg, die Schafe (1288 Stück) auf dem Altenhof beim Röthenberg und in Krevese, Schweine (61 Stück) auf dem Röthenberg und in Krevese, das Hausgerät auf dem Röthenberg und dem Geldberg, das Federvieh (16 alte Hühner und 3 Hähne), eine neue gemachte Wiese auf dem Geldberg, ein mit Tannen und Apfelbäumen angelegter Kamp und das Aussaatgetreide (Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen). Die „Nutzungsgebühr“ dafür ist auf 4.171 Taler taxiert bzw. festgelegt worden, wovon jedem Kind 521 Taler zustanden. Solange die Töchter auf dem Gut lebten, blieb auch dieses Kapital zu 5 % verzinst stehen; im Bedarfsfall (vermutlich Eheschließung) sollte der Anteil ausbezahlt werden.

Ein zweiter Teil des Inventars, an dieser Stelle nicht genauer definierte Mobilien, die nicht dem Pächter zur Nutzung übergeben worden waren, sollte gerecht unter den Geschwistern aufgeteilt bzw. gegenseitig vergütet werden. Die Töchter hatten lebenslanges Wohnrecht auf dem Gut. Sofern sie es verlassen sollten, erhielten sie aus dem Gutsvermögen eine jährliche Ausgleichszahlung von 12 Talern (in der zweiten Fassung der Akte 19 Taler).

5.5.3 Der Erbpachtvertrag über die Güter Krevese und Einwinkel mit dem Pächterhepaar Johann Schmicker und Dorothea Elisabeth Völlmer vom 24. Juli 1765

Der Tod von Georg Achatz von Bismarck im April 1765 stellte die Familie vor ein Problem, denn seine Söhne waren minderjährig und konnten die Führung des Gutes noch nicht verantworten. Der Witwe wurde die Aufgabe offenbar nicht zugetraut, vermutlich war diese Arbeit für eine adelige Frau auch nicht standesgemäß. Der zukünftige Pächter sollte die Güter Krevese und Einwinkel, zeitlich begrenzt, gewissenhaft führen und erhielt gegen eine festgelegte Pacht und die oben erwähnte Nutzungsgebühr alle Gebäude, Äcker, Wiesen, Gärten, Tiere, Dienste und Fuhren sowie das Inventar zur eigenen Verfügung.

Die Suche nach einem Pächter für die Güter Krevese und Einwinkel war ein rein geschäftlicher Vorgang. Man hatte in den Berliner Intelligenz-Blättern inseriert und Gebote eingeholt. Am Ende setzte sich Johann Schmicker mit 3.350 Talern gegen den Schulenburgischen Amtsverwalter Teitge durch. Die Pachtdauer sollte sechs Jahre betragen und 1771 enden, der Pachtbetrag alljährlich in drei Raten zu Weihnachten, Ostern und Trinitatis gezahlt werden. Als Kautions mussten 1.500 Reichstaler (halb in Gold und halb in Silber)

in zwei Tranchen hinterlegt werden. Die Ehefrau des Pächters, seine „*Ehe-
liebste Dorothea Elisabeth Völlmer*“, trat als zweite Vertragspartnerin auf. Anders als die adelige Catharina Sophia von Bismarck beabsichtigte sie, die Gutsführung im Falle des Todes ihres Mannes fortzusetzen. Dafür verzichtete sie ausdrücklich auf ihr Recht als Ehefrau, die Schulden ihres verstorbenen Mannes nicht abzahlen zu müssen. Weil dem Pächter bei Antritt das komplette Aussaatgetreide, die Gebäude, das Vieh sowie alle Haus- und Ackergeräte übergeben werden sollten, wurde auf eine zu erstellende exakte Auflistung aller Mobilien und Immobilien hingewiesen, um am Ende des Pachtverhältnisses eine vollständige Rückgabe zu gewährleisten.⁶

Abgeschlossen und von allen Beteiligten unterschrieben wurde der Pachtvertrag von der Witwe von Bismarck, den beiden Vormündern der Kinder, dem Pächter Johann Schmicker und seiner Frau Dorothea Elisabeth Völlmer (diese mit geführter Hand) am 24. Juli 1765.⁷

Da die Eigentümerfamilie, Catharina Sophia von Bismarck und ihre Kinder, weiterhin auf dem Gut lebten, blieben bestimmte Areale von der Verpachtung ausgeschlossen, die dem Privatleben, aber auch der unmittelbaren Versorgung und Lebenshaltung zuzurechnen sind. Ausdrücklich genannt sind: „*Das große Wohnhaus mit dazu gehörigen Seiten-Gebäuden*“. Es ist offensichtlich, dass damit das Schloss gemeint ist, doch sind die zugehörigen Seitengebäude heute nicht mehr eindeutig zu identifizieren. „*Der Kurfürstliche Pferde-Stall*“. Diese Formulierung lässt aufhorchen, gibt sie doch Auskunft über die Verpflichtung, einen Stall bzw. ein Pferd für den Kurfürsten bereitzuhalten. „*Die Wagenremise nemlich bey dem langen Stall*“. Darin befanden sich wahrscheinlich die Kutschen, die der privaten Mobilität der adeligen Familie dienten. „*An der großen Scheune die kleine Scheune gartenwärts*“ – ein kleiner Speicher- und Lagerraum neben einer großen Scheune, die möglicherweise etwas mit der Arbeit in den privaten Gärten zu tun hat. „*Ferner der gantze lange Stall (außer dem so genannten Zimmerbau, welcher dem Herrn Pächter verbleibet) vor dem Feder-Vieh, vor die Kühe und Schweine aber in dem neuen Stall 2 Ställe, mit dem darüber befindlichen und bereits separirten Boden.*“ Demnach verblieben auch ein langer Stall, in dem Federvieh, Kühe und Schweine gehalten wurden, sowie zwei weitere Ställe mit Speicherböden zur Vorratshaltung unter der unmittelbaren Verfügungsgewalt der Eigentümerin und ihrer Kinder, so dass ihre Versorgung mit Lebensmitteln abgesichert war. Ein

⁶ Tatsächlich datiert das Inventar, das den Nachlass von Georg Achatz festhält und Festlegungen für den Pächter trifft, erst in den Oktober 1765 (siehe vorheriges Kapitel).

⁷ LHA Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 454, fol. 2-12, unterteilt in 15 Paragraphen

darin befindlicher „*Zimmerbau*“, also offenbar ein in den langen Stall eingebauter Raum, blieb in der Verfügung des Pächters Schmicker.

Der Pachtvertrag führt in 15 Paragraphen die Rechte und Pflichten Johann Schmickers auf. Auf der Einnahmenseite des Pächters standen die gesamte Kornernte und die Einnahmen aus der Viehhaltung (Milch, Fleisch, Wolle).

Zur Pacht gehörte der Geldberg mit den Weiden und Gebäuden, ausgenommen eines Kornhorsts und der Wohnhäuser, die vom Jäger und einer Witwe namens Hoyer bewohnt wurden. Dem Jäger standen zwei Fuder Heu zu, die nun der Pächter anzuweisen hatte.

Zu seinen Rechten als Pächter gehörte die Verfügungsgewalt über die Kreveser Untertanen und das Gesinde. Er hatte Fischereirechte in Krevese und Einwinkel, die gegen eine geringe Ausgleichszahlung durch die „*wilde Fischerey*“ erweitert wurden. Hinzu kam das Jagdrecht, wobei es ihm freigestellt wurde, zusammen mit dem Jäger auf die Jagd zu gehen.

Der Pächter durfte den großen Lustgarten, den neu angelegten Baumgarten und ein Gelände beim Teich nutzen. Über den so genannten Scheunengarten durfte zu einem Drittel Frau von Bismarck verfügen, wobei sie einen jährlichen Zins dafür zu zahlen hatte. Zur Bestellung des Lustgartens standen dem Pächter an 24 Tagen Dienstverpflichtete zur Seite, die namentlich benannt sind⁸ und aus Krevese, Ratsleben, Wohlenberg, Polkern, Stapel und Dequede stammten.

Als Feuerholz erhielt der Pächter jährlich 20 Klafter Elsenholz, 15 Fuder Holz zum Befeuern des Backofens (aus dem „*Backbusch*“) und Nutzholz (15 Stück Leiterbäume und etwas trockenes Eichenholz zur Reparatur der Pflüge). Der Schläge-Lohn ging allerdings auf Kosten des Pächters.

Der Pächter war verpflichtet, den Acker gut zu erhalten, durfte das Stroh weder verkaufen noch verbrennen, musste Garben rechtzeitig einfahren und die Grenzen der Äcker und Wiesen bewahren. Zur Anfertigung von Zäunen sollte dem Pächter das nötige Holz („*Staaek Holtz*“) aus dem Busch durch den herrschaftlichen Förster angewiesen werden.

Dem Gerichtsvogt hatte er die Hälfte seines Lohns und seines Deputats zu zahlen sowie die Versorgungsleistungen an den Pfarrer und den Küster komplett zu übernehmen. In der Liste der Verpflichtungen findet sich auch ein Hinweis auf den Anbau von Leinen: Der Pächter war gehalten, 1½ Scheffel Leinsamen, der ihm gestellt wurde, auf ordentlich bestelltes Land auszusäen. Zudem musste er jedes Jahr zwei Schock Weiden (120 Stück) an geeigneten Orten anpflanzen und pflegen.

⁸ Darunter auch die Kinder des Schäfers aus Stapel, dies ist der einzige konkrete Beleg von Kinderarbeit, den ich finden konnte.

Dachreparaturen oblagen dem Pächter, der Deckerlohn bei Dacherneuerungen war die Angelegenheit der Eigentümer.

Der Pächter hatte Fuhren zu übernehmen, so die Transportfahrten zur Mühle, 24 Fuhren mit Holz (16 Klafter) und sieben Reisefahrten der Witwe von Bismarck.

Das Vieh, das zur Fleisch- und Milch- bzw. Käseversorgung der herrschaftlichen Familie von Bismarck und ihrer Hausangestellten gehalten wurde und daher nicht zur Pacht gehörte, sollte zusammen mit dem gepachteten Vieh geweidet und bei Stallhaltung mit einer festgelegten Menge an Futter- und Einstreustroh sowie Roggen versorgt werden. Dieser Viehbestand umfasste immerhin 10 bis 12 Kühe und Kälber, 8 bis 10 Schweine und 20 bis 25 Schlachtschafe, was als üppige Ernährungsgrundlage zu bewerten ist. Das Vieh anderer Mitarbeiter des Gutes sollte ebenfalls mitgeweidet werden, doch zeigen hier die Zahlen bescheidenere Lebensverhältnisse: Die Kuh des Gärtners, zwei Kühe des ehemaligen Pächters, je eine Kuh von zwei Mitarbeitern, deren Funktion nicht genannt ist, und zwei Kühe des Jägers auf dem Goldberg. Lediglich Müller Lucas verfügte über einen größeren Tierbestand: Zwei Kühe, sechs Schweine und 8 bis 10 Schafe. An anderer Stelle wurde die Versorgung des adeligen Haushalts mit Geflügel und Eiern geregelt. Von den Zehnt-Gänsen und Pacht-Hühnern wurden 30 Gänse und 101 Hühner (aus Krevese, Groß Rossow, Gladigau und Ratsleben) gegen eine kleine Vergütung reserviert.

Neben den Pferden, die dem Pächter übergeben worden waren, gab es noch Pferde, die in der Verfügung der Eigentümerfamilie verblieben sind und zum Verkauf standen. Diese Pferde sollten ebenfalls auf den Weiden gehalten werden. Für ein Gelände, das Hagen genannt wird und per Definition durch eine Umfriedung gekennzeichnet ist, wurden besondere Bestimmungen festgelegt, die der Schonung der dortigen Vegetation dienten. Der Pächter verpflichtete sich, dort auf normale Hütung zu verzichten und lediglich das genutzte Gespann und krankes Vieh, das der Hut nicht folgen konnte, unter der Obhut eines „tüchtigen“ Hirten darauf zu lassen.

Der Pächter haftete bei von ihm verursachten Brandschäden. Falls es durch höhere Gewalt oder Brandstiftung („*Gottes Wetter oder böse Menschen*“) zu Schäden kam, stand er nicht in der Verantwortung.

Falls die Rinder von der Horn-Vieh-Seuche heimgesucht würden, sollte dem Pächter die Hälfte des verbliebenen Rindviehs, besonders die Kälber, als Entschädigung gutgeschrieben werden. In der Verlustermittlung sollte jedes tote Tier nach einer überlieferten Taxe bewertet werden, um die entgangene Nutzung auszugleichen.

Dem Pachtvertrag sind Spezifikationen angefügt, die bestimmte Leistungen detailliert auflisten.⁹ Die Dienstleistung der 12 Kossaten, die insgesamt an 24 Tagen im Garten der adeligen Familie zu arbeiten hatten, wurde mit 72 Talern beziffert. Die zweitägige Arbeitsleistung eines Kossaten wurde hier mit immerhin 6 Talern bewertet. Widersprüchlich dazu klingt: Die 30 Gänse, die die Witve von Bismarck für sich reserviert hatte, wurden im Vergleich mit 5 Taler taxiert. Die beträchtliche Anzahl von 218 Stück Pachthühnern (darunter auch Rauchhühner) hatte einen Wert von 18 Talern.

Die Arbeitsleistung eines Menschen wird an späterer Stelle tatsächlich auch anders beziffert. Dem Pächter standen 89 Kossaten zur Verfügung, die vierzehn Tage lang „Extra-Hand-Dienste“ leisteten, z. B. bei Rodungsarbeiten und beim Mähen von hohen Wiesen (vier Tage). Diese umfangreichen Leistungen wurden mit lediglich 44 Talern bewertet.

An Aussaatgetreide waren ein Jahr zuvor 5 Wispel 18 Scheffel an die Untertanen aus Krevese für 12 Silbergroschen pro Scheffel verpachtet worden. Dies wurde dem Pächter mit 34 Talern 12 Silbergroschen rückvergütet.

Unklar bleibt, warum an dieser Stelle ein Bestand an Wiesen ausführlich behandelt ist, wohingegen Äcker und Wald nicht spezifiziert wurden. Siebzehn Wiesen¹⁰, gelegen bei den zum Gut Krevese gehörenden Dörfern, waren „mündlich“ verpachtet. Sie warfen insgesamt 183,5 Fuder Heu ab. Bei Gut Einwinkel lagen vier Wiesen mit einem Ertrag von insgesamt 42 Fudern Heu. Außerdem werden in einer weiteren Zusammenstellung zwölf Wiesen aufgelistet, deren Pächterträge 54 Taler 18 Silbergroschen einbrachten.

⁹ LHA Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 454, fol. 13f.

¹⁰ LHA Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 434, fol. 14vff.

5.5.4 Die Ertragstaxe des Rittergutes Krevese, der Schäfereien Altenhoff und Röthenberg, des Geldberges und des Gutes Einwinkel 1796

Nach dem Tod des einzigen Neffen und letzten möglichen Erben in direkter Linie ließen die Brüder Levin Christoph und Carl Achatz auf der Grundlage der Rechnungsbücher der letzten zwölf Jahre und der vorhandenen Feldregister die Ertragstaxe des Rittergutes und der dazugehörigen Pertinenzien notariell feststellen (23. Febr. 1796).¹¹

Bei dieser Bewertung wurden die Gebäude des Gutes nicht genauer taxiert und folglich nicht einzeln benannt, beschrieben oder bewertet. Allerdings hatte man offenbar 1731 eine Wertermittlung in Höhe von 7000 Talern vornehmen lassen. Die Gebäude in Briest und Doebbelin galten als geringer wertig, weshalb es damals zu Ausgleichszahlungen gekommen war, die zurückgezahlt werden mussten, wenn das Gut an die (dortigen) Vettern vererbt werden würde.

Die Äcker bei Krevese im Osterburgischen Feld waren nach dem Separationsvertrag von 1784 auf zwölf Jahre an Kossaten verpachtet worden. Sie wurden zu einem Drittel mit Roggen als Wintergetreide (Aussaart im Herbst) und zu einem Drittel mit Sommergetreide (Aussaart im Frühjahr) bestellt. Die Sommeraussaat bestand zu einer Hälfte aus Gerste und zur anderen Hälfte aus Hafer. Ein Drittel der Ackerfläche lag brach. Der natürliche Aufwuchs diente der Bodenregeneration und als Viehweide. Es handelte sich um die klassische Dreifelderwirtschaft.

Beim Vorwerk Altenhoff waren immerhin 125 ha¹² Ackerland vorhanden. 95 ha davon galten als gutes Ackerland; es war in 7 Ackerparzellen unterteilt, die jeweils eine Größe von 12 bis 14,5 ha hatten. Als minderwertigeres Ackerland wurden 26 ha eingestuft, die in 5 Abschnitte aufgeteilt waren. Bei solchen Flächen muss man von einem stark vom Ackerbau geprägten Landschaftsbild mit sehr großen Feldparzellen ausgehen, wobei immer große Brachbereiche unbestellt blieben. 2/7 bzw. 1/5 der Fläche wurde mit hochwertigem, ertragreicherem Winterroggen bebaut, 2/7 bzw. 1/5 mit Sommerkorn, der Rest (3/7 bzw. 3/5) lag im Wechsel brach. An Sommerkorn konnte zur Hälfte Gerste (vermutlich Braugerste), zur Hälfte rauer Hafer gesät werden. Ca. 3,8 ha Ackerland nahe der Grenze zu Rossau waren an zwei Kossa-

¹¹ LHA Wernigerode, Familienarchiv Nr. 16 fol. 74-95.

¹² 493 Morgen 9 QRuthen; ein Magdeburger Morgen (Preußen) = 2553,22 qm, eine Quadratruete = 14,18 qm.

ten verpachtet worden. Desweiteren hatte man Weideflächen am Geldberg „unter den hohen Eichen“ in Erbpacht an Kossaten in Groß Rossau abgegeben. Daraus flossen jährlich ca. 80 Taler Pachteinnahmen.

Auf den drei Feldern der Schäferei Röthenberg wurde ebenfalls wechselweise Wintergetreide (Roggen) und Sommergetreide (Gerste, Hafer) angebaut. Ein Acker blieb brach liegen. Leider fehlen die Angaben über die Größe der Ackerfläche auf dem Röthenberg. Es wurde nur die für die Bestellung nötige Menge an Aussaatgetreide (in Roggen) berechnet: 16 Wispel 8 Scheffel 5 6/9 Metzen (= ca. 18 Kubikmeter¹³).

Wiesen dienten der Heu- also der Futtergewinnung. Nach dem Ertrag des gewonnenen Heus pro Morgen wurde der Wert des Geländes berechnet. Die zum Gut gehörenden Wiesenflächen lagen u.a. in Krevese, auf dem Geldberg, bei Rathleben, Gladigau, Groß/Klein Rossau, Stapel, Schliecksdorf, Dequede, Polkern, Wohlenberg, Grävenitz, Osterburg, Storbeck. Ein kleines Teilstück in Krevese war eine hochwertige Wiese, die zweimal gemäht werden konnte (7 Morgen 14 QRuten = 1,8 ha). Mehrere Wiesenstücke waren einhauig (eine Wiesenmahd) und von mittlerer Qualität (insgesamt 155 Morgen 137 QRuten = 39,6 ha), einige Wiesen hatten eine gute Qualität und waren einhauig (113 Morgen 172 QRuten = 29 ha), nur 15 Morgen 110 QRuten (3,8 ha) galten als schlechte einhauige Wiesen. Insgesamt dienten 74,2 ha Wiesenfläche der Heugewinnung, ihr Wert wurde mit rund 330 Talern berechnet.

Von erheblicher Bedeutung für den großen Viehbestand des Gutes war auch die Weidenutzung. Die Weiden reichten für 40 Milchkühe, 35 Rinder und 1600 Schafe auf den Schäfereien Röthenberg und Altenhoff. Schweine wurden mit 18 Wispel 7 Scheffel (gut 20 Kubikmeter) Roggen gemästet; Hühner (Federvieh) mit 7 Wispel 19 Scheffel Gerste (8,4 Kubikmeter) und 9 Wispel 21 Scheffel Hafer (10,8 Kubikmeter) gefüttert. Die Weidenutzung und die Tiermast wird mit 456 Talern bewertet.

Der Lustgarten, der sich beim Schloss befand, hatte eine Größe von 15 Morgen 60 QRuten (knapp 4 ha). 1796 müsste es sich um einen Barockgarten handeln. Davon war ein Drittel von Teichen und „Lustpartien“ (Ziergärten) bedeckt, die nicht bewertet wurden. Zwei Drittel waren als Obst- und Gartenland genutzt und warfen daher Erträge ab, neben dem Obst also gewiss

¹³ 1 Scheffel = ca. 46 l (Stendal), 1 Wispel = 24 Scheffel = 1100 l (Preußen); 16 Wispel 8 Scheffel = 18000 l = 18 Kubikmeter.

auch Gemüse und Kräuter. Der Klostergarten ist als reiner Obstgarten ausgewiesen, ebenso der Garten bei der Scheune und der Verwaltergarten.

Zum Gut gehörten zwei Windmühlen, die verpachtet waren und Weizen (1,1 Kubikmeter) und Roggen (12 Kubikmeter) (im 18-jährigen Durchschnitt) als Pacht abwarfen.¹⁴ Dies hatte einen Gegenwert von 220 Talern.

Die Fischereinutzung war im Wert unbedeutend (20 Taler). Gefischt wurde in der Biese zwischen Hagenau und Zedau und in den am Gut befindlichen Teichen, die allerdings in keinem guten Zustand waren.

Die Mastnutzung wurde ebenfalls nur gering bewertet und auf 14 Stück Schweine angerechnet.

Jährlich wurden durchschnittlich 176 Klafter Holz (= 587 Kubikmeter¹⁵) geschlagen. In dem als Busch bezeichneten Baumbestand wuchsen im Wesentlichen Buchen, Eichen, Birken und Erlen, deren Holz zu einem Drittel zum Heizen und Kochen im Schloss genutzt wurde. Zwei Drittel des jährlichen Ertrags ging in den Verkauf. In dem riesigen Schloss wurden insgesamt vier Wohnbereiche geheizt: die „Wohnstube“ und eine „Nebenstube“ sowie die „Gesindestube“ und die „Domestikenstube“. Schlafräume blieben ungeheizt, Betten wurden im Winter lediglich angewärmt. Die Wohnstube als Wohnbereich des Gutsherrn erhielt etwas mehr Holz (8 Klafter/26 Kubikmeter), die drei anderen Räume sind mit jeweils 6 Klaftern (20 Kubikmetern) versorgt worden. Für diese Wohnräume wurden insgesamt 26 Klafter (= 86,8 Kubikmeter) Holz veranschlagt. Aus dem verbrauchten Heizmaterial kann man auf die Größe der Räume rückschließen, die über vier Hauptwärmequellen und evtl. zusätzliche Öfen temperiert wurden.¹⁶ Demnach reichte die Wärme, die im Kamin der Wohnstube erzeugt wurde, für ca. 180-200 qm, jene in der Nebenstube für ca. 130-160 qm. Das Heizmaterial, das für die beiden Stuben der Bediensteten bereitgestellt wurde, reichte für ca. 260-300 qm. An späterer Stelle, bei der Interpretation des Hausinventars von 1813, wenden wir uns der Rekonstruktion dieser vier Wohnbereiche nochmals zu. Das meiste Holz (16 Klafter/53 Kubikmeter) wurde in der Küche (im Untergeschoss) gebraucht, weil dort das ganze Jahr das Herdfeuer brannte. Fast

¹⁴ 1 Kubikmeter Weizen wiegt 580 – 770 kg (Mittelwert: 675 kg), 1 Kubikmeter Roggen wiegt 620 – 870 kg (Mittelwert: 745 kg).

¹⁵ Ein Klafter (Längenmaß) (Preußen) = 1,88 m; ein altpreußisches Klafter (Holzklaf-ter/Raummaß) = 3,339 Kubikmeter; 176 Klafter Holz = 587 Kubikmeter.

¹⁶ Heute gilt die Faustregel: Mit 10 Kubikmetern Holz kann man 80 qm Wohnraum über das Jahr heizen. Eine andere Angabe lautet: Für 100 qm benötigt man 15 Kubikmeter Holz. Der Verbrauch in Schloss Krevese ist angesichts der großen, nach heutigen Maßstäben schlecht isolierten Fenster und der extrem hohen Deckenhöhe vermutlich großzügiger zu bemessen.

genauso viel Holz wurde für das „*Brennen*“ (von Alkohol? oder ist Räuchern gemeint?) und das Dörren von Obst und Gemüse (entsprechende Vorrichtungen auch im Untergeschoss) verwendet. Der Erlös aus den zum Verkauf geschlagenen 119 Klaftern (397 Kubikmeter) Holz betrug abzüglich des Schlagerlohns 267 Taler.

Der Fleisch-Zehnt resultierte aus Abgaben, die die Zehntpflichtigen in Form von Tieren bzw. ersatzweise von Geldzahlungen leisteten. Vermutlich wegen der großen Anzahl abgabepflichtiger Grundholden sind es beträchtliche Stückzahlen an Lämmern (53), Gänsen (71), Fohlen (38), Kälbern (166) und Sauen (47) sowie Erzeugnisse aus der Bienenhaltung, die zu ziemlich geringen Einzelpreisen aus der Abgabepflicht ausgelöst wurden. Der Gesamtwert des Fleisch-Zehnten ist daher vergleichsweise niedrig (68,10 Taler).

Der offenbar in Geldform aus den abgabepflichtigen Dörfern Krevese, Schlieksdorf, Stapel, Wohlenberg und Groß/Klein Rossau eingezogene Getreide-Zehnt hatte den doppelten Wert.

Die Einnahmen aus der Getreidepacht, die jene Untertanen entrichteten, die Pachtverträge mit der Herrschaft geschlossen hatten, lagen ein Vielfaches über dem Zehnten und wurden mit 615 Talern beziffert. Die Getreidepacht ist in bestimmten Mengen an Weizen, Roggen, Gerste, buntem und rauem Hafer angegeben, wobei Roggen mit Abstand die größte Bedeutung hatte.

Sämtliche Untertanen waren zu so genannten Natural-Hofdiensten verpflichtet. Dabei handelte es sich um unbezahlte Hand- und Spanndienste, die das Arbeitsleben der Untertanen über das Jahr hinweg prägten. 1796 wurden sie teilweise immer noch in Form von Arbeitstagen abgeleistet, teilweise aber auch durch Geldzahlungen abgegolten. Für den Ackerbau auf dem Großgrundbesitz des Gutes waren umfangreiche Arbeitskampagnen nötig, die durch die Untertanen ohne Entlohnung abgeleistet wurden. Im Jahreskreislauf musste gepflügt, geeggt, gesät, geerntet und eingefahren werden. Zusammengerechnet kamen jeder Ackerer ca. 15 Tage, jeder Halbspänner ca. 7 ½ Tage und jeder Kossate 20 bis 22 Tage im Laufe eines Jahres auf den Ländereien des Gutes zum Einsatz. Die Auflistung der Hand- und Spanndienste aus dem Jahre 1765 unterscheidet sich von dieser Erfassung. Damals verpflichtete man 65 Ackerleute, 12 Halbackerer und 46 Kossaten, von denen jeder einzelne wesentlich häufiger (1 bis 2 mal pro Woche, bei Kossaten keine Bezifferung) zur Verfügung stehen mussten.¹⁷ In der späteren Erfas-

¹⁷ Über das Jahr summierten sich damals 7.592 Arbeitstage auf. Diese Arbeitsleistung wurde mit 11.250 Talern taxiert.

sung sind die Arbeitsverpflichtungen allerdings differenzierter beziffert als 1765:

Grundsätzlich hatte jeder Ackermann sieben und jeder Halbspänner dreieinhalb Arbeitstage am vierspannigen Pflug abzuleisten. So ergab sich, dass die Untertanen in den Dörfern eine festgelegte Anzahl von Arbeitstagen auf den Ackerflächen der Herrschaft pflügten, eggten und säten (Krevese 56 Tage, Schlieksdorf 35 Tage, Großen Rossau 31 ½ Tage, Stapel 49 Tage, Wohlenberg 49 Tag, Gladigau 80 ½ Tage, Dequede 61 ¼ Tage, Polkern 63 Tage) (gesamt 425 ¼ Arbeitstage). Dies hatte einen Gesamtwert von 1.075 Talern.

Beim Pflügen gab es außerdem eine Sonderregel: Neun namentlich benannte Schulzen und Freie aus Schlieksdorf, Groß Rossau, Gladigau, Wohlenberg und Stapel mussten zudem eine bestimmte Menge Roggen und Gerste säen und eineggen sowie ebenfalls mit vier Pferden noch jeweils zwei weitere Tage eggen.

Für die Erntearbeiten des Wintergetreides auf dem Gut und bei den beiden Schäfereien waren insgesamt 392 Menschen nötig, die eine leider nicht bezifferte Anzahl von Tagen auf den Feldern tätig wurden. Für das Mähen, Binden und Aufsetzen des Wintergetreides mussten die Ackerleute und Kossaten sämtlicher neun zum Gut Krevese gehörigen Dörfer¹⁸ zuzüglich jene aus Klein Rossau und Storbeck auf den Feldern arbeiten. 114 Ackerleute sensten, ebensoviele harkten und banden, 50 setzten das Getreide auf. Schließlich bedurfte das Einfahren des Wintergetreides weiterer 113 Tagewerke (entspricht 113 Wagenladungen), die von den Grundholden aus sieben Dörfern abgeleistet wurden. Dafür mussten 50 Ackerleute und 13 Halbspänner jeweils 2 Tage mit Pferd und Wagen tätig werden. Diese Arbeitsleistungen wurden im Ganzen mit 1.191 Talern taxiert.

Zur Ernte des Sommergetreides und des Heus waren insgesamt 31 Ackerleute, 10 Halbspänner und 93 Kossaten ebenfalls aus allen neun Dörfern verpflichtet. Die Ackerleute mussten jeweils zwei Tage lang mähen und binden, die Halbspänner jeweils einen Tag, die Kossaten jeweils 10 Tage. Die 18 Ackerleute aus Storbeck und Klein Rossau mussten zur Ernte des Sommergetreides jeweils 2 Tage, die vier Halbspänner einen Tag und die 20 Kossaten jeweils fünf Tage aufs Feld. So summierten sich 1.142 Arbeitstage für die Ernte des Sommergetreides und des Heus, wobei hier ausdrücklich zur Hälfte die Frauen der jeweiligen Dörfer zum Einsatz kamen. Bei ihrer Tagesar-

¹⁸ Das sind: Krevese, Schlieksdorf, Gr. Rossau, Gladigau, Rathleben, Wohlenberg, Stapel, Dequede, Polkern.

beit wurden die Dienstpflichtigen mit Bier, Brot und Käse versorgt. 20 ½ Tagwerke der Untertanen aus Storbeck und Klein Rossau waren zum Einfahren des Sommergetreides (20 ½ Wagenladungen) vorgesehen.

Die Mäharbeiten, das Heuen und Einfahren fanden auf Wiesen bei zwölf Dörfern, die zum Gut gehörten bzw. im Umkreis lagen, statt. Sie waren jeweils zwischen 9 und 36 Morgen groß und umfassten insgesamt 207 Morgen 164 Quadratruten (= 53 ha). Leider ist die Arbeitsleistung der Untertanen, die für die Heuernte nötig war, nicht genauer spezifiziert oder beziffert.

Das Scheren der Schafe wurde offenbar nur teilweise von dienstverpflichteten Grundholden vorgenommen, denn an anderer Stelle ist von gezahltem Schererlohn die Rede. 20 Kossaten aus Storbeck und Klein Rossau dienten jährlich je zwei Tage, so dass insgesamt 40 Arbeitstage der Schafschur zukamen. Die Lehnschulzen hatten der Reihe nach die Fuhrdienste mit der gewonnenen Wolle zu leisten. Die Untertanen mussten jährlich 176 Pfund Wolle spinnen.

Die Abgabepflichtigen entrichteten jährlich Geldabgaben (Zinsgelder) in einer Gesamthöhe von 151 Talern und lieferten 307 Hühner (Pachthühner) sowie 190 Eier ab (Gesamtwert: 19 Taler).

Die Jagd-Nutzung auf neun Feldmarken in Form der hohen, mittleren und kleinen Jagd wurde mit 18 Talern beziffert.

Mieteinnahmen kamen aus der Schmiede, einem Haus neben der Pfarre, einer Wohnung und vier Einliegerwohnungen in einem langen Haus vor der Schmiede (gesamt: 44 Taler).

Angaben über den Gebäudebestand, der zum Gut gehört, sind interessant und übertreffen die Erwartungen: Massive (Stein)Gebäude haben eine Länge von 21 Ruten und 5 Fuß¹⁹ (79,25 m). 48 Ruten und 4 Fuß nehmen hölzerne Gebäude mit Steindach (Ziegel) ein (178,84 m). Mit Abstand am häufigsten sind Fachwerkgebäude (hölzerne Gebäude) mit Strohdach: 86 Ruten und 6 Fuß (320 m). Da zu Anfang der Akte eine Bewertung der Gutsgebäude ausdrücklich ausgeschlossen wurde, muss es sich hier um andere Gebäude handeln. Sind es (zusammengefasst) die Wohnhäuser, Ställe und Scheunen der abgabepflichtigen Untertanen in Krevese und den anderen Dörfern?

Die 1796 erhobene Wertermittlung des Gutes ergab einen Gesamtbetrag von 101.275,8 Talern.

Auf dem zum Gut Krevese gehörenden **Vorwerk, der Geldberg** genannt, war schon seit vielen Jahren eine gegenwärtig verpachtete Holländerei ange-

¹⁹ Eine preußische Rute: 3,7m; ein Fuß: 31 cm.

legt. Bei der hier vorgenommenen Abschätzung wurde nicht das einkommende Pachtgeld zu Grunde gelegt, sondern eine reale Wertermittlung vorgenommen. Sie belief sich auf 469 Taler.

Die Größe des Ackers am Geldberg, berechnet nach der Menge der möglichen Roggenaussaat, betrug 6 Wispel 20 Scheffel (7,5 Kubikmeter). Als Sommerkorn wurden Hafer und Gerste berechnet. Insgesamt gibt es am Geldberg ca. 31 ha Wiesen zur Heugewinnung, wovon zwei Drittel als gute, einhäufige Wiesen eingestuft wurden.

Weiden zur Hütung der Pferde, Ochsen und besonders der milchgebenden Kühe nahmen 12 ha ein. Auf dem Geldberg wurden 60 Milchkühe gehalten sowie Schweine (aber offenbar nicht viele, weil der Wert nur gering war) und Hühner. Von Arbeitsleistungen der dienstpflichtigen Grundholden beim Melken ist nicht die Rede.

Das Obstgartenland war nur klein.

Beim **Rittergut Einwinkel** befanden sich hölzerne Gebäude mit Ziegeldächern in einer Länge von 33 m (9 Ruten) und mit Stroh gedeckte Gebäude in einer Gesamtlänge von 177 m (48 Ruten). Die Ackerflächen, die Wiesen, das Vieh, die Fischerei, die Mastnutzung, das Holz, der Fleischzehnt, die Getreidepacht, die Dienstgelder, die Hausmieten und die Jagdnutzung summierten sich zu einer Gesamtsteuer von 830 Talern, das sind nur 0,8 % des Wertes von Gut Krevese.

5.5.5 Das land- und hauswirtschaftliche Inventar von Gut Krevese und Gut Einwinkel unter Levin Christoph Friedrich von Bismarck und Carl Achatz von Bismarck

Die beiden Brüder Levin Christoph Friedrich und Carl Achatz von Bismarck ließen ein Inventar mit Wertangaben über den Viehbestand, das Acker- und das Hausgerät anfertigen. Leider ist das Dokument undatiert, doch vermutlich stammt die Aufstellung ebenfalls von 1796 und gehört in den Kontext der vorherigen Quelle.²⁰

Die erste Auflistung widmet sich Gut Krevese.

Der Viehbestand umfasste:

- Acht Pferde (7 bis 14 Jahre alte Walache) mit einem Einzelwert von 20 bis 50 Talern; Gesamtwert: 245 Taler
- In Krevese 41 Ochsen, 26 Kühe, 21 Färsen, 2 Bullen, 12 Kälber (weibl. u. männl.); in Geldberg 54 Kühe, 1 Bulle; Gesamtwert: 1.857 Taler²¹
- Die Schafhaltung umfasste 19 Böcke, 498 Hammel, 182 Hammellämmer, 415 Schnucken, 255 Gibben (junge weibliche Schafe?), 173 Gibben-Lämmer (Herde insgesamt 1.542 Tiere).²² Gesamtwert: 1.422 Taler, nach Abzug des Schäferlohns 1.189 Taler.
- Schweine: 1 Krengel (= Eber?), 5 Sauen, 46 Schweine (verschiedene Größen)²³; Gesamtwert: 112 Taler
- Federvieh in ungenannter Zahl und ohne Wertangabe

Die Gerätschaften für den Ackerbau und die Viehhaltung hatten einen Gesamtwert von 237 Talern. Die Sammlung von Ackergeräten korrespondierte mit der Anzahl der Pferde, deren Arbeitsleistung mit Sicherheit noch durch Zugochsen ergänzt wurde: 10 eiserne Eggen, 8 hölzerne Eggen, 4 Pflüge mit Kolter und Schar, 8 Grate und 10 Wagen (verschiedene Modelle und Größen, z. B. Leiterwagen) sowie 6 Geschirre für Zugochsen und 8 Geschirre mit Fliegennetzen für Pferde. Zu der potentiellen Anzahl der Arbeitskräfte, die gleichzeitig mit diesem Gerätebestand auf den Feldern arbeiten konnten, passen auch die 9 Sensen. Bemerkenswert sind auch vier große Häckselladen und eine Krautlade. Es waren 3 Holzäxte, 11 Forken und 2 Harken für Heu

²⁰ LHA Wernigerode Familienarchiv H 36, Nr. 16 fol. 112-117v.

²¹ Der Bestand an Rindvieh war bei der Inventarisierung, die 1813 erfolgte, nahezu identisch und übertraf in Anzahl und Wert die Erhebung von 1765.

²² 1765 waren etwas weniger, 1813 wesentlich weniger Schafe vorhanden.

²³ Im Vergleich dazu war die Schweinehaltung 1813 unbedeutend.

und Mist, eine Holzwucht mit Bolzen, 5 Bohrer, ein Zugmesser, 7 Sägen, 2 Holzschlitten, Eimer, Futterkästen, 4 Kornsiebe, 18 Kornsäcke und 6 große Wollsäcke sowie Ketten, darunter 17 Kuhketten, vorhanden.

Viel Aufmerksamkeit erfuhren auch die Betten, die als Gesindebetten bezeichnet werden. Insbesondere das Bettzeug, also jeweils das Ober- und Unterbett, ein Pfühl und ein Kopfkissen nebst Überzug, wurden einzeln aufgezählt und nach Wertigkeit („schlecht, mittelmäßig, gut“) taxiert (jeweils 3 bis 10 Taler). Es waren ein- und zweischläfige Bettzeuge für 22 Schlafplätze vorhanden; Gesamtwert: 88 Taler. Dem gegenüber stehen (nur) drei zweischläfige Bettgestelle und ein einschläufiges Bettgestell, also Schlafplätze für insgesamt sieben Personen des Gesindes; Gesamtwert: 4,8 Taler. Wie ist das zu interpretieren? Lassen die 22 Bettzeuge auf eine entsprechende Anzahl von Gesinde rückschließen? Schlafen nur sieben Personen in richtigen Bettgestellen und die übrigen auf einfachen Lagern? Oder bestand das Gesinde aus sieben Personen und das übrige Bettzeug war ungenutzt und „auf Vorrat“ zurückgelegt? Falls es sich bei dem Gesinde um Knechte handelt, würden sieben Knechte zu den acht aufgeführten Pferden und den Arbeitsgeräten passen.

Ein Teil der aufgelisteten Hausgeräte (Gesamtwert: 37,12 Taler) dienten der Milchverarbeitung: 88 Milchtienen (Gefäße), 13 Milcheimer sowie Waschfässer, Butter- und Rahmfässer zur Herstellung von Butter und Käse. Verschiedene Gefäße verweisen auf die Zubereitung und Haltbarmachung weiterer Lebensmittel: Fünf verschiedene Tubben (= Bottiche), ein Fleischfass, ein Wursttopf und eine große Fleischwanne, fünf Speisefässer (für Kraut, Bohnen u.a.), zwei Mollen, eine Kuchenform und sieben Eimer.

Fünf Spinnräder, vier Brechen und vier Schwingen waren Geräte, die bei der Verarbeitung von Flachs Verwendung fanden. Allerdings fehlen hier Hecheln und Haspeln, die vor und nach dem Spinnen zum Einsatz kamen, und ein Webstuhl zur Endverarbeitung des Leinens.

Die Gerätschaften für den Herd (offene Feuerstelle), die zum Feuermachen und Kochen benötigt wurden, sind unter dem Ordnungspunkt „Kupfer und Eisen“ zusammengefasst: ein großer Messingmörser, vier eiserne und vier kupferne Pfannen, eine Zange, eine Schippe, zwei Triangel, eine Feuerzange, vier Messingkästen und zwei weitere Kästen sowie eine Kelle; Gesamtwert: 42,12 Taler.

Gartengeräte bestanden aus zwei Spaten, 8 Hacken, einer Baumsäge, einem Zugmesser, einer Mistforke, einem Beil, einem Gartenpflug, einer alten Axt, drei Maulwurffallen und fünf Karren.

Das Aussaatgetreide (bis auf die Erbsen nicht nur in Krevese, sondern auch in Röthenberg und Altenhoff) hatte einen Gesamtwert von 637 Taler und umfasste Roggen (60 %), Gerste (27 %), Hafer (9 %) und Erbsen (4 %).

Das hauswirtschaftliche Inventar und der Viehbestand von Gut Krevese (incl. Röthenberg und Altenhoff) hatte einen Gesamtwert von 4.449 Talern.

In **Gut Einwinkel** wurde das Inventar an Vieh sowie Acker- und Hausgerät wie folgt aufgelistet:

- Vier Pferde im Wert von 65 Taler. Die Tiere waren im Vergleich zu denen auf Krevese geringer wertig und gewiss reine Arbeitspferde.
- 19 große Zugochsen, 17 Stiere (!), 21 Kühe, 7 Färsen, 8 Kälber (weibl. und männl.) (keine Wertangabe)
- Die Schafherde umfasste 575 Tiere, davon 10 Böcke, 140 Hammel, 282 Schnucken, 143 Lämmer; Gesamtwert: 419 Taler nach Abzug des Schäferlohns 335 Taler.
- Insgesamt 37 Schweine mit einem Wert von 116 Taler.
- Federvieh (ohne Angabe von Anzahl und Wert)

Zu den Ackergeräten gehörten fünf Wagen (z. B. Leiterwagen und Ackerwagen) und fünf Schlitten. Vier Pflüge, vier eiserne Eggen, vier hölzerne Eggen und vier Hinter- und Vordergeschirre gestatten eine Vorstellung davon, wie mit den vier Pferden gleichzeitig die Äcker geeeggt und gepflügt wurden, geführt von vier Knechten, die im Herbst mit den vier vorhandenen großen Sensen mit Bäumen Erntearbeiten erledigten, mit vier Heuforken auf den Wiesen das Heu wendeten und einholten und mit vier Schneidladen Tierfutter und Einstreu schnitten. Desweiteren gab es sechs Kornsensen mit Hackenbäumen, Sägen, Äxte, Beile und weitere Forken (z. B. fünf Stück für Mist). Auch in Einwinkel wurden Gärten bepflanzt, denn es waren eine große Gartenschüssel, drei Gartenkarren und Hacken vorhanden. Für das geerntete Gemüse stand eine Krautlade bereit. Zur Getreidereinigung und Verwahrung verwendete man Handsiebe (3), große Kornsiebe (4), hölzerne Kornschnüppen (14), Mollen (5) und Kornsäcke (14). Desweiteren gab es Wollsäcke, Futterkästen, Eimer und Ketten.

13 mal Bettzeug im Wert von 56 Taler und vier Bettgestelle (5,8 Taler) standen für das Gesinde zur Verfügung, was die Beschäftigung und Unterbringung von vier Knechten bestätigt.

Hausgeräte: Im Haus wurde gebuttert (77 Milchtienen, ein langer Tisch, fünf Milcheimer, zwei Butterfässer), weitere Lebensmittel wurden haltbar gemacht (vier Fässer, zwei Fleischfässer), gewaschen (drei Wassereimer, ein Waschfass) und Flachs bearbeitet (acht Brechen, drei Schwingen, drei

Spinnräder). Desweiteren gab es Mollen, Spanwannen, Tragekiepen (5). Der Gesamtwert betrug 25 Taler.

Die Feuerstelle war mit einer eisernen Schippe, einer Zange, zwei eisernen Triangeln, zwei eisernen Dreifüßen, einer Wurstrüste, einem eisernen Mörser, einer Messingkelle und mehreren Kästen aus Messing und Kupfer ausgestattet; Gesamtwert: 18,83 Taler.

Das Aussaatgetreide (Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen und Weizen) hatte einen Wert von 250 Taler.

Der Gesamtwert des hier aufgeführten Viehbestandes und Inventars betrug ungefähr 1.900 Taler. Wir können also feststellen, dass Gut Einwinkel etwa 40 % des Wertes von Krevese in den hier aufgeführten landwirtschaftlichen Wertgegenständen hatte.

5.6 Das Gut Krevese am Ende der Bismarck'schen Epoche Das Inventar über die Allodial-Hinterlassenschaft von Carl Achatz von Bismarck vom 1. Februar 1813²⁴

Rittergutsbesitzer Carl Achatz von Bismarck ist am 13. Januar 1813 gestorben. Er war, wie auch schon sein älterer Bruder Levin Christoph Friedrich (+ 1802), keine Ehe eingegangen und kinderlos geblieben. Ihre Mutter und fast alle der sechs Schwestern wohnten bis zu ihrem Lebensende im Haus: Die Mutter Catharina Sophia von der Schulenburg dürfte über einen eigenen Wohnbereich verfügt haben und starb erst 1803. Die Halbschwester Maria Wilhelmina heiratete 1775 mit 35 Jahren ihren Verwandten Otto Georg von Bismarck und verließ gewiss das Elternhaus. Der in dieser Ehe geborene Sohn und einzige Erbe verstarb 1795 mit 18 Jahren. Die beiden Halbschwestern Louise Friederike und Catharina Emerentia blieben in Krevese und starben dort 1795 und 1797 ledigen Standes. Soviel wir wissen, heiratete die älteste Halbschwester Charlotte Augusta ebenfalls nicht, doch ihr Tod in Wolmirstedt 1802 lässt vermuten, dass sie irgendwann Schloss Krevese verlassen hat. Die Schwester Sophia Charlotte Eleonora behielt hingegen bis zu ihrem Tod 1794 ihren Wohnsitz in Krevese. Charlotte Sophia Helena heiratete erst 1810 mit 42 Jahren Andreas Hendrik Plate, doch ist ihr Tod zwei Jahre später in Krevese notiert. Folglich hatte der Hausstand neben dem männlichen Rittergutsbesitzer (Levin Christoph Friedrich bis 1802, danach Carl Achatz) auch der Mutter und über einen langen Zeitraum sechs (ab 1775 fünf, später vielleicht nur noch vier) jungen adeligen Frauen standesgemäße Wohnung und angemessene Versorgung zu geben. Zum Schluss lebte

²⁴ LHV Wernigerode, Familienarchiv H 36, Nr. 71, fol. 1-48

Carl Achatz allerdings alleine in seinem Haus, nur noch umgeben von Angestellten.

Am 1. Februar 1813 wurde ein Inventar über die Allodial-Hinterlassenschaft des Verstorbenen auf Gut Krevese aufgenommen. Anwesend war ein Notar aus Seehausen und Notar Johann Friedrich Gottvertrau Römer aus Osterburg, denen zwei Anwohner aus Krevese, ein Ackersmann und ein Schneider, als Zeugen an die Seite gestellt wurden. Der Hypothekenkonservator Carl Ludwig Carssow aus Salzwedel und der Gesundheitsbeamte Carl Sigismund Traugott Pokl aus Osterburg waren als Vormund und Gegenvormund für die minderjährigen Kinder der Bismarcks (Sophie Henriette, Carl August, Friederike Marie) bestellt. Zwei andere Vormunde vertraten drei weitere Kinder (Ulrike Caroline Wilhelmine, Louise Ernestine Sophie und Charlotte Henriette Wilhelmine), die offenbar auch als mögliche Erbberechtigte in Betracht kamen. Dieses sind die Töchter von Catharina Elisabeth Haverland (geschiedene Abeln), deren Stiefvater, der Gutsbesitzer Johann Michael Grothe von der Görischsee, als Hauptvormund bestellt war. Die Taxatoren (Taxanten) waren der Brauer Georg Christian Nachtigal aus Seehausen, der Goldschmied Friedrich Gildemeister aus Seehausen und der Schneidermeister Johann Wilhelm Benecke aus Osterburg. Die in Stendal ansässigen Angehörigen der Familie von Bismarck waren nicht erschienen.

Die Verhandlungen fanden in der „*Gutswohnung*“ des Verstorbenen statt. Ist damit das ganze Gutshaus (Schloss) gemeint oder eher eine ausgewiesene Wohnung im Sinne eines Appartements darin? Vermutlich betrifft die Inventarisierung das gesamte Gutsschloss und sogar noch weitere Gebäude angesichts der großen Mengen an Inventar. Leider sind die einzelnen Räume, durch die die Notare mit den Taxanten und Zeugen gingen, nicht eigens bezeichnet. Es lassen sich nur Vermutungen über die Funktion der Räumlichkeiten anstellen. Auch ist es nicht feststellbar, wann die Erfassung eines Raumes beendet war und ein neuer betreten wurde. Daher sind Zuordnungen von Mobiliar und sonstigem Inventar spekulativ. Die Inventarisierung nahm fünf 12-stündige Arbeitstage in Anspruch, wobei die Gruppe um die beiden Notare das Gutshaus viermal durchstreifte, unterbrochen von „Ausflügen“ zu den Vorwerken und in den Wirtschaftshof. Bei der ersten Begehung wurden die Möbel in allen Räumen aufgenommen, bei der zweiten das Bettzeug, bei der dritten der Inhalt der Schränke, Kommoden, Truhen und Kisten und bei der vierten das Silber.

Bevor wir das Inventar studieren, wird das Gebäude durchschritten, wie es die Gruppe der Besucher vermutlich getan hat. Nachdem die Notare und ihre

Begleiter das Schloss durch den Haupteingang und die Eingangshalle betreten haben, stellt sich die Frage, wohin sie sich wendeten, um in die bezeichnete Gutswohnung zu gelangen. Vier Varianten sind denkbar: Im Erdgeschoss oder im Obergeschoß und dort entweder in der östlichen oder westlichen Gebäudehälfte. Die vier Appartements bestehen jeweils aus drei bis vier Räumen, unten durch die Eingangshalle und das Treppenhaus getrennt, oben durch die abgeschlossenen Flure definiert. In der östlichen Gebäudehälfte werden die Wohnungen in beiden Etagen von drei kleineren Zimmern, evtl. Schlafräume für Angestellte, Abstell- und Aufbewahrungsräume (oben auch ein Treppenhaus, das auf den Dachboden führt) begleitet. In beiden Ebenen durchziehen zwei durchgehende Raumfluchten über fünf bis sechs Zimmer das Schloss auf der Garten- und der Wirtschaftshofseite. Das gesamte Gebäude wird von einem Souterraingeschoss unterkellert. Die in der Erfassung von 1796 erwähnten vier Räume (Wohnstube, Nebenstube, Gesindestube, Domestikenstube), für die speziell das Heizmaterial berechnet wurde, zeichnen sich auf den ersten Blick nicht ab.

Die beiden Brüder Levin Christoph Friedrich und Georg Achatz bewohnten zwar die Gutswohnung nacheinander alleine, doch lebten ihre Mutter Catharina Sophia v. d. Schulenburg und mindestens vier unverheiratete Schwestern bis zu ihrem Tod mit im Haus. Die letzte starb ein Jahr vor ihrem Bruder 1812, die anderen 1794, 1795 und 1797 (eine weitere 1802), die Mutter lebte bis 1803. Wo befanden sich die Wohnräume der Mutter und der Schwestern?

Die als erstes inventarisierte Gutswohnung²⁵ war komfortabel eingerichtet mit einem Sofa, vier Kommoden (eine birkenene, eine Eckkommode), Stühlen (insgesamt 20 Stück, zwei Sorten Rohrstühle) und Tischen (10 Stück), einem Schrank (vermutlich für Kleidung), einem Schrank für Silber und Porzellan, fünf Messingleuchter, einem Bücherschrank und einem Bücherbrett, einem Sekretär sowie einer Bettstelle. Der Umstand, dass sie als „einschläfig“ eingestuft wurde, bestätigt die Überlegung, in dem zu Anfang erfassten Mobiliar tatsächlich die Einrichtung der Gutswohnung zu sehen, denn schließlich waren die beiden letzten Gutsherren unverheiratet geblieben. Als zwei Tage später die Inventarisierung der Betausstattungen im ganzen Haus vorgenommen wurde, begann die Erfassung mit diesem Bett²⁶: ein Oberbett mit Inlett, zwei Unterbetten mit Inlett, zwei Pfühle, ein Oberbettbezug, ein Laken und ein Bettlaken. Dieses Bettzeug wurde mit beachtlichen 82 Franc angesetzt und war somit wertvoller als die meisten Möbelstücke, die ansons-

²⁵ Nr. 71, fol. 1-2, Nr. 1-43

²⁶ Nr. 71, fol. 12v.f., Nr.469-480

ten im Haus erfasst worden sind. Toilettenartikel wie eine Steingutschüssel, ein Lavoir und ein Houoir (?) kamen hinzu, ebenso ein Wärmegefäß aus Kupfer („Kupferkasserolle“) zum Anwärmen des Bettes. Die wertvollsten Ausstattungsstücke in der Wohnung des Gutsherrn waren zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen (182 Franc), ein weiterer mit Glasrahmen sowie zwei Uhren. Eine davon ist eine Taschenuhr, die ausdrücklich Carl August von Bismarck gehörte. Manche der Möbelstücke waren offenbar als Zwillinge paarweise aufgestellt. Einige typisch männliche Utensilien wurden ebenfalls erfasst: zwei Spucknäpfe, ein Säbel, ein Tabakkasten und eine Fußbank. Als am letzten Tag der Hausinventarisierung die Schränke geöffnet wurden, offenbarte sich die Kleidung des verstorbenen Gutsherrn²⁷: 16 Oberhemden unterschiedlicher Qualität, 12 Schnupftücher, 7 Unterhosen, Halstücher, ein Nachtkamisol, 22 leinene Strümpfe, eine Hose, leinene Handschuhe. Etwas später²⁸, vielleicht in einer Kommode, fand sich weitere Herrenkleidung, die teilweise sehr hoch taxiert wurde: Zwei Hüte, fünf blaue Überröcke (mit blanken Knöpfen, zwei mit „Maschinenknöpfen“ sind besonders wertvoll), ein Rock, sieben Paar Hosen (teilweise grau, teilweise aus Kaschmir), drei Paar Lederhosen, ein Paar Unterhosen, 12 Westen, 4 Paar Stiefel, drei schwarzseidene Halstücher. Im Geschirr- und Besteckschrank der Gutsherrenwohnung befanden sich²⁹: 30 Schüsseln verschiedener Form und Größe, 2 Bratenschüsseln, Präsentierteller, 4 Terrinen, 2 Saucieren, 5 Fruchtkörbe mit Untersetzern, 7 Flaschenuntersetzer, 24 Untersetzer für Weingläser, zwei Essig/Öl Menagen, drei Salzfässchen, Leuchter, Vorlegemesser und Vorlegegabeln, ein Satz Löffel und Gabeln sowie sechs Gabeln und Messer, 45 Butterteller. Aus dem Kontext des Tischgeschirrs und Bestecks fallen eine Flöte, vier Nachttöpfe, ein blau-gläsernes Spuckkästchen, ein Mikroskop und ein Kästchen mit Perlmutterknöpfen heraus.

Aus der Art des Inventars können wir auf ein Appartement, bestehend aus einer Wohnstube, einem Studier- und Schlafzimmer, einem Esszimmer, vielleicht für den Alltag, und einem Empfangszimmer, schließen. Es spricht vieles dafür, das so genannte Kaminzimmer (Raum 4) mit der hier rekonstruierbaren Wohnstube gleichzusetzen und darin auch die 1796 erwähnte beheizbare Wohnstube zu identifizieren. Das Kaminzimmer ist mit 38 qm der größte Raum der östlichen Wohnung im Erdgeschoss und baugeschichtlich vermutlich die bis ins Mittelalter zurückreichende Keimzelle des Schlosses. Der prächtig dekorierte Kamin entstammt der Entstehungszeit des spät-

²⁷ Nr. 71, fol. 25, Nr. 957-967; fol. 27, Nr. 1038-1065

²⁸ Nr. 71, fol. 27, Nr. 1038-1065

²⁹ Nr. 71, fol. 26, Nr. 968-1007

barocken Neubaus, die Wände sind besonders schön gestaltet. Konnte man hier über die alte Esse evtl. auch die Nachbarräume und das Obergeschoss heizen? Trifft die Lokalisierung der Wohnstube zu, dürfte sich die Wohnung des Gutsherrn in den Räumen 4 (Wohnstube), 3 (evtl. Studier- und Schlafzimmer), 5 (evtl. Empfangszimmer) und 6 (evtl. Esszimmer) befunden haben. Diese vier Zimmer (zusammen 147 qm) lassen sich mit 8 Klaftern/26 Kubikmetern Brennholz, die 1796 dafür veranschlagt wurden, komfortabel heizen.

Die nächsten Inventarstücke in der am ersten Besichtigungstag erstellten Liste³⁰ haben einen anderen Charakter und lassen auf ein Mädchenzimmer rückschließen. Die Gruppe um die Notare hat also vermutlich die drei kleinen, der Gutswohnung östlich angeschlossenen Zimmer betreten (Nr. 7-9). Dort befanden sich insgesamt sechs Schlafstellen, eine dreischläfige und drei einschläfige Mädchenbettstellen. Die erfasste Ausstattung entstammte der (weiblichen) Arbeitswelt: neun Tische z. T. Arbeitstische (z. B. mit Fliesen, zinnerner Platte, Klapptische), etwas Küchenausstattung (Sieb, Buttertöpfe, Tortenpfannen, Platten aus Blech und Kupfer, 40 Flaschen, eine zinnerne Teemaschine) und ein paar Geräte zur Flachsbearbeitung (Hechelgestell, Spinnräder, Spulböcke, Stoppelkiepe). Manche Stücke mögen nur abgestellt gewesen sein, so z. B. Reiseutensilien: ein Schirm, ein Koffer. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden die Bettzeuge in diesen Räumen aufgenommen und eine komplette zweischläfige Ausstattung vorgefunden: ein zweischläufiges Gesinde-Oberbett, ein ebensolches Unterbett, ein zweischläufiges Pfühl, zwei Kopfkissen und ein zweischläufiger blauweiß gewürfelter Überzug aus Leinen nebst Laken (31 Franc).³¹ Daraus ist zu schließen, dass die dreischläfige Bettstelle von zwei weiblichen Angestellten benutzt wurde, die drei anderen Betten waren nicht (mehr) in Gebrauch. Einige Angaben über das Inventar bestätigen das Bild von zwei „Mädchen“, die hier schliefen und arbeiteten: In den Räumen gab es zwei Spinnräder, zwei Spulböcke und zwei Stühle. Im Lebens- und Arbeitsumfeld der Zimmermädchen fanden sich Textilien, die im täglichen Gebrauch der Herrschaft und des Gesindes waren und hier offenbar gepflegt und aufbewahrt wurden: 22 hochwertige Tischtücher und 19 Gesindetischtücher, 52 Handtücher von durchschnittlicher Qualität, 84 Gesindehandtücher, 46 Servietten, 19 Fenstergardinen (z. T. blau-weiß gestreiftes sowie weißes Leinen) und sechs Rollos (die hier rekonstruierte Gutswohnung mit Mädchenzimmern hat insgesamt 14 Fenster) sowie eine blau-weiß gestreifte Bettgardine und einige Bettbezüge. Desweiteren fanden

³⁰ Nr. 71, fol. 2-3, Nr. 44-78

³¹ Nr. 71, fol. 13v, Nr. 530-535

sich 47 Stück „grobseidene Ware“ und 35 Pfund Seide, diese allerdings nur niedrig taxiert. An dem Aufbewahrungsort dieser Textilien waren noch einige Stücke abgelegt: Vier Dutzend Holzlöffel, ein Porträt, eine Gipsbüste, zwei alte Gemälde.³² Man möchte meinen, in den Kunstwerken wertvolle Familienerbstücke zu erkennen, die die Wohnung des Gutsherrn zierten, aber tatsächlich werden sie im Inventar merkwürdig beiläufig an nachgeordneter Stelle hinter hölzernen Löffeln, die wahrscheinlich vom Gesinde benutzt wurden, aufgelistet und nur gering taxiert.

Vermutlich verließ die Gruppe um die beiden Notare nun die Gutswohnung, durchschritt das Treppenhaus im Erdgeschoss (die drei Gemälde und die Büste könnten auch hier einen würdigen Platz eingenommen haben) und betrat die westliche Gebäudehälfte. Die nun folgenden Möbelstücke gehörten wieder zu einem luxuriösen Wohnraum, evtl. Raum 10: Ein wertvoller Kleiderschrank aus Eichenholz, eine Uhr, vier Kommoden (zwei davon mit Mahagoni furniert), ein Sofa, zwei Spieltische und drei hochwertige Tische (mit Politur, Marmor mit vergoldetem Fuß), zwei Sekretäre sowie sechs Stühle.³³ Vermutlich lag hier die 1796 erwähnte Nebenküche, von deren Ofen oder Kamin die Nachbarzimmer und wohl auch die obere Etage beheizt werden konnten. Von dort führte der Weg in ein komfortables Speisezimmer (Raum 13), eingerichtet mit einem runden Tisch (wahrscheinlich in der Raummitte) und zwölf gepolsterten Stühlen. Neun weitere derselben Sorte standen vermutlich seitlich vor den Wänden. Über dem Tisch hing ein Kronleuchter, ein Spiegel mit vergoldetem Rahmen wurde ebenfalls hoch taxiert. Es folgten zu einem Speisezimmer passende Ausstattungsstücke wie ein Speiseschrank, zwei Serviteure (Serviertisch) und ein Eckschrank, aber auch untypische Möbelstücke, wie ein weiteres Sofa und ein (klassizistischer) Sekretär mit weißen Marmorsäulen und Figurenschmuck (dieser gehörte Friederike Marie). Möglicherweise komplettierten ein Marmortisch mit zwei Stühlen und eine weitere Kommode die Raumausstattung.³⁴ Dieser Raum hat, trotz seiner beachtlichen Größe von 54 qm, ausgewogene Proportionen und konnte durch die Möblierung einen wohnlichen Charakter erhalten.

Die danach erfassten Möbelstücke lassen auf ein zweites, weniger hochwertig eingerichtetes Ess- oder Aufenthaltszimmer rückschließen (Raum 12?): Ein runder Tisch mit zehn Rohrstühlen, eine Kommode, eine Uhr, ein gro-

³² Nr. 71, fol. 12v, Nr. 481-519

³³ Nr. 71, fol. 3, Nr. 79-92

³⁴ Nr. 71, fol. 4, Nr. 93-107

ßer Spiegel.³⁵ Das folgende Inventar macht einen „gemütlichen“ Eindruck: Ein Sofa, ein Bücherbrett, zwei relativ hoch taxierte Kleiderschränke, zwei Kommoden, diverse Tische und wenige Stühle, die teilweise als alt bezeichnet und gering bewertet wurden, sowie eine Bettstelle aus Eisen. Bei der späteren Auflistung des Bettzeuges ist eine hochwertige Ausstattung (84 Franc) offenbar hier aufgenommen worden: Ein Oberbett mit blau und weiß gestreiftem Inlett, zwei dergleichen Unterbetten, drei Pfühle, zwei Kopfkissen, ein vollständiger weißer Überzug mit Laken, dazu ein Handtuch.³⁶ Diese Raumausstattung vermittelt den Eindruck eines kombinierten Wohn-/Schlafzimmers einer vornehmen Frau (Raum 11?). Fünf Spinnräder und eine Haspel lassen aufhorchen.³⁷ Kann es sein, dass auch adelige Frauen in ihrer (wahrscheinlich recht reich bemessenen) Freizeit am Spinnrad gesessen haben? Weitere Hinweise auf den Aufenthalt von Gesinde in diesen Räumlichkeiten gibt es nicht. Wir erinnern uns: In dem Gutshaus lebten neben dem Gutsherrn die Mutter und vier bis sechs erwachsene Schwestern. Bei der Erfassung des Inhalts der Schränke und Kommoden einige Tage später sind hochwertige Textilien vermutlich in diesem weiblich dominierten Wohnbereich aufgefunden worden: Von hohem Wert waren die Vorräte an Stoff³⁸, offenbar ausschließlich Leinen, verwahrt in 18 Ballen à ca. 33 Ellen (ca. 20 m), also insgesamt rund 360 m (!) Leinen im Gesamtwert von 450 Talern. Handelte es sich um einen Teil der Aussteuer der ledig verstorbenen Schwestern? In diesen Zusammenhang passen auch 78 Handtücher (damastene, drellene und normale) und rund 100 Servietten, ebenfalls hochwertig. Und noch einmal große Mengen an Textilien, die hohe Werte erzielten³⁹: 53 Bettbezüge für Deckbetten, 36 Kissenbezüge, 43 Laken⁴⁰, 24 Hemden, 17 Schnupftücher, eine weiße Weste und ein weißes Nachtkamisol, 66 Handtücher, 25 Tischtücher mit zugehörigen Servietten (insgesamt 263 Stück; Ge- decke aus Damast sind besonders wertvoll, aber auch drellene und andere Qualitäten). Es fällt auf, dass Kleidung der Hausherrin, etwa in der Art, wie sie 1745 nach dem Tod der ersten Ehefrau Barbara Marie von Eimbeck hinterlassen worden war, offenbar nicht mehr vorhanden ist. Catharina Sophia von der Schulenburg war allerdings auch schon seit 10 Jahren tot.

³⁵ Nr. 71, fol. 4, Nr. 108-112

³⁶ Nr. 71, fol. 12v, Nr. 520-529

³⁷ Nr. 71, fol. 4, Nr. 113-138

³⁸ Nr. 71, fol. 26, Nr. 1008-1036

³⁹ Nr. 71, fol. 28f, Nr. 1066 – 1176

⁴⁰ Nr. 1115 ist ausdrücklich ein „flachsenes Laken“, das mit 5 Franc besonders hochwertig ist (normal sind ca. 1,80 Franc). Die anderen Bettbezüge bestehen also aus anderer Ware, evtl. Halbleinen?

Schließlich findet sich auch Geschirr (vielleicht aus den Esszimmern), dieses allerdings geringer bewertet, als vielleicht erwartet⁴¹: 120 weiße Steingutteller (nur 25 Franc), 36 tiefe Teller, 24 flache Teller, 2 Butterteller, 6 Sallattiers, ein Wurstnapf, ein Milchtopf, eine Streudose, ein Mostrichkännchen, 6 Schokoladentassen, 30 Kaffeetassen, 10 Kaffee-, Milch- und Teekannen und ein Kaffeetrichter, zwei Spucknäpfe, Zuckerschalen.

Die „Nebenwohnstube“ (Nr. 10) und die begleitenden Räume (Nr. 11 und 12) wurden von einer Frau, wahrscheinlich der Mutter, als Schlaf- und Wohnzimmer genutzt, die Töchter hielten sich hier während des Tages vermutlich ebenfalls auf. Das Heizmaterial, das 1796 für diesen Wohnbereich berechnet worden war (6 Klafter/130 Kubikmeter Holz), ist für diese Räume (90qm) großzügig bemessen. Der große Saal Nr. 13 (54qm) könnte bei Bedarf ebenfalls geheizt worden sein.

Leider ist der Inventarisierung nicht zu entnehmen, wann das Stockwerk verlassen worden ist, so dass auch hierüber spekuliert werden muss. Im Folgenden gehört das erfasste Mobiliar zu Schlaf- und Wohnstuben sowie einem Abstellbereich⁴² und ist in der bisher besichtigten Etage nicht mehr unterzubringen. Daher ist anzunehmen, dass die Gruppe nun über das große Treppenhaus das Geschoss wechselte. Bei dem Inventar fällt im Folgenden eine Systematik auf: Auf jeweils zwei Betten mit Gardine, deren Holzgestell und Himmel immer gleich bewertet wurde (7 bis 11 Franc), folgt etwas Wohnmöblierung. Es summieren sich acht Betten auf. Ebenfalls auffällig: Die Wertigkeit des Bettzeugs wechselt regelmäßig, es gibt vier sehr hochwertiges und vier von mittlerer Qualität. Hinzu kamen Toilettenausstattung und Fenstergardinen.⁴³ Konkret lesen wir: Zwei Bettstellen, darin unvollständiges Bettzeug aus blauweißem Leinen (52 Franc) und rotbuntem Leinen (33 Franc), bei dem jeweils (zumindest) das Oberbett und Kissen fehlen, dazu drei Tische, darunter ein Spieltisch. Erneut zwei Bettstellen mit Gardinen, darin vollständiges Bettzeug aus rotbuntem Leinen (Oberbett mit Inlett, zwei Unterbetten, vier Pfühle, zwei Kissen und ein Überzug nebst Laken) (84 Franc) und Bettzeug aus gelbweißem Stoff (Oberbett, zwei Unterbetten, zwei Pfühle, ein Kopfkissen, ein Überzug mit Laken) (40 Franc), dazu fünf Rohrstühle, ein Spiegel, ein Bücherschrank, eine alte Stubenuhr und ein altes Gemälde. Noch einmal zwei Bettstellen mit Gardinen und blauweißes Bettzeug im Wert von zweimal 81 Franc (!), dabei zwei Handtücher, eine Tischdecke

⁴¹ Nr. 71, fol. 29f., Nr. 1177-1203

⁴² Nr. 71, fol. 5f., Nr. 139-181

⁴³ Nr. 71, fol. 13f., Nr. 536-608

und ein Waschbecken sowie drei Tische (darunter ein Marmortisch), ein Sofa mit blauweißem Überzug, sechs Rohrstühle, ein Spiegel mit goldenem Rahmen. Es folgte ein viertes Bettenpaar mit Gardinen und Bettzeug im Wert von 63 Franc und 51 Franc, dazu vier Handtücher, vier Servietten, vier Lavoirs, zwei Carassinen (?), ein Nachttopf und insgesamt sechs Fenstergardinen, abschließend noch vier Tische (darunter zwei mit Nussbaumfurnier), sechs Stühle und zwei Spiegel mit Mahagonirahmen. Was schließen wir aus diesen Beobachtungen? Im Obergeschoss befanden sich vier Schlafzimmer für acht Personen, dazu Wohnausstattung innerhalb dieser Räume und wohl auch in Nachbarräumen. Die Bettennutzer entstammten zwei verschiedenen Gesellschaftsständen: Die sehr hochwertigen Bettzeuge wurden von Mitgliedern der gutsherrlichen Familie benutzt, die geringer wertigen Bettzeuge deuten auf Schläfer eines niedrigeren Standes hin. Haben wir hier die Schlafzimmer und Aufenthaltsräume der fünf (oder zuletzt anwesenden vier) Schwestern des Gutsherrn mit ihren (drei oder vier) Kammerzofen identifiziert?

Verfolgen wir noch einmal den möglichen Weg der Notare in das Obergeschoss: Die Treppe führte sie auf direktem Weg in das östlich gelegene Appartement mit drei Zimmern (Nr. 14-16) um Flur Nr. 20. Dort fanden sie vier Betten in zwei Schlafzimmern und weitere Wohnausstattung (drei Tische, fünf Stühle, Spiegel, Bücherschrank, Stubenuhr, Gemälde) vor. Die Nebenräumen Nr. 17-19 dienten zum Abstellen ungebrauchter Möbel, die zwischendurch im Rundgang durch die Räume erfasst wurden⁴⁴: Ein alter, unbrauchbarer Flügel, ein Bücherbrett, ein Messerbesteck, alte Kästen sowie ein Kasten mit Alteisen, ein Blumenbrett (im Februar gewiss nicht in Gebrauch), Rahmen von Spiegeln und Bildern ohne Inhalt, ein Tisch und ein Tischblatt sowie zwei alte Lehnstühle, also ungenutztes und abgestelltes Mobiliar.

Im Anschluss hat man vermutlich die westliche Wohnung (Nr. 22-24) um Flur Nr. 21 aufgesucht und ebenfalls zwei Schlafzimmer für vier Personen erfasst, dazu Möbel, die in den Kontext einer Wohnstube, vielleicht sogar eines Esszimmers (Nr. 25), gehören (insgesamt 7 Tische, 12 Stühle, drei Spiegel, ein Sofa). Auffällig ist, dass in beiden Appartements Kleiderschränke und Truhen fehlten, außerdem, wie auch schon bei ihrer Mutter bzw. Stiefmutter, die Kleidung der adeligen Frauen. Sie sind zum Zeitpunkt der

⁴⁴ Nr. 71, fol. 6, Nr. 152-164; Raum Nr. 18 ist eigentlich nur der hinterste Flurabschnitt und nimmt die Dienstbotentreppe auf.

Inventarisierung allerdings auch schon seit vielen Jahren tot. Heizmaterial für diese Wohnungen wurde 1796 nicht ausgewiesen.

Die Ausstattung des Obergeschosses ist nicht so umfangreich wie jene des Erdgeschosses. Eine Möblierung des großen FestsaaIs Nr. 26 zeichnet sich nicht ab.

Vermutlich begab sich die Gruppe mit Notaren, Taxatoren und Zeugen am Vormittag des zweiten Tages zur Fortsetzung der Inventarisierung in den Keller, wo alle Räume abgeschritten wurden. Das folgende Inventar⁴⁵ gehörte überwiegend in den Bereich Vorratshaltung und Hauswirtschaft und spiegelte das von Arbeit geprägte Lebensumfeld des Hausgesindes wider. Aus den Angaben zu den Brennholzmenge, die 1796 festgehalten wurden, wissen wir, dass eine Gesindestube und eine Domestikenstube beheizt waren. Das Brennmaterial war üppig und reichte aus, das Untergeschoss das Jahr über warm zu halten. Bei der Durchsicht des Inventars fällt allerdings auf, dass nur sehr wenig wohnliches Mobiliar vorhanden war und überall Arbeitsgeräte im Vordergrund standen. Die Gesindestube und die Domestikenstube dienten wohl nicht der Erholung oder dem Aufenthalt in der Freizeit, sondern waren überwiegend mit Arbeitsutensilien ausgestattet. Wir finden Möbelstücke wie einen Kleiderschrank, einen Kommodenschrank, einen Aktenschrank, einen Kinderstuhl und zwei Nachtstühle, ein Sofa sowie zwei Öfen (in verschiedenen Räumen) und sechs eiserne Ofenvorsätze, einen Tisch mit Wachstuch und einen Eichentisch, vier Rohrstühle und einen „*Großvaterstuhl*“ sowie einen runden Spiegel. An zwei Stellen deutet sich also wohnliches Ambiente an. Manche Sachen wurden als alt eingestuft, überwiegend dürften sie trotzdem in Gebrauch gewesen sein. Einzelne Stücke, wie z. B. der Kinderstuhl und ein zerbrochener Stuhl, waren außer Funktion und daher einfach nur abgestellt. Insgesamt sechs Bettstellen, teilweise in verschiedenen Räumen, waren vermutlich als Schlafstätten für Angestellte vorhanden. Außerdem wurden konkret zwei weitere Mädchenbettstellen und sechs Knechtbettstellen, diese allerdings „alt“, in ihrer Zuordnung definiert. Eine Feldbettstelle und ein Zelt mit Zubehör sind hingegen gewiss nur untergestellt worden. In einem Raum, der vielleicht eine der Stuben sein könnte, waren eine weitere Bettstelle mit Gardinen vorhanden, aber auch ein Küchentisch und ein Küchenschrank. Immer wieder Mobiliar, das als alt ausgegeben wird: ein alter Schrank, eine alte Leiter, drei Ofenplatten vermutlich abgestellt, neun alte Tonnen, vier alte Stühle. Zusammengefasst befanden sich im Keller Schlafstellen für 15 Personen, die sich auf mindestens drei Räume verteilten. Von diesen 15 Bettstellen für Angestellte und Bedienstete

⁴⁵ Nr. 71, fol. 5-10, Nr. 182-468

waren 14 mit Bettzeug ausgestattet⁴⁶, wobei sie in der Regel aus einem Oberbett, einem bis zwei Unterbetten, einem bis zwei Pfühlen, einem bis zwei Kopfkissen und einem Überzug mit Laken bestanden. Die Bettzeuge sind ihrer Nutzergruppe zugeordnet: Zwei Betten für Bediaten (Untertanen) (jeweils 17 Franc) mit einem Handtuch, zwei Gesindebetten (44 Franc, 29 Franc), ein Bett für den Koch (37 Franc), das Bett des Verwalters (58 Franc) mit Fenstergardinen und Handtuch, zwei Mädchenbetten (30 Franc und 22 Franc), zwei Betten für Ochsenknechte (jeweils 30 Franc) mit einem Handtuch, drei Meierbetten (jeweils 30 Franc) und ein Kutscherbett (30 Franc). Es ist beachtenswert, mit welcher geringer Zahl an sonstigen Möbelstücken, insbesondere Stühlen (insgesamt 9 plus ein Sofa), die Angestellten auskommen mussten. Umso umfangreicher fallen die Arbeitsgerätschaften aus.

Im Keller war eine Holzwerkstatt eingerichtet: zwei Hobelbänke, eine Zugbank und eine Drechselbank, dazu noch Tisch und Schemel. Werkzeuge sind allerdings nicht erwähnt. Für Reparaturen und Bauarbeiten auf dem Gutshof standen außerdem zwei Maurerbänke bereit. Etwas Gartengerät wie Harken und eine Schubkarre weisen auf die Arbeit in den Gärten rund um das Gutshaus hin. Sieben Gartenbänke waren offenbar im Winter reingeholt und im Keller untergestellt worden. Zwei Waschkübel gehörten in den Bereich Hauswirtschaft und lassen auf eine Waschküche rückschließen. Ein Webstuhl, zwei Hecheln und zwei Brechen geben Hinweis auf die Herstellung von Leinen.

Tranktonnen und Trankeimer mit Becher waren täglich in Benutzung, vermutlich durch die hier tätigen Hausangestellten. Im Keller befand sich ein Brunnen. Zur Wasserversorgung dienten Wassertonnen, Wasserfässer und Wasserrinnen sowie Wasserböcke und ein Wasserkran.

Zu der Küchenausstattung gehörten: Zwei große Kupferkessel, sechs Messingkessel, fünf Kupferkasserollen, drei Küchenpfannen, drei Siebe aus Blech, Waffeleisen, Kuchenformen, Kuchenplatten, Schaumkellen, zwei Butterwinden, ein Butterfass und eine Käserinne (Gefäß für Käselab) sowie 80 Milchtienen, Eimer, Mollen, Kober und Kästen aus Zinn und Eisen, diverse Tische, darunter ein Anrichtetisch, ein Vorrattstisch, ein Rolltisch. Im Keller wurde geschlachtet und gewurstet. Dafür standen ein Schlachttisch, eine Schlachtbank und ein Hackbrett, ein Beil, mehrere Tubben (Bottiche), fünf eiserne Platten, eine Fleischwanne, zwei Brührträge, Mollen und Fässer sowie eine Salztonne und eine Balkenwaage bereit. Ein Küchenschrank und ein Fliegenschrank ergänzten das Bild. Für die offenen Herdfeuerstellen gab

⁴⁶ Nr. 71, fol. 15, Nr. 609-635

es zwei große Dreifüße, einen Bratenwender und drei Spieße. Hinzu kamen zwei Mörser mit Keulen, eine Kaffeemühle und eine Grützmühle, wenig irdenes Geschirr und zehn Becher aus Holz sowie drei Lampen aus Blech.

Die Küche dürfte dem Treppenhaus am nächsten gelegen haben.

Der Vorratshaltung dienten zwei Vorratsschränke, Bautillen (Flaschen) aus Glas (200 + 80 + 25 Stück), zwei Fleischfässer und vier Fleischtonnen, ein Speckkasten, zwei Sauerkohlfässer, drei Gurkenfässer, ein Obstfass, zwölf steinerne Krüge und zwölf Töpfe. Da Utensilien zum Brotbacken vorhanden waren, muss sich hier auch ein gemauerter Backofen befunden haben: Zwei große und zwei kleine Backtröge sowie nicht genauer bezeichnete Backgeräte. Die Herstellung alkoholischer Getränke spielte ebenfalls eine große Rolle: Zum Bierbrauen und Lagern waren insgesamt 26 Biertonnen und sieben halbe Tonnen, Tubben, Becher, Trichter, zwei Brautubben und vier Maischbottiche vorhanden. Für die Brandweinherstellung gab es eine 27 Pfund schwere Brandweinblase und zwei Kupferkessel. Die Vorratskeller lagen wahrscheinlich an den Außenseiten des Gebäudes, wo die Räume mit Tonnengewölben überdeckt und daher gleichbleibend kühl sind. Auf der Westseite sind die beiden Keller von der Küche aus zugänglich, auf der Ostseite bestand nur ein Außenzugang.

In einem Raum des Kellers ist Geschirr aufbewahrt worden: 12 weiße Tassen, drei Terrinen, 14 Schüsseln, 20 tiefe Teller, 40 flache Teller, 12 Leuchter, 56 karierte Rheinweingläser, 16 karierte und 21 glatte Malagagläser, 8 karierte Wassergläser, 24 Champagnergläser, 30 Stück hohe Weingläser, 24 Weingläser mit Goldrand, 24 karierte Biergläser, 57 normale Biergläser, 8 Schnapsgläser, zwei Fruchtkörbe und zwei Präsentierteller, drei Kaffeekannen und zwei Glaskrüge. Geschirr aus Zinn ist speziell aufgeführt: 14 Teller, zwei Schüsseln und ein Spülbecken.

Am dritten Tag wurden das Bettzeug und andere Schlafzimmersausstattung erfasst.⁴⁷ Die Ergebnisse sind bereits in die Darstellung der Hausinventarisierung eingeflossen. Lassen sich daraus Rückschlüsse über die Anzahl der im Hause lebenden Personen ziehen? Zunächst noch einmal ein Blick auf die an den Vortagen ermittelten Bettgestelle: Insgesamt 29 Bettstellen für 31 Personen (einmal dreischläfzig, ansonsten offenbar einschläfzig) waren erfasst worden, in dem zuerst aufgenommenen Erdgeschoss 8, davon 6 Schlafstellen für weibliche Angestellte (nur zwei mit Bettzeug ausgestattet) und zwei herrschaftliche Betten, im Obergeschoss insgesamt 8 für vier bis fünf hochgestellte Personen und für drei bis vier Angestellte, im Keller 15 für weibliche

⁴⁷ Nr. 71, fol. 12v.ff., Nr. 469-633

che und männliche Angestellte, 14 davon vollständig ausgestattet. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass das Schloss einmal für die Unterbringung von (mindestens) 31 Personen eingerichtet war. Ob die Bettstellen 1813 alle aufgestellt und in Funktion oder aber teilweise ungenutzt oder gar abgebaut und zur Seite gestellt waren, ist natürlich nicht erwähnt worden. Da die männlichen und weiblichen Mitglieder der adeligen Familie (Hausherren, Mutter und Schwestern) zu diesem Zeitpunkt bereits tot waren, dürften sechs hoch bewertete Betten ungenutzt gewesen sein. Die volle Besetzung mit 26 Angestellten ist zu diesem Zeitpunkt unwahrscheinlich.

Überganglos wurde die Inventarisierung in den Ställen fortgesetzt, wo die Gruppe den Nutztierbestand sichtete.⁴⁸ Zuerst bewertete man 14 Pferde (Stuten und Wallache) mit Einzelwerten von 73 bis 274 Franc (gesamt: 2.166 Franc). Hinweise auf die Anstellung und Unterbringung von Pferdeknechten gibt es nicht.⁴⁹

Der Rinderbestand umfasste vier Bullen, 27 Kühe, 7 Färsen, 40 Ochsen, 12 Kälber. Die einzelnen Tiere waren ca. 30 bis 110 Franc wert, der Gesamtwert lag bei 5200 Franc. Laut Bettenauflistung im Untergeschoss gab es für die Betreuung der Hausrinder zwei Ochsenknechte. Wer für das Melken der Kühe verantwortlich war, geht nicht ausdrücklich aus der Benennung des Gesindes hervor. Allerdings gab es drei Meier, die für die Weiterverarbeitung der gewonnenen Milch zu Butter und Käse zuständig waren.

Während die Herstellung von Milchprodukten den Bedarf des gutsherrschaftlichen Haushalts überstiegen haben dürfte, also auf Verkaufserlöse ausgerichtet war, ging die Fleischproduktion kaum über den Eigenbedarf hinaus. Insbesondere die Schweinehaltung umfasste zu diesem Zeitpunkt nur noch einen Eber, eine Sau und neun Ferkel (Wert: 240 Franc). Am vierten Tag wurde das Federvieh gezählt und differenziert aufgelistet: Die 25 Enten, 20 Puten, 40 Hühner, 11 Gänse, 8 Kapaune, 100 Paar Tauben (123 Franc) zeigen, dass Geflügel häufig auf dem Speiseplan stand.

Danach wechselten die Notare, die Taxanten und Zeugen auf das Vorwerk Röthenberg.⁵⁰ Dort sind zu diesem Zeitpunkt 11 Ferkel und vier Kühe gehalten worden. Zwei einschläufige Betten geben einen Hinweis darauf, dass zwei Knechte auf dem Vorwerk lebten. Wenige Arbeitsgeräte (ein Messingkessel, ein großer Backtrog, eine lange Tafel, eine Bank, ein hohes Kornsieb) lassen

⁴⁸ Nr. 71, fol. 15v-18, Nr. 636-738

⁴⁹ Nr. 71, fol. 15f., Nr. 636-651

⁵⁰ Nr. 71, fol. 17, Nr. 739-752

Vermutungen über Arbeitsvorgänge zu. Weitere Ausstattungsstücke, die ein Wohnumfeld der Angestellten skizzieren würden, gab es nicht.

Der beachtliche Tierbestand auf der zum Gut gehörenden Holländerei Geldberg⁵¹ unterstreicht die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Milchproduktion. Hier wurden ein Bulle und 57 Kühe mit über 3300 Franc bewertet. Weiteres Inventar der Holländerei, das auf Angestellte an diesem Standort hinweisen würde, ist hier nicht erfasst worden.

Der zweite Wirtschaftsfaktor von Bedeutung offenbarte sich in der Schäferei Altenhoff.⁵² Hier zählte man 484 Schnucken, 12 Böcke, 346 Hammel, 10 Lämmer. Die Gewinnung von Wolle und Fleisch spielte also eine große Rolle, allerdings hatte der Tierbestand gegenüber früheren Zählungen erheblich abgenommen. Die Tiere haben einen Wert von 4.830 Franc (nach Abzug des Schäferlohns von 800 Franc). Auch in Altenhoff gibt es keinen Hinweis auf die Wohn- und Arbeitsverhältnisse des Schäfers, denn entsprechendes Inventar wurde nicht aufgenommen.

Offenbar kehrte die Gruppe um die Notare nun zu Gut Krevese zurück⁵³ und besichtigte die übrigen Gebäude des Wirtschaftshofes, zu Beginn die Wagenremise: Acht Erntewagen, ein Mühlenwagen, vier Kutschen, acht Schlitten (darunter zwei Jagdschlitten) und ein „ganz abgenutzter“ Jagdwagen lassen auf eine große Halle rückschließen, über die der Kutscher vermutlich die Oberaufsicht führte. Der Wert der Wagen liegt bei 890 Franc, wobei die Erntewagen (ca. 80-90 Franc) und Kutschen (ca. 70 Franc) am wertvollsten waren.

Im Folgenden wurden landwirtschaftliche Geräte aller Art aufgelistet⁵⁴, die sich vermutlich in Schuppen, Scheunen und Remisen befanden. Für die Bearbeitung der Ackerböden standen neun Eggen aus Eisen mit je 37 Zinken, zehn Eggen aus Holz und acht Pflüge mit Schaar, Kolter (Messer) und Vordergestell mit eiserner Welle und Streichbrett bereit. An Geräten und Werkzeugen für die Arbeit im Stall, auf dem Feld und in den Scheunen wurden taxiert: Sechs Mistharken, acht Heuharken, drei Äxte und drei Beile, Holzketten, Korbsägen, Stoßeisen, eine Holzwucht mit Wacht, Haken und Bolzen, drei Paar Zimmerschrauben, ein mit Eisen beschlagener Stoßpfahl, zwei Teerbütten, Leitern. An Erntegeräten fanden sich: Acht Kornsensens mit

⁵¹ Nr. 71, fol. 18f., Nr. 753-811

⁵² Nr. 71, fol. 19f., Nr. 812f.

⁵³ Nr. 71, fol. 20v., Nr. 814ff.

⁵⁴ Nr. 71, fol. 21f., Nr. 834-913

Hakenbäumen und acht Erbsensensen mit Bäumen, neun Grabschuppen, fünf Kornschuppen und sechs Kartoffelhaken. Zum Thema Getreide gehörten auch: ein Klappersieb, drei Kornscheffel, ein Kornviertel und ein Kornmetzen, eine Handseihe, 16 Kornsäcke. Diverse Geschirre und Geräte für die Tierhaltung: Vier eiserne Halbkoppelketten mit Halbriemen, vier Stück Hintergeschirre, drei Vordergeschirre, acht Stück Dreispänen, 12 Ochsenjoch mit Stange und 22 Zaumzeuge, vier Pferdesättel und sechs Pferdedecken, 12 Rauten und Stangen, drei Kuhketten, acht Stück lederne Kettenhalter, sechs Stück lange und zwei kurze lederne Kreuzleinen, vier Schweinetröge, sechs Stalleimer. Ersatzteile für Wagen: Drei birkenene Wagenfelgen, eichene Speichen, sechs neue Wagenräder, acht Stück Tischlerbretter sowie weiteres Nutzholz. Weitere Geräte: Eine Flachswaage, eine Wachspressen. Auf Gartenarbeit weisen zwei Heckenscheren, ein Rasenstecher und zwei Saatlaken hin, außerdem mediterrane Kübelpflanzen (Pomeranzenbäume (3), Lorbeer (2), Myrtenbaum, Zitronenbäume (8)), die in einer Orangerie stehen müssten. Die doppelten Schafrufen aus den Vorwerken Altenhoff und Röthenberg sind hier untergestellt. Einen beachtlich hohen Wert hatte die Wolle, die in 13 Säcken aufbewahrt und auf fast 4000 Franc beziffert wurde.

Im Anschluss wurde der Weinvorrat flaschenweise aufgenommen: 30 Flaschen Rheinwein, 30 Flaschen französischer Wein, 30 Flaschen alter französischer Wein, 25 Flaschen mittlerer französischer Wein und 24 Flaschen Rotwein. Hier zeichnet sich ein respektable Weinkeller ab, dessen Standort nur im Untergeschoss des Gutshauses vorstellbar ist. Auch die folgenden Inventarstücke sind eigentlich nur im Schloss vorstellbar, was überrascht, da dessen Inventarisierung ja schon abgeschlossen schien. Vielleicht in einem Schrank oder einem Regal wurde, nachdem die Besichtigung auf den nächsten Morgen vertagt worden war, erneut Bettzeug aufgelistet, ohne dass es zugehörige Bettstellen gegeben hätte.⁵⁵ Es reichte für zwei bis drei vollwertige Betten, hielt zugleich aber auch Reservestücke parat und wirkt insgesamt etwas „zusammengewürfelt“. Außerdem gab es Beutel mit Daunen und Federn (insgesamt 67 Pfund), die gewiss als Vorrat „zum Nachfüllen“ dienten. Ebenfalls eher in einem Abstellraum standen ein Fliesentisch, zwei alte Tische und ein Spieltisch, immerhin 24 Rohrstühle, ein Gewehrschrank, zwei unbrauchbare Pistolen, 36 Steinkrüge, zwei Wasserbrausen, zwei Milcheimer und vier Fenstergardinen.⁵⁶

⁵⁵ Nr. 71, fol. 24, Nr.919-941

⁵⁶ Nr. 71, fol. 24, Nr. 942-954

Für die Erfassung der folgenden Holzvorräte muss die Gruppe das Gutshaus wieder verlassen haben: 17 Eichenschwellen, 10 Eichenständer, 178 Klafter Elsenholz (1958(!) Franc) und 4 Klafter Eichenholz, wobei das Holz, das bis Johanni für die Wirtschaft voraussichtlich benötigt werden würde, zur Seite gelegt worden ist und nicht bewertet wurde.

In den umliegenden Speichern, möglicherweise jenem im Garten des Gutshauses, waren außerdem Getreidevorräte ausdrücklich zum Verkauf bereitgelegt: Vorwiegend Roggen (39 Wispel 10 Scheffel), aber auch Gerste (11 Wispel 17 Scheffel) und etwas Weizen (1 Wispel 9 Scheffel) (Gesamtwert 5721 Franc). Die für die Hauswirtschaft zur Ernährung des verbliebenen Gesindes erforderliche Menge an Getreide sowie die wenigen Vorräte an Erbsen, Wicken, Hafer „und so weiter“ wurden unbewertet zurückgelegt. 5000 Stück Dachsteine, 4000 Stück Mauersteine und 50 Stück Hohlsteine waren hier ebenfalls gelagert und gehörten zur Erbmasse.⁵⁷

In verschiedenen Beuteln fanden sich mehrere Bargeldsummen in verschiedenen Währungen, insgesamt im Wert von umgerechnet 7125 Franc. Bei einem kleinen Geldschrank ist der Standort genannt: „In der kleinen Stube über der Wohnstube“.

Eine Summe von 41.327 Franc ergaben sich aus Forderungen, Außenständen und sonstigen Kapitalanlagen und wurde auf der Habenseite des Erbes verrechnet. Dabei handelte es sich um Staatspapiere und Obligationen, Investitionen in bestimmte Güter, die noch ausstehenden Verkaufsgelder von Gut Einwinkel, das 1805 verkauft worden war, Schuldscheine von diversen Nachbarn und ausstehende Pachteinnahmen (Kornpächte und Dienstgelder), z. B. auch Forderungen aus der Konkursmasse der v. Alvensleben-Gut Billberge. Eine 1804 ausgelegte Kriegssteuer in Höhe von 4.804 Franc würde, so vermutete man, wohl nicht zurückbezahlt werden.⁵⁸

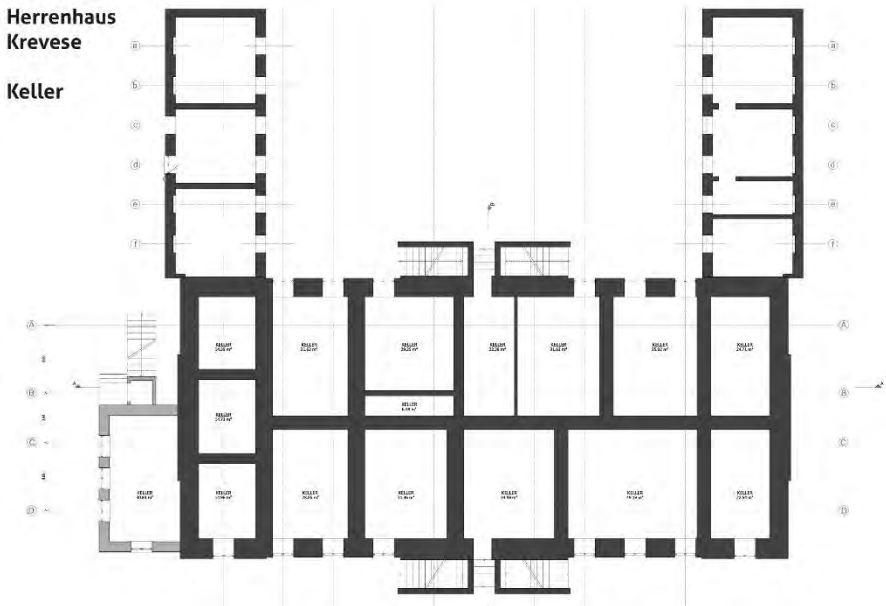
Den zu erwartenden Einnahmen standen Schulden in Höhe von 10.461 Franc gegenüber, die sich aus 45 Einzelposten zusammensetzen, nämlich aus Schuldscheinen von Privatpersonen, Rechnungen von Händlern und Dienstleistern: Gärtner Eichler aus Krevese, Apotheker Bracht zu Osterburg für Medikamente, Gesundheitsbeamter Pohl zu Osterburg für Kurkosten, ein Schafmeister, ein Schlossermeister aus Osterburg für Schlosserarbeiten, Uhrmacher Binde zu Osterburg, Gastwirt Höpke zu Salzwedel, Küster Müller zu Wahrenberg für ein Honigfass, mehrere Kaufmänner und Weinhänd-

⁵⁷ Nr. 71, fol. 31v, Nr. 1212-1217

⁵⁸ Nr. 71, fol. 35-41

ler aus Osterburg und Salzwedel, eine Färberin, ein Kupferschmied, mehrere Glasermeister, Tischler, Schmiede, Radmacher, Schneider, Drechsler.

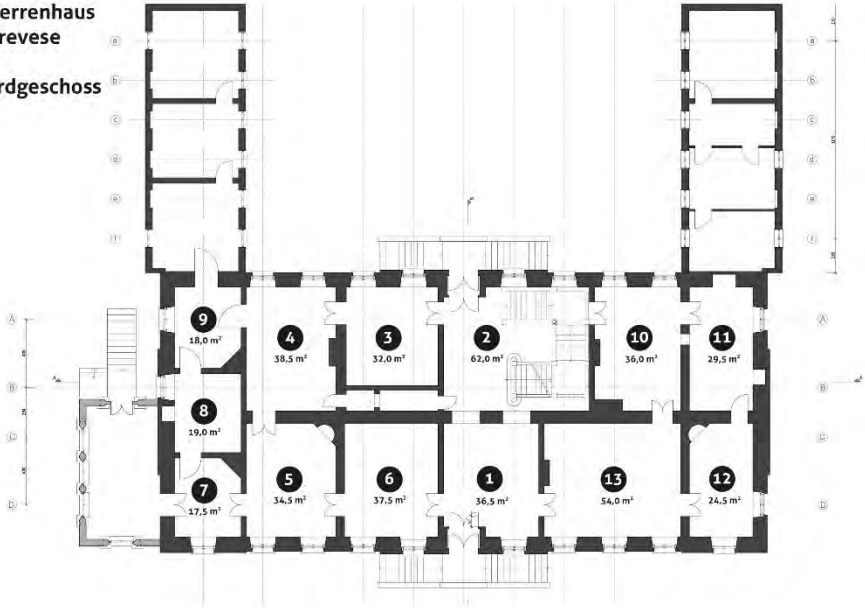
Die Gesamtwerte der Inventarisierung erbrachten zusammengefasst: Mobilien (= Hausinventar) 36.924,30 Franc, Uhren und Silber 1.148,85 Franc, Bargeld 7.125,09 Franc, an ausstehenden Kapitalien und sonstigen Forderungen 4.1327,63 Franc summa 86.525,87 Franc⁵⁹, an Schulden 10.461,49 Franc verbleiben Summa des ganzen Allodialvermögens 76.064,38 Franc.



⁵⁹ Dieser Wert entspricht ungefähr 29.000 Taler, von denen allerdings 12% (Schulden) abgezogen werden müssen. Fünf Jahre später wurde das Gut für 140.000 Taler verkauft. Allerdings lässt sich dies auch nicht direkt vergleichen, denn der erste Betrag ist das Allodialerbe des Gutsheeren, der zweite Wert bezieht sich auf den Großgrundbesitz als Ganzes incl. der Dienste der Untertanen. Der Nachlass von Georg Achatz im Jahre 1765 betrug rund 60.000 Taler, von denen allerdings rund 30.000 Taler Schulden abgezogen worden waren. Hier waren die Dienstverpflichtungen bzw. Dienstgelder ein beträchtlicher Wertfaktor. Sie fehlten 1813 gänzlich. Dafür stand jetzt das Hausinventar im Fokus, das 1765 unbewertet blieb.

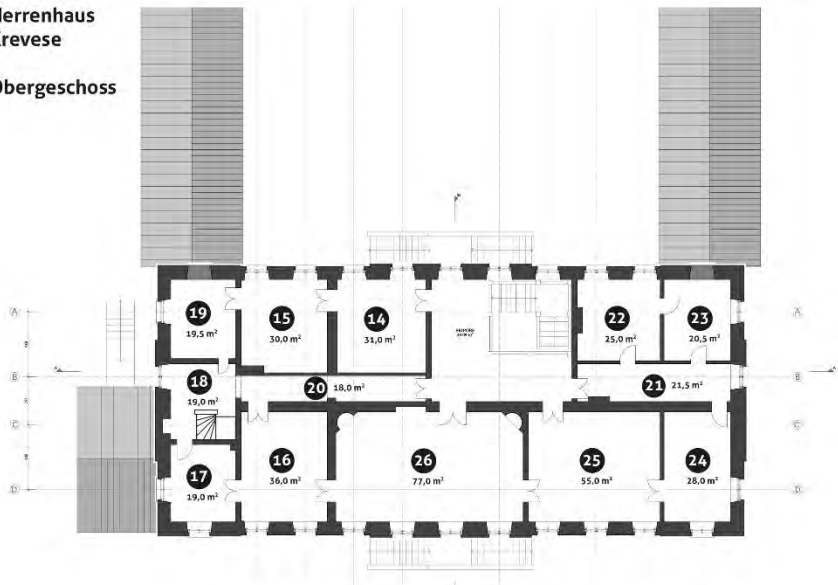
Herrenhaus
Kreweze

Erdgeschoss



Herrenhaus
Kreweze

Obergeschoss



Die Mumien von Krusemark

Ein Beitrag zu den Gutsbesitzern in Hohenberg und Krusemark

von Dieter Fettback

»Ehe wir in das Kirchenschiff treten, statten wir im Geiste dem Kirchturm einen Besuch ab. Durch die Turmtür kommen wir in ein hohes Tonnengewölbe, daß auf den 1,80 Meter starken Mauern ruht. In diesem Tonnengewölbe stehen elf Särge der ausgestorbenen Familie von Krusemark.« So schrieb Ernst Heinrich Wollesen (1862-1939), Dr. theol. h.c., Pfarrer in Zeitz von 1912 bis 1935, zuvor Pfarrer in Werben von 1902 bis 1912¹, zu Krusemark in der 2. Auflage 1938 in den Beiträgen zur Geschichte des Kreises Osterburg unter Berücksichtigung dessen, dass »Herr Pfarrer Koch-Krusemark (Georg Paul Julius Koch (1882–1960), Pfarrer in Krusemark von 1911 bis 1956)² die Beiträge zur Geschichte seines Kirchspiels, wie sie im 1. Teil veröffentlicht waren, sehr eingehend geprüft, zum Teil berichtet und zum Teil ergänzt« hat.³

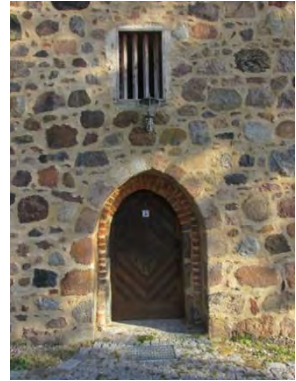


Abb. 1 Kirche Krusemark. Turmtür zur Gruft. (Foto: l. 22.04.06 / r. 06.11.18 Verf.)

Mit 78 Jahren schrieb Anna (Anni) Bretschneider geb. Schmidt (1920-2019), gebürtig aus Beelitz bei Stendal, ihre bisher noch unveröffentlichten Lebenserinnerungen nieder. Dabei erinnerte sie sich auch an ihre Schulzeit, die im Jahre ihrer Konfirmation 1934 endet.

¹ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 333.

² Ebenda, S. 210.

³ Wollesen: Beiträge verb., S. 33ff.

»Es war auch Ferienzeit, und aus der Stadt kamen Hochschüler zum Ernteeinsatz. Am Abend trafen wir uns und am Sonntag gingen wir mit ihnen spazieren. Zu Naumanns kamen Hiltraud und Gisela, Verwandte aus dem Rheinland. Für die war das Landleben neu und interessant. Wir erzählten mit den Helfern, was wir so aus den Nachbardörfern wussten. So zum Beispiel, dass es in der Krusemarker Kirche Mumien gebe. Das war interessant, und wir machten am Sonntag einen Spaziergang nach Krusemark zu Herrn Pastor Koch. Der hat sich gefreut, dass junge Leute die Kirche sehen wollten. Er erzählte uns vom Alter und der Erbauung, und dann, bei einem Glas Apfelmost, fragten wir vorsichtig an, ob es wahr sei, dass es in der Kirche eine Gruft mit Mumien gäbe. Ja, es seien Särge derer von Kannenberg⁴ und noch anderer Adelsgeschlechter dort verwahrt, aber nicht anzuschauen. Aber wir hätten gehört, dass vor mehr als hundert Jahren hier bei einem Ball eine Dame tot umgefallen wäre und hier präpariert aufbewahrt würde. Herr Pastor Koch ging wirklich mit uns in die Gruft. Es war ein metallener Deckel über dem Sarg, dann noch eine Holzhülle und dann ein Eichendeckel. Es war draußen ein

⁴ Lies bitte derer von Krusemark statt »von Kannenberg«, obwohl Anni Bretschneider, auf Nachfrage ihres Sohnes Hartwig Bretschneider, auf Kannenberg bestehen blieb. – Meine Vermutung: Pastor Paul Koch hat sicherlich auch über die Familie v. Kannenberg und Frau v. Kannenberg, Charlotte Albertine geb. Gräfin Finck v. Finkenstein, erzählt, denn Heinrich–Detloff von Kalben schreibt unter anderem zur Familie von Kannenberg im 67. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte (Aus der Altmark) 1988: »Sie war ihrer Königin nicht allein eine Oberhofmeisterin, sondern auch eine Vertraute und Freundin. Viele Beweise königlicher Wertschätzung hat sie erfahren. Auch der König Friedrich der Große hat sie nach dem Friedensschluß in Krumke besucht. Dort ließ Frau v. Kannenberg, um dem König ein Zeichen ihrer Verehrung zu geben, bei einem geschickten Ortsdrechsler einen Krückstock aus dem Krumker Wald anfertigen und überreichte ihn dem König. Dieser dankte mit den Worten „mille remerciments“ und nahm ihn bis zu seinem Lebensende als seinen treuesten Begleiter immer mit. Ein Gedicht von Paul Koch, Krusemark, schildert das:

Wo den ollen Fritz sien Krückstock wassen is

De Fru Oberst von Kannenberg,
der dunnens Krumk' dä hürn,
de leet den Stock in Osterburg
torecht schnitz'n un polier'n

Un noahm as Oberhofmeistrin,
de an all'nst to denk'n pleggt
den Krückstock moal met na Berlin.
„Völ dusend Dank“ hät d' König seggt.

Met Freud'n hat he'n all Dage brukt
sien ganzet Leben durch. –
Un düsser Krückstock – merkt Ji't – wuchs
in Krumk' bi Osterburg.«

warmer Sonntag und Herr Pastor sagte, dass die Gruft aus einem besonderen Baustoff mit viel Kalk und ohne Zement erbaut sei. Da lag dann die Mumie. Sie war mit einem Ballkleid mit viel Spitze und Seide bekleidet. Einen Handschuh hatte sie an, der bis zum Ellenbogen reichte. Der Schädel war über der Stirn aufgesägt. Das Haarteil, von den 100 bis 200 Jahren getrocknet, lag über dem Schädelknochen mit den Haaren. Die Haut war wie ein Pergament über die Gliedmaßen gezogen. Der Herr Pastor erzählte, dass die Innereien vor der Einbalsamierung entfernt werden und der Körper mit Beifuß und noch einem haltbarmachenden Kraut ausgefüllt wurde, zum Erhalt vor der Verwesung. Das war gut gelungen. Auf dem Heimweg haben wir wenig gesprochen.«

Wer mag die oben beschriebene »Dame« sein? Wird es dieselbe »junge Dame« sein, die der Studienrat a.D. Ludwig Storbeck (†10.4.1966), »ein bekannter Heimathistoriker in Stendal«⁵, kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres in einem Aufsatz über *Die Konservierung von Leichen im 17. und 18. Jahrhundert*⁶ bereits beschrieben hat? »Bei dem von Krusemark in der Kirche zu Krusemark [...] sah man - heute ist es nicht mehr gestattet, wenn ich recht berichtet bin, - einen hohen preußischen Offizier aus dem 18. Jahrhundert mit Federhut, hohen braunen Stiefeln und einem Lederkoller mit eingesticktem Schwarzen Adlerorden. Auch eine junge Dame lag dort bestattet, die im Brautkleide beigesetzt wurde.«⁷

Welche Auskunft zu den elf Bestattungen in der Gruft können die ab 1666 geführten Kirchenbücher für die Gemeinde Krusemark, zu der ursprünglich nur die 4 Dörfer Krusemark, Groß und Klein Ellingen und Hohenberg gehörten, geben? Um darauf eine Antwort zu finden, werden die Verstorbenen der adeligen Familie von Krusemark im Zeitraum zwischen 1666 bis 1815 in der hier nachfolgenden Dokumentation chronologisch vorgestellt. Zum Gedächtnis Verstorbener sind in der Krusemarker Kirche »an den Längswänden vier aufwendige barocke Epitaphe: Erdmann von Krusemark, Kriegskommissar der Altmark (†1689), [...] Oberst Adam von Krusemark (†1689), [...] Dorothea Elisabeth von Krusemark geb. von Lüderitz (†1705), [...] Hans Erdmann von Krusemark (†1717)«⁸ angebracht worden. Gedenktafeln erinnern an Hans Friedrich von Krusemark (1720-1775) und Friedrich Wilhelm Ludwig von Krusemark (†1822) dazu noch der »Grabstein eines von Krusemark«⁹

⁵ Jb Altmärk VG: 59. Jb Berlin 1967 S. 106.

⁶ Nach einem freundlichen Hinweis von Herrn Maurice Philip Remy, Hohenwulsch 2019.

⁷ Jb Altmärk VG: 58. Jb Berlin 1965 S. 25.

⁸ Dehio: Sachsen-Anhalt I, 2002, S. 504.

⁹ Vgl. Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 197f und DB GRABMÄLER ff.

Familie von Krusemark - Dokumentation der Verstorbenen

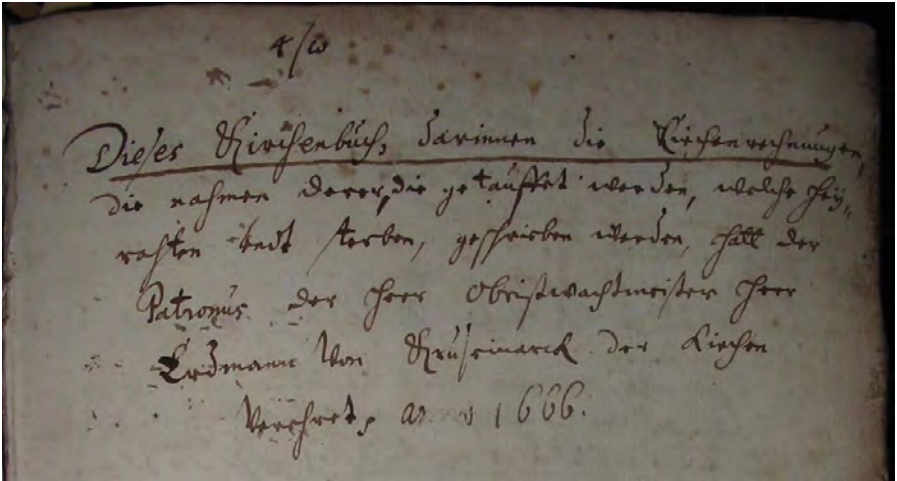


Abb. 2 Dieses Kirchenbuch, darinnen die Kirchenrechnungen, die nahmen derer, die getauffet werden, welche heijrahten undt sterben, geschrieben werden, hatt der Patronus der Herr Obristwachtmeister Herr Erdmann von Krusemarck¹⁰ der Kirchen verehret, anno 1666. (Foto: 04.04.05 Verf.)

2.) Anno 1667 am 2 Februarij ist des Herrn Obristwachtmeisters von Krusemark kleinster Sohn Christian Sigismund gestorben und am 28ten ejusdem begraben worden.¹¹

13.) Anno 1668 am 14ten Junij ist des Herrn Obristwachtmeisters kleinstes Kind Joachim Friderich gestorben und in der Kirchen beygesetzt.

17.) Anno 1669 am 17 Junij ist Jf. Hippolita von Krusemark, gewesene Kloster Jungfer in Arendsee, alhier gestorben und begraben.

Anno 1670 Krusemark

¹⁰ »Erdmann v. Krusemarck, Churbrand. Major und Catharina Maria v. Wreech. 2000 Thlr. Eheg. d.d. Gusow 9. Decbr. 1660. conf. 5. April 1664. *ibid.* f. 57. « (Mülverstedt: Ehestiftungen, S. 87) und »1669. Erdmann von Krusemark: Obristwachtmeister, Kreiskommissar 1.10.1669, gest. 1684.« (Rohr: Landratsamt. S. 193) und »Erdmann, Obristwachtmeister u. Kriegs-Commissar der Altmark auf Krusemark, *6.1.1610, † 30.6.1684, verm. 1. mit Anna Sophie Gräfin v. Werschowetz, deren Mutter eine v. Stampach, 2. mit Catharine Maria v. Wregen (v. d. Wreech), † 23.1.1671, 36 J. alt, mit 3. Barbara Ilsabe Edle v. Platen (Plotho), verm. 2.6.1672 (Schmidt: Krusemark).

¹¹ Die Abschriften in dem Zeitraum 1666 bis 1815 aus den Krusemarker Kirchenbüchern wurden freundlicherweise von Herrn Sven Storbeck, Braunschweig 2019, gegengelesen.

8.) 1670 am 2 Augusti auff den Abend üm 10 Uhr ist Hn Adam von Krusemark Söhnlein Erdmann Fridrich kurtz nach empfangener Tauffe gestorben da eß kaum 5 Stunden gelebet und am 11ten 7ber begraben worden.

Anno 1670 Krusemark

Den 23 Januarij ist Catharina Maria von Wregen, Herrn Erdman von Krusemark, Obristwachtmeisters und Commissarij, gewesene Eheliebste im 36 Jahre ihres alters gestorben üm 12 uhr in der Nacht.

Anno 1676 Krusemark

17.) Am 9ten octobris ist des Herrn Hauptmans von Krusemark. Kindlein Anna Louisa gestorben im andern Jahre ihreß alters und am 13 octob: in der Kirchen gegen dem Predigtstul über nahe an dem Pfeiler beij des H. Obristwachtmeisters Stuel, am abend in der stille beij gesezet, mihi missi sunt D.D. duo ducati.

7.) Anno 1679 ist des Herrn Teichhauptmans und Obristenwachtmeisters H. von Krusemark kleinstes töchterlein Anna Sabina im ersten Jahre ihres alters gestorben, von Halberstad hieher gesand und in der Kirchen beijgesezet.

Anno 1682 Krusemark

5.) Am 25ten 7bris in der Nacht ist Frau Benigna von Krusemark, witwe von Karstedt gestorben und in der Kirchen nahe beij der Treppen an der Krusemarken Prichen beijgesezet.

Anno 1684 Krusemark

5.) Am 30 Junij zu Mittage ümb 12 uhr ist der H. Obristwachtmeister und Commissarius auch Patronus dieser Kirchen Erdman von Krusemark im 75sten Jahre seines alters gestorben. Deus det mihi bonum Patronum.

»Unter dieser Inschrift [vom Epitaph des Erdmann von Krusemark - Verf.] im besonderen Felde sind die Wappen seiner drei Frauen, deren Grabstein jetzt in dem Park von Hohenberg liegt, die Wappen nämlich der Anna Sabina G. G. Werschowitz, der Katharina Maria von Wregen und der Barbara Ilsebe E. von Platen.«¹²

¹² Wollesen: Beiträge verb., S. 44.



Abb. 3 Erinnerungsort in Hohenberg-Krusemark, Parkstraße, mit einer Schautafel an »Das Geschlecht derer von Krusemark« und einer Laube für einen Grabstein
(Foto: (nach einem freundlichen Hinweis von Herrn Martin Märzke, Hohenberg-Krusemark) 12.11.19 Verf.)



Abb. 4 Grabstein der drei Gemahlinnen von Erdmann von Krusemark (1610-1684).
1. Anna Sabina Gräfin v. Werschowetz, 2. Catharina Maria v. Wregen (v. d. Wreech),
3. Barbara Ilsabe Edle v. Platen (Plotho). (Foto: 30.11.19 Verf.)

Landreiterberichte von Hohenberg, Krusemark, Groß und Klein Ellingen 1686¹³

43. **Hohenberg:** Ein Rittersitz dem Obristen Adam von Krusemarck gehörig. 6 Hufen. / Dieses Dorff gehöret dem Obristen H. Adam von Krusemarck, mit Gericht und anderen Gerechtigkeiten. Dazu gehören 13¼ Hufen, worunter 6 Ritterhufen angegeben, die Lehnbriefe aber sindt nicht produciret worden.
44. **Krusemarck:** Zween Rittersitze, dem Obristen Adam von Krusemarck und seinen Brüdern Wilhelm Carl und Hanß Joachim von Krusemarcken gehörig, dazu gebraucht werden. Noch ist dabey eine Schäferrey. / Dazu wurden gebraucht 12 Hufen. Daß Dorff gehöret denen Herren Gebrüdern von Krusemarck, mit dem Straßen Gerichte und *Jure Patronatus*, außer 2 Hufen, so H. Lewin Jacob von Eichstedt und dem Churfürstl. Amtmann Thonen zustehen. Dazu gehören 26 Krusemarkische und 4½ so genannte Altenausche Hufen, worunter 12 Ritterhufen angegeben worden, die Lehnbriefe aber sindt nicht produciret.
45. **Gross-Ellingen:** Ein Rittersitz Bodo von Bodenhausen zuständig mit 4 Hufen. Die Lehnbriefe sind wegen dieses Rittersitzes nicht produciret. / Die Hälfte des Dorffs gehöret H. Bodo von Bodenhausen, die andere Helffte dem H. von Eichstedt, am Straßen-Gerichte hatt der H. von Bodenhausen 3 theil, und der H. von Eichstedt nur 1. Dabej sindt 35½ Hufen angegeben und werden 3 Felder gehalten. Bey diesem Dorfffe lieget die Wüste Feldmarck Altenau, davon die Hälfte, alß 4 Hufen zu der von Bodenhausen Rittersitz und 4 Hufen nach Krusemark gehören sollen
46. **Kleinen Ellingen:** / Daß Dorff gehöret zum Churfürstl. Ambt Tangermünde, mit Gerichten und allen Zubehörungen, außer daß der Herr von Bodenhausen einen Ackerhoff darin hatt. Dabey liegen 24 Hufen in 3 Feldern.

¹³ BLHA, Rep. 2, S.740, Kr. Arneburg 1692

Anno 1687 Krusemark

6.) Am 3ten Augusti ist des Herrn Obristen von Krusemark Sohnlein, Fride-
rich Hans Wilhelm im dritten Jahre seines Alters begraben. Gestorben am
Sonnabend oder 30ten Julij, alß eine große adeliche Leiche bestendig 4 wochen
beleudet, lieget recht unter der Canzel begraben. Ich 10 thaler der Cantor 6
thaler.

Anno 1689 Krusemark

8.) Am 29ten Septemb: ist der Herr Obrister von Krusemarck¹⁴ beij der o-
berung der Stadt Bonn geblieben im 43sten Jahre seines alters, ist alhier in dem
Erbbegräbniß beij gesetzt am 22 Trinitatis, davor empfangen 20 D.
Sein bruder Wilhelm Carl von Krusemark Obristlieutenant ist gleich nachher
in Cöln gestorben, am 8ten octobris 1689 zehen tage nachher, auch 10 tage
nachher beleudet worden.

Anno 1703 Krusemark

3.) Des Nachtes zwischen den 17 u. 18 Maji ist der weiland wohlgebohrne
undt tapfere H. Hans Joachim von Krusemark gewesener Aeltester Capitain
unter dem Cronprinzischen Preussensch. regiment, an der harten blessur so
Er dreij Jahr zuvor im treffen beij Rammelis empfangen, zu Calcar gestorben
und den ...ten ejusdem in der Reformirten Kirchen daselbst, beij seiner gewe-
senen Eheliebsten Frauen Josinen Stakkelmannin, welche den 9ten Januarij
desselben Jahres, auch zu Calcar gestorben, begraben worden

Anno 1705 Krusemark

6.) Den 13. Augusti des abend um 7 uhr ist die Fr. Obristin von Krusemark
selig im Herrn entschlaffen und den 14 ejusd in Ihrer ruhestet beygesetzt wor-
den (von anderer Hand mit Bleistift:) = *Dorothea Elisabeth geb. von Lüderitz*

¹⁴ »Adam v. Krusemarck, Churbrand. Capitain und Dorothea Elisabeth v. Lüderitz, T. d. Andreas v. L. auf Walsleben. 500 Thlr. Eheg. d. d. 9. Febr. 1669. conf. 7. Novbr. 1676, *ibid.* f. 281.« Vgl. Mül-
verstedt: Ehestiftungen, S. 140; und »Die Ehestiftung von 1669 zwischen Adam v. Krusemark zu
Krusemark und Dorothea Elisabeth v. Lüderitz aus Wittenmoor lautet auf 500 rt Ehegeld, 500 rt
Gegenvermächtnis und 1 Wsp Roggen zur Alimentation im Witwenstand.« Vgl. Enders: Altmark,
S. 730; und »1684. Adam von Krusemarck: Sohn des Erdmann von Krusemarck, Oberstleutnant
des Regiments Kurprinz zu Fuß, Deichhauptmann, Kreiskommissar 9.10.1684, Oberst 27.1.1687,
gest. 1689« Vgl. Rohr: Landratsamt, S. 194; und »Adam, aus I. Ehe, Deichhptm. u. Obrist zu Fuss,
*25.2. 1645 zu Erfurt; † bei Bonn 29.9. 1689, verm. 13.4. 1669 mit *Dorothea Elisabeth v. Lüderitz*
a. d. H. Wittenmoor, *1654, † 13.8.1705, T. des Andreas v. Lüderitz u. einer gb. v. Schwarzholtz.«
Vgl. Schmidt: Krusemark.

Anno 1717 Krusemark

5.) D 5ten Maij morgens zwischen 6 und 7 uhr ist der Hochwolgebohrne Herr, H. Hans Erdmann von Krusemark¹⁵ Königl. Preußischer Obrister zu Fuß zu Anclam in Pommern seelig entschlaffen und den 12ten ej: hieselbst in aller Stille beygesetzt im 46 Jahr seines Alters

In der Kirche zu Krusemark befindet sich an der Südseite die Epitaphie Hans Erdmann von Krusemark auf gemauertem Sockel.

Seine Büste steht in einer Nische von Trophäen umgeben.

Die Inschrift auf der Kartusche, die von zwei Putten gehalten wird, lautet:

"Hans Erdmann von Krusemark, auf Krusemark und Hohenberg Erbherr ist allhier zu Krusemark den 23. August 1671 geboren. Adel, Studia, Tapferkeit und Verdienst haben ihn unter König Friedrich Wilhelm von Preußen zum Obersten über ein Regiment zu Fuß gemacht. Nachdem er den Niederlanden, Preußen, Deutschland, Italien und Frankreich seine Tapferkeit gezeigt, hat ihn ein seliger Tod zu Anclam Anno 1717, den 5. May hieselbst sein Grab gefunden."

"Omnia hic inquieta"
Alles ist hier voll Unruh

"Salvetandem verarquies"
Sei begrüßt endlich, du wahre Ruhe

Abb. 5 Schautafel an der Parkstraße (Foto: 12.11.19 Verf.)

Anno 1744 Krusemark

6.) Den 11ten Mart. nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ist der Hochwolgebohrne Herr, Herr Adam Andreas von Krusemark, weil. Landrath der Altemark im 59ten Jahr seines Alters, nach fast 2jähriger Krankheit selig verschieden und den 13ten ejusd. in der Stille in sein Erbbegräbniß beygesetzt

Anno 1764 Stendal, Dom St. Nicolaus

19.) Den 29ten Febr. ist H. Adam Christoph von Krusemarck Königl.-Pr. Landrath und Teichhauptm. der Altemark auf Gr: Elling und Krusemarck

¹⁵ Das »15. Epitaph des Obrist Hans Erdmann von Krusemark.« Vgl. Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 197 ist in der DB GRABMÄLER nicht enthalten. Die Inschrift nach Wollesen: Beiträge verb., S. 46 lautet dazu: »Hans Erdmann von Kr., auf Krusemark und Hohenberg Erbherr, ist allhier zu Krusemark den 23. August an. 1671 geb. Adel, Studia, Tapferkeit und Verdienst haben ihn unter König Friedrich Wilhelm von Preußen zum Obristen über ein Regiment zu Fuß gemacht. Nachdem er den Niederlanden, Preußen, Deutschland, Italien und Frankreich seine Tapferkeit gezeigt, hat ihn ein seliger Tod zu Anclam Anno 1717 den 5. May und er den 12. ejusdem hieselbst sein Grab gefunden. Alt 45 Jahr 9 Monat 10 Tage.«

Erbherr seine Eheliobste Fr: Henriette Johanne Charlotte von Werdeck, welche den 27ten dito Vormittag um halb 9 Uhr alhier gestorben in ihr Erbbegräbniß / von hier nach Gr: Ellingen gebracht / versencket worden, nachdem die Jura Stolae erleget worden. Ihr Alter 34 Jahr 2 Monath / alle Glocken doppelt 3 Reichsthaler 20 Groschen

Anno 1764 Krusemark

2.) Den 29ten Februar hat der Herr Landraht Adam Christoph von Krusemark seine liebgewesene Ehegenoßin, weiland Frau Henriette Johanne Charlotte von Werdeck allhier in sein Erb-bagräbniß in der Stille beysetzen laßen, anno aetat 35. conjugii 14. accipi 10 thaler

Anno 1764 Krusemark

3.) Den 9ten Mart. abends um 10 Uhr ist das Fräulein Charlotta Catharina von Krusemark im 78ten Jahr ihres Alters gestorben, und den 11ten ejusdem in der Kirche in der Stille begraben. accipi 1 Frider. D'or.

Anno 1764 Krusemark

5.) In der Nacht zwischen den 3ten und 4ten Julii ist Frl. Sabina Juliana von Krusemark im 75ten Jahr ihres Alters zu Krusemark verstorben und den 5ten Julii in der Stille in der Kirche begraben. Mir ist geschickt 1 Frider. D'or.

Anno 1764 Krusemark

6.) In der Nacht zwischen den 23ten und 24ten Julii ist auch Frl. Maria Sophia von Krusemark in einem mehr als 80jährigen Alter verstorben, und den 27. Julii in der Stille in der Kirche begraben.

Anno 1765 Krusemark

11.) Den 10ten Julii ist die verwittwete Landrähntin, die weiland hochwolgebohrne Frau Sabina Elisabeth von Lüderitz des seel. Herrn Adam Andreas von Krusemark nachgelassene Wittwe auff den Dom zu Havelberg verstorben, und den 13ten ejusd. hieselbst in das Erbbegräbniß der Herrn von Krusemark beygesetzt. Anno aetat. 64 Jahr 2 Mohnat accipi 10 thaler

Anno 1766 Stendal, Dom St. Nicolaus

12.) Den 15ten Febr. ist H. Adam Christoph von Krusemarck¹⁶ Königl.-Pr: Landrath und Teichhauptmann der Altenmarck auf Gr: Elling und Krusemark

¹⁶ »1762. Adam Christof von Krusemarck: Leutnant a. D. Landrat des Arendsee- und Seehausen'schen Kreises 24.2.1762, auch Deichhauptmann, gest. 12.2.1766.« Vgl. Rohr: Landratsamt, S. 196.

Erbherr, welcher den 12ten dito um 12 Uhr Vormittag an der (...)dalischen Colique im 47 Jahr seines Alters verstorben, deßen Körper wurde von hier nach Krusemarck gebracht, um alda in dero Erbbegräbniß versencket worden. Nachdem die Jura Stolae erleget worden / 3 Reichsthaler 20 groschen

Anno 1766 Krusemark

2.) Den 12ten Februar. ist der Herr Landraht Adam Christoph von Krusemark am Schläge Fluße in Stendal im 47ten Jahr seines Alters verstorben und den 15ten Februar in der Stille in sein Erbbegräbniß beygesetzt accipi 17 thaler

Anno 1775 Krusemark

6.) 83, Herr Hans Friedrich von Krusemark, Sr Königl Maj. von Preußen General Lieutenant von der Cavallerie, Chef des Regiments Gens d' Armes, Ritter des schwarzen Adler-Ordens, Domherr zu Havelberg, Amtshauptmann zu Stolpe, Erbherr auf Hohenberg, Krusemark und Groß-Ellingen, und Patron dieser Kirche. / gestorben zu Berlin d. 15ten Maj. an der Brust-Wassersucht. / In dem hiesigen Erb-Begräbnisse ohne alle weitere Feyerlichkeiten beygesetzt d. 18ten ejusd. / alt 54 Jahr 11 Monat u einen Tag

Der Letzte der Adelsfamilie von Krusemark

Mit Friedrich Wilhelm Ludwig von Krusemarck (*16.04.1767 Potsdam; †25.04.1822 Wien) ist die Adelsfamilie von Krusemark erloschen. Er wurde am 16. April 1767 in Potsdam (andere schreiben »9. April 1767 in Berlin«¹⁷) geboren und ebenda am 20. April getauft. Geburt und Taufe sind im Militärkirchenbuch dokumentiert worden:

Potsdam / Garde Gren. / Btl. v. Retzow / 1767 /

Den 20 ten April haben taufen laßen Herr Hans Friderich von Krusemarck¹⁸. General beij der Köngl. Armee. Deßen Frau Gemahlin Johanna Christiana Wilhelminen von Ingersleben ihr Söhnln. Friderich Wilhelm Ludewig ist gebohren den 16 ten dito. Deßen Pathen sind 1. Frau Generalin von Wartensleben 2. Frau Generalin von Meijerinck 3. Frau von Morice 4. Frau von Blumenthal 5. Fräulein von Ingersleben 6. H. General Lieutenant von Wijlich 7. H. General von Möllendorff 8. H. Obrist von Forcade.

¹⁷ Vgl. https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Krusemarck,_Friedrich_Wilhelm_Ludwig_von

¹⁸ Von 1768 bis 1775 war Hans Friedrich v. Krusemark Chef vom Regiment Gensdarmes Nr. 10. Standortpfarramt Alte Garnisonskirche Berlin. Vgl. Lyncker: altpreußische Armee, S. 168f.

Noch zu Lebzeiten von Friedrich Wilhelm Ludwig von Krusemark ließ Heinrich Christoph Steinhart (1762-1810), Pfarrer in Dobbrun von 1791 bis 1810¹⁹, bei Franzen und Grosse in Stendal sein Hauptwerk *Ueber die Altmark* in zwei Teilen 1800 und 1802 drucken. Im ersten Teil ist ein »Verzeichniß der adlichen Güter in der Altmark«²⁰ enthalten, dass hier auszugsweise wiedergegeben wird.

Namen.	Besitzer.	Wohnort.
56. Groß Ellingen bei Arneburg.	Herr Major v. Knobelsdorf b. d. Kadetten.	in Berlin.
84. Hohenberg bei Arneburg.	Herr Major. v. Krusemark b. d. Gensd'Armes.	in Berlin.
101. Krusemark bei Arneburg.	Herr Major. v. Krusemark b. d. Gensd'Armes.	in Berlin.

Der Staats-Archivar zu Magdeburg und Archiv-Rat G. A. v. Mülverstedt (1825-1914) schrieb über das erloschene Adelsgeschlecht v. Krusemark: »Die v. Krusemark gehörten zwar nicht zu den am frühesten beglaubigten Adelsgeschlechtern der Altmark, wohl aber zu den angesehensten derselben. Ihren Namen verdanken sie dem Ort und Rittersitz Krusemark. [...] Das Geschlecht erglänzte noch mit seinem Letzten, den 1822 verstorbenen Preuß. General-Lieutenant und Gesandten in Wien Friedrich Wilhelm Ludwig v. K. auf Krusemark, Hohenberg und Ellingen, dessen Vater gleichfalls die Generalwürde erlangt und sich im siebenjährigen Kriege als Commandeur en chef des Leib-Cuirassier Regiments hervorgetahn hatte.

Das Wappen des Geschlechts zeigt im Schilde einen gelben dreiarmigen Leuchter und auf dem Helm einen weißen Schwan. Mittelalterliche Siegel dieses Geschlechts sind mir nicht zu Gesicht gekommen.«²¹



Abb. 6 »Wappen der Adelsfamilie von Krusemark.« (<http://worldhistory.de>)

¹⁹ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 307.

²⁰ Steinhart: Altmark, Bd 1, 1800, S. 252ff.

²¹ Jb Altmärk VG: 17. Jb Magdeburg 1871, S. 140.

Elf Särge in der Gruft zu Krusemark

Folgende Bestattungen von den Verstorbenen der Familie v. Krusemark sind in Krusemark ab 1666 vorgenommen worden:

- 1667 begraben
- 1668 in der Kirche beigesetzt
- 1669 begraben
- 1670 begraben
- 1670 keine Angaben
- 1676 in der Kirche gegenüber dem Predigtstuhl nahe an dem Pfeiler bei des H. Obristwachtmeisters Stuhl, am Abend in der Stille beigesetzt
- 1676 in der Kirche beigesetzt
- 1682 in der Kirche nahe bei der Treppe an der Krusemarker Prichen beigesetzt
- 1684 keine Angaben – **Epitaph** Erdmann von Krusemark
- 1687 liegt rechts unter der Kanzel begraben
- 1689 in dem **Erbbegrabnis** beigesetzt – **Epitaph** Oberst Adam von Krusemark
- 1705 in ihrer Ruhestätte beigesetzt – **Epitaph** Dorothea Elisabeth von Krusemark geb. von Lüderitz
- 1717 in aller Stille beigesetzt – **Epitaph** Obrist Hans Erdmann von Krusemark
- 1744 in der Stille in sein **Erbbegrabnis** beigesetzt
- 1764 in ihr **Erbbegrabnis** versenkt / in sein Erbbegrabnis beisetzen lassen
- 1764 in der Kirche in der Stille begraben
- 1764 in der Stille in der Kirche begraben
- 1764 in der Stille in der Kirche begraben
- 1765 in das **Erbbegrabnis** der Herren von Krusemark beigesetzt
- 1766 in deren Erbbegrabnis versenkt / in sein **Erbbegrabnis** beigesetzt
- 1775 In dem hiesigen **Erbbegrabnis** beigesetzt

Das Krusemarker Kirchenbuch belegt eindeutig sechs Beisetzungen im Erbbegrabnis. Die älteste Überlieferung einer Beisetzung ist die von Oberst Adam von Krusemark (1645-1689). Ein Epitaph in der Kirche erinnert an ihn. Das älteste Erinnerungsmal mit Inschrift hat der fünf Jahre zuvor verstorbene Erdmann von Krusemark (1610-1684) erhalten. Zu seiner Bestattung schweigt das Kirchenbuch. Zählt man die Bestattungen Verstorbener der Familie von Krusemark, ausgehend vom ältesten Epitaph 1684, ohne die vier Begrabenen (= Erdbestattungen in der Kirche) einmal 1687 und dreimal 1764 in der Kirche zu berücksichtigen, dann ergeben sich bis zur letzten Beisetzung 1775

neun Särge in der Gruft. Elf Särge sind überliefert. Es fehlen also nach dieser Annahme nur noch zwei Särge.

Ob unter den anderen Beisetzungen in der Kirche auch Bestattungen im Erbbegräbnis gemeint sein könnten, oder nur Einzelbestattungen in eigens dafür gemauerten Räumen, ist noch zu klären. Erst durch archäologische Untersuchungen in der Kirche könnte es möglich werden, Beisetzungen wie z.B. »gegenüber dem Predigtstuhl nahe an dem Pfeiler bei des H. Obristwachtmeisters Stuhl«, oder »nahe bei der Treppe an der Krusemarker Prichen« zu lokalisieren. Gleiches gilt auch für Begräbnisse (»rechts unter der Kanzel begraben«). Deren Auffindung könnte aber schwierig werden, da 1726 nicht nur »der sogenannte Chor der hiesigen Kirche ganz abgebrochen und mit dem Schiff der Kirche in gleicher Linie und Höhe von Grund aus neu gebaut wurde, sondern die Kirche auch eine neue Ausstattung (Kanzelaltar; Orgel, Westempore und Gestühl)« erhielt.²²

Mit großer Gewissheit ist Hans Friedrich von Krusemark (*14.06./~ 16.06. 1720 Krusemark; †15.05.1775 Berlin, # 18.05.1775 Krusemark), Ritter des Schwarzen Adlerordens, als der »hohe preußische Offizier aus dem 18. Jahrhundert mit Federhut, hohen braunen Stiefeln und einem Lederkoller mit eingesticktem Schwarzen Adlerorden« in der Krusemarker Gruft anzusprechen.



Abb. 8 »Hans Friedrich von Krusemark (Geboren: 1720)« [Die Originalquelle des Porträts wurde nicht angegeben. Verf.] (<https://www.ancestry.de/>)

²² Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 194.

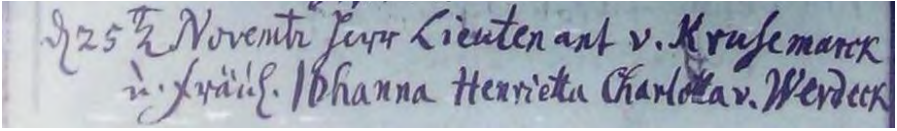


Abb. 7 Ausschnitt aus dem Kirchenbuch Polkritz. (Foto: 28.09.09 Verf.)

Es darf wohl am ehesten die in Krusemark am 29. Februar 1764 im Erbbergräbnis beigesezte Henriette Johanne Charlotte von Werdeck (*err. 27.12.1729; †27.02.1764 Stendal) als die »junge Dame [...] im Brautkleide« angesehen werden, der auch 14 Jahre nach ihrer Vermählung in der Kirche zu Polkritz am 25. November 1750 mit Herrn Leutnant Adam Christoph von Krusemark (*20.06.1719 Krusemark; †12.02.1766 Stendal) das »Ballkleid mit viel Spitze und Seide« immer noch zu passen scheint. Ihr älterer Bruder, Friedrich Carl Ferdinand von Werdeck (*err. 16.03.1726 Rathenow; †26.03.1792 Osterholz)²³, Sohn des Generalmajors Ernst Ferdinand von Werdeck (*24.07.1687 Klinge; †17.05.1742 in der Schlacht bei Chotusitz) war Landesdirektor und Erbherr in Osterholz und wurde am 31. März 1792 in Polkritz auf dem Kirchhof begraben.



Abb. 8 »Rittergut Osterholz« (<https://www.arneburg-goldbeck.de/>)

²³ »1751. Friedrich Karl Ferdinand von Werdeck auf Groß-Osterholz: überzähliger Landrat 24.3.1751, Landrat des Stendal'schen Kreises 10.6.1761, gest. 25.3.1792.« Vgl. Rohr: Landratsamt, S. 196.



Abb. 9 Schmettausches Karten Werk 1:50000, Brandenburg-Sektion 61, Rathenow (1767-1787), Staatsbibliothek Berlin (SBB_IIC_Kart_L 5420_Blatt 61)



Abb. 10 Schmettausches Karten Werk 1:50000, Brandenburg-Sektion 62, Rathenow (1767-1787), Herausgegeben von der Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg, 2006 (Samml. u. Scan: Verf.)

Groß und Klein Ellingen, Hohenberg, Krusemark

Beschreibung der 4 Dörfer 1801

»**Gr. Ellingen:** Dorf und Gut; 10 Ganzbauern, 11 Kossäten, 2 Büdner, 7 Einlieger, Schmiede, Windmühle, Krug. 32 M. Holz der Gemeinde. 31 Feuerstellen, 169 Menschen, 31 Hufen. Besitzer: Der Landrath v. Krosigk, zu Erxleben, im Fürstentum Bernburg. Eingepf. in Krusemark, Inspekt. Werben. p. Arneburg.«²⁴

»**Kl. Ellingen:**²⁵ Dorf; 2 Freihöfe, 6 Ganzbauern, 4 Kossäten, 4 Einlieger, Windmühle. Nebenzollamt von Arneburg, 32 M. Holz. 13 Feuerstellen, 79 Menschen, 24 Hufen. Besitzer Domän. Amt Tangermünde. Eingepf. in Krusemark; Inspekt. Werben. p. Arneburg. «

»**Hohenberg:**²⁶ Dorf und Gut; 6 Kossäten, 3 Büdner, 2 Einlieger, Schmiede, Förster über 400 M. Holz. 11 Feuerstellen, 78 Menschen, 7¼ Hufen. Besitzer: Der Major v. Krusemark. Eingepf. in Krusemark; Inspekt. Werben. p. Arneburg.«

»**Krusemark:**²⁷ Dorf und Gut, 9 Ganzbauern, 4 Kossäten, 3 Büdner, 5 Einlieger, Windmühle. 300 M. Holz. 16 Feuerstellen, 114 Menschen, 18¼ Hufen. Besitzer: Der Major v. Krusemark. Eingepf. in Krusemark; Inspekt. Werben. p. Arneburg.«

Beschreibung der 4 Dörfer 1818

»45. **Ellingen (Groß-)**²⁸ adliches Dorf, mit 1 Rittergute, dem Gutsbesitzer Helmke geh., liegt ¾ Meilen von Arneburg; 1 Krug; 1 Windmühle; 40 Wohnh., 160 Einw., nach Krusemark eingepf.; 1990 Morgen Acker.«

»46. **Ellingen (Klein-)**²⁹, Königl. Amtsdorf von Tangermünde, liegt südlich bei Groß-Ellingen; 1 Krug; 1 Windmühle; 13 Wohnh., 133 Einwohner.; 1110 Morgen Acker. Nach Krusemark eingepf.«

»73. **Hohenberg**³⁰, adliches Dorf, mit 1 Rittergute, dem v. Meyern Braunschweig geh., liegt fast 1 Meile nördlich von Arneburg; 1 Krug; 1 Windmühle; 25 Wohnh., 196 Einw.; 1540 Morgen Acker. Nach Krusemark eingepf.«

»88. **Krusemark**³¹, adliches Pfarrdorf, mit 1 Rittergute, dem v. Meyern geh., liegt an der Kuhsitte; ¾ Meilen nord-nordwestlich von Arneburg; 1 Kirche (Patr. der Gutsbesitzer Obrist v. Meyer); 1 Krug; 1 Windmühle; 25 Wohnh., 196 Einw.; 1550 Morgen Acker. Die 4 Dörfer Krusemark, Hohenberg, Groß- und Klein-Ellingen liegen um die Kirche, die nebst dem Pfarr- und Küsterhause isoliert auf freiem Felde steht.«

²⁴ Bratring: Bd 1, S. 293.

²⁵ Ebenda, S. 294.

²⁶ Ebenda, S. 295.

²⁷ Ebenda, S. 295.

²⁸ Seydlitz, S. 366.

²⁹ Ebenda, S. 366.

³⁰ Ebenda, S. 370.

³¹ Ebenda, S. 372.



Abb. 11 Karte des OSTERBURGER-KREISES (REGBZ: MAGDEBURG) von F. A. von Witzleben. Hauptmann im Generalstabe. Berlin. 1834. (Original: Museum Osterburg. Kopie u. Scan: Verf.)

Beschreibung der 4 Dörfer 1840

»33. **Groß-Ellingen**³² [...] Das ehemalige hiesige Rittergut ist vor längerer Zeit dismenbrirt. Die Gerichtsbarkeit stehet theils dem Rittergutsbesitzer v. d. Schulenburg-Priemern, theils dem Staate zu. [...].«

»34. **Klein-Ellingen**³³ [...] Gerichtsherr ist der Staat. [...].«

»61. **Hohenberg**³⁴ (Ld. u. Stg. Stendal), ein nach Krusemark eingepf. u. eingesch. Dorf und landtagsfähiges Rittergut, dem Obrist v. Meyern gehörig, 2½ M. südöstlich v. Osterburg, 2 M. v. Stendal und 10¼ M. v. Magdeburg; 15 Wohnh., 116 evang. E., 1 Krug, 5 Koss., 7 Häusler u. 13 Einlieger. Die Feldmark enthält 427 Schffl. Aecker 3ter Kl., 2 fud. Wiesen 3ter Kl. U. 9 Schffl. Gärten. Beim Rittergute sind 379 Schffl. Aussaat Aecker, 2 Fud. Wiesen u. 700 Mrg. gut bestandene Kiefernholzungen, so wie eine bedeutende Schäferei. [...] Die Gebäude des Ritterguts sind kürzlich neu und schön aufgebaut. Gerichtsherr ist der hiesige Rittergutsbesitzer.«

»84. **Krusemark**³⁵ (Ld. u. Stg. Stendal), Pfarrdorf und landtagsfähiges Rittergut, 2½ M. südöstlich v. Osterburg, 2 M. v. Stendal u. 10 M. v. Magdeburg; 1

³² Hermes-Weigelt, Bd 2, S. 368.

³³ Ebenda, S. 368.

³⁴ Ebenda, S. 372.

³⁵ Ebenda, S. 376.

evang. Pfarrkirche mit 1 Pr., 1 Küst. u. Schulh. mit 1 L., 36 Wohng., 255 evang. Einw., 1 Armenh., 1 Krug, 1 Windmühle, 7 Aeckerh., 6 Koss., 1 Halbsp., 18 Häusler u. 22 Einlieger. Die separirte Feldmark enthält 1233 Schffl Aecker 1ster bis 3ter Kl., 72 Fud. Wiesen 2ter Kl. u. 27 Schffl. Garten. Das hiesige Rittergut gehört dem Obrist v. Meyern auf Hohenberg, und enthält 642 Schffl. Aecker, 63 Fud. Wiesen u. 400 Mrg. Holzungen. Guter Boden. Hierzu gehört das Vorwerk **Schladen**, im J. 1830 vom Rittmeister v. Pritzelwitz auf bäuerlichen Grundstücken $\frac{1}{6}$ M. von Krusemark angelegt, jetzt dem Obrist v. Meyern gehörig, 1 Wohnh., 12 E. und 200 Mrg. Aecker. Das Gut nebst Zubehör wird jetzt von Hohenberg aus bewirthschaftet. Die Pfarrkirche, so wie die Pfarr- und Klostergebäude, liegen $\frac{1}{6}$ M. außerhalb des Dorfes zwischen Gr. Ellingen und Krusemark. [...] Patron und Gerichtsherr ist der Obrist von Meyern auf Hohenberg. [...].«

Seit 1844 sind die Rittergüter **Hohenberg und Krusemark**³⁶ im Besitz von »Fr. Pauline von der Schulenburg-Altenhausen geb. Mayern von Hohenberg, Gräfin, Kammerherrin. Areal von Hohenberg: 379 Sch. Acker, 2 Fuder Wiesen. 700 M. Forst. Areal von Krusemark: 642 Sch. Acker, 63 Fuder Wiesen, 400 M. Forst.«

»Das Rittergut Krusemark war bis zum Aussterben des Geschlechts immer im Besitz deren von Krusemark; anders war es mit dem benachbarten Hohenberg, dessen Rittergut öfter seinen Besitzer wechselte.« Mit diesen Worten beginnt E. Wollesen über **Hohenberg und Schladen**³⁷ zu schreiben und setzt später fort: »Von denen von Brunn ging Hohenberg an die von Krusemark über, wie denn der tapfere vor Bonn gefallene Adam von Kr. als Erbherr auf Krusemark und Hohenberg bezeichnet wird. Beide Rittergüter bleiben blieben bis zum Erlöschen des Geschlechts oder doch wenigstens beinahe bis dahin (1819) im Besitz desselben, gingen aber dann in den Besitz des Generals August von Meyern, nach seinem Tode 1845 in den seiner an den Grafen Friedrich v. d. Schulenburg vermählten Tochter Pauline über. Bei der Herausgabe der 1. Auflage dieser „Beiträge“ war Krusemark im Besitz des Herrn Richard Kroitzsch und Hohenberg in dem des Herrn Grabow. [...] Zum Rittergut Hohenberg gehört das am Wege nach Hindenburg gelegene Vorwerk Schladen, welches im Jahre 1830 vom Rittmeister von Pritzelwitz auf bäuerlichen Grundstücken angelegt wurde.«³⁸

³⁶ Knesebeck: Altmark, S. 10f.

³⁷ Siehe auch Rohrlach: Altmark, Bd 1: Altenau S. 20f; Groß und Klein Ellingen S. 608ff; Hohenberg S. 970ff; Hohenberg-Krusemark S. 973ff; Krusemark S. 1282ff und Bd 2: Schladen S. 1970f.

³⁸ Wollesen: Beiträge verb., S. 65f.

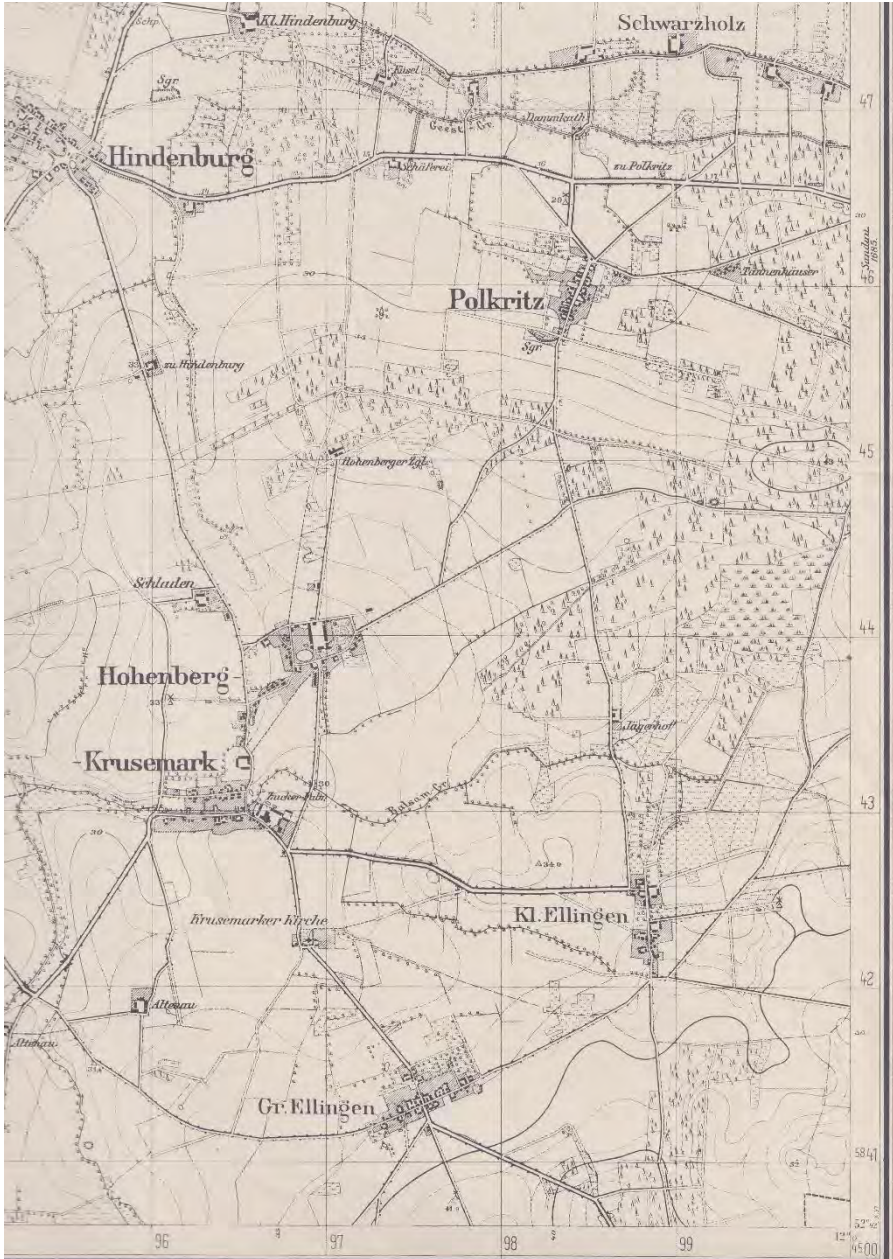


Abb. 12 Messtischblatt 3237 Hindenburg 1882/1893 (Kopie u. Scan: Verf.)

Besitzer der Güter Hohenberg und Krusemark

»Im Jahre 1822 erlosch mit Generalleutnant Friedrich Wilhelm von Krusemark das altmärkische Geschlecht, dessen Stammbesitzungen Hohenberg, Krusemark und Ellingen gewesen waren. Die beiden ersten Güter hatte im Jahre 1816 der braunschweigische Oberst, spätere koburgische General August Freiherr von Meyern erworben. Er hinterließ nur eine Tochter, Gattin des Grafen Friedrich von der Schulenburg aus dem Hause Altenhausen, Stifterin des Familien-Fideikommisses für ihre Tochter und Nachkommenschaft, in zweiter Linie für die männliche Descendens der Brüder ihres Vaters, die seither den Namen der Freiherren von Meyern-Hohenberg tragen. – Letzter Besitzer des Gutes [Hohenberg - Verf.] ist Herr Gustav Grabau gewesen.



Abb. 13 »Hohenberg.« (https://digital.zlb.de/viewer/image/14779821_08/75/LOG_0024/)

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Gutshaus umgebaut und erweitert worden. Es kann als ein vorzügliches Beispiel dafür gelten, wie jene Zeit noch verstand, solche Bauten in großer Schlichtheit zu entwerfen und mit einfachsten Mitteln – hier etwa durch das gedoppelte Dach und das Uhrtürmchen – ein Gebäude doch eine gewisse, auf Wohnkultur bestehende Repräsentation ausstrahlen zu lassen.«³⁹ Mit diesen wohlklingenden Worten wird das Schloss Hohenberg 1865 in der Reihe *Burgen – Schlösser – Herrensitze* vorgestellt.

Nachfolgend werden die Besitzer der Güter Hohenberg und Krusemark anhand von Kirchenbuchauszügen chronologisch vorgestellt.

Henriette Christiane **von Meyern**

(*err. 10.11.1767 Holzminden; †14.04.1826 Hohenberg)

- Fräulein zu Hohenberg, wo sie auch starb.⁴⁰
- eheliches Fräulein Tochter des Königl. Hanöverischen Landdrosten Herrn **von Meyern** und dessen Gemahlinn Christiane Wilhelmine geb. **von Schauroth** zu Holzminden, daselbst auch gebohren.⁴¹
- Fräulein bei des zu Hohenberg / luther Conf.
- ihr Bruder, der Herr Obrist **von Meyern** auf Hohenberg
- 19. April / in das hiesige adliche Gewölbe gesetzt.

Friederike **von Meyern**

(*13.12.1769 Holzminden; †02.08.1831 Hohenberg)

- Tochter des zu Holzminden verstorbenen herzoglich-braunschweigischen Landdrosten und dessen gleichfalls daselbst verstorbenen Gemahlinn geb. **von Schauroth**
- Fräulein, wohnt auf dem Gute Ihres Herrn Bruders, des Obristen **von Meyern** auf Hohenberg
- Tochter des zu Holzminden verstorbenen herzogl. braunschweigischen Landdrosten und dessen gleichfalls daselbst verstorbenen Gemahlin geb. **von Schauroth**; wurde auch den 13ten Decbr. 1769 zu Holzminden geboren.
- Fräulein, wohnte auf dem Gute Ihres Bruders, des Herrn Obristen **von Meyern** zu Hohenberg, wo sie auch starb, ev. Conf.
- 5ten ej. / im adlichen Gewölbe beigesetzt.
- den 5ten ej. / im adlichen Gewölbe allhier beigesetzt.

³⁹ Kempen: Schlösser, S. 35f.

○ ⁴⁰ Kreiskirchenamt Stendal, Archiv, Mikrofilm. – Erstaufertigung Sterberegister

● ⁴¹ <https://www.ancestry.de/> - Kirchenbuchduplikate Sterberegister

Am 31. Oktober 1832 wurde in der Kirche zu Krusemark vom Johann Joachim **Bunk** (1804-1879), Pfarrer in Krusemark von 1832 bis 1845⁴², der bisher unverehelichte Herr August Friedrich Adalbert **von Löhneysen**, 28 Jahre alt, Herzogl.-Braunsch.-Lüneb. Kammer-Secretair zu Braunschweig, (Eltern:) der bereits verstorbene Herr Carl Friedrich August **von Löhneysen**, Herzogl. Braunsch.-Lüneb. Kammer-Director und dessen Frau Charlotte Dorothea Wilhelmine geb. **Breÿmann** zu Braunschweig, mit schriftlicher Einwilligung der Mutter, mit Jungfrau **Gräfin** Luise Caroline Marie Adeleyde Constanze Friederike Wilhelmine Emma **v. Görtz-Wrisberg**, 20 Jahre alt, (Eltern:) Herr Georg Moritz August **Graf v. Görtz-Wrisberg**, Königl. Baierscher Kammerherr und dessen vormalige Gemahlin Frau Eugenie geb. **Freiin v. Staff**, beide noch am Leben, mit Einwilligung vom Vater mündlich, vermählt.

August Wilhelm Friedrich Carl Ferdinand **von Meyern-Hohenberg**
(*18.11.1771 Holzminden; †21.02.1845 Potsdam)

- Herr August Wilhelm Friedrich Carl Ferdinand Patron hiesiger Kirche, Erb- und Gerichtsherr von Krusemark, Hohenberg u. Berge, Herzogl. Coburg-Gothaischer **General-Major**, Ritter des Kgl. Preußl. St. Joh. Ordens u. des Comandeur-Kreuzes des Herzl. Sächs. Erstandes geb. zu Holzminden im Hannöverschen 1771 den 18 Novbr.
- Eigentlich Domicilium Hohenberg, hielt sich aber in Potsdam auf, weil seine Tochter daselbst wohnte, starb auch in Potsdam! ev. C.
- 1) Eine Gattin, Frau Auguste Henriette Wilhelmine geb. **Gräfin von Görtz Wrisberg**, wohnhaft in Potsdam.
- 2) eine majorenne Tochter, Frau Caroline Wilhelmine Leopoldine Pauline, verheh. **Gräfinn von der Schulenburg-Altenhausen** in Potsdam.
- den 27 Febr nachdem die Leiche von Potsdam den 25 Febr nach Hohenberg gebracht war / In dem hiesigen Gewölbe beigesetzt nachdem die Leiche mit großen Feierlichkeiten von Potsdam hierher gebracht worden war.

Auguste Henriette Wilhelmine **Gräfin von Görtz-Wrisberg**
(*29.09.1778 Rittmershausen; †04.10.1851 Hohenberg)

- Frau Auguste Henriette Wilhelmine geb. **Gräfin von Görtz-Wrisberg**, geboren den 29sten September 1778 zu Rittmershausen im Hannöverschen
- Verwitwete **Generalin von Meyern Hohenberg** auf Hohenberg ev. Conf.

⁴² Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 133.

- Eine majorenne Tochter, Frau Caroline Wilhelmine Leopoldine Pauline verehel. **Gräfin von der Schulenburg-Altenhausen** zu Hohenberg.
- den 6ten August / Im Gewölbe beigesetzt zu Krusemark, später nebst dem vorangegangenen Gatten ins Erbbegräbniß zu Hohenberg zur letzten Ruh gethan.
- den 6ten August / Im Gewölbe zu Krusemark später im Privatbegräbnis zu Hohenberg

Ob die Särge der Schwestern Henriette Christiane **von Meyern** (1767-1826) und Friederieke **von Meyern** (1769-1831) vom hiesigen adligen Gewölbe zu Krusemark auch in das Erbbegräbnis, in das Privatbegräbnis zu Hohenberg überführt wurden, konnte bisher nicht ausgemacht werden. Wenn es nicht geschehen sein sollte, dann könnten sie der zehnte und elfte Sarg in der Gruft neben denen der ausgestorbenen adligen Familie **von Krusemark** sein. Hinweise, die an die Schwestern erinnern könnten, sind nicht vorhanden. Dafür erinnern Gedenktafeln »zum Gedächtnis an die Nachbesitzer von Hohenberg und Krusemark«⁴³ an den General August **von Meyern-Hohenberg** (1771-1845) und an seine Frau Auguste geb. **Gräfin von Görtz-Wrisberg** (1778-1851) und an den Landrat **Graf Friedrich von der Schulenburg** (1818-1893) und an seine Gattin Pauline geb. **Freiin von Meyern-Hohenberg** (1820-1899).⁴⁴

Das Fräulein Caroline Wilhelmine Leopoldine Pauline **von Meyern-Hohenberg** wird als Jungfrau am 20. Juni 1844 in der Kirche zu Krusemark ebenfalls vom Pfarrer Bunk mit Herrn **Graf Friedrich Gottlob Jacob v. d. Schulenburg-Altenhausen**, Refendarius bei der Königl. Regierung zu Magdeburg, Gutsherr auf Altenhausen, Ivenrode u. Germerslage geb. zu Altenhausen, gegenwärtig in Magdeburg, künftigt in Potsdam wohnhaft, vermählt.⁴⁵

⁴³ Alberts: Heimatkirche, S. 34.

⁴⁴ Vgl. Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 197f und DB GRABMÄLER ff.

⁴⁵ Vgl. Schmidt: Schulenburg, Bd 2, S. 651f.

Friedrich Gottlob Jakob **Graf von der Schulenburg-Altenhausen**

(*05.03.1818 Altenhausen; †09.03.1893 Hohenberg)

- Friedrich Gottlob Jakob **von der Schulenburg-Altenhausen**,
- königlicher Kammerherr und Landrath a.D. des Kreises Osterburg, Patron hiesiger Kirche und Schule, auf Hohenberg, ev.
- 13. Maerz / Hohenberg im Erbbegräbiß

Caroline Wilhelmine Leopoldine Pauline **von Meyern-Hohenberg**

(*30.06.1820; †15.11.1899 Hohenberg)

- Karoline Wilhelmine Leopoldine **Gräfin von der Schulenburg** geb. **Freiin von Meyern-Hohenberg**, Witwe, in Hohenberg, ev.
- (keine Angaben zu ihrer Beisetzung)

Die Gräfin Auguste Wilhelmine Friederike Agneta Elisabeth **v. d. Schulenburg-Altenhausen** auf Hohenberg. Jungfrau. (*02.08.1859 Hohenberg, ~ 24.08.1859 Krusemark) wird am 30. Juni 1881 civiliter kopuliert durch das Standesamt Hohenberg und am gleichen Tage in der Kirche Krusemark von Wilhelm Robert Adolf Müller (1847-1916), Pfarrer in Krusemark von 1877-1883⁴⁶, getraut mit **Graf** Leopold Natango Weidewuth **v. Kalnein** auf Donnau in Ostpreußen, Großherzoglich Sächssischer Kammerherr, 35 J. geb. 21 Maerz 1846, (Eltern:) **Graf** Leopold Eugen Natango **v. Kalnein**, Majorats-herrn auf Kilgis; Gräfin Anna Clara geb. **Burggräfin zu Dohna-Schlodien**. beide Eltern leben. Junggeselle.⁴⁷

Im Todesjahr ihrer Mutter erscheint in der Kirche zu Krusemark am 8. Oktober 1899 erstmalig als Taufzeugin »Frau **Gräfin** Elsa **von Kalnein** geb. **Gräfin v. der Schulenburg Hohenberg** aus Donnau«. Sie ist das einzige Kind der gräflichen Familie **von der Schulenburg-Altenhausen** auf Hohenberg und »Stifterin und Herrin der Fideikommißgüter Hohenberg und Krusemark.«⁴⁸

⁴⁶ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 245.

⁴⁷ Vgl. Schmidt: Schulenburg, Bd 2, S. 705f.

⁴⁸ Ebenda, S. 652.

Nachbesitzer vom Rittergut Krusemark

Zu den Nachbesitzern der Fideikommißgüter Hohenberg und Krusemark ist in einer „Chronik der Familie Krusemark“ folgendes im 2. Kapitel zu lesen: »Die Rittergüter Hohenberg und Krusemark gingen ca. 1819 aus dem Besitz der Krusemarker in den Besitz der Familien **von Meyern** und **von der Schulenburg** über. 1880 kaufte der **Major von Rönnebeck** das Rittergut Krusemark dem **Grafen von der Schulenburg** ab und verkaufte es 1890 an die Familie **Kroitsch**⁴⁹, die es bis 1945 besaß. Das Rittergut Hohenberg war bis 1945 Eigentum der Familie **Grabau**.«⁵⁰

In den Krusemarker Kirchenbüchern werden weder ein »**Major von Rönnebeck**« noch andere Mitglieder der Familie **von Rönnebeck** erwähnt. Ernst Wollesen schreibt im 3. Teil seiner Beiträge 1908 zum Ort Rönnebeck etwas zur Familie: »Gegenwärtig gehört der ritterliche Besitz der 1885 unter dem Namen „**von Roennebeck**“ in den Adelsstand erhobenen Magdeburger Familie **Schmidt**. [...] Der letzte Besitzer, der Kreisdeputierte **Major a. D. v. Rönnebeck**, ging vor kurzer Zeit heim. Sein einziger Sohn, **Karl v. Rönnebeck**, Offizier bei dem Kürassierregiment **Graf Geßler**, wurde den tiefbetrübten Eltern im blühenden Alter von 29 Jahren 1898 durch eine tückische Krankheit entrissen. Die Liebe der Eltern hat dem so früh heimgegangenen Sohn in dem Mausoleum im Parke ein herrliches Denkmal errichtet.«⁵¹

Friedrich Carl Johannes **Schmidt** (später **von Roennebeck**) (*16.07.1842; †22.04.1907 Rönnebeck), »Kaufmann hier ref.« [Eltern: Kommerzienrat Friedr. **Schmidt** hier [Magdeburg-Neustadt] und † Frau Marie geb. **Schütze**] und Marie Agathe Helene **Wernecke** (*28.06.1849 Neustadt-Magdeburg; †18.01.1926 Rönnebeck), »luth.« [Eltern: August Eduard Hermann **Wernecke** und Frau Johanne Minna **Hörnecke**], wurden, nach vorheriger Proklamation am 30. Juni 1867 in der deutsch-reformierten Gemeinde zu

⁴⁹ Ganz anders bei Rohrlach: Altmark, Bd 1, Krusemark S. 1282: » ... (der 1891 genannte von Roennebeck auf Roennebeck und der 1899 erwähnte Kroitzsch wohl Pächter des Rg)«.

1891 ist der Rittmeister Karl von Roennebeck noch zuständig für Hohenberg, Gut; Krusemark Gut und Gemeinde. Siehe Amtl. Beilage zu Nr. 130 d. „Osterburger Kreisblatt.“ vom Sonntag, den 7. Juni 1891. (Anhang 3: vom Jahre 1891).

⁵⁰ Seidel: Krusemark, [S.] 5. Leider werden keine Quellen angegeben – nur 6 Literaturhinweise auf der letzten Seite, [S.] 25; darunter die dem Verf. unbekannt »Chronik der Gemeinde Hohenberg-Krusemark, Verfasser: Verwaltungsleiter: Eike Trumpf.«

⁵¹ Wollesen: Beiträge, T 3, S. 189f.

Magdeburg und in der evangelischen Stadtkirche zu Neustadt-Magdeburg, in Neustadt-Magdeburg getraut.⁵²

Ihr Sohn Friedrich Hermann Carl **Schmidt** (*17.04.1869 Neustadt-Magdeburg Kastanienstr. 13) wird am 30. Mai 1869 in der deutsch-reformierten Gemeinde zu Magdeburg getauft. Er heiratet als **von Roennebeck** standesamtlich am 15. Juni 1894 in Köln (kirchlich am 16.06.1894 in Köln) Louise Charlotte Thekla Wanda **von Leipziger** (*22.07.1875 Berlin) und stirbt am 17.10.1898 in »Wilhelmshöhe b. Cassel« als »Premier Lieutenant im Kürassier Regiment Graf Gessler (Rhein) Nr. 8« an Gehirnhautentzündung und wird am 21.10.1898 in Rönnebeck bestattet. Er hinterlässt »Frau von Rönnebeck, Wanda geb. Leipziger [und die] Kinder: 1. Eleonore und 2. Karl«.

Ihre Tochter Marie Minna Editha **Schmidt** (*03.10.1872 Neustadt-Magdeburg) wird am 1. Dezember 1872 in der deutsch-reformierten Gemeinde zu Magdeburg getauft. Sie heiratet als **von Roennebeck** standesamtlich am 10. Juni 1890 in Flessau (kirchlich am 10.06.1890 in Rönnebeck) **Freiherr** Carl Gustav Wilhelm **von Korff** (*19.02.1861) »Second-Lieutenant der Reserve im Kürassier-Regiment Graf Wrangel auf Laukitten b. Königsberg«.

Wenn wir der „Chronik der Familie Krusemark“ von Anette Seidel folgen, ist es gut vorstellbar, dass der erzielte Erlös vom Verkauf des Ritterguts Krusemark durch den **Grafen v. d. Schulenburg** im Jahre 1880 an Carl **Schmidt**, Rittergutsbesitzer der Güter Rönnebeck I und II, als Mitgift zur Vermählung am 30. Juni 1881 seiner einzigen Tochter **Gräfin** Elisabeth **v. d. Schulenburg** mit dem **Grafen v. Kalnein** vorgesehen sein könnte. Der Verkauf des Rittergutes Krusemark könnte aber auch dem Lebensstil der **Gräfin** Pauline **von der Schulenburg** geb. **von Meyern-Hohenberg** geschuldet sein, wovon Brigitte Trumpf in der Buchreihe *Das Wissen der Region* berichtet.⁵³

Es ist ebenso gut vorstellbar, dass Carl **Schmidt** das Rittergut Krusemark deshalb erworben haben könnte, um es zu gegebener Zeit seiner Tochter Editha **Schmidt** überschreiben zu können, denn seinem Sohn Carl **Schmidt** waren sicherlich die Rittergüter I und II von Rönnebeck zugedacht gewesen.

⁵² Irrtümlicherweise schreibt Gustav-Adolf Biewald: »Im Jahre 1871 [statt 1867] schlossen Agathe v. Roennebeck, geborene Wernecke, Tochter eines Aktienbrauereibesitzers, und der Sohn eines Knopffabrikanten, namens Schmidt, beide aus Magdeburg stammend, den Bund der Ehe.« Vgl. Biewald, Landadel, S. 3.

⁵³ Conrad: Trumpf, S. 164

Die Erhebung in den Adelsstand im Herbst 1886⁵⁴ von Carl **Schmidt** für sich und seine Nachkommen mit dem künftig zu führenden Familiennamen „**von Roennebeck**“ erfolgt 6 Jahre nach dem möglichen Erwerb vom Rittergut Krusemark. Das geschah im ersten Jahr nach dem Abschied vom **Grafen v. d. Schulenburg** als Landrat des Kreises Osterburg am Jahresende 1885⁵⁵.

Die Mitgift für die Tochter Editha **von Roennebeck** (früher Schmidt) könnte fällig geworden sein anlässlich der 1890 vollzogenen Vermählung mit **Baron v. Korff**. Es könnte auch sein, dass der Verkaufserlös erst anlässlich der Trauung seines Sohnes, Carl **von Roennebeck** (früher Schmidt) 1894 mit Wanda **von Leipziger** benötigt wurde. Es könnte aber auch sein, dass Carl **von Roennebeck** zu Rönnebeck tatsächlich nur Pächter des Rittergutes war und der Verkauf an **Kroitzsch** erst nach dem Ableben des **Grafen v. d. Schulenburg** (+09.05.1893) vonstattenging. Ob in diesen Annahmen tatsächlich die Erklärung für den Verkauf des Rittergutes⁵⁶ Krusemark an **Kroitzsch** liegen könnte, ist solange eine offene Frage, bis bekannt geworden ist, wann und durch wen der Verkauf tatsächlich vollzogen wurde. Der Besitzerwechsel geschah eindeutig vor dem 1. September 1896, da »in der Zeit vom 1. bis 31. August 1896 an folgende Personen Jagdscheine verausgabt worden sind und zwar: **Jahres-Jagdscheine**. [u.a.]

131. **Kroitzsch** Rittergutsbesitzer- Krusemark«. ⁵⁷

⁵⁴ Statt »1885« bei Ernst Wollesen (s. Anm. 51) ist bei Gustav-Adolf Biewald überzeugend »1886« zu lesen: »In meinen Händen halte ich die beiden geschmackvoll gestalteten Bände der Reisebeschreibungen der Gutsherrin (Goldschnitt, Lederimitierter Leineneinband mit Goldbuchstaben und goldenem Rankenwerk im Jugendstil, jede Seite dezent mehrfarbig kalligraphisch eingerahmt) aus der Faber'schen Buchdruckerei in Magdeburg. Bd.1: eise Erinnerungen 1882 (107 Seiten einer fünfwöchigen Reise über Hamburg, Dänemark, Schweden, Finnland, Russland [von Petersburg bis Odessa] nach Konstantinopel und Rückkehr über den Balkan und Österreich in die Altmark). Bd.2: Reise Erinnerungen 1883. (184 Seiten der Reise durch Italien, Nordafrika und Spanien). Das Erscheinungsjahr beider Bücher muss nach 1886, dem Jahr der Nobilitierung, gedacht werden. Lassen wir Frau Agathe von Roennebeck, (so die Familienschreibweise), bald zu Wort kommen.« (Biewald, Landadel, S. 1). Ein weiterer Beleg für das Jahr 1886 statt 1885 ist den zitierten »Wahrnehmungen der Dorfschullehrer« von Rönnebeck zu entnehmen: »Lehrer Reipsch, 1886: »Der Herr Patron Schmidt-Rönnebeck wird im Herbst nobilitiert und empfängt den Namen des ursprünglichen Adelsgeschlechtes des Gutes „von Rönnebeck“. Rönnebeck ist zum Fidei-Commiß umgewandelt.«

⁵⁵ Siehe Anhang 3: vom Jahre 1885.

⁵⁶ 1891 ist der Rittmeister Karl von Roennebeck auch noch zuständig für Hohenberg, Gut sowie Krusemark, Gut und Gemeinde. Siehe Amtl. Beilage Nr. 130 d. „Osterburger Kreisblatt.“ vom Sonntag, den 7. Juni 1891. (Anhang 3: vom Jahre 1891).

⁵⁷ Jahres- und Tages-Jagdscheine. Siehe Anhang 3: vom Jahre 1896 bis 1907.

Besitzer der Zuckerfabrik in Krusemark

Bei seiner ersten Vermählung am 16. Juli 1856 in Königsberg in Preußen mit Marie Therese **Eymar** (*09.11.1834 Königsberg i. Pr.; †25.02.1858 Meitzendorf) war Ernst Friedrich Hermann Krause (*03.05.1824 Magdeburg; †25.12.1901 Krusemark) noch »Buchhalter in Magdeburg«. Aus dieser Ehe ging dem nunmehr »Inspektor der Zuckerfabrik Meitzendorf« ein Sohn Ernst Leopold **Krause** (*20.02.1858 Meitzendorf; †13.08.1888 Krusemark) hervor. Als »Witwer und Zuckerfabrik-Inspektor« heiratete er zum zweiten Mal am 05. November 1861 in Meitzendorf die jüngere Schwester seiner ersten Frau, Henriette Emilie **Eymar** (*21.11.1832 Königsberg i. Pr.). Es folgte ein Umzug der Familie von der Magdeburger Börde in die Altmark, wo bereits 1856 auf dem Gutsbezirk des Ritterguts Krusemark eine Zuckerfabrik, südlich vom Balsamgraben, errichtet worden war.⁵⁸ Das alte Gutshaus diente dabei als Wohnplatz. Dort wird dem »Zuckerfabrikbesitzer in Krusemark« ein Sohn Georg Benjamin **Krause** am 12. Dezember 1866 geboren, der nach seinem Tode durch Gehirnschlag am 10. Oktober 1869 »in dem Garten der Eltern in Krusemark« beerdigt wird.

Der Zuckerfabrikbesitzer Hermann **Krause** heiratet zum dritten Mal, wiederum als Witwer (Der Sterbeort und der Todestag seiner zweiten Frau konnte bisher nicht ermittelt werden.), am 16. April 1874 in der Dom-Kirche zu Magdeburg die Professorentochter Auguste Henriette Emilie Elisabeth Scheurlein (*26.04.1847 Magdeburg). Zwei Kinder gehen aus dieser Ehe hervor: Erich Hermann Wilhelm Arnold Krause (*28.11.1875 Krusemark; †18.03.1958 Amberg/ Oberpf.) und Margarethe Hedwig Martha **Krause** (*10.04.1880 Krusemark). Ernst Leopold **Krause**, ältester Sohn (aus erster Ehe) des Fabrikbesitzers Krause in Krusemark, war im Alter von 30 Jahren an Lungenschwindsucht gestorben und am 15. August 1888 auf dem Krusemarker Kirchhof begraben worden.

Am 12. August 1889 wurde der Grundstein zur Zuckerfabrik Goldbeck gelegt. Ein Dokument zur »Grundsteinlegung der Actien-Zuckerfabrik Goldbeck« wurde dabei einem Gefäß beigegeben, das in einem Hohlraum eingemauert wurde. Darin wird auch ein Krusemark betreffender Sachverhalt geschildert, der hier ungekürzt eingeschoben werden soll.⁵⁹

⁵⁸ Zuckerfabriken wurden »erbaut und betrieben [...] in Arneburg (1858 bis 1899) und Krusemark (1858 bis 1885).« Vgl. List: Wische, S. 16.

⁵⁹ Voß/Schneider: Goldbeck, S. 244ff.

»Schon 1856 wurde im Kreis Osterburg, in Krusemark und im Nachbarkreise Stendal, in Arneburg, eine Rohzuckerfabrik auf Actien gegründet, beide Unternehmungen gingen aber unter und haben viele Familien unserer Gegend unglücklich gemacht, dadurch, daß beide Anlagen unter Solidar-Haft, Einer für Alle und Alle für Einen bürgend, errichtet wurden. Beim Bau dieser Fabriken und im weiteren Verlauf des Betriebes sollen Unredlichkeiten in so großen Massen und von so schwerwiegender Bedeutung vorgekommen sein, daß beide Fabriken gerichtlich verkauft werden mußten. Alle Diejenigen, die damals die Betrügereien unterstützt und auch selbst ausgeführt haben, sind nicht im Besitz der unredlich erworbenen Güter geblieben. Wie gewonnen, so zerronnen. Nach dem gerichtlichen Verkauf gingen beide Fabriken an zwei Herren aus der Magdeburger Gegend über, und sind beide Inhaber sehr wohlhabende Leute geworden, ein Beweis, daß unsere Gegend rübenfähig ist, und wenn die Fabriken fachmännischerseits gut geleitet werden, wird immer eine erhöhte Rente für die Wirtschaft und das Kapital übrig bleiben. Ein Beweis, daß unsere Rüben zur Zuckerfabrikation außerordentlich geeignet sind, ist der, daß wir jahrelang für die Magdeburger und Anhalter Fabriken Rüben gebaut, nur mit dem Unterschiede, daß jene auswärtigen Fabriken unsere Rüben hoch verwerthet und uns nur einen Bruchteil von der Verwerthung gezahlt haben. Das Gespenst dieser beiden Fabriken hat unsere Bestrebungen, eine Fabrik zu errichten, stets hindernd in dem Wege gestanden. 1883 machten wir vergebliche Anstrengungen in Osterburg eine Fabrik zur Hebung des landwirthschaftlichen Gewerbes unserer Gegend zu bauen, immer stießen wir auf das Schreckgespenst Krusemark und Arneburg.«

Die Krusemarker Zuckerfabrik ging wohl ebenso »bankrott« wie die 1857 erbaute Arneburger Zuckerfabrik.⁶⁰ Jedenfalls wird im Juli 1889 Hermann Krause nicht mehr als Fabrikbesitzer, sondern als Gutsbesitzer bezeichnet.⁶¹ Mit 77 Jahren stirbt der Gutsbesitzer Ernst Friedrich Hermann Krause am 1. Weihnachtstag 1901 in Krusemark.⁶²

Ein Jahres-Jagdschein wurde erstmalig 1897 für den »Ökonomie-Verwalter in Krusemark« Erich Hermann Wilhelm Arnold Krause ausgehändigt. Arnold **Krause** war am Tage seiner Trauung am 12 März 1903 in Magdeburg mit Johanna Anna Luise **Dehne** (*27.03.1884 Magdeburg) als »Gutsbesitzer und

⁶⁰ »1857 wurde dem Burgberg gegenüber auf dem sogenannten „Hühnerbrocken“ eine Zuckerfabrik gebaut.« Vgl. Böttcher: Arneburg, S. 238.

⁶¹ Anhang 3: vom Jahre 1885, Beilage zu Nr. 88; vom Jahre 1889, Beilage zu Nr. 80.

⁶² Tag und Ort der Begräbnisse wurden vom damaligen Kirchenbuchführer zwischen dem 15.02.1893 bis 21.02.1903 nicht ins Krusemarker Kirchenbuch eingetragen.

Leutnant der Reserve« in Groß Ellingen wohnhaft und ein Sohn des »verstorbenen Guts- und Fabrikbesitzers« Hermann **Krause**, zuletzt wohnhaft in Krusemark, und seiner Frau Elisabeth, geborene **Scheuerlein**, wohnhaft in Groß Ellingen. Zwei Kinder werden dort geboren: Hermann Louis Arnold **Erich** (*06.07.1906 Groß Ellingen) und Hermann Louis Arnold **Günther** Krause (*16.06.1908 Groß Ellingen). Arnold **Krause** wird noch 1912 als Gutsbesitzer in Groß Ellingen im Adressbuch für den Landkreis Osterburg geführt. Danach verliert sich die Spur der Familie **Krause**.

Pächter der Güter des Grafen v. d. Schulenburg auf Hohenberg

Bereits bei seiner Vermählung am 6. Oktober 1853 in Sudenburg mit Marie Bertha Antonie **Rusche** (*23.05.1833 Magdeburg; †03.01.1880 Hohenberg) war Friedrich Hermann **Schrader** (*05.06.1828 Magdeburg; †24.02.1908 Charlottenburg) Pächter der Güter des **Grafen v. der Schulenburg** auf Hohenberg. Bei kirchlichen Handlungen in Krusemark, bei Taufen seiner sieben Kinder, wurde er als Gutspächter (ab 1871 sogar als Rittergutspächter) und Amtmann zu Hohenberg angesprochen. Nur zwei Kinder wurden in Krusemark konfirmiert: (*1861/ Kf 1877) und (*1868/ Kf 1885). Als seine Frau am 6. Januar 1880 auf dem Krusemarker Kirchhof begraben wurde, war seine Bezeichnung nur Amtmann.

Der Witwer Hermann **Schrader** heiratet am 26. Januar 1884 in Berlin zum zweiten Mal - diesmal als Amtsvorsteher⁶³ und Amtmann - Elisabeth Charlotte **Kossak** (*09.06.1842 Ladekopp, Krs Marienburg (heute Lubieszew)). Zur Taufe am 11. Januar 1885 (Taufort ohne Angabe im Kirchenbuch) ihrer gemeinsamen Tochter Elisabeth Charlotte **Schrader** (*13.10.1884 Hohenberg) fungierte er immer noch als »Amtmann und Amtsvorsteher in Hohenberg«.

Die Trauung seines Sohnes Friedrich Rudolph Otto **Schrader** (*18.07.1861 Hohenberg), Rittergutspächter in Hohenberg (schon 1892 und 1896 bei Patenschaften so bezeichnet), nach vorheriger Proklamation (Dom. 16. u. 17. p. trin.) in der Krusemarker Kirche, - mit der Gutsbesitzerstochter Marie Bertha Agnes **Sonnenberg** fand 1897 in Zabitz statt. Sein Vater Friedrich Hermann **Schrader** trat bei dieser Trauung nochmals als »Rittergutspächter in Hohenberg, jetzt Rentier in Charlottenburg« in Erscheinung, wo er auch 1908 verstorben ist. Ein Jahres-Jagdschein wird letztmalig 1903 ausgehändigt für den »Rittergutspächter O. **Schrader**-Hohenberg«.

⁶³ Beispiel einer veröffentlichten Amtshandlung vom Amtsvorsteher Schrader im Kreisblatt Nr. 118 vom 4. Oktober 1884. (Siehe Anhang 3).

Besitzer- und Pächter auf dem Schladen

Von der Familie **v. Pritzelwitz** ist im Krusemarker Kirchenbuch von Johann Christian Gottfried **Wiebeck** (1788-1855), Pfarrer in Krusemark von 1823-1832⁶⁴, nur eine Trauung vom 24. Juli 1829 in der Krusemarker Kirche dokumentiert worden.

Der »Herr **von Ledebur** Carl August Wilhelm Leopold, Hauptmann a.D. und Director der vaterländischen Alterthümer am neuen Museum zu Berlin, bisheriger und künftiger Wohnort Berlin und daselbst geboren, luther. Confession, (Eltern:) Herr Ernst **von Ledebur**, Landrath zu Bielefeld, und Frau Landrätthin Wilhelmine **von Ledebur**, geborene **von Schladen** zu Berlin«, 30 Jahre alt, unverheiratet, mit Einwilligung vom »Vater schriftlich und Mutter mündlich«, vermählt sich am 24. Juli. 1829 in der Krusemarker Kirche nach vorheriger Proklamation am 28. Juni, 5. und 12. Juli in der Garnison-Kirche zu Berlin mit »Fräulein Emilie Mathilde Maria Auguste Henriette **von Pritzelwitz**, luther. Confession, (Eltern:) Herr Carl **von Pritzelwitz**, Königl. Preußischer Obrist und Director der geheimen Krieges-Kanzelei zu Berlin und Frau Obristinn Henriette **von Pritzelwitz** geb. **von Schladen**, ebenda selbst«, 23 Jahre alt, Jungfrau, mit Einwilligung der »Eltern mündlich«.

Das 1830 angelegte Vorwerk Schladen hat sicherlich seinen Namen vom gleichlautenden Geburtsnamen der Mütter bzw. Schwiegermütter **von Schladen** erhalten.

Der Besitzer vom Vorwerk Schladen, Generalmajor a.D. Carl Heinrich Ludewig Gottlob **von Pritzelwitz**, stirbt an Wassersucht am 1. April 1839 in Berlin in der Leipzigerstraße Nr. 6 und wird am 4. April 1839 auf dem Berliner Invaliden Kirchhof begraben. Er hinterlässt seine Ehegattin und 10 Kinder (5 Söhne 3 Töchter majorenn, 2 Töchter minorenn). Seine Witwe Henriette Luise Friederike **von Schladen** stirbt am 21. April 1859 und wird am 4. April 1859 in Berlin begraben.

Nach 1840 können weitere Besitzer und Pächter vom Vorwerk Schladen durch kirchliche Handlungen belegt werden:

Straube 1851 bis 1855 Franz Ernst Adolph **Straube**, Gutsbesitzer und Dr. der Medizin auf dem Schladen, (oo 28.09.1847 Bismark) Doris Mathilde Marie **Robolski** verw. **Raecke**. 3 Kinder in Krusemark.

⁶⁴ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 328.

- v. Willisen** 1858 bis 1863 Albert **v. Willisen**, Freiherr und Gutsbesitzer auf dem Schladen, (oo) Ida, Freifrau **v. Willisen** geb. **Schumann**. 5 Kinder in Krusemark.
- Faber** 1866 Herr **Faber**, Gutsbesitzer auf dem Schladen. 1 Patenschaft.
- Bünnig** 1878 bis 1903 Friedrich Wilhelm **Bünnig** (*err. 1822; †13.10.1887 Schladen), Gutsbesitzer Krusemark (Gut Schladen)(vorher Kaufmann), (oo) Sophie Henriette **Lüpke** (Lipke). 2 Kinder, davon 1 gestorben in Krusemark.
1883 **Bünnig** Christiane Dorothea Elisabeth Sophie geb. **Sommer** (*14.01.1788 Osterburg; †27.01.1883 Schladen).
1901 Ernst Ludwig **Hoffmeister** (21.09.1861), Lithograph in Weisswasser, Witwer, (oo 8.04.1901 Krusemark) Anna Marie Sophie **Bünnig** (*10.02.1868) auf dem Schladen.
1903 Johann **Hasler**, Musterzeichner in St. Gallen, Schweiz, (22.11.1868) (oo 02.06.1903 Krusemark) Rosali Agathe Theodora **Bünnig** (*18.08.1880 Krusemark) auf dem Schladen
- Jacobi-Scherbening** 1889 Hermann **Jacobi-Scherbening**, Gutspächter auf dem Schladen, (oo) Emma **Amelang**. 1 Kind. in Krusemark.
- Beindorf** 1890 bis 1895 Wilhelm Heinrich **Beindorf**, Gutspächter u. Ortsvorsteher auf dem Schladen, (oo) Agnes Elise **Herbit**. 1 Patenschaft, 2 Kinder in Krusemark.
1898 Jahres-Jagdschein letztmalig ausgehändigt für: **Beindorf**, H., Gutspächter, Schladen b. Hohenberg
- Lühr** 1904 Jahres-Jagdschein ausgehändigt für: Gutsbesitzer F. **Lühr**, Gut Schladen
- Schatte** 1904 Jahres-Jagdschein ausgehändigt für: Gutsbesitzer Albert **Schatte**, Gut Schladen
- Rustenbach** 1909 bis 1982 Willi Paul Franz **Rustenbach** (*02.07.1884 Harbke; †14.09.1949 Schladen), Landwirt in Krusemark (Gutshof Schladen), (oo 05.09.1909 Krusemark) Emma **Bassüner** (*14.02.1886 Anderbeck; †23.02.1982 Krusemark). 3 Kinder in Krusemark.
- Ebeling** 1937 Heinrich Christoph Wilhelm **Ebeling** (06.04.1906 Groß Nenndorf), Bauer in Hohenberg-Krusemark (Schladen), (oo 10.07.1937 Krusemark; o/o 22.11.1949 Stendal) Siegrid **Rustenbach** (*25.09.1910 Schladen). 1 Kind in Krusemark.

Gutsbesitzer und Gutspächter in Krusemark

Folgende Gutsbesitzer und Gutspächter können anhand von kirchlichen Handlungen belegt werden:

- Bethge** 1862 bis 1871 Friedrich August **Bethge** (28 J.), Acker-
gutsbesitzer zu Krusemark, (oo 03.10.1862 Jarchau) Bertha Luise
Emilie Juliane **Bremer** (18 J.). 5 Kinder, davon 3 gestorben
in Krusemark.
- Müller** 1866 Elisabeth **Schoene** (*29.01.1823 Dodendorf;
†03.04.1866 Krusemark) (oo) W. **Müller** Acker-
gutsbesitzers zu Krusemark.
- v. Barsewisch** 1868 Johannes Oswald Friedrich Adelbert **von Barse-
wisch** (*02.06.1826 Windberge; †29.10.1892 Seehausen),
Gutsbesitzer zu Krusemark (*Altenau*), (oo 06.04.1866 Kan-
nenberg) Marie Luise **von Kahlden** (*03.06.1842 Kannen-
berg). 1. Kind in Krusemark.
1870 Oswald **von Barsewisch**, Gutsbesitzer zu Kruse-
mark (*Altenau*) und Rittergutsbesitzer zu Schwarzholz. 2.
Kind in Krusemark.
- Raue** 1871 bis 1894 Gotthilf Dietrich **Raue** (*29.10.1836 Wen-
demark), Gutsbesitzer/Acker-
gutsbesitzer zu Krusemark, (oo
20.02.1871 Wendemark) Charlotte Helene Luise **Giesecke**
(*19.10.1847 Neu-Goldbeck). 6 Kinder in Krusemark. Kon-
firmation: 2 Kinder 1888 und 4 Kinder 1894.
1889 Gutsbesitzer Dietrich **Raue**, Stellvertreter des Amts-
vorstehers für den Amtsbezirk Krusemark.
- Schumann** 1874 bis 1913 Friedrich Jakob **Schumann**⁶⁵ (*err. 1848
Biere; †15.02.1913 Krusemark), Acker-
gutsbesitzer in Kruse-
mark, (oo) Dorothee Elisabeth **Hamel**. 4 Kinder in Kruse-
mark.
1889 Gutsbesitzer **Schumann**, Altenau, 1 Patenschaft.
1897 Jahres-Jagdschein erstmalig ausgehändigt für:
Schumann, jun., Oeconom, Krusemark

⁶⁵ Einer der Aktionäre der Firma „Actien-Zuckerfabrik Goldbeck“ und Vorstandsmitglied der Aktiengesellschaft war der Gutsbesitzer F. Schumann aus Krusemark. Ob er mit dem Ökonom Christoph Schumann aus Staßfurt verwandt ist, der als Pate bei der Taufe am 24. Mai 1858 im Hause (Schladen) von Albertine Dorothea Friederike Louise Natalie Hedwig v. Willisen (*23.04.1858 Schladen; † 31.07.1858 Schladen) erschienen ist, konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

- 1898 Jahres-Jagdschein in den Folgejahren ausgehändigt für: **Schumann**, Hugo, Landwirth, Krusemark
- 1907 Jahres-Jagdschein ausgehändigt für: Landwirt Hugo **Schumann**, Altenau
- Pagenkopf** 1896 Jahres-Jagdschein ausgehändigt für: **Pagenkopf**, Gutsbesitzer, Krusemark
- 1903 Amtsvorsteher **Pagenkopf**, Krusemark
- 1906 Gutsbesitzer **Pagenkopf**, Krusemark
- 1902 bis 1963 Georg Otto **Pagenkopf** (*27.11.1867 Gethlingen; †30.30.1941 Krusemark), Gutsbesitzer in Krusemark, (oo 17.06.1902 Stendal) Margarethe **Traebert** (*07.09.1879 Stendal; †04.03.1963 Plätz). 6 Kinder in Krusemark.
- Huth** 1892 Rudolph **Huth**, Gutspächter auf dem Jägerhof (oo) Luise **Plock**. 1 Kind in Krusemark.
- 1896 Jahres-Jagdschein erstmalig ausgehändigt für: **Huth**, R., Gutspächter, Jägerhof
- 1901 Jahres-Jagdschein letztmalig ausgehändigt für: R. **Huth**, Gutspächter, Jägerhof.
- Horstmann** 1892 bereits Gutspächter in Krusemark. (s. Anhang 3).
- 1894 Helene Friederike **Kühne** (*err. 1867; †01.07.1894 Krusemark) (oo) Maximilian Rudolph Christian **Horstmann** Gutspächter in Krusemark.
- 1896 Jahres-Jagdschein einmal ausgehändigt für: **Horstmann**, Gutspächter - Krusemark
- Sonnenberg** 1898 Jahres-Jagdschein einmal ausgehändigt für: **Sonnenberg** Alfred Gutsbesitzer Hohenberg
- Teute** 1902 Jahres-Jagdschein erstmalig ausgehändigt für: Gutsbesitzer Otto **Teute**, Krusemark
- 1903 bis 1923 Heinrich Ernst Otto **Teute**, Gutsbesitzer in Krusemark, (oo) Anna Adolfine Elise **Schrader**. 3 Kinder, davon 1 Bestattung (1923) in Krusemark.
- Teute** 1943 Otto Wilhelm Heinrich **Teute** (*31.05.1907 Krusemark) Landwirt, (oo) Ilse Hulda **Riep** (*04.06.1911 Bertkow). 1 Kind in Hohenberg-Krusemark,
- Pagenkopf** 1934 bis 1943 Dr. Otto Joachim-Hans **Pagenkopf** (*21.09.1903 Krusemark), Diplomlandwirt in Hohenberg-Krusemark, (oo) Irmgard Emilie **Brämer**. 4 Kinder in Krusemark.

Heinemann 1943 Hermann **Heinemann**, Gutsbesitzer Gut Altenau (oo) Marianne **Krüger** (*30.12.1870 Laubst; †26.09.1943 Krusemark, # 30.09.1943 Stendal).

Der letzte Besitzer vom Rittergut Krusemark

In Hohenberg-Krusemark war der letzte Besitzer vom Rittergut Krusemark bis zur Enteignung 1945 Richard Ernst Wolfgang **Kroitzsch** (*16.03.1899 Krusemark; †1983), der am 24. Mai 1899 in der Kirche von Krusemark getauft wurde.

Sein Vater Hermann Richard **Kroitzsch** (*03.08.1863 Aussig, heute Ústí nad Labem; †20.02.1919 Krusemark) erhielt bereits im August 1896 einen Jahres-Jagdschein als Rittergutsbesitzer in Krusemark. Am 19. November 1896 bestätigte der königliche Landrat **von Jagow**, dass der Rittergutsbesitzer Richard **Kroitzsch** zu Krusemark Gutsvorsteher für den selbstständigen Gutsbezirk Krusemark ist.

Die Trauung von Richard **Kroitzsch** am 04. Februar 1897 mit Anna Else Lucie **Rendelmann** (*11.07.1870 Jersleben; †22.06.1940 Osterburg) fand in der Stendaler Marienkirche statt. Proklamiert wurde zuvor in den Kirchen von Bertkow und Krusemark. Die Eltern des Bräutigams waren der bereits der verstorbene Manufakturwarenfabrikant in Aussig, in Böhmen, Friedrich Hermann **Kroitzsch** und dessen Frau Anna Sophie **Haupt**. Die Eltern der Braut waren der ehemalige Kossat und Wassermüllermeister, zugleich Mühlenbesitzer der Mittelmühle in Jersleben, späterer Gutsbesitzer in Neu Bertkow, Carl Friedrich Rendelmann (*07.03.1841 Jersleben; †19.03.1890 Neubertkow) und dessen Frau Anna Mathilde **Rendelmann** geb. **Dorendorf** (*20.03.1847 Meitzendorf; †22.10.1917 Krusemark). Noch im Jahr der Trauung wurde dem jungen Paar ein Sohn, Richard Hermann Karl **Kroitzsch** (*07.12.1897 Krusemark; †08.06.1898 Krusemark), geboren, der nur ½ Jahr alt wurde.

Bei den »Kreistags-Abgeordneten-Ergänzungswahlen« im November des Jahres 1903 wurde als Kreistags-Abgeordneter der Rittergutsbesitzer **Kroitzsch**-Krusemark gewählt.⁶⁶

⁶⁶ Siehe Anhang 3: Nr. 54 vom Jahre 1904.

Anna **Rendelmann** geb. **Dorendorf** wohnte zuletzt bei ihrer Tochter, Frau Rittergutsbesitzer **Kroitzsch**, in der 1904 erbauten »Villa Kroitzsch« in Krusemark. Sie starb 1917 als »Gutsbesitzerswitwe aus Bertkow« an Herzschwäche und wurde von P. **Koch** mit einer Rede im Hause und am Grabe auf dem Kirchhof in Bertkow am 26. Oktober 1917 beerdigt.

Der Rittergutsbesitzer vom Gut Krusemark (1925 bereits als solcher aufgeführt im Einwohnerbuch des Kreises Osterburg) Richard Ernst Wolfgang **Kroitzsch** heiratet am 25. Juni 1929 in der Stendaler St. Marienkirche Ursula Auguste Elisabeth Helene Margarete **Heym** (*24.04.1906). Aus dieser Ehe gehen drei Kinder hervor, eine Tochter und zwei Söhne. Eltern der Braut: Emil **Heym**, † Rittmeister a.D. in Heidelberg; Olga geb. **von Schwedler**. Seine Mutter, Lucie **Rendelmann**, Witwe seit 1919, lebte später in Stendal und verstarb im Osterburger Stadt Krankenhaus. Obwohl sie vom P. **Koch** mit einer Rede vor dem Altar auf dem Krusemarker Kirchhof am 24. Juni 1940 bestattet worden war, ist von ihrem Grabmal nichts erhalten geblieben.

Richard **Kroitzsch** verstarb als »Rittergutsbesitzer und Patron unserer Kirche«. Sein Grabmal befand sich im Mai 2014 auf dem Krusemarker Kirchhof noch in situ. Im November 2018 waren dann nur noch Reste seines zerstörten Grabmals zu finden. Die Tafel mit Inschrift wurde abseits abgestellt. Gegenwärtig ist sie wieder in das mit Eiben eingefasste Geviert der Grabstelle zurückgelegt worden.



Abb. 14 Grabmal Richard Kroitzsch auf dem Krusemarker Kirchhof (Foto: l. 29.05.14 / m. u. r. 06.11.18 Verf.)

Der Stendaler Landrat a.D. Heinrich-Detloff **von Kalben** schreibt im Winter 1958/59 rückblickend, dass mit ihren Stammherden Schafe Erfolge in der Viehzucht errungen haben: »**Freise**, Iden; **Kroitzsch**, Krusemark; **Reckleben**, Ünglingen.«⁶⁷

Der letzte Besitzer vom Rittergut Hohenberg

In Hohenberg-Krusemark war der letzte Besitzer vom Rittergut Hohenberg bis zur Enteignung 1945 Gerhard Gustav Albert **Grabau** (*15.12.1905 Hohenberg). Sein Taufeintrag am 18. Februar 1906 zu Krusemark besagt, dass sein Vater, Eustachius Gustav Andreas **Grabau** (*24.09.1875 Dahlenwarsleben; †09.08.1936 Berlin-Charlottenburg) verheiratet (Heiratsort und Datum unbekannt) mit Berta Marie Meta **Krumhaar** (*03.10.1880 Cochstedt; †05.08.1933 Hohenberg), ein »Landwirt in Hohenberg« sei.

Mit großer Wahrscheinlichkeit war sein Vater bereits seit 1897 in der Altmark anwesend, denn vom 1. bis 31. Dezember 1897 und 1898 bekam »Grabau, Gustav, Volontair-Verwalter, Rittergut Gethlingen II«⁶⁸ jeweils einen Jahres-Jagdschein ausgehändigt. Vom 1. bis 30. August 1904 bekam nunmehr der »Rittergutsbesitzer Gustav **Grabau** jun., Hohenberg« und vom 1. bis 30. September 1906 der »Rittergutsbesitzer u. Gutsvorsteher Gustav **Grabau**, Hohenberg« ebenfalls einen Jahres-Jagdschein ausgehändigt.⁶⁹ Die Eltern von Gustav Grabau jun., Andreas Gustav Ewald **Grabau** (*03.05.1844 Hohenwarsleben; †14.10.1923 Magdeburg), Ackermann und Fabrikbesitzer in Dahlenwarsleben, später in Magdeburg, und Luise **Guthan** (*06.01.1852 Dahlenwarsleben), heirateten am 3. Dezember 1872 in Dahlenwarsleben. Der zur Taufe am 11. April 1909 in Hohenberg von Ilse Margarete **Grabau** (*08.01.1909 Hohenberg) erschienene »Herr Albert Guthan – Stendal« ist der, 1899, 1906 und 1913 nachweisbare »Rittergutsbesitzer Albert **Guthan**, auf Westinsel, Rittergut mit Anteil in den Gemeinden Westinsel und Ostinsel«.

Erst ab der nächsten Taufe am 07. April 1907 von Lisa Berta **Grabau** (*30.03.1907 Hohenberg; †08.04.1907 Hohenberg, # 11.04.1907 Krusemark)

⁶⁷ Kalben: Altmark, S. 95. – Die Zuchterfolge sind mit Gewissheit auch ein Verdienst der Schafmeister in Krusemark: ab 1901 Trumpf, 1911 Gaspar, 1925 Borns, 1930 Voigt, 1937 Käding, 1941 Abel. (Qu.: Kirchenbuch Krusemark und Adress- bzw. Einwohnerbücher des Kreises Osterburg)

⁶⁸ Verf.: Rittergutsbesitzer Rudolph Pagenkopf zu Gethlingen II. ist der Vater von Georg Otto Pagenkopf (1867-1941), Gutsbesitzer in Krusemark.)

⁶⁹ 1904 und nachfolgende Jahre »Rittergutsbesitzer Grabau« statt nach Rohrlach: Altmark, Bd 1, Krusemark S. 1282: »Gfin von Kalnein bis 1906/07, [...], 1906/07 bis 1910/11 Grabau, Kaufmann in Magdeburg, dann RgBesitzer auf Hohenberg.«

wird Gustav **Grabau** im Krusemarker Kirchenbuch als »Rittergutsbesitzer in Hohenberg« angesprochen. Er selber zeigte als »Landwirt aus Hohenberg« dem Magdeburger Standesbeamten den Tod seines Vaters 1923 an. Weitere drei Kinder wurden noch in Hohenberg geboren und getauft. Ilse Grabau heiratet am 20. Oktober 1936 in Magdeburg in der Kirche St. Ulrich den Landgerichtsrat in Naumburg, Hans Friedrich Karl **Krumhaar** (*23.07.1898 Schraplau). Die Proklamation zu dieser Trauung fand in Krusemark und in Naumburg in der St. Othmarkirche statt. Von ihren jüngeren Brüdern Erwin Wilhelm Walter und Werner Ernst Paul gibt es keine weiteren Nachrichten. Seine Mutter, Berta **Krumhaar** war als Frau des Rittergutsbesitzers Gustav **Grabau** mit einer Rede im Hause durch P. **Koch** auf dem Krusemarker Kirchhof am 08. August 1933 bestattet worden. Gustav **Grabau** stirbt am 9. August 1936 nachmittags 2½ Uhr in Berlin-Charlottenburg (auf einer Reise) am Herzschlag und wird am 11.08.1936 mit einer Rede am Altar durch P. **Koch** auf dem Krusemarker Kirchhof bestattet.



Abb. 15 »Krusemark. Pfarrkirche. a) Nordseite.« (Kunstdenkmale Osterburg 1938, Tafel 71). Nach Aussage eines Friedhofsbesuchers sollen Hohenberger und Krusemarker auf der nördlichen Hälfte des Kirchhofes und Ellinger auf der südlichen bestattet worden sein.

Dem letzten Landwirt und Rittergutsbesitzer zu Hohenberg, Gerhard Grabau und seiner Frau Hildegard Auguste Marianne Gudehus, werden mehrere Kinder in Hohenberg geboren. Ein Kind wurde im Hause der Eltern 1938 getauft. Zwei ungetaufte Kinder werden von Pastor Koch auf dem Krusemarker Kirchhof begraben, Gerhild Grabau (*17.02.1943 Stendal; # 19.02.1943 Krusemark) und Burkhard Gerd Werner Grabau (*11.08.1945 Hohenberg; # 23.08.1945 Krusemark).

Durch die Enteignungen im Zuge der Bodenreform ging die Güter Hohenberg und Krusemark den vormaligen Besitzern verloren. Vandalismus und/oder bewusste Zerstörung führten zum Verlust des Hohenberger Schlosses. »Mit seinem Schutt sollen 2/3 des herrschaftlichen Teiches damit aufgefüllt« worden sein. So ist es auf einer Webseite (<https://www.krusemarck.com/>) zu lesen - wie auch das Nachfolgende: »Die restliche Krusemarck'sche Parkanlage wurde in all den Jahren mehr und mehr vernichtet, die alten mächtigen Bäume gefällt und somit Bauland zur Verfügung gestellt. Erst nach dem Mauerfall hörte die Abholzung des Waldes auf. Ein Trimm-Dich-Pfad führt heute, vorbei an der alten Familiengruft [Im Herbst 2019 nicht auffindbar. - Verf.], durch das Gelände. Von der gesamten Schloßanlage ist nur noch das ehemalige Pförtnerhäuschen (jetzt Wohnhaus) übrig.«



Abb. 16 »Ein Trimm-Dich-Pfad führt heute, vorbei an der alten Familiengruft, durch das Gelände.« [Foto: 30.11.19 Verf.]

Nachfahren der Familie Grabau bewirtschaften heute wieder in Hohenberg-Krusemark am Altenzauner Weg einen landwirtschaftlichen Betrieb „Ostfriesen GbR Grabau & van Lengen“ in der Tierhaltung.

Von den Schlössern und Herrenhäusern werden immerhin in der Gemeinde Hohenberg-Krusemark das Gutshaus Krusemark und die Villa Kroitersch bis heute gebraucht und sind daher noch vorhanden – im Gegensatz zum Schloss Hohenberg.



Abb. 17 »Das historische Gutshaus, erbaut um 1800, beherbergt heute eine kleine familiengeführte Pension.« (<https://www.gutshaus-krusemark.de/>)



Abb. 18 Der DRK Kreisverband Östliche Altmark e.V. betreibt (wie lange noch?)⁷⁰ die Kindereinrichtung „Villa Spatzennest“ in der Gemeinde Hohenberg-Krusemark in der 1904 erbauten »Villa Kroitersch«. (Foto: 30.11.19 Verf.)

⁷⁰ Schlagzeile: »DRK baut in Hohenberg-Krusemark eine neue Kindertagesstätte inklusive Tagespflege für mehr Qualität im ländlichen Raum.« Vgl. Volkstimme, Donnerstag 5. Dezember 2019, Biese-Aland-Kurier, S. 17.

Patrone der Krusemarker Pfarrkirche

Aus den Krusemarker Kirchenbüchern ab 1666 sind keine weiteren Besitzer von Rittergütern in Hohenberg und Krusemark als die zuvor beschriebenen **v. Krusemark, v. Meyern-Hohenberg, Graf v. d. Schulenburg, Kroitzsch** und **Grabau** erkennbar. Nur im November 1901, abweichend von den Jahren zuvor und danach, wird dem bisherigen Rittergutspächter Otto **Schrader**, ein Jahres-Jagdschein ausgehändigt als »Rittergutsbesitzer O. Schrader-Hohenberg«.

Dennoch ist dem Krusemarker Kirchenbuch, das von Johannes Becker, Pfarrer in Krusemark von 1666 bis 1694⁷¹, ab 1666 geführt wurde, zu entnehmen, dass der in Groß Ellingen verstorbene und in Rindtorf bestattete Obristwachtmeister v. Rindtorf (1595-1677), »Oberster Wachmeister auf Großen Ellingen und Rintorff«⁷², sein Patron und Vater war, oder wie er selber schreibt: *mein lieber Patronus und Vater* (siehe Anhang 1). Damit wird auch verständlich, weshalb »1672 Anna Sophia von Asseburgen, Gemahlin Wolff Friedrichs von Rundtorf der Kirche [von Krusemark] 100 Reichsthaler stiftete.«⁷³

Im ersten Teil von Steinharts Buch *Ueber die Altmark* ist ein »Verzeichniß der Pfarren, Filiale, Patronen und Prediger« enthalten.⁷⁴ Darin ist zu Krusemark auf Seite 92 zu lesen: »Patron. Herr Major v. Krusemark bey der Garde du Corps in Berlin. Die Dörfer Krusemark, groß und klein Ellingen, Hohenberg gehen in die Krusemarksche Kirche, die auf freiem Felde isolirt liegt. Prediger. Herr Johann Gottfried Voigt aus dem Magdeburg. ist im Amte 9 Jahre.«

Solange der ritterliche Besitz in einer Hand war, gab es auch nur einen Patron. Mit der Aufteilung des »ehemaligen Rittergutes alten Umfanges« wurde auch das Patronat in 4 Teile aufgeteilt: in Rittergut Hohenberg, in Rittergut Krusemark, in den Gutsbezirk, auf dem die Zuckerfabrik errichtet wurde, und in Altenau, dem östlichen der 2 Wohnplätze, die auf den separierten Flächen der wüsten Feldmark entstanden sind; wobei nach dem *Historischem Ortslexikon der Altmark* 1843 der westliche mit Hohenau, der östliche mit Schulze, 1882 beide mit Altenau bezeichnet wurden. 1994 wurde nur der westliche mit Altenau bezeichnet, während der östliche namenlos blieb.⁷⁵

⁷¹ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 117.

⁷² Kunstdenkmale Stendal 1933, S. 194.

⁷³ Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 194.

⁷⁴ Steinhart: Altmark. Bd 1, 1800, S. 58ff.

⁷⁵ Vgl. Rohrlach: Altmark. Bd 1: Altenau S. 20.

Gutsbesitzer im Gutsbezirk Krusemark waren **Krause**, der ehemalige Besitzer der Zuckerfabrik, danach **Teute**.

Gutsbesitzer auf Altenau (der östliche der beiden Wohnplätze) waren **Schumann** und **Heinemann**.

Als Besitzer vom Rittergut Hohenberg mit Vorwerk Jägerhof werden 1899 **Gräfin von der Schulenburg geb. von Meyern** und 1913 **Grabau** genannt.

»Patr. seit 1912 neben **Kroitzsch** genannt, Gutsbesitzer **Teute**, Gutsbesitzer **Schumann** und Rentier **Mützlitz**⁷⁶ als Besitzer des ehem. PatrimonialRg mit dem Vorwerk Jägerhof. (1938 Teute und Heinemann)«⁷⁷

Der Rentier Christian **Mützlitz**⁷⁸, Kriegsteilnehmer von 1866, starb am 19. Juli 1916, 9 Uhr vormittags an Herzschlag, in einem Alter von 79 Jahre, 6 Monate und 15 Tage. (Starb $\frac{3}{4}$ Jahr vor der goldenen Hochzeit.) Er wurde am 22. Juli mit einer Rede am Altar durch P. **Koch** auf dem Krusemarker Kirchhof begraben.

Anm. Am 18. März 1894 wird in Krusemark Minna Martha **Mützlitz** (*10. November 1879) als Tochter vom Müllermeister August **Mützlitz** in Rhinow konfirmiert.

Die Witwe Karoline **Mützlitz** geb. **Hohnhold**, (kinderlos) Häuslerin, starb am 27. Januar 1924 Vorm. 4 Uhr an Altersschwäche in einem Alter von 85 Jahre, 8 Monate, 3 Tage. Sie wurde am 30. Januar mit einer Rede am Grabe durch P. **Koch** auf dem Krusemarker Kirchhof begraben.

»Patr. 1937 Rittergutsbesitzer **Kroitzsch** auf Krusemark, Rittergutsbesitzer **Grabau** auf Hohenberg, Gutsbesitzer **Teute**, Gutsbesitzer **Heineman** als Besitzer des ehemaligen Rittergutes in Krusemark.«⁷⁹

»Patron: die Besitzer des ehemaligen Rittergutes alten Umfangs (der Rittergutsbesitzer auf Krusemark, auf Hohenberg und die Gutsbesitzer **Teute** und **Heinemann** in Krusemark).«⁸⁰

⁷⁶ Rentier Mützlitz: Bisher wurde kein weiterer Beleg gefunden, der »Rentier Mützlitz als Besitzer des ehem. PatrimonialRg mit dem Vorwerk Jägerhof« bestätigt. Im *Güter-Adressbuch (Niekammer) Provinz Sachsen 1906* ist der Jägerhof nicht extra erwähnt worden - im Gegensatz zu den Jahren 1899, 1913 und 1928. (Siehe Anhang 2)

⁷⁷ Patr = Patronat; Rg = Rittergut. Vgl. Rohrlach: Altmark, Bd 1, Siglenverzeichnis S. XXXV.

⁷⁸ Weitere Nachweise für Mützlitz: Anhang 3: eventuell schon als »Rentier früh. Amtsvorst.« im »Verzeichniß der für die Reichstagswahl im Jahre 1890 im Kreise Osterburg gebildeten ländlichen Wahlbezirke.« Dann im Kreisblatt Nr. 131 vom 9. Juni 1891; Nr. 236 vom Jahre 1893; Nr. 287 vom Jahre 1898; Nr. 292 vom Jahre 1904.

⁷⁹ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 366.

⁸⁰ Kunstdenkmale Osterburg 1938, S. 194.



Abb. 19 »Krusemark. Pfarrkirche. b) Inneres nach Osten.« (Kunstdenkmale Osterburg 1938, Tafel 71) Unterhalb der Herrschaftsloge wohl ein Patronatsgestühl mit vier Sitzplätzen.



Abb. 20 Krusemark innen. (Foto: 27.06.17 Bernd Leineweber, Salzwedel)

Verbleib der Mumien von Krusemark



Abb. 21 »Krusemark. Portale der Pfarrkirche.« (Kunstdenkmale Osterburg 1938, Tafel 70 d) und e)) Rundbogiger Eingang zum Schiff. Spitzbogiger Eingang im Turm zur Gruft im Tonnengewölbe. Es ist an dem nicht zertretenen Gras vor der verschlossenen Tür zur Gruft zu erkennen, dass nach dem Besuch von Anni Bretschneider mit ihren Freundinnen bei Pastor Koch, anscheinend wohl niemand mehr - zu mindestens niemand mehr kurz vor der obigen Fotoaufnahme, die elf Särge mit ihren Mumien in der Gruft betrachtet hat.

44 Jahre, von 1911 bis 1956, war Paul Koch Pastor von Krusemark. Er lebte noch weitere 4 Jahre im Ruhestand im Krusemarker Pfarrhaus bis zu seinem Tode im Jahre 1960.



Abb. 22 Grabsteine von Paul Koch, Pastor von Krusemark von 1911-1956 *1.12.1882 †13.1.1960 und seiner Frau Clara Koch geb. Falcke *3.12.1889 †27.12.1967. Beide Grabsteine stehen heute noch auf dem Krusemarker Kirchhof. (Foto: 02.11.18 Verf.)

Der Nachfolger von Paul Koch wurde Klaus Deichert, Pfarrer in Krusemark von 1956 bis 1960⁸¹. Dessen Nachfolger Hermd Dieter Möhring war »der 22. und auch der letzte« Pfarrer, der in Krusemark von 1960 bis 2000 tätig sein konnte. Nach ihm wurde die Pfarrstelle Krusemark aufgelöst.⁸²

Im Kasualienregister Krusemark (1903-2003 St) ist vom Pfarrer Möhring abschließend zum Verbleib der Krusemarker Mumien vermerkt worden: »Heute, am 18. Dezember 1976, wurden die 11 alten Säрге, die sich bislang unten im Gewölberaum des Kirchturmes befanden, herausgeholt. In ihnen waren vermutlich Angehörige der alten Familie „von Krusemark“ beigesetzt worden, die mit Hans Friedrich v. Krusemark im Jahre 1775 ausstarb. - Die restlichen Gebeine wurden in einem Sammelgrab vor dem Kirchturm beerdigt, die alten, zum Teil noch gut erhaltenen Eichensäрге außerhalb des Friedhofs verbrannt. (Anlaß für die Aktion war die geplante Installierung von zwei Außenwandgasraumheizern, für die der Gewölberaum benötigt wurde). / Krusemark, am 18. Dezember 1976 / Hd. Möhring, Pfr. / (vgl. den Beschluß des Gemeindegemeinderates in dieser Sache vom 12. Dezember 1976).«

Auf dem Krusemarker Kirchhof gibt es keinen direkten Hinweis auf den Ort der Bestattung, wo die Gebeine der aus der Gruft herausgeholt elf Leichname beigesetzt wurden, wo sie ihre letzte Ruhestätte fanden. Nur ein Findling, südwestlich des Turmes aufgestellt, auf dem eine Steinplatte mit Inschrift montiert ist, deutet eventuell darauf hin.



Abb. 23 Steinplatte mit Inschrift auf einem Findling montiert. (Foto: 12.11.19 Verf.)

⁸¹ Vgl. Czubatynski: Altmark, S. 144.

⁸² Möhring: Pfarrstelle, S. 245.f.

Quellen und Literatur

Adreßbuch für den Kreis Osterburg. Stendal 1912.

Alberts, Hermann: Aus der Heimatkirche. In: Altmärkischer Hausfreund. Kalender für das Schaltjahr 1932, hrsg. von B. Klähre, 53. Jg. Stendal 1932. S. 23-38. (Zitiert: Alberts: Heimatkirche).

Amtliche Bekanntmachungen. Auszug aus dem Osterburger Kreisblatt vom Jahre 1883 ff.

Biewald, Gustav-Adolf: Glanzzeiten, Verderbnis und Entehrung der Familie von Rönnebeck. (Altmark-Blätter) Heimatbeilage der Altmark-Zeitung, 2006, Nr. 1, S. 1-4; Nr. 2, S. 5-8. (Word-Datei: Landadel, 6.8.2010). (Zitiert: Biewald: Landadel).

Bratring, Friedrich Wilhelm August: Statistisch-topographische Beschreibung der gesammten Mark Brandenburg. Bd 1: Die allgemeine Einleitung zur Kurmark, die Altmark und die Prignitz enthaltend. Berlin 1804. (Zitiert: Bratring, Bd, S. ...).

Böttcher, Erika: Arneburger Heimatgeschichte 925-2015, o.J.u.O. (Zitiert: Böttcher: Arneburg).

Conrad, Bärbel: Brigitte Trumpf, geb. Trog, geb. 1932. S. 160-165. Aus: Hohenberg-Krusemark, in: (Das Wissen der Region) Arneburg-Goldbeck-Werben und Umland. Bd 1 2. Buch, hrsg. vom Kulturförderverein Östliche Altmark e.V. Altenzaun 2018. S. 147-266. (Zitiert: Conrad: Trumpf).

Czubatynski, Uwe: Evangelisches Pfarrerbuch für die Altmark, Biographische Daten und Quellenangabe als Hilfsmittel zur kirchlichen Ortsgeschichte der Mark Brandenburg. Halle 2000. (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts. 18). (Zitiert: Czubatynski: Altmark 2000).

Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Sachsen-Anhalt I. Regierungsbezirk Magdeburg. Bearb. von Ute Bednarz, Folkhard Cremer u. a. München, Berlin 2002. (Zitiert: Dehio: Sachsen-Anhalt I, 2002).

Duncker, Alexander: Die ländlichen Wohnsitze, Schlösser und Residenzen der Ritterschaftlichen Grundbesitzer in der Preussischen Monarchie nebst den Königlichen Familien-, Haus-Fideicommiss- und Schatull-Gütern in naturgetreuen, künstlerisch ausgeführten, farbigen Darstellungen nebst begleitendem Text, Bd 8, Berlin 1865-1866.

Einwohnerbuch für den Kreis Osterburg 1925. Osterburg 1924, 2. Ausg.: 1931, 3. Ausg.: 1936, 4. Ausg.: 1941.

Enders, Lieselott: Die Altmark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft in der Frühneuzeit (Ende des 15. Bis Anfang des 19. Jahrhunderts.) Berlin 2008. (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, Bd 56). (Zitiert: Enders: Altmark).

Haetge, Ernst, unter Mitwirkung von Hans Feldtkeller und Ernst Wollesen: Der Kreis Osterburg, Burg b. M. 1938. (Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Bd 4). (Zitiert: Kunstdenkmale Osterburg 1938).

Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reiche. Vollständiges Adressbuch sämtlicher Rittergüter, Güter und größeren Höfe: I: Königreich Preußen, Lieferung 5 Provinz Sachsen (1. Aufl.), bearb. von Paul Ellerholz und H. Lodemann. Berlin 1880; 3., verb. Aufl., bearb. von Paul Ellerholz, E. Kirsten, Traugott Müller, Wilhelm Gerland, Georg Volger und Eugen Schleh. Berlin 1899 (Stand Dezember 1898).

Historisch-geographisch-statistisch-topographisches Handbuch vom Regierungsbezirke Magdeburg. Bearb. von J. A. F. Hermes und M. J. Weigelt. Bad 1, 2. Magdeburg 1842-1843. (Zitiert: Hermes-Weigelt, Bd.).

Seidel, Anette: Hohenberg-Krusemark, Die Familie von Krusemark, Hohenberg-Krusemark 1998. (Zitiert: Seidel: Krusemark).

Hossfeld, Friedrich und Ernst Haetge, unter Mitwirkung von Hermann Alberts: Kreis Stendal Land. Burg 1933. (Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen, Bd 3). (Zitiert: Kunstdenkmale Stendal 1933).

Internet (zuletzt angesehen 30.12.2019).

<http://worldhistory.de>
<http://www.altmark-geschichte.de/>
http://www.altmark-geschichte.de/pdf_jahresberichte/17_JBAGV_1871.pdf
http://www.altmark-geschichte.de/pdf_jahresberichte/58_JBAGV_1965.pdf
http://www.altmark-geschichte.de/pdf_jahresberichte/59_JBAGV_1967.pdf
http://www.altmark-geschichte.de/pdf_jahresberichte/67_JBAGV_1988.pdf
http://www.altmarkgeschichte.de/platten_db/
<https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Hohenberg-Krusemark?uselang=de>
https://de.wikipedia.org/wiki/August_von_Meyern-Hohenberg
https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Gottlob_Jakob_von_der_Schulenburg
[https://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_von_Ledebur_\(Historiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Leopold_von_Ledebur_(Historiker))
[https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ludwig_von_Pritzelwitz_\(Generalmajor,_1768\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Ludwig_von_Pritzelwitz_(Generalmajor,_1768))
<https://de.wikipedia.org/wiki/Hohenberg-Krusemark>
https://de.wikipedia.org/wiki/George_Adalbert_von_Mülverstedt
https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Krusemarck,_Hans_Friedrich_von
https://de.wikisource.org/wiki/ADB:Krusemarck,_Friedrich_Wilhelm_Ludwig_von
<https://digital.zlb.de/>
https://digital.zlb.de/viewer/image/14779821_08/75/LOG_0024/
<https://www.ancestry.de/>
https://www.ancestry.de/Deutschland_ausgewahlte_evangelische_Kirchenbuecher_1500-1971
https://www.ancestry.de/Oeffentliche_Mitgliederfotos_und_gesamnte_Dokumente
https://www.ancestry.de/Sachsen_Deutschland_evangelische_Kirchenbuecher_1760-1890
<https://www.arneburg-goldbeck.de/>
<https://www.gutshaus-krusemark.de/>
<https://www.krusemarck.com/>
<https://www.reiterhof-trumpf.de/>

Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie, 17. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, Magdeburg 1871, (Aus der Altmark) 58. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, Berlin 1965, (Aus der Altmark) 59. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, Berlin 1967, (Aus der Altmark) 67. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel, Bad Schwartau 1988. (Zitiert: Jb Altmark VG).

Kalben, Heinrich-Detloff von: Die Altmark. (Wiege Brandenburg-Preussen) Bilder aus der Väter Land. München 1959. (Zitiert: Kalben: Altmark).

Kalben, Heinrich-Detloff von: Iden. In: 67. Jb Altmark VG (1988), S. 104-108.

Kempen, van, Wilhelm: Schlösser und Herrensitze in Provinz Sachsen und in Anhalt. In: (Burgen – Schlösser - Herrensitze) Bd 19. Frankfurt am Main 1961. (Zitiert: Kempen: Schlösser.).

Kläden, Hans-Egbert: Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder. In: 59. Jb Altmark VG (1967), S. 106.

Knesebeck, von dem, B.: Die Rittermatrikeln der Altmark nebst einer alphabetischen Uebersicht der Ritterschaft und der von denselben vertretenen Rittergüter. Magdeburg, 1859. (Zitiert: Knesebeck: Altmark)

Kreiskirchenamt Stendal: Archiv. Mikrofilm Krusemark: Film-Nr. 03203, 03204, 03204, 03205, 05386; Mikrofilm Polkritz: Film-Nr. 03116; Mikrofilm Rönnebeck: Film-Nr. 03210.

List, Wolfgang: Dampf über die altmärkischen Wische, Berlin 2007. (Zitiert: List: Wische).

Lyncker, Alexander von: Die altpreußische Armee 1714-1806 und ihre Militärkirchenbücher. Neustadt an der Aisch 1980. (Zitiert: Lyncker: altpreußische Armee).

- Möhring, Hermdieter: Vier Jahrzehnte Pfarrstelle Krusemark. S. 245f. Aus: Hohenberg-Krusemark, in: (Das Wissen der Region) Arneburg-Goldbeck-Werben und Umland. Bd 1 2. Buch, hrsg. vom Kulturförderverein Östliche Altmark e.V. Altenzaun 2018. S. 147-266. (Zitiert: Möhring: Pfarrstelle).
- Moldenhauer, Frank: DB GRABMÄLER: Datenbank historischer Grabmäler der Altmark. Magdeburg 2018. In: http://www.altmarkgeschichte.de/platten_db/: Dorothea Eleisabeth von Krusemarck, Adam von Krusemark, NN von Krusemark, Hans Friedrich von Krusemark, Erdmann von Krusemark, August Wilhelm Friedrich Carl von Meyer – Hohenberg, Auguste Henriette Wilhelmine von Meyer – Hohenberg, Wolf Friedrich von Rintorff, Friedrich Gottlob Jacob von der Schulenburg, Pauline von der Schulenburg, Carl Friedrich Ferdinand von Werdeck, Ernst Ferdinand von Werdeck [Ist mit unterschiedlichen Inhalten zweimal vorhanden. Verf.].
- Mülverstedt, George Albert von: Die zwischen den Jahren 1600 und 1800 erloschenen Adelsgeschlechter der Altmark. In: 17. Jb Altmärk VG (1871), S. 114-171.
- Mülverstedt, George Albert von: Sammlung von Ehestiftungen und Leibgedingsbriefen ritter-schaftlicher Geschlechter der Provinzen Sachsen, Brandenburg, Pommern und Preußen. Magdeburg 1868. (Zitiert: Mülverstedt: Sammlung).
- Niekammer's Landwirtschaftliches Adreßbuch der Rittergüter, Güter und Höfe der Provinz Sachsen. [...] hrsg. von Ernst Seyfert und Hans Wehner. 4. Verm. Und verb. Aufl. Leipzig 1929. (Niekammer's landwirtschaftliche Adreßbücher, Bd V). ([1. Aufl.], Leipzig 1906; 2., völlig umgearb. Aufl., Leipzig 1913.)
- Rohr, Wilhelm: Zur Geschichte des Landratsamtes in der Altmark. In: Jahrbuch für die Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Bd 4. Magdeburg 1928. (Zitiert: Rohr: Altmark) S. 167-206.
- Rohrlach, Peter P.: Historisches Ortslexikon für die Altmark, (Historisches Ortslexikon für Brandenburg, Teil XII). Band 1-2. Berlin 2018. (Zitiert: (Rohrlach: Altmark).
- Schmidt, Georg: Das Geschlecht von der Schulenburg. Bd 1-3. Beetzendorf 1897-1908. (Zitiert: Schmidt: Schulenburg).
- Schmidt, Georg: Zur Genealogie der Familie von Krusemark. Der Deutsche Herold. 11. Jahrg., Berlin 1880. Nr. 9. (Zitiert: Schmidt: Krusemark) S. 118.
- Seydlitz, Carl von: Der Regierungs-Bezirk Magdeburg. Geographisches, statistisches und topographisches Handbuch. Magdeburg 1820. (zitiert: Seydlitz, S. ...).
- (Steinhart, Heinrich Christoph): Ueber die Altmark. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg. Bd 1-2. Stendal 1800-1802. (Zitiert: Steinhart: Altmark).
- Storbeck, Ludwig: Die Konservierung von Leichen im 17. Und 18. Jahrhundert. In: 58. Jb Altmärk VG (1965), S. 25f.
- Verbandsgemeinde Arneburg-Goldbeck. Impressionen 2016, hrsg. Verbandsgemeinde Arneburg-Goldbeck. Goldbeck 2016.
- Voß, Bernhard und Otto Schneider u. a. Chronik von Goldbeck. Goldbeck 2000. (Zitiert: Voß/Schneider: Goldbeck).
- Walther, August: Genealogischen Geschichte des Geschlechts von Jeetze. Magdeburg 1860. (Zitiert: Walther: Jeetze).
- Wollesen, Ernst: Beiträge zur Geschichte des Kreises Osterburg. 5 Teile. Osterburg 1910, 1913. (Zitiert: Wollesen: Beiträge).
- Wollesen, Ernst: Beiträge zur Geschichte des Kreises Osterburg, T. 1-2. 2., verb. Aufl., Osterburg 1937-1938. (Zitiert: Wollesen: Beiträge verb.).

Es braust ein Ruf wie Donnerhall?

Zur Ehrenhalle für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Salzwedel

von Ulrich Kalmbach

Eine Bildpostkarte im Sammlungsbestand des Danneil-Museums zeigt den Burggarten von Salzwedel mit der kranzgeschmückten Ehrenhalle für die Gefallenen des 1. Weltkrieges (Abb. 1), die am 29. April 1923 eingeweiht wurde. Im Grafikbestand des Museums befinden sich außerdem zwei Blätter, auf denen die Ehrenhalle zu sehen ist (Abb. 2). Dabei handelt es sich um Arbeiten, die auf die Planungszeit der Gedenkstätte bzw. auf die Bemühungen um die Finanzierung derselben verweisen.

Auch in der Fotosammlung des Museums findet man eine Reihe von originalen Glasnegativen, die die Ehrenhalle in historischem Zustand bzw. in ihrer Rezeptionsgeschichte zeigen. Darunter sind auch eindrucksvolle Bilder des Salzwedeler Brennereibesitzers und fotografischen Autodidakten Albert Wande, der die Gedenkstätte im Juli 1923 wenige Monate nach der Fertigstellung im offiziellen Auftrag dokumentierte (Abb. 3-8).¹

Der ungewöhnliche Denkmalbau im geschichtsträchtigen Salzwedeler Burggarten unterscheidet sich durchaus von der Vielzahl der in den 1920er Jahren auch in der Altmark entstandenen Denkmäler für die Soldaten des erst kurze Zeit vorher zu Ende gegangenen Krieges. In einer Publikation zu den Baudenkmalen im Kreis Salzwedel aus dem Jahre 1990 wird diese Gedenkstätte sogar als „Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges im Bauhausstil“ bezeichnet.² Nun ist sich die Fachwelt inzwischen ziemlich einig, dass es einen „Bauhausstil“ im eigentlichen Sinne nicht gibt, trotzdem zeigt diese Stätte des Totengedenkens in der Tat eine moderne, zeitgenössische Gestalt, die tatsächlich im weitesten Sinn dem Neuen Bauen dieser Zeit zuzuordnen ist. Vor diesem Hintergrund sollen hier einige Anmerkungen zu Entstehung, Baugestalt und Rezeptionsgeschichte dieses Denkmalbauwerkes gemacht werden.³

¹ Nachlass bzw. Sammlung Albert Wande im Danneil-Museum/ Stadtarchiv Salzwedel, Bestand Denkmalpflege, Akte 3966 Specialia: Krieger-Ehrenhalle (SA SAW, 3966) Bl. 168/ Brief an Richter v. 17. August 1923.

² Fischer, Peter: Denkmale des Kreises Salzwedel. Diesdorf 1990. S. 38.

³ Dieser Beitrag ist die erweiterte Fassung des Vortrags zur Herbsttagung 2019 des Altmärkischen Geschichtsvereins bzw. eines Artikels in den Altmark-Blättern von 2019. = Kalmbach, Ulrich: Die Ehrenhalle für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges im Salzwedeler Burggarten. In: Altmark-Blätter. Heimatbeilage der Altmark-Zeitung. 2019. 30, v. 28. September 2019.



Abb. 1 Bildpostkarte mit der Ansicht von Burg und Ehrenhalle im Burggarten Salzwedel, nach 1923 (Danneil-Museum)

Krieger - Ehrenhalle im Burggarten zu Salzwedel.

In dem großen Völkerringen der Jahre 1914—18 zogen aus den Mauern unserer Stadt mehr als 400 ihrer bravsten Söhne in Kampf und Tod.

Nicht können wir, zum sichtbaren Zeichen unserer heißen Dankbarkeit, ihre fernem, einsamen, uns unerreichbaren Gräber schmücken. Ihr Andenken, das uns und den nachfolgenden Geschlechtern ewig teuer sein wird, würdig zu ehren, wollen wir daher in der Heimat ein bleibendes Mal errichten.

An historisch denkwürdiger Stelle, im alten Garten der Burg Albrechts des Bären, der zu einem Volksgarten ausgestaltet wird, soll nach den Plänen des Baurats Erich Richter aus Berlin-Steglitz, eines der erfahrensten Baukünstler auf dem Gebiete der Krieger-Ehrungen, eine

Ehrenhalle errichtet werden. Schlicht, prunklos und ernst, wie es das Bild zeigt, wird sie noch nach Jahrhunderten von dem gewaltigen Völkerringen, dem Heldenmut des Deutschen Volkes und der Einnung unserer Tage eine eindringliche Sprache reden, uns, unseren Kindern und Kinderkinder aber Mahnung und Erhebung sein. Die Namen der Gefallenen sollen auf 5 großen, steinernen Tafeln an der geschlossenen Rückwand der Pfeilerhalle verewigt werden.

Unserer Ehrenpflicht zu genügen, unsere Dankeschuld abzutragen, müssen wir alle, trotz der schweren Not unserer Zeit, ein Scherlein beitragen zu dem Bau dieser Ehrenhalle! Keiner fehle. Alle sind gleich betroffen. Freiwillige Sammler werden in Kürze um eine Ehrengabe bitten.

Spenden nehmen entgegen: die Banken Barchach, Braunschweigische Bank, Commerz- und Privatbank, Disconto-Gesellschaft, M. Neke & Wwe. und die städtische Sparkasse, sämtlich in Salzwedel.

H. KUPFRANK, SALZWEDEL

Abb. 2 Spendenaufzur zur Finanzierung der Ehrenhalle als Einblattdruck mit Signatur des Architekten Erich Richter, 1922 (Danneil-Museum)

Gedenken an den Weltkrieg

Die Ehrenhalle ist eines von vielen Denkmälern, die nach dem 1. Weltkrieg in ganz Deutschland wie auch in den anderen kriegsführenden Nationen des Krieges entstanden. In der Altmark sind die Denkmäler in den Städten und Dörfern oft an zentralen Stellen dieser Orte, an Plätzen, Kirchen oder auch auf oder an Friedhöfen errichtet worden. Neben den im Freien aufgestellten Denkmälern bzw. manchmal auch ganzen Denkmalanlagen wurde auch in den unterschiedlichen Institutionen mit Gedenktafeln an die jeweiligen Toten erinnert. Derartige Tafeln gab es z. Bsp. in Schulen und Kirchen.⁴

In der Regel sind die Gefallenendenkmäler in den Dörfern allerdings kleinteilig, bestehen oft aus Findlingen, die separat oder in Kombination mit Werksteinen verwendet wurden. Hierbei gibt es wegen ihrer Größe auch durchaus monumentale Beispiele wie in Jävenitz, wo durch die Anhäufung etlicher Steine ein überdimensionales Bauwerk entstand. In der Regel ist den Denkmälern plastischer Schmuck als Relief oder auch Vollplastik beigegeben. So krönt das Denkmal im Dorf Bierstedt, auf einem Sockel platziert die große Figur eines knienden Soldaten. Andere regionaltypische Formen haben die Grundgestalt von Großsteingräbern, die durch das Aufsichten mehrere Findlinge imitiert wurden. Ein herausragendes und besonders ungewöhnliches Denkmal- bzw. Architekturobjekt ist hierbei die Gefallenen-Gedächtniskirche in Lüdelsen, die für die Gefallenen der Gemeinde Lüdelsen bzw. Neuenstall errichtet und 1924 eingeweiht wurde.

In den Städten konnten aufgrund der größeren Zahl der gefallenen Soldaten und der Finanzkraft der jeweiligen Gemeinden die Denkmalsbauten in der Regel größer und aufwändiger sein, waren es aber auch nicht zwangsläufig. Besonders eindrucksvoll waren hier die sogenannten Ulanendenkmäler in Gardelegen und Salzwedel mit ihren lebensgroßen Bronzefiguren.

In Salzwedel selbst existierten ebenfalls mehrere Gedenkort, Denkmäler, Gedenktafeln bzw. auch Friedhöfe in Bezug zum 1. Weltkrieg. Einige dieser Gedenkort haben im Rahmen verschiedener politischer Richtungswechsel selbst ein wechselvolles Schicksal erlitten.⁵

⁴ Siehe dazu: Kalmbach, Ulrich: Denkmäler und Gedenkstätten im Altmarkkreis Salzwedel. Ein Dokumentationsprojekt an den Museen des Altmarkkreises Salzwedel. In: 74. Jahresbericht des altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte. Salzwedel 2002. S. 141-145.

⁵ Überblicksdokumentationen zu Gedenkort in Salzwedel: Kriegsdenkmale in Salzwedel. Salzwedel 2015. [Schülerprojekt an der Jeetzeschule Salzwedel unter Betreuung von Jens Winter]/ Kahrens, Ines: Gedenkstättenkonzeption Salzwedel 2002. (Maschinenmanuskript Archiv Danneil-Museum)/ Geschichte und Gegenwart der Denkmale und Plastiken im öffentlichen Raum der Stadt Salzwedel. (Maschinenmanuskript Salzwedel o.J. [um 1997])

An stadtprägender Stelle stand das Ulanendenkmal für die Gefallenen der bis nach dem 1. Weltkrieg in Salzwedel stationierten Reitereinheit des Ulanenregiments Hennigs von Treffenfeld. Dieses Denkmal wurde nach NS-Zeit und 2. Weltkrieg demontiert und die Bronzefigur des Ulanen ganz offensichtlich eingeschmolzen. Nur der Denkmalsockel wurde nach 1990 geborgen und an anderer Stelle wieder aufgebaut.

Für das große Gefangenenlager des 1. Weltkrieges an der Arendseer Straße in Salzwedel wurde auch ein Friedhof mit eigenen zentralen Denkmalbauten errichtet.⁶ Hiervon ist nur noch das Fragment eines gemauerten Ziegelsockels erhalten.

Im Jahngymnasium steht eine lebensgroße Bronzeplastik, die an die Gefallenen der Bildungseinrichtung erinnert. Zur DDR-Zeit ist das Denkmal demontiert und im Danneil-Museum eingelagert worden. Erst nach 1990 kam es an die angestammte Stelle zurück. In der Dauerausstellung des Danneil-Museums ist eine Gedenktafel zu sehen, die die Namen der im Kriege gefallenen Schüler der Salzwedeler Landwirtschaftsschule zeigt. Dieses Denkmal wurde ebenso während der DDR-Zeit von seinem ursprünglichen Standort entfernt und blieb nur im Museum erhalten.

Dem architektonisch aufwändigeren und platzprägenden Bau der Ehrenhalle im Burggarten blieb dieses Schicksal erspart, wie auch der überwiegende Teil der Kriegsdenkmäler in den Dörfern an Ort und Stelle verblieb.

Die Ehrenhalle

Die Salzwedeler Ehrenhalle wurde direkt in den vorhandenen Mauer- bzw. Wallbereich an der Nordostseite des Burggartens hineingebaut. Der kubische nach drei Seiten offene Baukörper ist eine Pfeilerhalle mit Rückwand. Zehn Pfeiler, sechs in der Vorderfront, je zwei an den beiden Seiten tragen das flache Dachwerk. Den oberen Abschluss der Halle bildet ein in den Ecken nach oben gezogenes Architrav. Über den Pfeilern der Vorderfront ist die Inschrift „UNSEREN GEFALLENEN SOEHNEN“ zu lesen (Abb. 5). An den mittleren vier Pfeilern sind an der vorderen, äußeren Sichtseite vier stehende Ganzfiguren auf Konsolvorsprüngen angebracht (Abb. 3-5). Die Konsolen tragen kurz Inschriften, bei denen es sich um Verweise auf verschiedene Liedtexte handelt. Von links nach rechts sind das: ein älterer Soldat mit Karabiner („Steh’

⁶ Kalmbach, Ulrich: Ein Blick in die Altmark. Gefangenenfriedhof und sowjetischer Ehrenfriedhof in Salzwedel. In: Guthmann, Jens; Meyer, Rolf; Raeder, Jenny: Tod im Wendland. Ein Lese- und Bilderbuch. Wustrow 2014. S. 129-138.

ich in finsterner Mitternacht“), eine Mutter mit einem Säugling auf dem Arm („Maikäfer flieg, Dein Vater ist im Krieg“), eine junge Frau („Scheiden, das bringt grämen“) und ein junger Soldat mit geschultertem Karabiner („Es braust ein Ruf wie Donnerhall“).

Im Inneren der Halle sind an der Rückwand 5 große lanzettförmige Sandsteinsegmente mit den Namen der Gefallenen, jeweils angeordnet nach den Todesjahren von 1914 bis 1920, eingelassen. Die oben spitz zulaufende mittige Platte ist durch das erhaben ausgeformte Stadtwappen, die jeweils beiden Tafeln rechts und links davon sind mit einem Eisernen Kreuz verziert. Der Hauptbaukörper der Halle besteht aus steinsichtigen Ziegelsteinen. Die Rückwand ist geschlossen, nach hinten zum Wall hin mit sechs Lisenen gegliedert. Im oberen Teil der Rückwand befinden sich rückseitig nach hinten weisende Wasserspeier, ursprünglich aus Stein, später ersetzt aus Metall (Abb. 7).

Die Ehrenhalle steht auf einem Sockel aus Felssteinmauerwerk mit tieferliegender vorgelagerter großer Pflasterfläche. Eine niedrige breite Treppe führt von der Rasenfläche des Burggartens auf diese Vorfläche, von dort führen wiederum zwei Treppen rechts und links zur eigentlichen Halle nach oben. Die Begrenzungen der äußeren Treppenwangen sind oben durch große runde Granitkugeln, die durch einen vierkantigen Handlauf verbunden sind, realisiert.

Eigentlicher Mittelpunkt der Ehrenhalle ist das Innere mit den 5 Namensfriese (Abb. 8, 9). Diese bestanden aus je vier einzelnen zusammengesetzten Platten an der Rückwand der Halle mit den eingemeißelten Namen. Als oberer Abschluss der 5 Friese diente jeweils eine dreieckige Sandsteinplatte mit Eichenfries. Die mittlere Abschlussplatte wurde durch das erhaben aufgebrachte Stadtwappen, die vier seitlichen Platten oben durch das Symbol des Eisernen Kreuzes verziert.

Für die Vorbereitungsmaßnahmen des Baus der Salzwedeler Ehrenhalle wurde im Jahre 1921 ein Ausschuss gegründet. Nach der Konstituierung und erster Sitzung des Ausschusses für die Errichtung eines allgemeinen Kriegerdenkmals am 28. November 1921 wurde mit Datum vom 17. Dezember 1921 ein Aufruf in den Zeitungen veröffentlicht, die Namen der Gefallenen des 1. Weltkrieges zu melden.

Dieser richtete sich an Verwandte, Freunde und Arbeitgeber. Erfasst wurden die Namen der Gefallenen, die zur Zeit der Einberufung in Salzwedel wohnten bzw. deren Familien hier wohnhaft waren.⁷ Daneben erfolgten zielgerichtete Anschreiben an Kirchengemeinden, Schulen und Firmen. Ebenso wurden Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenorganisationen, der Beamtenbund,

⁷ Salzwedeler Wochenblatt vom 19.12.1921.

das Amtsgericht, Kriegervereine und ähnliche Verbände wie der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten um Auskunft gebeten. An diese Institutionen wurden Vordrucke verschickt mit der Bitte um Rückmeldung. Eine Reihe dieser Antwortschreiben mit ausgefüllten Bögen ist im Stadtarchiv erhalten. Eine Besonderheit ist dabei die Negativ-Meldung der Firma Basse & Selve. Hier fand kein Firmenmitglied den Tod. Neben den ausgefüllten Vordruckbögen der direkt angeschriebenen Institutionen meldeten sich auch viele Familienmitglieder, die dem Zeitungsaufruf gefolgt waren.⁸

Nach der Auftragsvergabe bzw. der Anfertigung der regulären Namenstafeln wurden noch weitere Namen nachgemeldet. Bereits zur Einweihung der Ehrenhalle waren mindestens acht Namen bekannt, die dann auf einer zusätzlichen kleineren Tafel vermerkt und dann an einem geeigneten Platz in die Ehrenhalle eingefügt werden sollten (s. a. Abb. 27).⁹

Zum Jahresende 1924 wurde noch einmal Anlauf genommen, weitere inzwischen bekannte Namen von Gefallenen der Denkmalanlage hinzuzufügen. Bereits zur Einweihung waren zusätzliche Namen, die erst nach Beauftragung bzw. Fertigstellung der Steinplatten dazu kamen, mit provisorischen Pappschildern ergänzt wurden.¹⁰

In den Berichten der Tageszeitungen zur Einweihung der Ehrenhalle wurden die Namenslisten so abgedruckt, wie sie auch auf den Sandsteintafeln angebracht worden waren (Abb. 9).¹¹ Auf den Tafeln in der Ehrenhalle sind, in der Reihenfolge der Todesjahre von 1914 bis 1920, die Namen der Gefallenen zu lesen. Hinter jedem Namen war das Land aufgeführt in dem der Betreffende verstorben war (z. Bsp. Belgien, Frankreich, Polen, ...) bzw. alternativ auch bei manchen Namen stattdessen die Ortsnamen von bedeutenden Kämpfen des 1. Weltkrieges vermerkt (z. Bsp. Arras, Somme, Verdun...). Zwischen den einzelnen Angaben waren Sterne als Textrenner eingefügt, so dass die Namen im Block fortlaufend geschrieben werden konnten. Ursprünglich waren die eingetieften Schriftzüge wohl farbig ausgelegt. Die Namen schwarz, die Orte der Schlachten (ev. auch die Länder?) rot und die Sterne als Trennzeichen gelb.¹² Ob es sich hierbei um eine beabsichtigte Farbsymbolik in Bezug

⁸ Stadtarchiv Salzwedel, Nachweise der im Kriege 1914/18 gefallenen Bürger und Söhne der Stadt Salzwedel, Akte 3880

⁹ Salzwedel-Gardelegener Zeitung, Beilage zu Nr. 99 v. 29.04.1923.

¹⁰ Stadtarchiv Salzwedel, Bestand Denkmalpflege, Akte 3966 Specialia: Krieger-Ehrenhalle (SA SAW, 3966) Bl. 229 (11.3.1925).

¹¹ „Krieger-Ehrenblatt“, 1. Beilage zum Salzwedeler Wochenblatt vom 28. April 1923.

¹² Salzwedeler Wochenblatt vom 11.09.1922.

auf die Flaggenfarben der Weimarer Republik (schwarz-rot-gold) handelt, erscheint erst einmal denkbar, ist aber nicht weiter belegt.

Die Ehrenhalle für die Gefallenen des Weltkrieges wurde am 29. April 1923 feierlich eingeweiht. Dem vorausgegangen waren erste Ideen aus der direkten Nachkriegszeit, bis es schließlich konkretere Planungen seit dem Jahre 1921 gab. Im Dezember 1921 veröffentlichten der Magistrat und der bereits bestehende Denkmalausschuss in der Tagespresse offiziell die Absicht, ein Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges zu errichten.¹³

Im Frühjahr 1922 wurde offensichtlich noch die Variante eines, einfacheren in der Gestaltung herkömmlicheren Denkmals erwogen, aber wieder verworfen. Ein ursprünglich als „allgemeines Kriegerdenkmal“ bezeichneter Entwurf war einem Zeitungsbericht nach als „Attrappe“, also wohl annähernd originalgroßes Objekt, im Burggarten zur Veranschaulichung der Wirkung aufgestellt und von einer Denkmalkommission begutachtet worden. Danach nahm man von dieser Variante Abstand und favorisierte eine „Säulenhalle“.

Im April 1922 nahmen die Planungen konkretere Züge an.¹⁴ Bei einer der ersten Sitzungen der Denkmalkommission im Januar 1922 wurden folgende mögliche Plätze für die Aufstellung vorgeschlagen: ein Platz an der Bahnhofstraße, der Burggarten, die Mönchskirche, der alte Friedhof zwischen den Dämmen und das Springguthsche Grundstück an der Promenade.¹⁵ Nach ausführlicher Diskussion kristallisierten sich in der engeren Wahl der Platz an der Katharinenkirche bzw. der Burggarten als bevorzugte Plätze heraus.¹⁶ Schließlich fiel im Februar 1922 die Entscheidung für den Burggarten und die Errichtung einer Gedächtnishalle.¹⁷

Zuvor war allerdings kurzzeitig auch die Nutzung des Burgturmes selbst als Raum für eine Gedenkstätte in Erwägung gezogen worden. Allerdings nahmen die Verantwortlichen hier schnell Abstand davon, da die dafür nötigen Eingriffe in die Bausubstanz mit mehreren Mauerdurchbrüchen zu gravierend für das historische Bauwerk gewesen wären.

Der förmliche Beschluss über Bau und Finanzierung erfolgte durch die Stadtverordneten im April 1922.¹⁸ Die Kostenplanung sah einen Betrag von 450.000 Mark vor, von denen zu dieser Zeit durch Spenden bereits 65.000

¹³ Aufruf vom 17. Dezember 1921 als Annonce im Salzwedeler Wochenblatt v. 19.12.1921.

¹⁴ Salzwedeler Wochenblatt v. 22.04.1922.

¹⁵ SA SAW, 3966, Bl. 45.

¹⁶ SA SAW, 3966, Bl. 62.

¹⁷ SA SAW, 3966, Bl. 63.

¹⁸ SA SAW, 3966, Bl. 90.

Mark vorhanden waren. Die Gesamtfinanzierung sollte ausschließlich durch Spenden erfolgen, wobei die Stadt Salzwedel in Vorleistung gehen und für einen zügigen Baubeginn den nötigen Betrag vorstrecken wollte. Später sollte dann dieser Betrag aus dem Spendenaufkommen abgelöst werden.

Für die geplante Spendenaktion entwarf der Architekt Erich Richter einen Spendenaufruf. Dieser wurde mit 6.000 Stück auf einfachem Papier gedruckt. Eine aufwändigere Vorzugsvariante des Druckes wurde in einer Auflage von 100 Exemplaren hergestellt und von Richter eigenhändig signiert.¹⁹ Zwischenzeitlich setzte auch bedingt durch die Inflation eine permanente Kostenexplosion ein. Die erhoffte Spendenbereitschaft der Salzwedeler Bürger setzte nicht in gewünschtem und erwartetem Maße ein. Als die geplanten Kosten bereits bei 900.000 Mark lagen war das erhoffte Spendenaufkommen mit 118.000 Mark recht bescheiden.²⁰ In einem Brief nach der bereits erfolgten Fertigstellung vom August 1923 wird auf die seltsame Finanzsituation während der Hyperinflation angespielt. Es wurde beklagt, dass die dem Architekten Erich Richter zugesandten Dokumentations-Fotografien inzwischen so viel kosten würden, wie das gesamte Denkmal selbst: 4 Millionen Mark. Gleichzeitig wurde hier darauf verwiesen, dass das Denkmal inzwischen durch die „gütige Hilfe der Markentwertung bezahlt“ sei.²¹

Das Bauvorhaben an sich war allerdings nicht ganz unumstritten. Gegenstimmen verwiesen auf die doch enormen Kosten. Ein Alternativvorschlag brachte die Errichtung eines Kinder- und Säuglingsheimes in die Diskussion ein. In einer repräsentativen Vorhalle dieses neu zu schaffenden Gebäudes hätten dann die Namen der Gefallenen angebracht werden sollen. Dieser Vorschlag fand jedoch keine positive Resonanz. Mit sechs Gegenstimmen wurde in der Stadtverordnetenversammlung dann die Errichtung einer Gedächtnisstätte im Burggarten beschlossen und der Berliner Architekt Erich Richter mit dem konkreten Entwurf beauftragt. Zuvor war auch die Option einer Brunnenanlage an der Katharinenkirche, in der verlängerten Achse der Wollweberstraße, verworfen worden.²²

In einem Bericht des Salzwedeler Wochenblattes wurde ausführlich auf die Begründung der Wahl für den Burggarten eingegangen: *„Endlich soll das Denkmal nicht an einem Orte stehen, an dem der geschäftige Bürger oder Fremde vorbeieilt, um eben mit einem Blicke festzustellen, daß hier ein Werk getan ist auf das*

¹⁹ SA SAW, 3966, Bl. 100.

²⁰ SA SAW, 3966, Bl. 142.

²¹ SA SAW, 3966, Bl. 169.

²² Salzwedeler Wochenblatt v. 27.05.1922.

die Beteiligten vielleicht stolz sein dürfen; vielmehr muß das Denkmal so stehen, daß es zu ernstem Beschauen und Insichgehen einlädt und daß auf den Besucher eine weihevoll gehobene Stimmung überströmt.“

Nachdem wegen der angestrebten Monumentalität der Platz an der Katharinenkirche verworfen wurde, fiel die Entscheidung für den Burggarten, da er „räumlich und historisch“ der Mittelpunkt der Stadt sei, aber auch wegen seiner historischen Bezüge zur Geschichte Brandenburgs und Preußens. Auch gestalterische Gründe, der relativ abgeschlossenen Parkcharakter, sprachen dafür. Ebenso wurden grundlegende gestalterische Aussagen getroffen: „*Darum soll auch nicht ein Stein mit irgendeinem figürlichen Schmuck als Ehrenmal entstehen.*“ Vielmehr wurde Wert auf die Materialsymbolik gelegt „*wir wollen ...auf einer kleinen Erhöhung, die von märkischen Findlingen gehalten wird, in dem alten märkischen Baumaterial, dem Backstein, ein Halle errichten*“ Im September 1922 war dann die Halle „*in den Umfassungsmauern*“ fertig gestellt.²³

Die konkrete Bauleitung vor Ort in Salzwedel lag in Händen des Stadtbaurates Hartleb. An der Errichtung waren mehrere regionale Firmen bzw. Handwerker beteiligt.

Die Bildhauerarbeiten an den Namenstafeln und deren Schmuckelemente wie auch die Inschrift am Dachgesims fertigte die Salzwedeler Firma Louis Mettel und Sohn an. Die Granitkugeln und die Bodenplatten stammten von der Firma Schweigel. Erd- und Maurerarbeiten wurden durch Bauunternehmer Otto Heuer durchgeführt. Für die jeweiligen Gewerke wurden die Dachdeckerei Kaye, der Klempnermeister Ernst Saalfeld, Schlossermeister Haase und Malermeister Fritz Schernikau beauftragt.²⁴

Den Hauptteil der Ziegelmaterialien, fast 37.000 Ziegelsteine stellte die Ziegelei in Dähre (Inhaber Bankier Johannes Meyer) her. Die Sandsteinplatten, die beim Bau Verwendung fanden, wurde aus Kostengründen aus einem Steinbruch im Osterwald im Großraum Hannover geordert und nicht der ursprünglich angedachte Stein aus Velpke verwendet.²⁵

Welche Firmen darüber hinaus die Bauleistungen erbrachten, ist aus der Akte im Stadtarchiv nicht zu entnehmen. Für die Steinmetzarbeiten war, zumindest teilweise, die Werkstatt Mettel aus Salzwedel zuständig. Er wird bei der farblichen Ausgestaltung der Schriftzüge an den Konsolen der Figuren erwähnt und ebenso bei der Nachfertigung der zusätzlichen, später nachgemeldeten

²³ Salzwedeler Wochenblatt v. 11.09.1922.

²⁴ Maschinenschriftliche Notiz (Stappenbeck?) in Themenakte AT Burggarten 012, Danneil-Museum.

²⁵ SA SAW, 3966, Bl. 115.

Namenstafeln im Jahre 1925. Ob die eigentlichen Figuren nach den Gips-Entwürfen von Hosaeus von diesem selbst, von einem anderen Steinmetz oder von der Fa. Mettel ausgeführt wurden, ist nicht bekannt.

Die feierliche Einweihung der Gedenkstätte erfolgte am Wochenende vom 28./ 29. April 1923 mit einem umfangreichen Festprogramm unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.²⁶ Burggarten, Burgturm und die Straßen der Stadt waren mit reichem Fahnschmuck versehen. Dabei waren überwiegend die schwarz-weiß-roten Fahnen des Kaiserreiches und die weiß-schwarzen preußischen Fahnen zu sehen. Lediglich öffentliche Gebäude zeigten die „Farben der Republik“, also schwarz-rot-gold. Der Hauptfestakt fand am Sonntag, d. 29. April, direkt an der Ehrenhalle im Burggarten statt. Bereits am Vorabend gab es ein Konzert mit der aus Hannover angereisten Kapelle des Reichswehr-Infanterieregimentes Nr. 16 im Schützengildehaus. Die eigentliche Weiheveranstaltung im Burggarten bestand aus mehreren Redebeiträgen von Bürgermeister Salge, dem Superintendenten Moschütz und dem katholischen Pfarrer Schwiete. Daneben umrahmten die Vereinigten Männerchöre aus Salzwedel das Festprogramm musikalisch. Abschließend übernahm Bürgermeister Salge die Gedenkstätte symbolisch. Nach einer Kranzniederlegung erfolgte ein Umzug von Mitgliedern städtischer Körperschaften, von Vereinen und Vereinigungen durch die Stadt. Dieser Umzug führte unter anderem zu den beiden weiteren Kriegsdenkmälern, dem „Kaiser- und Kriegerdenkmal“ auf dem damaligen Schulplatz für die Gefallenen der Kriege von 1866 und 1870/71 und zum „Ulanendenkmal“, das den gefallenen Ulanen des 1. Weltkrieges gewidmet war. Letzteres war auch durch eine Reihe von Kränzen geschmückt.

Architekt und Bildhauer

Über den Architekten Erich Richter (1882-1969) ist relativ wenig bekannt. Er wurde im Jahre 1882 geboren, lebte lange Zeit in Berlin Steglitz und starb am 17.04.1969 in Berlin.²⁷ In der Denkmaldatenbank des Landesdenkmalamtes Berlin²⁸ und im Bildindex der Kunst und Architektur²⁹ sind insgesamt neun Architekturprojekte in Berlin aufgeführt, die er selbst verantwortete oder an

²⁶ Salzwedeler Wochenblatt v. 30.04.1923.

²⁷ OnlineArchiv Heimatverein Steglitz e.V., Sign. SK 571, online eingesehen am 04.04.2019.

²⁸ Denkmaldatenbank Landesdenkmalamt Berlin, online eingesehen am 04.04.2019.

²⁹ Bildindex der Kunst und Architektur, online eingesehen am 04.04.2019.

denen er gemeinsam mit anderen Architekten mitwirkte. Dazu gehörten mehrere Siedlungen bzw. Wohngebäudekomplexe,³⁰ zwei Straßenbahnhaltestellen³¹ und zwei Wohnhäuser.³² Unter letzteren befand sich sein eigenes 1932/1933 von ihm errichtetes Wohnhaus. Dieses moderne kubische Gebäude mit Flachdach war dem Neuen Bauen verpflichtet. Hier lebte Erich Richter gemeinsam mit seiner Tochter bis zu deren frühem Tode. Danach wohnte er dort auch noch längere Zeit allein.³³

In einem kurzen Beitrag in der Deutschen Bauzeitung von 1925³⁴ wurde Erich Richter als Regierungs- und Baurat a.D. für seine Entwürfe mehrerer Denkmäler in verschiedenen Städten, in Berlin, Potsdam, Bomst, Unruhstadt, Lychen und Salzwedel, gewürdigt.³⁵ Der Autor hob hier die Salzwedeler Denkmalanlage besonders hervor: „*Das umfangreichste und bedeutsamste Denkmal dieser Reihe ist die ... Krieger-Ehrenhalle im Burggarten zu Salzwedel.*“

In dem Artikel wird auch darauf verwiesen, dass Erich Richter längere Zeit in der Berliner Beratungsstelle für Kriegerehrung tätig war, dort mehrere Entwürfe vorgelegt hatte bzw. eine sachkundige Beratungstätigkeit für andere durchführte. Mitte der 1920er Jahre hatte Richter dann jedoch ein eigenes Architekturbüro gegründet und sich mit der Planung von öffentlichen Bauten befasst.

Die Figuren an der Salzwedeler Ehrenhalle stammen von Hermann Hosaeus (1875-1958), einem bedeutenden deutschen Bildhauer und Medaillengestalter. Hosaeus war nach seiner Studien- und Weiterbildungszeit von 1891 bis 1898 Meisterschüler von Reinhold Begas. Er arbeitete selbst später als Dozent für plastisches Gestalten an der Kunstakademie Berlin und war ab 1922 als Dozent, dann ordentlicher Professor an der Technischen Hochschule Berlin

³⁰ Mietwohnanlage „Am Fenn“ Berlin, Steglitz, 1925/1926/ Wohnanlage Hindenburgdamm 81 & 82 Berlin-Lichterfelde, Hindenburgdamm, 81 & 82, 1924-1925/ Versuchssiedlung der GAG-FAH im Fischtalgrund Berlin, Zehlendorf (Berlin), Planung: Heinrich Tessenow, 1928/1929/ Wohnanlage Havelmüllerweg & Rohrbrunner Straße & Tile-Brügge-Weg, Berlin-Tegel, 1928-1930/ Siedlung Am Mühlenberg, Berliner Straße, Zehlendorf, 1931-1936

³¹ Straßenbahnwarte Halle, Berlin, Spandau, Rathausvorplatz, 1926/ Dorfanger, Straßenbahnwarte Halle mit WC und Kiosk Berlin-Reinickendorf, Alt-Heiligensee, 1929

³² Wohnhaus, Berlin, Steglitz, Siemensstraße 5-6, 1925/1926/ Wohnhaus (eigenes Wohnhaus Richter mit Gartenanlage) Berlin-Steglitz, Schmidt-Ott-Straße 17, 1932

³³ Kulturring in Berlin e.V. = www.Kulturfuehrer-berlin.de, eingesehen am 12.02.2018

³⁴ Schmitz, Hermann: Kriegerdenkmäler. Architekt: Erich Richter, Regierungs- und Baurat a. D., Berlin Steglitz. In: Deutsche Bauzeitung. 59. Jg., Nr. 49 v. 20. Juni 1925.

³⁵ Krieger-Ehrenhalle im Burggarten zu Salzwedel/ Denkstein der Ersten Gardedragonen auf dem großen Ehrenfriedhof der Garnison Berlin/ Denkstein der beiden Garde-Feldartillerie-Regimenter Nr. 2 und Nr. 4 in Potsdam/ Kriegerdenkmal der Stadt Bomst (poln. Babimost)/ Kriegerdenkmal in Unruhstadt (poln. Kargowa)/ Kriegerdenkmal in Lychen.

im Bereich für plastisches Gestalten und Schmuckformen in der Architektur tätig. Ein Teil seines Nachlasses befindet sich in der Bibliothek der Technischen Universität Berlin. Leider gibt es hier keine Dokumente zu der Salzwedeler Arbeit.³⁶

Hosaeus schuf eine Reihe von teilweise großformatigen Plastiken, Brunnen, Friedhofsanlagen und Denkmälern. Eine seiner bekanntesten Arbeiten ist das Mozartdenkmal in Dresden von 1907.³⁷ Vor allem für das Gedenken an den 1. Weltkrieg entwarf er eine größere Anzahl von Denkmälern. Dabei kam es offenbar bei mehreren Projekten auch zu einer Zusammenarbeit zwischen dem Architekten der Salzwedeler Ehrenhalle Erich Richter und dem Bildhauer Hosaeus. Bei fünf von den sechs im Jahre 1925 beschriebenen Denkmalbauten von Richter zeichnete Hosaeus für die plastische bzw. figürliche Ausgestaltung verantwortlich (Berlin, Potsdam, Bomst, Unruhstadt, Salzwedel).³⁸ Hosaeus entwarf auch komplette Denkmäler in eigener Regie. Sehr schöne Beispiele für das selbständige Schaffen auf altmärkischem Gebiet sind die Denkmale für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in Mieste³⁹ und in Geremenau.⁴⁰ Ebenso gibt es ein kleineres Denkmal im weiteren regionalen Umfeld, in Hundisburg.

Hermann Hosaeus hatte sich auch bereits im Jahre 1914 mit einem anderen, später jedoch nicht umgesetzten Denkmalentwurf in der Altmark empfohlen. Er nahm an einem Wettbewerb für ein Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Stendal teil, das jedoch nicht realisiert wurde.⁴¹

Über die Auswahl des verantwortlichen Architekten Richter bzw. des Bildhauers Hosaeus bzw. auch von anderen Bewerbern gibt eine Akte im Stadtarchiv Aufschluss.⁴² Im Vorfeld der Denkmalprojektierung und der Auftragsvergabe gab es mehrere Initiativbewerbungen von Bildhauern, die Entwürfe

³⁶ TU Berlin. Universitätsbibliothek/ Universitätsarchiv, Bestand Nachlässe, NL 417 Hosaeus/ Schreiben Universitätsarchiv vom 14.04.2019.

³⁷ Thieme/ Becker S. 541/542.

³⁸ Schmitz, Hermann: Kriegerdenkmäler. Architekt: Erich Richter, Regierungs- und Baurat a. D., Berlin Steglitz. In: Deutsche Bauzeitung. 59. Jg. (1925), Nr. 49 v. 20. Juni 1925.

³⁹ Salzwedeler Wochenblatt (SW) v. 12. Oktober 1921. Hier allerdings nur Erwähnung des Auftrages an einen „Berliner Architekten.“

⁴⁰ SW Nr. 152 v. 1. Juli 1922. In Wiepke gibt es ebenfalls ein Denkmal für die Gefallenen aus der Gemeinde, das stilistisch der Handschrift von Hosaeus ähnelt.

⁴¹ Hofmann, Albert: Die Bereicherung eines mittelalterlichen Städtebildes. In: Deutsche Bauzeitung 48. Jg. (1914) Nr. 24 v. 25. März 1914. S. 236-240./ Im Stendaler Stadtarchiv gibt es dazu eine Akte K II-10-53. Freundliche Mitteilung von Simone Habendorf (Stadtarchiv Stendal) v. 24.04.2019.

⁴² Stadtarchiv Salzwedel, Bestand Denkmalpflege, Akte 3966 Specialia: Krieger-Ehrenhalle (SA SAW, 3966)

für das Salzwedeler Denkmal liefern wollten. Über eine Mittelsfrau aus Arneburg versuchte der Berliner Bildhauer Oskar Bodin (1868-1940) sich ins Gespräch zu bringen. Dieser war wohl auch verantwortlich für das Gefallenendenkmal in Arneburg.

Ebenso versuchte der renommierte Bildhauer Victor H. Seifert (1870-1953), der wie Hosaeus oder Dammann zu den bedeutenden Denkmalgestaltern der Zeit gehörte, einen Auftrag zu erhalten. Seifert entwarf in der Altmark auch Kriegsdenkmäler für die Orte Wallstawe, Pretzier und Zethlingen.

Eine weitere Bewerbung kam durch den Berliner Bildhauer Richard Bernhardt ins Spiel, der sogar einen kostenlosen Erst-Entwurf anfertigen wollte. Er beschwerte sich auch später noch über seine Nichtbeteiligung durch die Stadt und über die angebliche Bevorzugung von Hermann Hosaeus.

Die Gestaltung der Gefallenengedenkstätten war nicht nur in den Kommunen, sondern auch in den übergeordneten Behörden ein Thema. So wurden die Landräte der Landkreise in einem Schreiben des Regierungspräsidenten auf mögliche Fehlentscheidungen bei der Planung und dem Bau von Gedenkstätten hingewiesen. Als Handlungsvorlage wurde dabei explizit auf einen Aufsatz von Hermann Hosaeus verwiesen, der sich mit den Grundsätzen bei der Konzeption von Denkmälern beschäftigte. Möglicherweise als direkte Folge dieser Empfehlung trat die Stadt Salzwedel an Hosaeus heran und bat ihn zumindest erst einmal um eine Konsultation für die Auswahl eines geeigneten Platzes. Der Bildhauer hatte in seiner Schrift den Standort als eine wesentliche Komponente bei der Denkmalgestaltung herausgestellt und vor Negativbeispielen gewarnt.

Da Hermann Hosaeus wohl stark beschäftigt war, empfahl er Regierungsbaurat Erich Richter in Berlin wegen dessen Erfahrung und Eignung. Dabei riet er von einer beabsichtigten Ausschreibung bzw. einem Wettbewerb zur Gestaltung des Salzwedeler Denkmals ab. Hosaeus hatte bei einem solchen Verfahren Bedenken, was die künstlerische Qualität der Ergebnisse betraf. Er schlug hingegen vor, einen Künstler nach Empfehlung bzw. vorhandenen Referenzen auszusuchen und dessen Entwurf abzuwarten. Sollte dieser keine Zustimmung finden, könnte nach Erstattung der Unkosten ein neuer Versuch mit einem anderen Bildhauer unternommen werden. Ein Verfahren, das insgesamt ergebnisorientierter und sogar kostengünstiger sein könne.

Im April 1922 wurde der Entwurf von Erich Richter angenommen und der Architekt mit der künstlerischen Gesamtleitung beauftragt.

Die Konsolfiguren

Wichtige Gestaltungselemente der Ehrenhalle sind die Figuren an den Pfeilern (Abb. 11-14). Auf den Konsolen unter diesen vier Figuren sind mehrere Titel bzw. prägnante Textzeilen aus bekannten Liedern dieser Zeit angebracht. Dabei handelt es sich um Volks-, Kinder- bzw. politische Lieder, die besonders nach der Begründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 und auch zur Zeit des Weltkrieges an Popularität gewannen. Diese Liedzitate stellen mit ihren jeweiligen thematischen Hintergründen kurze und universelle Chiffren dar, die den Zeitgenossen des Krieges bzw. der Nachkriegszeit geläufig waren und komplexere Sachverhalte symbolisierten. Inhaltlich waren die kurzen Zeilen auch auf die jeweilige Charakteristik und Symbolgehalt der Pfeiler-Figuren abgestimmt. Die Figuren selbst symbolisieren generationsübergreifend verschiedene Altersgruppen und Familiensituationen: ein älterer Mann, eine Mutter mit Kind, eine jüngere Frau und ein junger Mann.

Am zweiten Pfeiler von links ist ein bärtiger, älterer, stehender Soldat zu sehen, der sich mit seinen beiden übereinander gefalteten Händen auf den Lauf des vor ihm stehenden Gewehrs stützt und als Wachmann oder auch als Landwehrmann gedeutet werden kann (Abb. 11). Unter ihm ist das Zitat „Steh' ich in finst'rer Mitternacht“ zu lesen. Bei dieser Textzeile handelt es sich um den Anfang eines bekannten Soldatenliedes. Dessen Erstveröffentlichung erfolgte 1824 durch den später wegen seiner Märchenausgaben bekannten Schriftsteller Wilhelm Hauff (1802-1827) in seiner „Kriegs- und Volksliedersammlung“. Dieses Liederbuch erschien 1824 in Stuttgart und enthielt eine Reihe von Liedern, die wohl im Umfeld der Befreiungskriege entstanden waren. Auch später wurde dieses Lied in einer Reihe von anderen Büchern publiziert. Ebenso gab es mehrfache Umdichtungen, besonders auch in der Zeit des 1. Weltkrieges. Die Noten stammten von dem bekannten Liedkomponisten Friedrich Silcher (1789-1860).

Aus der Zeit des Weltkrieges gibt es eine ganze Reihe von illustrierten Bildpostkarten, die dieses Lied propagieren. Oft ist hier, wie auch bei der Figur an der Salzwedeler Ehrenhalle, ein Soldat mit Gewehr abgebildet. In dem Liedtext wendet sich ein Soldat, der sich der Rahmenerzählung nach offensichtlich gerade des nachts beim Wachestehen befindet, in Gedanken an seine zu Hause gebliebene Frau, Verlobte oder Freundin. Dieses Lied besaß eine große Popularität besonders in der Zeit des Krieges und konnte von den Zeitgenossen deshalb als Kurzzitat am Denkmal leicht erkannt und entschlüsselt werden. Die erste Strophe lautet folgendermaßen: „*Steh' ich in finst'rer Mitternacht/ So*

einsam auf der stillen Wacht,/ So denk ich an mein fernes Lieb,/ Ob mir`s auch treu und hold verblieb“.

Am dritten Pfeiler von links ist eine stehende Frau, die ein Kleinkind im rechten Arm hält, dargestellt (Abb. 12). Bei dem hier angebrachten Zitat „*Maikäfer flieg dein Vater ist im Krieg*“ handelt es sich um ein bekanntes Kinder- bzw. Volkslied. Dessen gelegentlich vermutete Herkunft aus der Zeit des 30-jährigen Krieges ist umstritten. Fassbar wird es sicher erst im 19. Jahrhundert. Eine der frühen Veröffentlichungen erfolgte in der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim von Arnim und Clemens Brentano im Jahre 1808. Auch dieses Lied gibt es in einer Reihe von sowohl regionalen Abwandlungen bzw. Veränderungen im Laufe der Zeit. In einer vollständigen Lesart heißt es: „*Maikäfer, flieg!/ Der Vater ist im Krieg./ Die Mutter ist im Pommerland./ Und Pommerland ist abgebrannt.*“

In der volkskundlichen Forschung wird beschrieben, dass Kinder nach dem Einfangen von Mai- bzw. Marienkäfern dieses Lied bei der Freilassung derselben sangen. Ob es sich bei dem „Pommerland“ im Lied um einen Bezug zum historischen Pommern handelt, ist nicht eindeutig geklärt. Hier ist der Bezug zu Krieg und Verlust, zu Zerstörung von Familie und kindlicher Lebenswege durch Tod komprimiert zusammengefasst. An dieser Stelle ist es naheliegend, den Schriftzug an der Figur von Mutter und Kind an der Salzwedeler Ehrenhalle auch als Wiegenlied zu deuten, das die Mutter ihrem Kinde singt.

Bei einer Befragung in der Altmark in den 1930er Jahren war das Lied in 73 von 100 Orten bekannt. Von diesen 73 Erwähnungen wurden fünf in mundartlicher Form beschrieben.⁴³

Am nächsten Pfeiler, der vierte von links, ist die Figur einer jungen Frau, die den Kopf gesenkt hält, angebracht (Abb. 13). Die dazugehörige Liedzeile „*Scheiden, das bringt grämen*“ ist der ersten Strophe eines Abschieds- bzw. Liebesliedes entnommen. Dabei handelt es sich um eine verbreitete Volksweise, wohl schon aus dem 17. Jahrhundert, die ebenfalls Aufnahme in des Knaben Wunderhorn (1808) fand. Hier wird der Abschiedsschmerz geschildert, der Liebenden widerfährt, die vom anderen getrennt sind: „*Morgen muß ich fort von hier/ und muß Abschied nehmen;/ o du allerschönste Zier/ Scheiden das bringt Grämen.*“ Hier wird ebenso die Ungewissheit thematisiert, ob es überhaupt ein Wiedersehen geben wird bzw. wie ungewiss die Dauer des Aufenthaltes in der Fremde sein wird: „*Dort auf jener grünen Au/ steht mein jung frisch Leben./ soll ich denn mein Leben lang/ in der Fremde schweben?/ Hab‘ ich dir was Leids getan/*

⁴³ Stockmann, Doris: Der Volksgesang der Altmark. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Berlin 1962. S. 118.

bitt' ich woll's vergessen/ denn es geht zu Ende“. Gedanken, die allen denjenigen, die an die Front zogen bzw. die Zuhausegebliebenen ständig begleiteten. Bei vielen, zumal bei denjenigen, deren Namen auf der Todesliste der Ehrenhalle stehen, schlug dieser lyrische Abschiedsschmerz und die Vorahnung von Leiden und Tod dann in bittere Realität um.

Die vierte Gestalt an der rechten Seite der Figurengruppe stellt einen jungen Soldaten in Uniform mit geschultertem Gewehr, gelegentlich auch als junger Kriegsfreiwilliger bezeichnet, dar (Abb. 14). Das Zitat auf der Konsole „*Es braust ein Ruf wie Donnerhall*“ verweist auf die erste Zeile des sehr bekannten, oft gesungenen und gespielten Liedes, „Die Wacht am Rhein“.

Die erste Strophe lautet: „*Es braust ein Ruf wie Donnerhall,/ Wie Schwertgeklirr und Wogenprall. Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein?*“

Dieses politische Lied aus der Zeit des Deutschen Kaiserreiches besaß durchaus die Funktion einer inoffiziellen Nationalhymne ab 1871. Der Text dazu entstand bereits 1840. Hintergrund des Liedtextes sind nationalistisch ausgeprägte Auseinandersetzungen um den Rhein bzw. um das Rheingebiet als Grenzregion zu Frankreich und die Überhöhung dieses Flusses als deutsches Nationalsymbol. Es existieren viele Variationen bzw. Umdichtungen dieses Liedes, ebenso eine Reihe von Parodien auf das überaus populäre Werk. Als gebautes monumentales Symbol, das diesen Liedtext im Wortlaut aber auch in architektonischen Zitaten wiedergibt, ist das Niederwald-Denkmal bei Rüdesheim am Rhein zu sehen. Hier steht eine monumentale Germania als symbolische Wächterin und blickt nach Frankreich, das dann im 1. Weltkrieg propagandistisch auch als „Erzfeind“ angesehen wurde. Frankreich hatte über lange Zeit Ansprüche auf linksrheinische, ursprünglich zum Königreich Preußen gehörende Gebiete gestellt und den Rhein als natürliche Ostgrenze angesehen.

Die Auseinandersetzung um dieses Grenzgebiet prägte über lange Zeit auch die problematische Beziehung zwischen Deutschland und Frankreich.

Dieses von nationalem Pathos und militaristischem Geist gespeiste Lied thematisiert in direkter Weise den Heldentod als verdienstvolle Bringschuld für das Vaterland: „*Und ob mein Herz im Tode bricht,/ Wirst du doch drum ein Welcher nicht;/ Reich wie an Wasser deine Flut/ Ist Deutschland ja an Heldenblut.*“

Vergleichsbauten

Ähnliche sinnbildhafte Konsolfiguren schuf der Bildhauer Hermann Hosaeus für weitere Denkmalgestaltungen. Diese befinden sich u.a. in Buxtehude und Oranienburg.

In *Oranienburg* entwarf der Künstler eine kleinmaßstäbliche Denkmalinszenierung, die ursprünglich auf dem damaligen Luisenplatz stand, später aber umgesetzt wurde (Abb. 15-19).⁴⁴ Die Denkmalanlage bestand aus vier Stelen, die im Jahre 1929 kreisförmig um eine Eiche angeordnet wurden. Nach dem Abbau des Denkmals im Jahre 1950 erfolgte nach heftigen öffentlichen Diskussionen eine Neuaufrichtung im Jahre 1996 an anderer Stelle des Stadtgebietes von Oranienburg, im dortigen Rosengarten.⁴⁵ Bereits bei der Neueinrichtung wurde wieder eine Eiche in die Mitte gepflanzt, die aber, wie auch zwei weitere Nachpflanzungen, später einging.

Auch wenn die gesamte Anlage in der Größe und architektonischen Grundgestalt sich vollständig von der Salzwedeler Ehrenhalle unterscheidet, gibt es ganz eindeutige Parallelen hinsichtlich des ikonografischen Programms der Konsolfiguren. Auf den Oranienburger Stelen sind analog zum Salzwedeler Denkmal vier vollplastische Konsolfiguren, hier allerdings in direkter Ansicht, auf Augenhöhe des Betrachters, angebracht. Diese Figuren entsprechen in ihrer Typisierung den Salzwedeler Plastiken: ein Landsturmmann, eine Mutter mit Kind, ein Kriegsfreiwilliger, eine junge Frau. Unter diesen Figuren sind ebenfalls eingängige Zitate, hier allerdings mit längeren Textzeilen zu sehen.⁴⁶

Dem Landwehrmann zugeordnet sind Zeilen aus dem etwas abgewandelten sogenannten „Argonnerlied“, einem Soldatenlied des 1. Weltkrieges, das eigentlich aus der Situation der Pioniertruppen im Schützengraben heraus geschrieben wurde. (*Argonnerwald um Mitternacht/ ein Landwehrmann/ steht auf der Wacht/ am Himmel hoch ein Sternlein stand/ bringt Grüße ihm vom fernen/ Heimatland*)

Unter der Mutter mit dem Kind auf dem Arm ist das bekannte Kinder- bzw. Schlaflied „Nun schlaf mein kleines Kindelein“ angebracht. (*Nun schlaf/ mein liebes Kindelein und tu/ die Äuglein zu/ denn Gott der will/ dein Vater sein drum schlaf/ in guter Ruh*)

⁴⁴ Dankenswerte Mitteilungen von Christian Becker (Stadtarchiv Oranienburg): Manuela Vehma: Oranienburg und das Militär, Teil 5, Oranienburger Kriegerdenkmale/ Dokumentation Christian Becker Januar 2020.

⁴⁵ Scheer, Regina: Der Umgang mit den Denkmälern. Eine Recherche in Brandenburg. Potsdam 2003. S. 22/23.

⁴⁶ Liedzitate nach Dokumentation Christian Becker Januar 2020.

Der jungen Frau wurde eine melancholische Strophe aus dem Volkslied „Hoch in dem Schneegebirge“ beigegeben. (*Es schneiet/ keine Rosen es regnet/ keinen Wein/ So kommst Du auch/ nicht wieder/ Herzallerliebster mein*)

Letztendlich ist unter der Figur des jungen Soldaten die erste Strophe des patriotischen Studenten- bzw. Volksliedes „Ich habe mich ergeben“ zu lesen. (*Ich hab mich ergeben/ mit Herz und mit Hand/ dir Land/ voll Lieb und Leben/ mein teures/ Vaterland*)

An der Petrikerche in Buxtehude befindet sich auch ein außergewöhnliches Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges der Stadt, das Hermann Hosaeus im Jahre 1924 geschaffen hat (Abb. 20).⁴⁷ Hosaeus verbrachte in der Stadt seine Jugend. An der Außenwand der Kirche ist das überdimensionale, riesige Relief eines Schwertes aus braunen Hartbrandklinkern angebracht.

Dieses Schwert wird rechts und links von zwei Konsolfiguren, ebenfalls aus Keramik, flankiert. Bei den Vollfiguren handelt es sich um einen Soldaten mit abgenommenem Stahlhelm und Gewehr und einer Frau mit umgeschlagenem Schultertuch. Neben dieser formalen Entsprechung der Verwendung von freistehenden Figuren auf Konsolen, gibt es jedoch in Buxtehude keine weiteren Übereinstimmungen mit dem Salzwedeler Bauwerk. Liedzitate oder Ähnliches findet der Betrachter hier nicht vor. Jedoch gibt es in Bezug zum Buxtehuder Denkmal Archivmaterialien, welche Vorlagen für diese bzw. auch Konsolfiguren an anderen Denkmälern enthalten.⁴⁸ Man findet hier zwar leider keine Entwurfszeichnungen bzw. Erläuterungen von Hosaeus zu den Konsolfiguren. Jedoch enthält die Akte neben historischen Aufnahmen des ausgeführten Buxtehuder Denkmals Fotografien von plastischen Modellen für mehrere Konsolfiguren, die nicht näher bezeichnet sind (Abb. 21-24). Sie stammen aber nach dem Vergleich mit ausgeführten Arbeiten sehr wahrscheinlich von Hosaeus bzw. dienten ihm als Vorlagen dafür.

Man sieht hier die bereits aus Salzwedel und Oranienburg bekannten Grundmotive: alter Soldat, junger Soldat, junge Mutter mit Kind, eine ältere Frau und noch, abweichend von diesen, ein Matrose mit Signalflaggen. Drei der Ganzfigurenmodelle von den Fotos im Buxtehuder Stadtarchiv findet man

⁴⁷ Informationstafel unter dem Denkmal. Zitiert bei <https://statues.vanderkrogt.net/object.php?web-page=ST&record=dens339> (09.01.2020) / *Claudia Rasztar*: Erinnerung – in Stein gemeißelt. Zu den Kriegerdenkmälern in Buxtehude. In: Buxtehude schreibt ein Buch. Hrsg. V. d. Buxtehuder Autorinnengruppe sage & schreibe. Fischerhude 2013. S. 112-129.

⁴⁸ Stadtarchiv Buxtehude, Rep. StV, Fach 2, Nr. 21 a/ Sonderakte zum Kriegerehrenmal 1914/1918, 1921-1932. Ein herzlicher Dank gilt Frau Eva Drechsel, Stadtarchivarin in Buxtehude, für die entsprechenden Auskünfte und Reproduktionsvorlagen.

schließlich dann auch an fertiggestellten Projekten in Buxtehude, Niederfinow, Stützerbach und eben in Salzwedel wieder. Offensichtlich hatte Hosaeus diese Entwürfe für verschiedene Denkmalgestaltungen angeboten und in diesen Fällen auch verwendet.

Für die Buxtehuder Ausführung des Denkmals wurde die Gestalt des jungen Soldaten vom Modell offensichtlich verwendet (Abb. 23). Nur kleinere Änderungen (Vertauschen von Helm und Gewehr in den Händen, Mantelaufschlag) sind in der endgültigen Ausführung gegenüber dem Modell zu verzeichnen. In Stützerbach (Thüringen) und Niederfinow bildet diese Figur den plastischen Hauptschmuck der beiden dortigen Kleindenkmäler. Für die Ausführung der Frauenfigur am Buxtehuder Denkmal wurde eine stark abweichende Gestaltung gegenüber dem Modell gewählt (Abb. 24). Die Modellfiguren der jungen Mutter und des älteren Soldaten aus den Buxtehuder Archivunterlagen sind in fast völlig identischer Umsetzung an der Salzwedeler Ehrenhalle und am Denkmal in Oranienburg angebracht worden (Abb. 21, 22).

Formale Ähnlichkeiten hinsichtlich der Pfeilerbauweise der Salzwedeler Ehrenhalle mit den Konsolfiguren als Bauplastik gibt es u.a. auch in Magdeburg. Hier entstand im Jahre 1927 der Neubau des Magdeburger Fernmeldeamtes (Abb. 25, 26). Das im Bauvolumen um ein Vielfaches größere Fernmeldeamt besitzt eine Pfeilergalerie, die den zurückgesetzten repräsentativen Eingang betont. Die Gliederung der gesamten Klinkerfassade erfolgt durch eine Vielzahl von stark betonten vertikalen Pfeilervorlagen. Der sachliche aber monumentale Bau besitzt auf den etwas zurückgesetzten Pfeilervorlagen des Mittelteils über dem Eingang auch vier große allegorische Konsolfiguren. Diese Figuren aus Travertin versinnbildlichen in expressionistisch betonter Gestaltung verschiedene Motive postalischer Informationskanäle.

Die vier weiblichen Figuren stehen mit ihren Attributen für die Telefonie, die Briefpost, die Luftpost und die Telegrafie bzw. Funk. Schöpfer dieses figürlichen Schmuckes war der Magdeburger Bildhauer Fritz Maenicke (1892-1970). Obwohl hier die Anordnung von Pfeilervorlagen und die Grundgestaltung der Konsolfiguren bestimmende Elemente des Gebäudes und formale Entsprechungen sind, weisen die Magdeburger Figuren von Fritze Maenicke eine modernere, expressionistische Gestaltung als die doch eher naturalistisch gehaltenen Figuren von Hermann Hosaeus beim Salzwedeler Denkmal auf. Formale Ähnlichkeiten sind ebenfalls bei dem Ende der 1920er Jahre errichteten Polizeigebäude in Breslau/ Wroclaw zu verzeichnen.

Rezeption

Zur Errichtung der Salzwedeler Ehrenhalle veröffentlichte die Tageszeitung „Salzwedeler Wochenblatt“ im April 1923 eine Sonderbeilage mit dem Titel „Krieger-Ehrenblatt“.⁴⁹ Hier wurde neben den zwei Zeichnungen, die den Burggarten als Panorama und die Ehrenhalle in Frontalansicht zeigen, auch eine Widmung in Form eines gereimten Gebetes veröffentlicht (Abb. 10). Der Rahmentext des Blattes wie auch die Auslegung des Gedichtes skizziert die aktuelle gesellschaftliche Relevanz und Ausrichtung des Totengedenkens. Wie politisch aufgeladen die Errichtung der Gedenkstätte, wenige Jahre nach Kriegsende, deutscher Niederlage und mitten in den Auseinandersetzungen um die Erfüllung des Versailler Verträge war, bezeugen auch die Beiträge der offiziellen Redner zur Einweihung der Ehrenhalle am 29. April 1923.⁵⁰

Der Superintendent Moschütz hob bei seiner Weiherede den Bezug zum historischen Ort, zur sogenannten „Burg Albrecht des Bären“ und damit einhergehend die Erinnerung an „*deutsches Heldentum und deutsche Tapferkeit*“ hervor. Er appellierte an die Lebenden, dass der Tod der Soldaten nicht umsonst gewesen sein darf und „*ein Vaterland frei von Bedrückern*“ das Ziel der Zeit sei. Er forderte dazu auf, ein Auseinanderdriften der Gesellschaft zu beenden und „*Parteihader abzustreifen*“.

Der katholische Pfarrer Schwiete beschwor den Mythos der Burg als Stätte des Kampfes von „*Deutschtum gegen das Slaventum und Welschtum*“ und rief zur Bildung einer „*heiligen Volksgemeinschaft, einer heiligen Notgemeinschaft*“ auf. Das Ziegelrot des Bauwerkes setzte er als Sinnbild für Blut, Feuer und Liebe. In „*lodernder Vaterlandsliebe*“ hätten die Krieger ihr „*rotes Blut*“ dahingegeben. Obwohl er darauf verwies, dass das Christentum den „*Völkerhaß*“ verböte, verkündete er gleichzeitig, es gäbe eine Rechtfertigung für neue Kriege, wenn die Interessen des Vaterlandes durch die „*Feinde*“ nicht berücksichtigt würden.

Er sah die Salzwedeler Gedenkstätte auch als Aufforderung und Mahnung zum Kampf für deutsche Interessen an. Schwiete bezog sich hier direkt auf die tagesaktuellen Ereignisse an Rhein und Ruhr, an die „*Ruhrkämpfe*“ im Zusammenhang mit der französischen Besetzung des Ruhrgebietes zur Erzwingung der deutschen Reparationszahlungen an die Alliierten.

⁴⁹ „Krieger-Ehrenblatt“, 1. Beilage zum Salzwedeler Wochenblatt vom 28. April 1923.

⁵⁰ Salzwedeler Wochenblatt v. 30. April 1923.

Bürgermeisters Salge zeichnete in seiner Rede ein düsteres Bild der politischen Gegenwart: *„Wir treten heute im Geiste an die Gräber unserer lieben Gefallenen in tiefer Trauer und bitterem Schmerz, daß sie, die für des Vaterlandes Freiheit dahingingen, uns in Knechtschaft zurückließen, daß sie, die für Deutschlands Ehre und Ruhm kämpften, nicht hindern konnten, daß wir in schmachvollem Frondienst unter entehrendem welschen Uebermut leiden und als Volk dahinsiechen.“*

Er hob hervor: *„Zu uns allen soll diese ernste und feierliche Sprache des Denkmals predigen von großer steter Pflichterfüllung, von hoher und heiliger Liebe zu unserem Vaterland, von Einigkeit und Brüderlichkeit. Darum sei dieses Denkmal ein Tempel der Mahnung und des Gelübdes, daß es mit den anderen beiden Kriegerdenkmälern unserer Stadt einen schönen Dreiklang gebe: mit dem voll Siegesbewußtsein stolz in die Lüfte strebenden Denkmals für die Krieger unseres Einigungskampfes von 1870 und mit dem in getragenen und feierlichen Formen sprechenden Denkmal treuer Kameradschaft, das unsern Ulanen gilt.“*

Abschließend beschwor Salge mit dem Verweis auf die deutschen Siege im Krieg gegen Frankreich 1870/17 einen neuen Kampfesgeist, *„daß wir nicht ruhen werden, bis unser liebes Vaterland von Feinden frei ist, daß wir in Opfersinn Euch nacheifern werden, unser Vaterland aufzubauen und zu erneuern“*.

Ein Indiz dafür, wie politisch konotiert der Akt der Denkmalweihe und damit die Ehrenhalle als solche war, ist auch eine Inschrift auf einem am Weihetag an der Ehrenhalle abgelegten Kränze. Auf der Kranzschleife des „Stahlhelm - Bund der Frontsoldaten“ war zu lesen: *„Unseren Kameraden ein Gruß! Gleich ihnen sind auch wir zu jeder Zeit bereit, in den Tod zu gehen, wenn es gilt, das Sklavenjoch von uns zu werfen, wenn es gilt, für die Ehre und Liebe des Vaterlandes zu kämpfen“*

Unabhängig von der konkreten Gestaltung der Gedenkstätte und vom eigentlichen Totengedenken formulierten die Redner der Weiheveranstaltung wie auch die begleitenden umfangreichen Presseveröffentlichungen politische Stellungnahmen. Die Toten wurden betrauert, um diese als Unterpand für eine Revision der Kriegsergebnisse zu instrumentalisieren. Hier wurde ein gesellschaftlicher Konsens formuliert, der die Bedingungen der Nachkriegsordnung mit den gravierenden Folgen des Versailler Vertrages für Deutschland beklagte und letztlich zu neuem Kampf aufrief.

Auch die Figurenausstattung der Ehrenhalle mit ihren korrespondierenden Inschriften verdeutlicht ein ikonografisches Programm, das die Familien und deren Leid thematisiert, dabei aber durchaus auch nationalistisch-propagandistische Aspekte enthält. Während die ersten drei verwendeten Liedtexte der

Sorge um die Familie galten, um Tod und Verlust kreisten, muss das letzte Bildmotiv, der junge Soldat in Kombination mit der Wacht am Rhein: „*Es braust ein Ruf wie Donnerhall*“, als politische Parteinahme, als Aufruf mit aktuellem zeitgeschichtlichem Kontext verstanden werden (Abb. 14). Hier kann durchaus ein Bezug zum sogenannten „Ruhrkampf“ gesehen werden.

Als eines der Resultate der Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg wurde Deutschland mit umfangreichen Reparationszahlungen konfrontiert. Das linksrheinische Gebiet und ausgewählte Teile des rechtseitigen Rheinlandes wurden nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages von alliierten Truppen besetzt. Die rechtsrheinische Seite wurde bis auf 50 km Tiefe zur entmilitarisierten Zone für deutsche Truppen erklärt. Die besetzten Gebiete, später auch das gesamte Ruhrgebiet, dienten den Alliierten auch als Pfand zur Eintreibung von Kontributionen. Seit 1921 eskalierten um diese Geld- bzw. später geforderten Sachleistungen Auseinandersetzungen und die Androhung der Alliierten, das Ruhrgebiets zu beiden Seiten des Rheins zu besetzen. Diese militärische Besetzung des Ruhrgebietes durch französische Truppen führte dann 1923 zu einer großen, auch als Ruhrkampf bezeichneten politischen Krise, die weitere Restriktionen der Besatzungsmacht nach sich zogen.

In diesem ausgeheizten politischen Nachkriegsumfeld musste die Figur des jungen Soldaten in Kombination mit der Botschaft des Liedtextes der „Wacht am Rhein“ auch als politisches Signal verstanden werden. In der zweiten Strophe heißt es dort: „*Der deutsche Jüngling, fromm und stark beschirmt die heil'ge Landesmark*“. Dem jungen Soldaten, stellvertretend für die junge Generation, wurde der Auftrag beigegeben, die Situation zu ändern, den mythisch aufgeladenen Rhein und damit seine angrenzenden Gebiete von alliierter Besetzung zu befreien und die Vorkriegsgrenzen wieder herzustellen. Neben diesen konkreten politischen Zielen musste dahinter natürlich auch die Wiederaufrüstung zu verstehen sein, um solche Veränderungen herbeizuführen. Abschließend wird der Liedtext dann im Original in chauvinistischer Manier sehr deutlich: „*Hoch Wilhelm! Nieder mit der Brut! Und tilg' die Schmach mit Feindesblut!*“

Mit diesem Hintergrund findet man hier an prominenter Stelle der Salzwedeler Gedenkstätte die zwar etwas verbräunte, da nicht ausformulierte Botschaft, in Rückbesinnung auf die frühere Stärke deutscher Militärmacht durch neuen Krieg die Ergebnisse des letzten wieder zu revidieren. Eine Botschaft, die den Zeitgenossen in Kenntnis des gesamten Liedtextes nicht verborgen geblieben sein konnte. Alles in allem kein alleiniger Ausdruck von Trauer um Väter und Söhne, sondern durchaus auch Aufruf zu neuem Kampf und Revision bestehender Verhältnisse.

Der jetzige Zustand der Soldatenfigur mit der ihm zugeordneten Botschaft ist in seiner visuellen Aussage allerdings etwas verändert und nicht ursprünglich. Die gesenkte Haltung des Kopfes ist einer nicht ganz korrekten Restaurierung der Figur in jüngerer Zeit geschuldet und entspricht nicht der originalen Gestaltung. Durch Vandalismus ist in der Vergangenheit der originale Kopf mehrfach beschädigt bzw. zerstört worden, so dass ein völlig neuer Ersatz angefertigt und der Figur wieder aufgesetzt werden musste. Dabei wurde die ursprüngliche Haltung, bei der der junge Soldat frei mit erhobenem Haupt nach vorn sah, so gravierend geändert, dass er nun mit gesenktem Kopf einen völlig anderen Eindruck vermittelt.

Das Gelände des Burggartens mit Burgturm und Ehrenhalle war seit seiner Umgestaltung im Zusammenhang mit dem Bau der Ehrenhalle immer wieder auch ein Ort für unterschiedliche politische und kulturelle Veranstaltungen. Mit dem Entwurf der Ehrenhalle ging bereits eine landschaftsgärtnerische Neugestaltung des gesamten Burggartens einher. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Erich Richter hatte der Wiesbadener Gartenarchitekt Friedrich Hirsch die Gartengestaltung übernommen. Es sollte ein neuer, moderner „Volkspark“ entstehen. Unabhängig davon nutzte eine Reihe von Vereinen und Verbänden, oft mit militärischem Hintergrund, den fertig gestellten Burggarten mit dem neuen Ehrenmal. So fand z. Bsp. in den 1920er Jahren eine Reihe von Feldgottesdiensten hier statt. Als Veranstalter traten hier u.a auf: der Verein ehemaliger Treffenfeld-Ulanen, der Kreiskriegerverband, der Jungdeutsche Orden/ Bruderschaft Salzwedel, der Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten, der Verein ehemaliger Kameraden der Trains, der Marine-Verein Salzwedel und Umgebung. Daneben wurden auch andere Veranstaltungen angemeldet, so die Aufführung eines Theaterstückes, eines Festspiels anlässlich des 50. Gauturnfest im Jahre 1929 durch den Altmärkischen Turngau. Im gleichen Jahr wurde der Burggarten auch für den 1. Evangelischen Volkstag der Altmark genutzt.⁵¹

Das Ziel, die Ergebnisse des 1. Weltkrieges und die Bestimmungen des Versailler Vertrages zu revidieren, wurde dann in der NS-Zeit Staatspolitik und führte später in die Katastrophe eines neuen, des 2. Weltkrieges mit noch gravierenderen Auswirkungen weltweit. In der ideologischen und propagandistischen Vorbereitung dieses Krieges und dem Ausbau von innenpolitischer Macht und äußerer Stärke spielte auch im regionalen Rahmen der Burggarten mit seinen historischen Bezügen eine Rolle. Die Machthaber des NS-Regimes

⁵¹ Stadtarchiv Salzwedel, Akte Denkmalpflege, Burggartenkommission, Nr. 2309.

nutzten diese Kulisse, um sowohl Verweise zum mittelalterlichen Gründungsmythos deutscher Siedlung in Gestalt des mittelalterlichen Burgturmes herzustellen, wie auch das neuzeitliche Totengedenken zu gestalten. Die Gefallenen des 1. Weltkrieges wurden vereinnahmt, deren Tod und Leiden sollte nicht umsonst gewesen sein.

Hier bot sich der Burggarten insgesamt als Weiheort und die Gedenkstätte für die Gefallenen des letzten Kriegs durchaus auch als reale Tribüne und Kulisse für propagandistische Auftritte an. Eine Reihe von politischen Veranstaltungen der Zeit fand hier ihren Raum (Abb. 27, 28). Ebenso wurde dieser geschichtsträchtige Ort auch für militärische Appelle genutzt. Ein symbolischer Akt für die Negierung der Versailler Verträge und die Wiederaufrüstung Deutschlands waren zum Beispiel die Aufmärsche anlässlich der Stationierung eines Infanterieregimentes und die Übergabe der neuen Kasernen am Ortsrand. Ein Teil der militärischen Zeremonie wurde dabei in den Burggarten gelegt.⁵²

Ein Sinnbild für das Ende dieser Zeit ist die Einrichtung eines sogenannten Luftschutzstabes während des 2. Weltkrieges in den Wallanlagen des Burggartens. In unmittelbarer Nähe neben der Ehrenhalle wurde eine Bunkeranlage in den Wall gebaut, in dem eine zentrale Melde- und Verfügungsstelle bei Überflügen oder ev. Luftangriffen durch alliierte Bomberverbände eingerichtet wurde.⁵³ Bei Bauarbeiten im Jahre 2004 wurden die Bunkeranlagen teilweise freigelegt, später wieder verschlossen.⁵⁴

Noch kurz nach Beginn des 2. Weltkrieges, im Oktober 1939, hatte die Steinmetzfirma Schweigel (Inh. Georg Schulze) den Auftrag erhalten, Gedenktafeln mit den Namen der Gefallenen des Krieges 1870/1871 an der Ehrenhalle anzubringen. Dazu sollten offensichtlich einer Skizze nach drei Sandsteinplatten im Sockelbereich angebracht werden. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um eine geplante Ersatzmaßnahme für das im gleichen Jahr abgerissene Denkmal für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 auf dem damaligen Schulplatz. Über eine tatsächliche Ausführung der Arbeiten liegen keine Nachrichten vor.⁵⁵ Möglicherweise wurde das Projekt wegen des Kriegsbegins nicht mehr realisiert.

⁵² Das III. Bataillon des Infanterie-Regiments 93. In: Chronik Stappenbeck, Stadtarchiv Salzwedel.

⁵³ Interview S.W., Danneil-Museum AI 0001, S. 13.

⁵⁴ Volksstimme v. 25. Februar 2004, Fotos unter Danneil-Museum TDI020

⁵⁵ Stadtarchiv Salzwedel, Akte Kriegerehrenmal 26290, Bl. 3.

Nach dem 2. Weltkrieg wurden unter den Bedingungen der sowjetischen Besetzung derartige Denkmäler kritisch bewertet. Im Jahre 1946 erfolgte offensichtlich landesweit eine Erfassung sogenannter „nazistischer bzw. militärischer Denkmäler“. In Salzwedel betraf das drei Denkmäler: das Hindenburgdenkmal (1915), das Ulanendenkmal (1921) und die Kriegererehnhalle (1923). Im Jahre 1950 beabsichtigte die Stadt Salzwedel dann konkret, die Ehrenhalle den neuen politischen Rahmenbedingungen anzupassen und die Figuren, die Soldaten in Uniform mit Gewehren zeigen und so als militaristisch eingestuft wurden, zu entfernen. Sie berief sich dabei auf nicht näher zu verifizierende Äußerungen aus der Öffentlichkeit: *„Aus der Öffentlichkeit sind Anregungen gekommen, dass das Ehrenmal der Stadt Salzwedel hinsichtlich der Aufschrift und der beiden links und rechts angebrachten Krieger entsprechend der heutigen Zeit umgestaltet werden soll.“*⁵⁶

Für Änderungen an Denkmälern behielt sich das Ministerium des Inneren der DDR in Abstimmung mit den jeweiligen Landesministerien die Genehmigung derartiger Vorschläge bzw. Beratung und Beaufsichtigung der Maßnahmen vor. Im Falle der Salzwedeler Ehrenhalle wurden seitens des Berliner Ministeriums folgende drei Änderungsvorschläge unterbreitet: Entfernung der beiden äußeren Kriegerfiguren, Entfernung der oberen Inschrift und Ersatz der „kanonenkugelartigen Treppengeländer“ durch glatte Eisenstäbe. Die Ehrenhalle sollte dann zu einem „Mahnmal für die Erhaltung des Friedens“ durch „Anbringung einer entsprechenden Tafel an der inneren Rückwand“ umgestaltet bzw. umgedeutet werden. Um eine dem Anliegen gemäße entsprechende Ausführung zu gewährleisten, wurden gleich mehrere Architekten und Bildhauer empfohlen, denen die Arbeiten anzutragen wären.⁵⁷

Noch am 29. Dezember 1950 folgte die Stadtverordnetenversammlung der Vorlage des Magistrates und beschloss die Umgestaltung der Ehrenhalle nach den Maßgaben des Ministeriums. Die Bevölkerung sollte zu Spenden aufgerufen werden. In der Diskussion schlug ein Stadtverordneter der CDU vor, auch die Namen der Gefallenen des 2. Weltkrieges nachzutragen. Die Diskussion dazu wurde zurückgestellt. Im März 1951 trat dann die Stadtverwaltung an einen der empfohlenen Bildhauer, Prof. Gustav Seitz aus Berlin, heran, der die Änderungsvorhaben unterstützte und durchweg positiv bewertete. Seitz plädierte sogar dafür, außer der Inschrift am oberen Tragewerk des Daches auch

⁵⁶ Stadtarchiv Salzwedel, Akte Kriegererehnhalle 26290, Bl. 8.

⁵⁷ Architekten: Robert Lenz, Walter Kuhnert, Kretschmer; Bildhauer: Gustav Seitz (Akademie der Künste), Prof. Heinrich Drake (Hochschule Weifensee)/ Stadtarchiv Salzwedel, Akte Kriegererehnhalle 26290, Bl. 10.

die herausgezogenen Spitzen an den Dachecken abzutragen und fertigte eine Skizze dazu an. Das ganze Unternehmen wurde offensichtlich dann spätestens Mitte 1952 jedoch eingestellt, da keine Haushaltsmittel dafür zur Verfügung standen.⁵⁸ Danach sind keine weiteren Umgestaltungsabsichten aktenkundig.

Die Denkmalanlage der Ehrenhalle, obwohl zum bedeutenden architektonischen Erbe der Stadt Salzwedel gehörend, war in den letzten Jahrzehnten immer wieder Ziel von Vandalismus und Beschädigungen.⁵⁹ Schon im Jahre 1945 wurde über Schäden bzw. Vandalismus geklagt, das wiederholte sich auch später immer wieder. Die nach der ersten Errichtungsphase ergänzten zusätzlichen Namensplatten an den Innenpfeilern sind abhanden gekommen. Die Köpfe der Figuren mussten in den letzten Jahrzehnten, teilweise mehrfach, repariert bzw. erneuert werden. So wurden u.a. im Jahre 2007 mehrere Köpfe nachgebildet, die bald darauf wieder restauriert werden mussten.⁶⁰ Schmierereien bzw. Graffiti verunzierten respekt- und pietätlos vor allem die Namens tafeln im Inneren. Auch mehrfache malermäßige Instandsetzungen waren aus diesem Grund nötig.⁶¹

Nach wie vor wird der Burggarten jedoch trotzdem als zentraler Ort für Kulturveranstaltungen genutzt. Manchmal dient seine tribünenartige Gestalt auch immer noch als Grundlage für Bühnen verschiedener Art. Auch der altmärkische Geschichtsverein besichtigte anlässlich der Herbsttagung 2015 den Burggarten und nutzte die Gedenkstätte für die Gefallenen des 1. Weltkrieges als Hintergrund für ein Gruppenbild (Abb. 32).

⁵⁸ Stadtarchiv Salzwedel, Akte Kriegerehrenmal 26290, Bl. 24.

⁵⁹ Volksstimme v. 25. Februar 2004, 1. Februar 2005, 1. Juli 2005, 1. August 2006, Altmark-Zeitung v. 4. November 2005, 1. August 2006.

⁶⁰ Volksstimme v. 17. Januar 2007, Altmark-Zeitung v. 18. November 2009, 5. Oktober 2010.

⁶¹ Volksstimme v. 18. September 2001, 7. Februar 2002.



Abb. 3 Ehrenhalle im Burggarten, 1923
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)

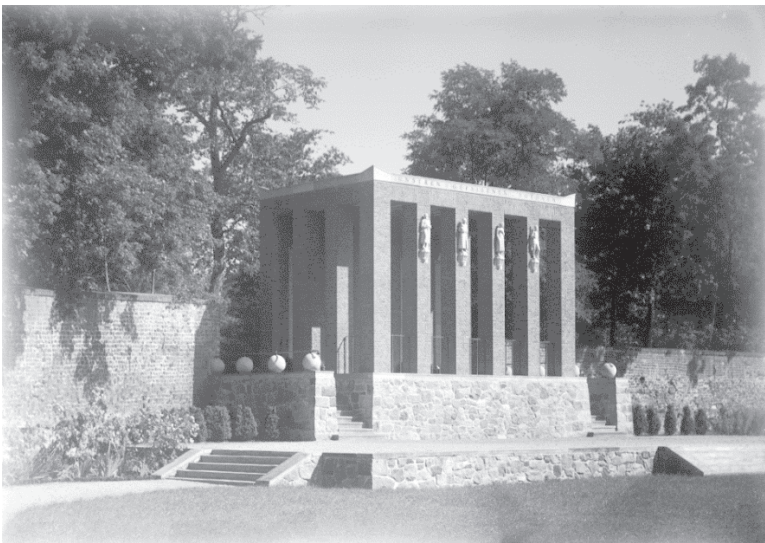


Abb. 4 Ehrenhalle im Burggarten, 1923
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)

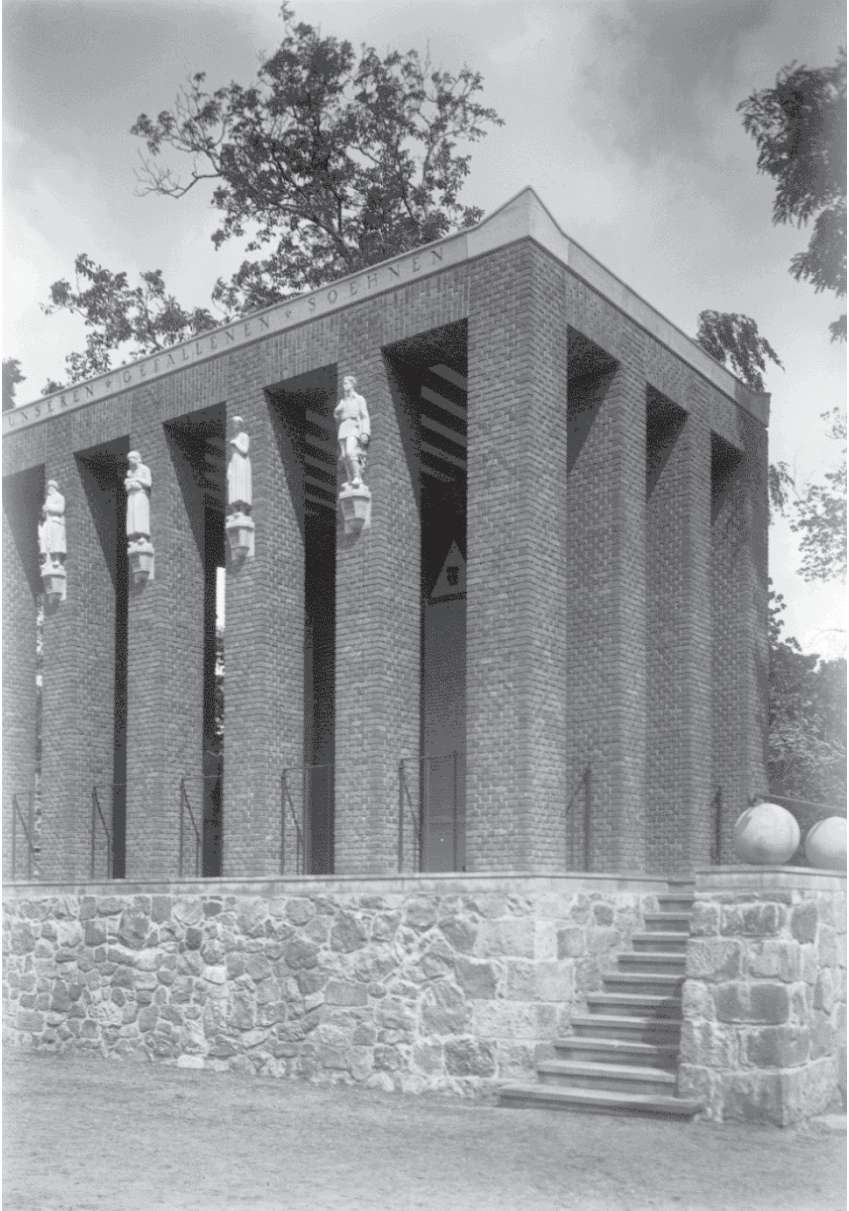


Abb. 5 Ehrenhalle im Burggarten, 1923,
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)

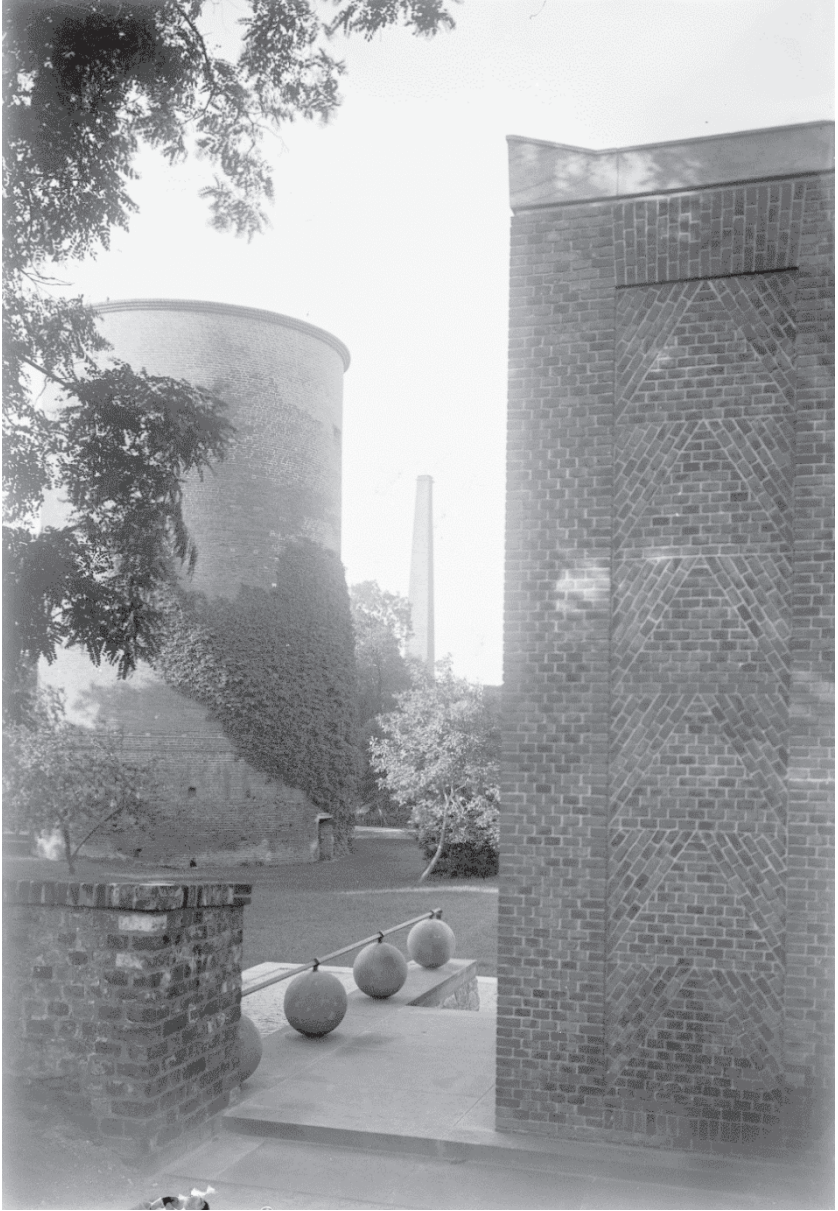


Abb. 6 Detailansicht Rückseite Ehrenhalle, 1923
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)



Abb. 7 Detailansicht Rückseite Ehrenhalle, 1923
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)

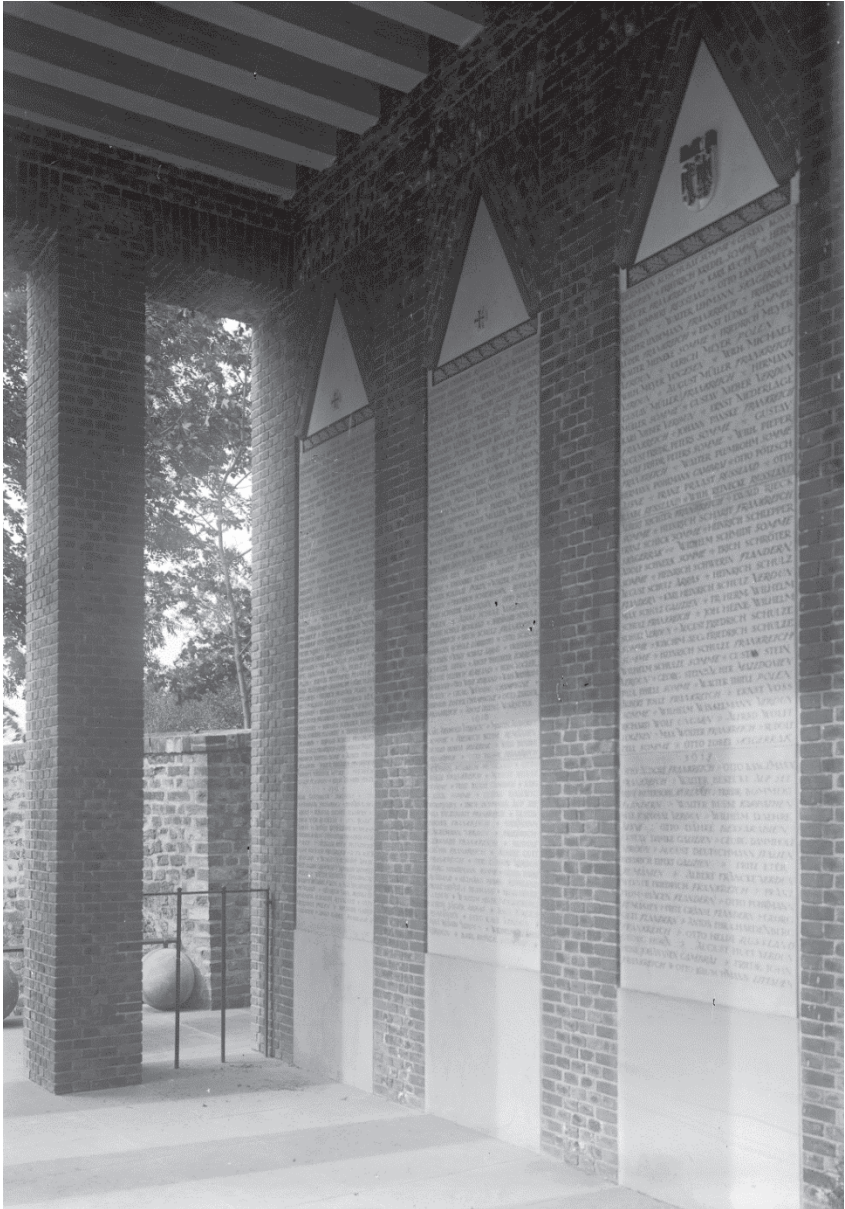
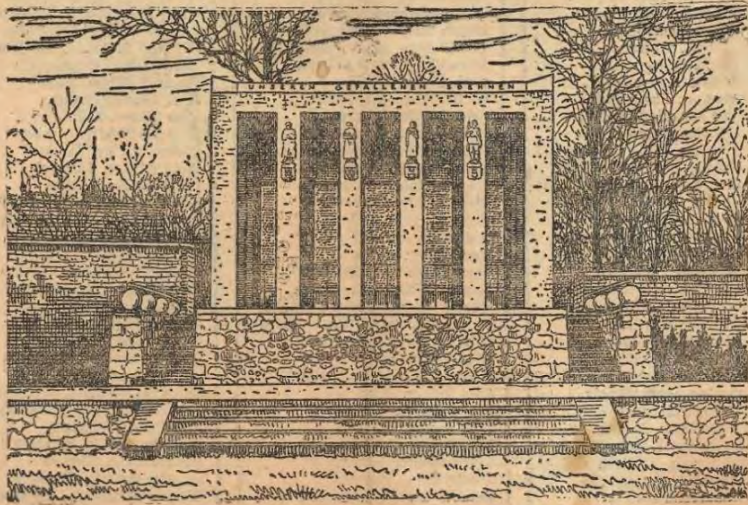


Abb. 8 Innenansicht der Ehrenhalle mit Namenstafeln, 1923
(Danneil-Museum, Sammlung Albert Wande)

Die Lebenden den Toten!



Die Krieger-Ehrenhalle im Burggarten zu Salzwedel

Den Toten.

Ihr, die Ihr starbt für's deutsche Vaterland
 Und nicht mehr fühltet, wie das Leure stürzte,
 Weil Euch, die Ihr in heil'ger Blut entbrannt,
 Ein früher Heldentod das Leben kürzte,
 Ihr seid entrückt den bangen Alltagsorgen,
 Die jeden neuen Tag uns neu umfah'n.
 Euch glänzt ein ewig reiner Himmelsmorgen,
 Nachdem, was irdisch, von Euch abgetan.
 Euch zum Gedächtnis ist dies Mal erbaut,
 Darin in Stein gemeißelt Eure Namen.
 Gott aber, der auch das Verborg'ne schaut,
 Geb' Euren Seelen seinen Frieden; Amen!

Abb. 10 Weihegedicht, Ausschnitt aus dem „Krieger-Ehrenblatt“
 anlässlich der Weihe der Ehrenhalle, Beilage zum Salzwedeler Wochenblatt
 vom 28. April 1923 (Danneil-Museum)



Abb. 11, 12, 13, 14 Konsolfiguren der Ehrenhalle, Aufnahmen März 2018
(Foto: Ulrich Kalmbach)





Abb. 15 Gefallenendenkmal des 1. Weltkrieges in Oranienburg, Hermann Hosaeus 1929 (Foto: Christian Becker 2020)



Abb. 16-19 Einzelne Konsolfiguren am Gefallenendenkmal des 1. Weltkrieges in Oranienburg, Hermann Hosaeus, 1929 (Foto: Christian Becker 2020)

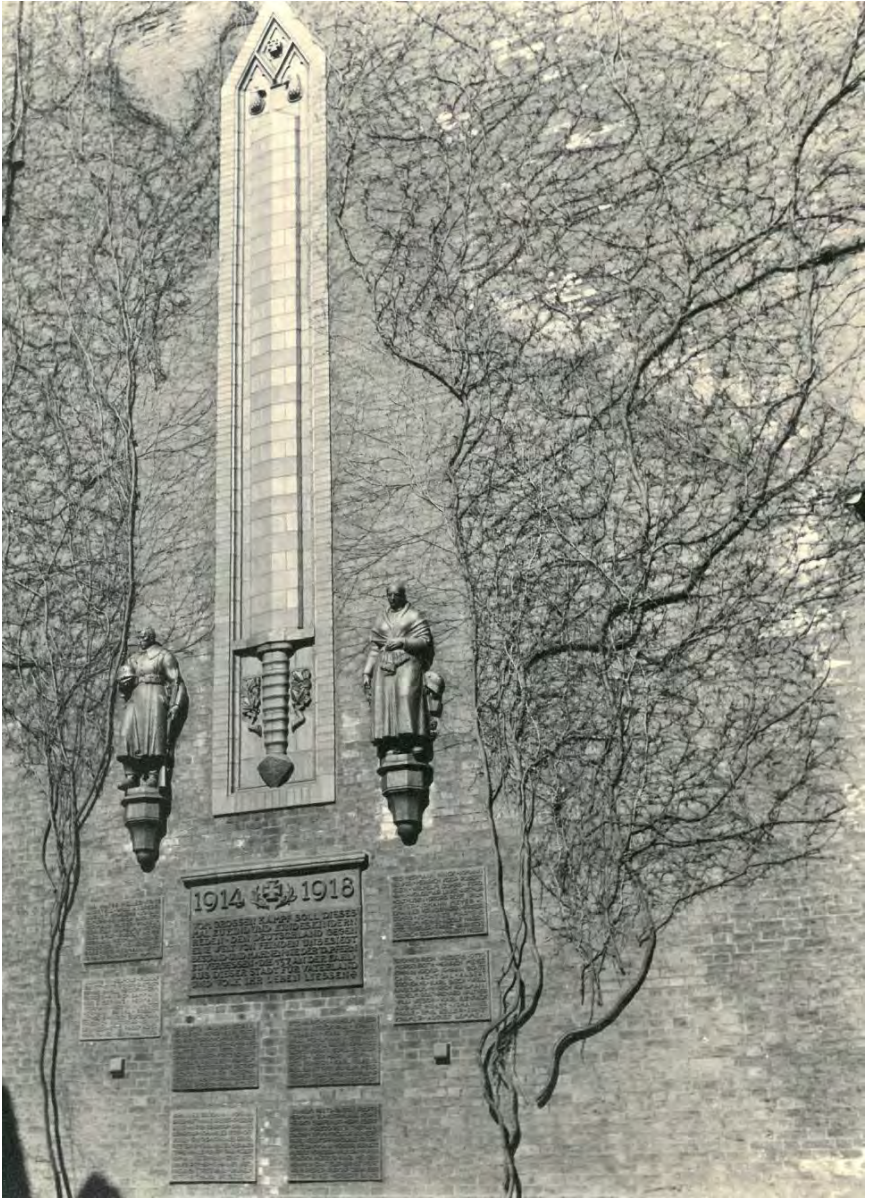


Abb. 20 Denkmal für die Gefallenen des 1. Weltkrieges von Hermann Hosaeus an der St. Petrikirche in Buxtehude (Stadtarchiv Buxtehude, Nachlass Helmut Roscher, Fotograf Steffen)

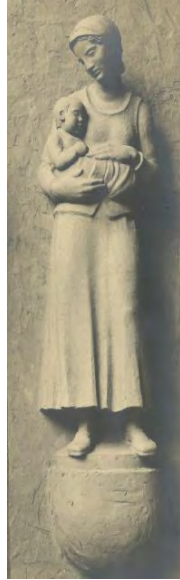
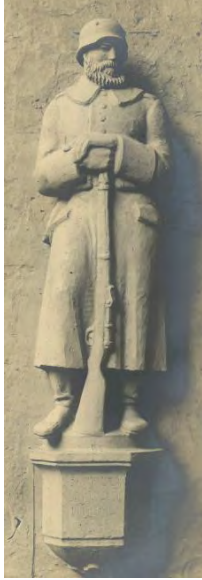


Abb. 21-24 Plastische Entwürfe für Konsolfiguren im Stadtarchiv Buxtehude



Abb. 25, 26 Magdeburger Fernmeldeamt von 1927 (Foto: Ulrich Kalmbach 2019)



Abb. 27 NS-Maifeier im Burggarten, Aufnahme aus der Ehrenhalle heraus um 1936 (Danneil-Museum)



Abb. 28 SA-Aufmarsch im Burggarten, um 1936 (Danneil-Museum)



Abb. 29 Kundgebung im Burggarten Salzwedel mit Forderung nach Bildung einer gesamtdeutschen Regierung, 1952 (Danneil-Museum)



Abb. 30 21. Bundesfest des Elb-Havel-Sängerbundes in Salzwedel, 1930



Abb. 31 Hansefest im Burggarten anlässlich der Jubiläumsfeier „900 Jahre Burg Salzwedel“, 2012 (Foto: Ulrich Kalmbach)



Abb. 32 Mitglieder des Altmärkischen Geschichtsvereins vor der Ehrenhalle
anlässlich der Herbsttagung in Salzwedel, Oktober 2015 (Foto: Ulrich Kalmbach)

Vereinsbericht für das Jahr 2020

von Ulrich Kalmbach

Das Berichtsjahr 2020 hat wenig Berichtenswertes aufzuweisen, was die eigentliche Vereinstätigkeit betrifft und fällt dementsprechend kurz aus.

Die grassierende Corona- bzw. Covid-19-Pandemie hat ab dem Frühjahr 2020 über das ganze Jahr hinweg große Teile des öffentlichen Lebens lahmgelegt. Das betraf natürlich auch die Vereinstätigkeit. Die turnusmäßigen Tagungen in Frühjahr und Herbst fielen aus bzw. wurden auf die Zukunft verschoben. Ein schwacher Trost war die Mitteilung des Stadtarchivars von Salzwedel, Steffen Langusch, dass diese Umstände in der Vereinsgeschichte nicht ohnegleichen dastehen. Er merkte dabei in unserer Absage der für Gardelegen geplanten Frühjahrstagung an, dass es hierfür bereits einen historischen Vergleichsfall gibt:

„Ein Novum in unserer Vereinsgeschichte [ist] die Absage der Versammlung wegen Seuchengefahr übrigens nicht – in den Jahren 1892-1893 fiel die damalige Generalversammlung bzw. Jahreshauptversammlung der Cholera-gefahr zum Opfer.“

Der Vorstand traf sich zu drei regulären Sitzungen, die ordnungsgemäß protokolliert wurden, in Tangermünde, Kalbe und Salzwedel.

Die Finanzausstattung des Vereins ist für die satzungsgemäßen Aufgaben gut abgesichert. Der Kassenbestand betrug zum 31. Dezember 2020 genau 4.094,19 €. Die Kassenprüfung für das Jahr 2020 erfolgte durch den gewählten Kassenprüfer Ullrich Lemme (Tylsen) und ergab keine Beanstandungen. Zum Jahresende 2020 hatte der Verein 119 Mitglieder.

In diesem Jahr konnten wir unseren Rückstand bei der Veröffentlichung der Jahresberichte aufholen. Im April 2020 erschien der 89. Jahresbericht. Mit einem kleinen Ermutigungsbrief des Vorsitzenden konnte dann der frisch gedruckte 90. Jahresbericht für das Berichtsjahr 2019 im Dezember 2020 ausgeliefert werden.

Das Dokumentationsprojekt „Historische Ansichten der Altmark“, für das der Verein Förderanträge gestellt hatte, ist nicht realisiert worden. Hier konnten nicht genügend Finanzmittel akquiriert werden.

Umso mehr ist das Projekt zur Erfassung und Dokumentation besonderer Grabdenkmäler in großen Schritten vorangekommen. Die Anzahl der Einträge auf der Internetseite des Vereins lag Ende 2020 bei über 1800. Hierbei ist besonders der unermüdlichen Sammlertätigkeit von Frank Moldenhauer und der gewissenhaften Übernahme der Dokumentation in die Datenbank zu danken.

Mitglieder

Im laufenden Jahr 2020 erfolgten vier Neuaufnahmen. Sechs Mitglieder verstarben, ein Austritt war zu verzeichnen. Damit hatte der Verein zum Jahresende, nach Listenabgleich, genau 119 Mitglieder.

Im Jahr 2020 verstarben:

Ernst Jesse

Krafft Freiherr v. d. Knesebeck-Milendonck,

Heinz-Günter Lüdgen

Dr. Marianne Schwebel

Reinhard Schulz

Dr. Alexander von Stechow

Wir erfuhren vom Tod von Herrn Jürgen Kreitz, der bereits im Jahre 2016 verstorben war.

Wir werden Ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

An dieser Stelle seien noch einmal die neuen Mitglieder herzlich begrüßt:

Carsten Brückner, Bergen (Dumme)

Ellen Franke, Arendsee

Maurice-Philip Remy, Hohenwulsch

Lorenz David Löhrmann, Celle

Vorstand

Vorstandsänderungen gab es seit der Wahl im Jahre 2017 nicht.
Der Vorstand blieb im Jahre 2020 konstant in seiner Zusammensetzung:

Prof. Dr. Bernhard von Barsewisch
Vorsitzender, 16928 Groß Pankow, Pankeweg 15

Sigrid Brückner
Stellvertr. Vorsitzende, 39590 Tangermünde, Neue Straße 44

Ulrich Kalmbach
Schriftführer, 29410 Salzwedel, Neutorstraße 39

Henning Krüger
Kassenwart, 39624 Kalbe/ Milde, Alte Bahnhofstraße 6

Torsten Haarseim
Beisitzer, 39638 Gardelegen, An der Remonte 1

Steffen Langusch
Beisitzer, 29410 Salzwedel, Lohteich 16

Jens Winter
Beisitzer, 38465 Brome, Heideweg 1

Kassenbericht
 des Altmärkischen Vereins
 für vaterländische Geschichte zu Salzwedel e.V.
Rechnungslegung für das Kalenderjahr 2020

von Henning Krüger

Sparkasse Altmark West

Bestand am 31.12.2019	4.853,53 €
Einnahmen:	
Mitgliedsbeiträge	2.180,00 €
Spenden	220,00 €
Verkauf von Jahresberichten	91,79 €
Sonstige Einnahmen (u.a. Zinsen, Zuschüsse)	<u>0,00 €</u>
	2.961,79 €
Ausgaben:	
<u>Büromaterial, Porto, Druckkosten, Sonstiges</u>	<u>5.492,31 €</u>
Umbuchungen	0,00 €
Bestand am 31.12.2020	1853,01 €

Volksbank Salzwedel

Bestand am 31.12.2019	2.090,73 €
Einnahmen:	
Mitgliedsbeiträge	140,00 €
Spenden	10,45 €
Verkauf von Jahresberichten	0,00 €
Sonstige Einnahmen (u.a. Zinsen, Zuschüsse)	<u>0,00 €</u>
	150,45 €
Ausgaben:	
Büromaterial, Porto, Druckkosten, Sonstiges	0,00 €
Umbuchungen	0,00 €
Bestand am 31. Dezember 2020	<u>2.241,18 €</u>
Gesamtbestand am 31. Dezember 2020	4.094,19 €